

MAGIE UND STERNENZAUBER

OKKULTISMUS IM ABENDLAND

RALPH TEGTMEIER



MAGIE UND STERNENZAUBER

OKKULTISMUS IM ABENDLAND

RALPH TEGTMEIER

Umschlagvorderseite: Darstellung der *Melothesia* (Tierkreismann) aus den *Tres Riches Heures* (1413-1416) des Duc de Berry. Jedes Tierkreiszeichen übt auf einen bestimmten Körperteil seinen Einfluß aus. Illumination auf Pergament, Chantilly, Musee Conde

Dem Andenken Hans Biedermanns gewidmet



Sol in Aquario, MMIII

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme **Tegtmeier, Ralph:**
Magie und Sternenzauber : Okkultismus im Abendland / Ralph Tegtmeier. - Erstveröff. - Köln: DuMont, 1995 ISBN 3-7701-2666-1
Erstveröffentlichung

Druck: Rasch, Bramsche
Buchbinderische Verarbeitung: Bramscher Buchbinder Betriebe
Printed In Germany ISBN 3-7701-2666-1

Inhalt

Vorwort 6
»Dem Pack, das nur das Außen sieht, sind wir seit Anbeginn überhoben.«
Zur »Metaphysik der dummen Kerle« 13
»Als Schreiben noch Zauberei war«
Die Wiegen des Okkultismus 23
Ägypten 28
Indien 38
Zauber Griechenlands und Roms 39
»Dem Demiurgen kein Kind zeugen«
Die Revolution der Gnosis und ihre Folgen 48
»Tötet sie alle - der Herr wird die Seinen schon erkennen!«
Von Katharern, Templern und anderen Ketzern 59
Kreuzzug - gegen den Gral? 65
»Die Grammatik der Magie«
Zauberkunst der Renaissance 72
Agrippa von Nettesheim (1486-1535) 74
Paracelsus(1493-1541) 76
John Dee(1527-1608) 81
»Der Schinder hol' die Hex'!«
Hexenverfolgung und ihre Konsequenzen 96
»Der Gott in der Retorte«
Kleiner Abriß der Alchemie 109
»Die Welt als Zahlenrätsel« Jüdische und christliche Kabbalistik 116
Kabbalistische Buchstaben- und Zahlenmystik. Gematria, Notarikon und andere Techniken 121
Der Lebensbaum 125
»Die Lebenskraft entzückt Salons«
Die Geniestreiche des Anton Mesmer, und warum ein Fleischextrakt Bovril heißen mußte 128
»Madame Blavatsky geruht Weichen zu stellen«
Von Theosophen, Sexualmagiern, Ordensbrüdern und kolonialer Herrlichkeit 141
»Das Leben überlassen wir unseren Dienstboten«
Okkultismus und Dekadenz: Das 19. Jahrhundert 153
»Die skeptische Erleuchtung« 162

Crowley, Spare, Gurdjieff und andere Stars.......................... 162
Austin Osman Spare.. 174
Gurdjieff.. 180
»Begehung eines Schattenreichs«
Okkultismus und Politik im 20. Jahrhundert............................ 183
Guido von List: Urahn der Ariosophie................................. 185
Gott als »entaffte Minne«: Okkulter Rassismus..................... 187
Der Dunkelmann aus der Levante: Rudolf von Sebottendorf 195
Der Lama Moses Pinkeies... 207
Der Astrologen-Krieg... 208
»Jetzt holt die Hex' den Schinder!«
Wicca, Neuheidentum und ähnliche Aufstände 217
»Der postmoderne Satan«
Okkultismus heute.. 223
Schlußbemerkung 230
Anhang... 231
Bibliographische Auswahl 231
Im Text verwendete Abkürzungen.. 248
Bildnachweise 248
Personenregister 248

Vorwort

Erst in letzter Zeit wird die Forschung auf ein in der abendländischen Geschichte buchstäblich seit Jahrtausenden präsentes und lebendiges, wenngleich verborgenes Phänomen aufmerksam: den Okkultismus.
In Form eines historischen »Reiseführers« wollen wir im vorliegenden Werk Entstehung und Entwicklung dieser alle Lebensbereiche des zivilisierten Menschen umspannenden geistesgeschichtlichen Strömung verfolgen - von der Hermetik und den Geheimwissenschaften antiker Mysterienschulen im Alten Griechenland, in Rom und im Ägypten der Ptolemäerzeit über die Gnosis und die Ketzerbewegungen der Katharer und Albigenser im Mittelalter; vom Templerorden über die Dombauzünfte bis zu den Dämonarien der Renaissance und zur Freimaurerei; von den Laboratorien und Küchen der Alchemisten und Goldmacher über die jüdischen und christlichen Kabbalisten bis zum Mesmerismus-Magnetismus der französischen Revolutionszeit; von der Wiederbelebung des Tarot und der Sterndeutung über Rosenkreuzertum, Illuminismus, Theosophie und Anthroposophie bis zur okkulten Blüte der Jahrhundertwende mit ihrer Rosenkreuzer-Malerei und -Bühnenkunst.
Von hier führt unsere Reise über die magischen Bünde, Bruderschaften und Orden der viktorianischen und Kaiserzeit bis in die Esoterikmode der Gegenwart - vorbei an einzelnen Selbstdarstellungsorgien moderner Magier wie Eliphas Lévi, Samuel Mathers, Aleister Crowley und Gurdjieff. Bei alledem geht es uns freilich nicht um eine bloße Aneinanderreihung historischer Daten, Namen und Fakten. Vielmehr möchten wir uns dem Anekdotischen nicht verweigern und auf durchaus unterhaltsame Weise auch die vielen Verästelungen aufzeigen, durch die der Okkultismus sich im kulturellen, philosophischen und politischen Leben manifestiert: in Malerei, Dichtung und Musik ebenso wie in der Medizin und den Naturwissenschaften. Einige Vertreter der letzteren bereicherten - meist unfreiwillig - den Okkultismus schon immer um Disziplinen, die, nachdem sie erst einmal akademisch in Ungnade gefallen waren, im Umfeld des Okkultismus ungebrochen weiterexistierten und es bis heute tun. Auch die Grauzone zwischen wissenschaftlicher »Ober-« und »Unterwelt« ist reich besetzt: Homöopathie,

Irisdiagnostik, Rutengängerei, Parapsychologie, Yoga seien hier nur als Beispiele genannt. Vieles davon darf man als »verworfenes Wissen« in beiden Bedeutungen des Wortes verstehen, und der Okkultismus hat sich seiner stets gern angenommen.
Zugleich war und ist der Okkultismus ein Sammelbecken für soziale und politische Strömungen aller Art. Hier finden tantrische Sexualmagie und asketische Gesellschaftsutopien ebenso ihren Platz wie okkult ausgerichtete Verschwörerbünde. So werden wir auch beispielhaft den okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus und des europäischen Rassismus nachspüren und dabei etwa Hitlers Vegetarismus ebensowenig aussparen wie die okkulte Bedeutung des Hakenkreuzes oder die ausgerechnet an der Freimaurerei orientierte Ordensstruktur der freimaurerfeindlichen SS.
Schließlich wird noch die okkulte Szene der europäischen und amerikanischen Nachkriegszeit in ihren vielen Spielarten bis in die Gegenwart beleuchtet. Hier reicht die Spannbreite vom Neuheidentum über den »Techno-Okkultismus« bis zur Neo-Hermetik, dem zeitgenössischen Satanismus und dem sogenannten »Jugendokkultismus« der letzten Jahre. Damit soll bei allem Unterhaltungswert auch ein kultur- und ideengeschichtlicher Beitrag zum besseren Verständnis heutiger Erscheinungen, die mit dem vereinfachenden Etikett »Neo-Nazismus« nicht wirklich zu begreifen sind, geleistet werden. Denn erst vor dem Hintergrund einer geschichtlich nachzuvollziehenden, undogmatischen und tabufreien Betrachtung werden zahlreiche gesellschaftliche Entwicklungen der Gegenwart überhaupt verständlich und somit handhabbar.
Da stellt sich natürlich als erstes die Frage: Wozu das alles? Ist der Okkultismus nicht eine durch Aufklärung und Wissenschaft schon längst in die Wirkungslosigkeit des Abstrusen verbannte Entgleisung der Irrationalität? Eine bestenfalls nostalgische, also rückwärtsgewandte Weltflucht? Gibt es nicht schon soziale, politische, wirtschaftliche und ökologische Probleme genug, muß man sich da auch noch mit der Ideologie ewiggestriger, letztlich reaktionärer Gemüter beschäftigen? Hat ein parasitäres Randphänomen wie der Okkultismus überhaupt eine solche Aufmerksamkeit verdient?
Einwände dieser Art werden seitens der Okkultismus-Gegner gern und häufig vorgetragen. An allererster Stelle stehen dabei die Kirchen, und nicht nur die »großen« - auch kleinere Religionsgemeinschaften, christliche wie islamische, lehnen den »Sumpf

des Okkultismus« ab, weisen auf vermeintliche wie wirkliche Gefahren hin, die von ihm ausgehen sollen, würden ihn am liebsten mit dem Bannstrahl des Verbots und der Ausrottung belegen.
Das ist freilich nicht neu. Schon im Alten Rom wurden die »Chaldäer«, wie man pauschal die Astrologen und Wahrsager, die Magier und Nekromanten bezeichnete, mit Verbannung bestraft oder sogar hingerichtet. Das Alte Testament kennt für die Mantiker und »Planetenanbeter« nur die Todesstrafe, und es ist gerade einmal 200 Jahre her, da in Mitteleuropa die letzte Hexe öffentlich verbrannt wurde. So hat der Okkultismus (oder auch das, was man erst später zu ihm zählte) schon immer die Gemüter erregt, die Gesellschaft polarisiert und sie oftmals in die blutigsten Auseinandersetzungen getrieben.
Gleich wie man zu Okkultismus stehen mag: Man wird dieses Phänomen sicher nicht begreifen und schon gar nicht in den Griff bekommen, wenn man es verdrängt oder seine Vertreter pauschal zu weltfremden Spinnern erklärt. Damit macht man es sich zu einfach und läuft Gefahr, völlige Fehleinschätzungen für gesichertes Wissen zu erachten - mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. Der Okkultismus findet nämlich keineswegs, wie oft geglaubt wird, nur im gesellschaftlichen Abseits statt. Ebensowenig stellt er prinzipiell eine Gegen- oder Subkultur dar. Nur selten sind seine Anhänger und Ausübenden soziale Außenseiter oder »dumme Kerle« (Theodor Adorno), wie das seine Gegner immer wieder gern behaupten. Meist stehen sie vielmehr mit beiden Beinen im Leben - an oberster wie an unterster Stelle der intellektuellen und gesellschaftlichen Leiter.
Okkultismus ist kein isoliertes Cliquen- oder Kastenphänomen, obgleich auch er seine Cliquen und Berufsständigkeiten (und seine Pfründe) kennt. Wie ein kaum sichtbares Fadengespinst durchzieht er vielmehr die gesamte Ideen- und Kulturgeschichte. Kunst, Literatur, Musik und Architektur sind von ihm durchdrungen, seine Protagonisten beeinflußten das politische und ökonomische Leben bis zum heutigen Tag. So wenig faßbar er auch häufig scheint, ist er doch allgegenwärtig. Will man das Ganze sehen und begreifen lernen, darf man vor seiner Gegenwart die Augen nicht verschließen. Weder Sekten-Hysterie noch Bannflüche, weder »Aufklärung« noch jahrhundertelange blutige Verfolgung haben ihm jemals etwas anhaben können, denn er ist allenfalls ein Produkt der Verdrängung, nicht aber ihre Ursache.
Schon aus diesem Grund scheint es geboten, dem Phänomen

aufgeschlossen und nüchtern nachzuspüren. Und dabei stoßen wir als erstes auf das Definitionsproblem, an dem sich bereits die Geister scheiden. »Okkultismus« als Begriff ist etwas aus der Mode gekommen, wird fast nur noch von seinen Gegnern verwendet. Was einst die »Lehre von den verborgenen Dingen« (von lat. *occultus,* »verborgen«) bezeichnete, eingedeutscht auch gern als »Geheimwissenschaften« geführt, wird inzwischen fast nur noch mit »Obskurantismus« gleichgesetzt - ein Wort, das man etwas frei als »Trug, Gaukelei, Verschleierung« ausdeuten könnte.
Gängiger ist heute die Bezeichnung »Esoterik«, die aber im Kern dasselbe bedeutet: »einem kleinen Kreis vorbehalten«, also »Geheimwissen« im engeren Sinne. Die Grabenkämpfe innerhalb dieser Esoterik, die sich darum ranken, was und wer denn alles noch oder schon (oder auch schon wieder) zur Esoterik zu zählen sei, sollen uns hier nicht interessieren. Sie seien nur erwähnt, weil sie ein Dilemma widerspiegeln, das sich jedem Okkultismusforscher stellt: Eine klare, scharfe Eingrenzung seines Studiengegenstands, wie von den Naturwissenschaften her gewöhnt, scheint so gut wie unmöglich. Nicht nur Astrologen und Radiästhesisten würden sich empören, bezeichnete man sie als »Okkultisten« oder »Esoteriker«; auch die Vertreter der ins Abseits gedrängten, einstmals durchaus als nicht-okkultistisch verstandenen Wissenschaften weigern sich beharrlich, mit anderen Gruppierungen und Weltanschauungen in den Topf des Okkultismus geworfen zu werden: Homöopathie, Phrenologie, Chirologie, Welteislehre, Hohlwelttheorie und Rassenlehre sind einige herausragende Beispiele. Eine Menge von dem, was innerhalb der Schulwissenschaft in Ungnade fiel, fand seine neue Bleibe im Reich okkultistischer Spekulation und Welterklärungsmodelle - freilich nur selten mit Einverständnis seiner Anhänger.
Unscharf wird der Begriff von seiten der Gegner verwendet, die ihn sich je nach Interessenlage zurechtbiegen. So wird in der »Jugendokkultismus«-Diskussion darunter meist eine Ausdrucksform der Nekromantie (z. B. Geister- oder Totenbeschwörung) verstanden, die nach Art einer »Einstiegsdroge« in den »Satanismus« münde. Können Rutengängerei oder Geistheilung denn dann ebenfalls noch Okkultismus sein?
Auch im Hinblick auf den starken Anteil östlicher Weisheitslehren tut sich schwer, wer den Okkultismus genauer zu definieren bemüht ist. Sicherlich wäre es absurd, beispielsweise
den Buddhismus oder den Yoga als okkultistische Geheimlehre zu

bezeichnen - und doch hatten beide in einer ihnen fremden Kultur wie der abendländischen lange Zeit eben diesen Status. Wer sich etwa in den 50er Jahren für Yoga interessierte, der war auf schwer zugängliche Spezialliteratur angewiesen und mußte lange suchen, bis er einen Lehrer oder eine Gruppe Gleichgesinnter fand. Heute, da jede Volkshochschule ihren Yoga-Kurs anbietet, ist er voll ins westliche Leben integriert, wenn auch die dahinter stehende indische Philosophie dabei ignoriert und allein die Körperertüchtigung in den Vordergrund gestellt wird.
Das läßt sich allerdings von vielen anderen Disziplinen ebenfalls behaupten. Der deutsche Buchhandel macht zuverlässigen Schätzungen zufolge inzwischen ein glattes Viertel seines Umsatzes mit Esoterik-Titeln. Mehr als die Hälfte aller erwachsenen Deutschen hält die Reinkarnation zumindest für »denkbar« - der Okkultismus ist salonfähig geworden. Auf Partys ist das eigene Geburtshoroskop ein beliebtes Dauerthema, ohne großes Zögern sucht man Geistheiler oder Channeling-Medien auf, holt Rat ein in Tarot-Sitzungen und bei Hellsehern und befaßt sich mit der Entwicklung und Handhabung »feinstofflicher Energien« (Chi, Od). Welcher eingefleischte Materialist und Rationalist hätte sich in den 50er oder 60er Jahren jemals träumen lassen, daß sich der aufgeklärte Mensch der 90er einmal scharenweise neuheidnischen Naturkulten anschließen, den Kontakt zur Geisterwelt suchen oder sein Schicksal mit dem Pendel ergründen würde?
Gewiß, vieles davon dürfte Modeerscheinung sein, wie es sie in der langen Geschichte des Okkultismus immer wieder gegeben hat. Manches wird wohl auch irgendwann wieder in der Versenkung verschwinden und in Vergessenheit geraten. Doch es wäre verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, daß es sich deshalb um eine vorübergehende Randerscheinung gesellschaftlicher Realität handelt. Die Tatsache, daß immer wieder okkultistische Elemente in der westlichen Geistes- und Ideengeschichte aufflackern, daß sich die führenden Köpfe der abendländischen Kultur zu ihm bekannten, ihn hinterfragten oder sich an ihm rieben, ist nicht so leicht von der Hand zu weisen.
Wir wollen und werden die Definitionsfrage hier nicht endgültig klären. Statt dessen beschränken wir uns darauf, den Okkultismus von Fall zu Fall durch Beschreibung seiner Elemente und Herkünfte zu qualifizieren. Ohnehin sind wir aus Platzgründen dazu gezwungen, dem breiten Pinselstrich den Vorzug zu geben. Eine

detaillierte Feinanalyse hätte nicht nur enzyklopädischen Charakter, sie wäre sicher auch nur für wenige Fachleute von Interesse.
Wichtiger erscheint uns dagegen, ein Phänomen endlich einmal ernst zu nehmen, das bisher von der Forschung immer nur stiefmütterlich oder verächtlich behandelt wurde. Es ist zwar nicht selten den Okkultisten selbst zuzuschreiben, wenn Skeptiker und Gegner nur zu gern auf den Verlegenheitsbegriff des »Aberglaubens« zurückgreifen, um okkultistische oder esoterische Weltanschauungen und Lehren zu desavouieren. Doch oft genug wird dabei das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, wie nicht zuletzt das Beispiel der Faschismus-Forschung zeigt.
Erst in allerjüngster Zeit beginnt die Historikerzunft nämlich, den okkultistischen Verbindungen und Verflechtungen der frühen NSDAP nachzuspüren - jahrzehntelang ein Tabu-Thema. Hier hat es, das sollte einmal in aller Deutlichkeit gesagt werden, ein ganzer Berufsstand in arrogantester Weise versäumt, seine rudimentärsten Hausaufgaben zu machen. Dafür mag es viele verständliche Gründe geben, so auch den, daß der Okkultismus ein schier unüberschaubares Gebiet ist, das auch nur in seinen Grundzügen systematisch zu erforschen viele Jahre Arbeit erfordert. Ein Versäumnis bleibt es dennoch - und zwar eins, das zu äußerst unguten, ja möglicherweise sogar verhängnisvollen Fehleinschätzungen dessen führt, was heute europaweit als »neurechtes« Gedankengut wieder aufflackert.
Ganz eklatant wird dies auch in der emotional-unsachlichen publizistischen Reaktion auf den »Historiker-Streit« der jüngsten Vergangenheit deutlich. Der Okkultismus als Forschungsthema wurde nämlich nicht nur aus der Theologie und von den Universitäten verbannt, sondern auch aus den Köpfen der Wissenschaftler selbst. Damit aber war er, der im Laufe seiner Geschichte selten etwas anderes gekannt hat als Verfolgung, nicht ausgemerzt, sondern trieb und treibt seine Blüten - durchaus traditionsgemäß - vor allem im gesellschaftlichen und ideengeschichtlichen Untergrund, ohne jedoch ein reines Randgruppenphänomen zu sein. Dieser Verkennung eines geistesgeschichtlichen Phänomens von großer Einflußkraft und Tragweite ein Stück gegenzusteuern, ist auch ein Anliegen unseres Buchs.
Eine Bemerkung zum Schluß. Trotz aller Faktenfülle möchte dieses Werk wohl informieren, aber nicht belehren. Akademische Wissenschaftlichkeit der Darstellung ist nicht beabsichtigt -

wenngleich der Arbeit ein präzises und jahrzehntelanges, z. T. akademisches Quellenstudium zugrunde liegt. Deshalb werden wir den Leser nicht mit einem ausgiebigen Fußnoten- und Anmerkungsapparat behelligen. Wer weiterführende Literatur und Quellenangaben sucht, findet in der Bibliographie dafür zahlreiche Hinweise.

Darstellungen des älteren Okkultismus gibt es viele, darunter auch manch ausgezeichnetes Werk. Was jedoch meist etwas zu kurz kommt, ist der Okkultismus unseres Jahrhunderts und der Gegenwart. Aus diesem Grunde wurde darauf verzichtet, die älteren Epochen in der gleichen Ausführlichkeit zu behandeln, wie das sonst gemeinhin üblich ist. Statt dessen soll der Schwerpunkt auf den moderneren Strömungen seit der Jahrhundertwende liegen, deren Spur sich bis in die Ordensszene unserer Tage verfolgen läßt.

»Dem Pack, das nur das Außen sieht, sind wir seit Anbeginn überhoben.«

Zur »Metaphysik der dummen Kerle«

Theodor Adorno redet abfällig von einer »Metaphysik der dummen Kerle«, Thomas Mann spricht vom »Köhlerglauben«. Beide beschreiben zwar vorgeblich den Spiritismus, doch schlägt man damit nur den Sack und meint den Esel. In Wirklichkeit geht es um den alten Philosophen- und Theologenstreit: »Was ist Wahrheit?« Und um die Antwort, die der Okkultismus darauf bietet. Gibt es eine unsichtbare Welt? Ist der Mensch nur Stoff, fleischlicher Körper, oder ist er auch - oder sogar vornehmlich - ein geistiges Wesen? Hat er eine Seele? Oder, wie es die Gnostiker der Antike zusammenfaßten: »Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?« Auf diese Fragen sucht der Mensch eine Antwort, seit es Kulturen gibt. Nach Auffassung einiger Gelehrter ist der Begriff der Kultur (der ja mit »Kult« oder »Kultus« eng verknüpft ist) sogar synonym mit dem Versuch, auf diese Schicksalsfragen gültige Antworten zu geben.

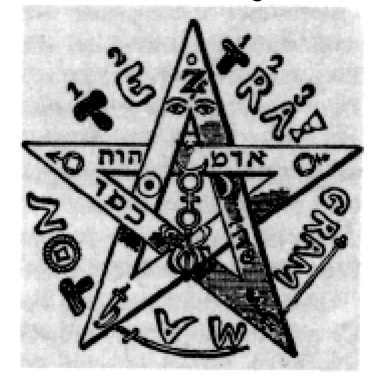
Es liegt in der Natur des Ungreifbaren und möglicherweise sogar Unbegreiflichen, daß die derart entwickelten Antworten nicht jedem behagen werden. Die Aufklärung wandte sich von der Metaphysik und der theologischen Spekulation ab, um die Grundlagen für das zu

1 Selbst Laien kennen den provenzalischen Astrologen und Seher Nostradamus. Er gilt bis heute als Inbegriff des okkultistischen Gelehrten. Seine Prophezeiungen wurden noch im Zweiten Weltkrieg zu propagandistischen Zwecken benutzt – und nach Bedarf auch gefälscht.

legen, was wir heute das »wissenschaftliche Weltbild« nennen. Es flössen darin zahlreiche Strömungen mit ihren Annahmen, Mutmaßungen und Prämissen ein, in erster Linie der Rationalismus und der Materialismus (Feuerbach, Marx, Haeckel u. a.). Ihre Welterklärung war nach eigenem Verständnis eine grundsätzlich andere als die theistische. Mit letzterer weist der Okkultismus dagegen die größere Ähnlichkeit auf. Denn ihm geht es um Götter und geheime, »übernatürliche« Mächte und Kräfte, während die Naturwissenschaft sich allein dem Diesseits widmen will. Es wurde in der Diskussion allerdings schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß es ein Irrtum sei, den Okkultismus deshalb als »irrational« zu bezeichnen. Auch wenn man seine Grundannahmen nicht akzeptiere, folge er doch einem streng kausalen, auf dem Gesetz von Ursache und Wirkung aufbauenden Modell. Das ist sicher richtig: Gemeinsam ist dem rationalistischen Wissenschaftler in seinem weißen Laborkittel und dem hermetischen Magier in seiner schwarzen Seidenrobe das Bemühen, durch Ursachensetzung Einfluß auf die Wirklichkeit zu nehmen. Was dem einen seine Naturgesetze, seine Meßinstrumente und Versuchsstatistiken, sind dem anderen seine zahlenmystischen Korrespondenzen, seine Zauberformeln der Macht, seine kultischen Kraftgegenstände. Damit soll nicht behauptet werden, daß dies alles doch nur dasselbe sei - aber die Gegensätze sind möglicherweise längst nicht so scharf umrissen, wie es die verfeindeten Parteien andere glauben machen wollen. Und gerade wegen dieser grundsätzlichen Ähnlichkeit ihres Anliegens und Angangs scheint ein Brückenschlag zwischen beiden unmöglich. Er wurde zwar immer wieder versucht, doch blieb dies stets nur Stückwerk. Vor allem im 19. Jh., als die Naturwissenschaft ihren bis heute anhaltenden Siegeszug feierte und das »alte Wissen«, als dessen Hüter der Okkultismus sich stets verstand, immer mehr in Vergessenheit geriet, bemühte sich eine Vielzahl okkultistischer Richtungen um die (Wieder-)Anerkennung als wissenschaftliche Disziplinen. Die Parapsychologie, wie wir sie heute kennen, ist kein isoliertes Produkt unserer Zeit, sondern entstand als Nachfolgerin solch ehrwürdiger Organisationen wie der *Society for Psychical Research,* die sich bereits um die Jahrhundertwende der wissenschaftlichen Untersuchung spiritistischer Phänomene widmete.
Im allgemeinen stand die Naturwissenschaft der Erforschung von »Grenzgebieten« damals übrigens nicht ganz so ablehnend gegenüber wie heute. Ihr Vorstoß in sämtliche Bereiche des

menschlichen Lebens machte auch vor der Welt des Übersinnlichen nicht halt. Umgekehrt versuchten sich die Vertreter des Okkultismus gern als wissenschaftliche Dilettanten, griffen Konzepte und Terminologie der Naturwissenschaften auf und paßten sie an ihre eigenen Bedürfnisse an. War früher von Geistern und jenseitigen Mächten die Rede, sprach ein Anton Mesmer schon vor der Französischen Revolution von »tierischem Magnetismus«, entwickelte Reichenbach einige Jahre später seine Lehre vom »Od«, hielt mit zunehmender Erforschung des chinesisch-asiatischen Raums der Begriff des »Chi« Einzug in das okkulte Denken des Westens. Noch Anfang der 50er Jahre stellt der tschechische Magier Franz Bardon in seinen beiden einflußreichen Werken *Der Weg zum Wahren Adepten* und *Die Praxis der magischen Evokation* ein Modell der Magie vor, das mit »elektrischen« und »magnetischen« Kräften arbeitet. Dagegen vertritt die Chaos-Magie des inzwischen zersplitterten magischen Ordens der *Illuminaten von Thanateros* (IOT) seit den 80er Jahren ein informationstheoretisches und an der Quantenphysik angelehntes Modell der Zauberei.
Der blinde, kritiklose Glauben an die Wissenschaft wird gemeinhin als »Szientismus« bezeichnet, und es ist gewiß nicht übertrieben, das 19. Jh. als die Epoche des Szientismus schlechthin zu bezeichnen. Daran erkennen wir aber auch, daß der Okkultismus stets Kind seiner Zeit war und sich ihrer Terminologie und Bezugssysteme ebenso bediente, wie er sich an ihren Wertvorstellungen einerseits orientierte, andererseits rieb.
Es ist die Sage vom gefallenen Engel Luzifer, die für den überwiegenden Teil des Okkultismus das wesensinnerste Arkanum darstellt: Luzifer als »Lichtbringer«, als der Rebell par excellence, der den Menschen aus seiner Bevormundung durch die Götter befreit.
Das war schon zur Zeit des Frühchristentums ein Thema. Man spricht in diesem Zusammenhang von der »luziferianischen Gnosis« der Spätantike, die in der Schlange der biblischen Sündenfallgeschichte den eigentlichen Erlöser erkannte, der vom »bösen Demiurgen« Ialdabaoth (eine Verballhornung des alttestamentarischen »Jehova«) besiegt wird. Nicht etwa auf den Gott der diesseitigen Mächte, dem es Tribut zu zollen galt (wie man Cäsar zu geben hatte, was Cäsars war), richtete sich das suchende Auge des Gnostikers. Nein, die später im wahrsten Sinne des Wortes »verteufelte« Schlange war ihm der wahre Lichtbringer, der den

Schleier der Illusion zerreißen half. Die biblische Geschichte vom Sündenfall war nach Ansicht der meisten Gnostiker nur die von der siegenden Partei verzerrte Darstellung. In Wirklichkeit, daran glaubten sie fest, hatte es sich genau andersherum verhalten.
Denn war es nicht der Demiurg gewesen, der Adam und Eva verwehrte, ausgerechnet vom »Baum der Erkenntnis« zu essen? Der sie also in Verdummung und glückseligem Stumpfsinn halten wollte, weil er fürchtete, sie könnten ihm seine Vormachtstellung streitig machen? Hatte er sie nicht mit Schimpf und Schande in die Welt des Leids hinausgestoßen, sobald sie anfingen, eigenständig zu denken, die Dualität allen Seins zu erkennen und ihre eigene Gottnatur zu begreifen?
Ein Mythos mit Geschichte und von hoher Aktualität: Auch die Anthroposophie unserer Tage (eine 1913 aus der Theosophie hervorgegangene Schöpfung der Jahrhundertwende) fühlt sich dem luziferianischen Gedanken verpflichtet. Und es sind noch viele andere mehr. Wer einmal mit geschärftem Blick Ausschau nach gnostischem Gedankengut hält, wird schnell fündig. Schon die Aufklärung gründet auf dem Gedanken der »Selbstvergottung« des Menschen, wie die Kirchen auch nie müde wurden zu kritisieren. Selbst der Rationalismus, ja der Sozialismus und Kommunismus unseres Jahrhunderts greifen auf dieses urgnostische Gedankengut zurück, freilich ohne seine transzendente Komponente zu integrieren.
Wir finden hier deutliche Anklänge an den antiken Prometheus-Mythos. Die spätere christliche Gleichsetzung des Luzifer mit dem Widersacher Gottes, Satan, ist durchaus schlüssig: Wer der



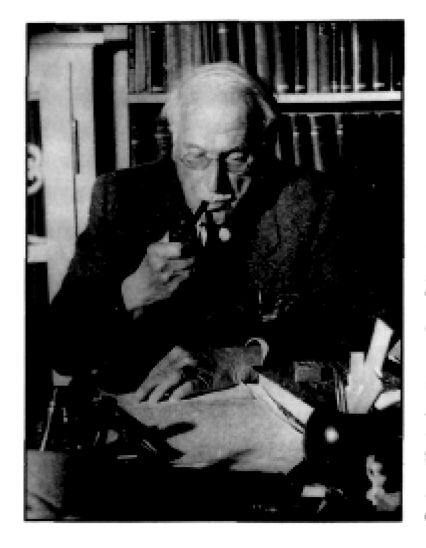
2 Zu den ältesten Symbolen der Menschheit gehört der »Drudenfuß« oder das »Pentagramm«. Das Symbol verkörpert den irdischen Mikrokosmos, die Elemente und den Menschen. Diese Darstellung aus dem 19. Jh. verbindet den Fünfstern mit kabbalistischen, alchemistischen und astrologischen Glyphen.

Vorherrschaft des Göttlichen trotzt und den Menschen zur alleinigen Entscheidungsinstanz allen Seins, aller Ethik und Moral erklärt (wie es im wesentlichen ja auch der Humanismus tat), muß dem Diener der Götter, dem religiös ausgerichteten Menschen zwangsläufig böse, verworfen und bedrohlich erscheinen. Da kann es auch nicht überraschen, wenn der Konflikt mit härtesten Bandagen ausgetragen wird. Selbst die Hexenverfolgung erscheint dort, wo sie gelegentlich echte, und nicht nur als solche verbrämte, religiöse Züge trug, völlig verständlich - was freilich keine Billigung darstellt.
Das eingangs geschilderte Definitionsproblem läßt sich leicht und zielführend entschärfen, wenn wir an Stelle der *Inhalte* des Okkultismus selbst einmal seine weltanschauliche Grundhaltung betrachten, anstatt uns allzu sehr in den unterschiedlichen Lehren und Wissenschaften zu verlieren, die ihn kennzeichnen. Denn diese sind oft genug nur der Vorwand für eine Rebellion gegen die bestehenden Verhältnisse - politisch wie ontologisch. Und als solcher wurden und werden sie von seinen Gegnern auch meist verstanden.
Anstatt uns also mit der Frage aufzuhalten, inwieweit sich beispielsweise die Hohlwelttheorie »noch« oder »schon« dem Okkultismus zuordnen läßt; oder ob die Homöopathie mit der ihr zugrundeliegenden hermetischen Signaturenlehre ideengeschichtlich betrachtet echte Erfahrungswissenschaft oder bloßes Relikt eines magischen Weltbilds ist, wollen wir dieses Element der Rebellion in den Vordergrund unserer Betrachtung stellen. Denn die Geschichte des Okkultismus ist die Geschichte seiner Ächtung und Verfolgung. Erst durch diese wurde er zu dem, was er bis heute geblieben ist - Zufluchtsort und Arena der Kritiker etablierter, konventioneller Werte und Strukturen. Darin liegt sogar eine gewisse ironische Symmetrie: Während sich der Okkultismus nach seinem Selbstverständnis dem Verborgenen, dem für den profanen Blick nicht Zugänglichen verschrieben hat, tut er es seinerseits stets in der Verborgenheit des inneren wie äußeren Exils. Wo Astrologie oder Phrenologie gängige, anerkannte Wissenschaften waren, waren sie auch nicht »okkult«.
Freilich dürfen wir uns diese Rebellion nicht als eine Art terroristischen Befreiungskampfs des Bombenlegens vorstellen, wie wir ihn in unserer Epoche kennengelernt haben. Eher trifft hier Robert Anton Wilsons Formulierung von der »Guerilla-Ontologie« den Kern der Sache. Die Rebellion nimmt meist, wenn auch nicht immer,

die Gestalt einer inneren Emigration an, der Abschottung in kleinen Gruppen Gleichgesinnter, nur gelegentlich trägt sie konspirative Züge.

Es wäre allerdings ebenso falsch, den Okkultismus nun als eine bloße Müllhalde für aus der Mode gekommene Weltanschauungen und Theologien zu mißdeuten. Er ist prinzipiell heidnisch - auch dort, wo er sich »ur-« oder »frühchristlich« gibt, da er meist auf Gedankengut zurückgreift, das bereits vor der Entstehung des Christentums einen beträchtlichen Teil der zivilisierten Welt bewegte: Ägypten, Sumer, Griechenland, Rom, aber auch Indien und China. Gewiß ist er ein Sammel- und Auffangbecken, aber dieses Becken hat seine eigene, unverkennbare Form. Diese mag nicht so scharf konturiert sein, wie es die von Ideologien bestimmte Auseinandersetzung beider Seiten suggeriert; und sie ist auch nicht immer sonderlich stabil, Mode und Zeitgeschmack unterworfen und häufig opportunistisch an die bestehenden Machtverhältnisse angepaßt. Aber sie ist zweifellos vorhanden.

Wie gesagt: Uns soll hier vor allem die *Haltung* interessieren, für die die verschiedenen Ausdrucksformen des Okkultismus in erster Linie Vehikel und in zweiter Wesenskern darstellen. An dieser Stelle sei einleitend eine knappe, die meisten okkultistischen Erscheinungsformen abdeckende Definition genannt, die im Einzelfall der Ergänzung, Abwandlung oder Korrektur bedarf. Wir folgen dabei im wesentlichen den 21 Thesen des amerikanischen Literaturwissenschaftlers John Senior, die dieser bereits 1959 in einer Studie über das Okkulte in der Literatur des Symbolismus



3 Der Freud Schüler C. G. Jung hatte mit seiner Archetypenlehre und Traumdeutung entscheidenden Anteil an der Psychologisierung des Okkultismus im 20. Jh. Jung neigte selbst dem Gnostizismus zu und befaßte sich ausgiebig mit Alchemie, Mythologie und östlichen Seinslehren.

formulierte und die bis heute als unübertroffen gelten dürfen (Literaturangaben s. Anhang).
Im allgemeinen glauben Okkultisten an folgende Vorstellungen, an denen sie auch ihr Tun ausrichten: Das Universum besteht aus einem einzigen, einzigartigen, ewigen und unfaßbaren Stoff, der sich als Geist, Feuer oder Licht manifestiert. Diese Manifestation nimmt zudem die Form des Demiurgen oder Logos an, der das erschaffene Licht mit Hilfe verschiedener Mittler in die sichtbare Welt befiehlt, die ihrerseits ebenfalls Emanationen des Einen darstellen.
Alles ist der Dialektik der Gegensätze unterworfen. So setzt sich das erschaffene Universum aus Gegensatzpaaren wie »Licht/Dunkel«, »Männlich/Weiblich« zusammen, die gemeinsam ein harmonisches Gleichgewicht herstellen. Die so entstandene Dreiheit wird als Bestandteil des Einen begriffen, so daß das Universum als ein Wesen der Vierheit gilt.
»Wie das Oben, so das Unten«: Da Geist und Materie eins sind, ist auch die Vorstellung wirklich, und jede Analogie, die sie hervorbringt, gilt als »wissenschaftlich gesicherter« Beweis für eine wesensmäßige Entsprechung zwischen den betrachteten Dingen und Phänomenen. Da alles eins ist, läßt sich auch eine »Wissenschaft der Ableitung« entwickeln, wodurch das Studium der Materie zu Erkenntnissen über das Wesen des Geistes führen kann - und umgekehrt. So kontempliert der Mystiker beispielsweise die Schöpfung, während hingegen der Alchemist sie manipuliert.
Der menschliche Körper ist ein Abbild der Schöpfung, ja das ganze Universum wird als lebender Mensch begriffen. Da der Mensch durch Sexualität erschaffen wird, ist diese Ausdruck des Göttlichen. Der Ursprung allen Seins, das Göttliche eben, zeugt die Schöpfung, indem er sich in Männlich und Weiblich spaltet und sich selbst beiwohnt.
Da der Mensch der Prototyp des Göttlichen ist, ist es ihm auch möglich, alles zu verwirklichen und zu entwickeln. So kann er zum Gott werden, weil er bereits ein Gott ist, ohne es zu wissen. Im Geschlechtsakt erkennt der Mann seine eigene weibliche Natur und wird symbolisch zum Androgyn, bei der Frau verhält es sich umgekehrt. Durch Einswerdung des Fleisches wird der Mensch vollständig.
Vornehmste Aufgabe des Menschen ist die Selbsterkenntnis. Sich selbst zu erkennen bedeutet, alles zu sein. Diese Selbsterkenntnis besteht aus der fortschreitenden Erforschung der Schichten der

Seele, die weit über das gewöhnliche Alltags-Ego hinaus bis zur Ursubstanz der Schöpfung selbst führt.
Manchen Über-Menschen ist es gelungen, sich selbst zu erkennen; und sie kehren wieder, um ihren Artgenossen zu helfen. Man bezeichnet sie als Boddhisattvas, als inkarnierte Meister, als Adepten, als Hüter, als Beschützer, als Religionsstifter. Diese künden die letzten Wahrheiten und kleiden sie in die Sprache und Bilder ihrer jeweiligen Zeit, um sie zugänglich zu machen. Daher stellen alle Religionen Variationen über eine einzige transzendente Einheit dar.
Jeder Mensch kann ein Erleuchteter werden, sei es durch hingebungsvolles Üben, durch göttliche Gnade und/oder aufgrund früherer Verdienste. Dem Über-Menschen werden seine Entwicklungsmöglichkeiten durch Erleuchtung vorgeführt: ein zufälliger oder eigens herbeigeführter Zustand, in dem er von Hitze, Feuer oder Licht umgeben ist und in dem er sprachlich nicht faßbare, unwiderlegbare und zutiefst beeindruckende Beweise für die Einheit der Schöpfung schaut.
Der Über-Mensch ist oft geschlechtlich ein Androgyn, was durch Tonsur, Beschneidung oder ungewöhnliche Kleidung symbolisiert wird. Da der selbstverwirklichte Boddhisattva die höheren Wahrheiten eben jenen Menschen verkünden will, die nicht dazu in Lage wären, diese zu erfassen, benutzt er Symbole, um die weniger entwickelten Seelen auf unterschwellige Weise zu beeinflussen. So richtet er den Blick des Ichs nach innen, um die Selbsterkenntnis zu ermöglichen; zugleich aber fördert er damit die Weiterentwicklung der Seele selbst. Symbole besitzen selbst dann Wirkkraft, wenn man um ihre Bedeutung nicht weiß. Das Symbol kann also rein intellektuell nie gänzlich erfaßt werden, denn es stellt die Begegnungsstätte und den Ort der Zwiesprache zwischen dem Ich und dem Unfaßbaren selbst dar.
Tempelbauten, Pyramiden, Mysterien, Mythen, alchemistische Prozesse, astrologische Diagramme - sie alle stellen Symbolsysteme dar, ähnlich den östlichen Yantras und Mandalas.
Zur leichteren Bewältigung der Selbstverwirklichung haben Adepten häufig Bruderschaften organisiert, beispielsweise die Rosenkreuzer, die Pythagoräer, die Illuminaten und andere. Die Einweihung in eine solche Bruderschaft gilt oft auch als Voraussetzung für das zur Weiterentwicklung erforderliche Überbewußtsein und ist meist selbst eine Zeremonie, die einen derartigen Seelenzustand herzustellen

vermag.
Alles Leben folgt einem Puls, Atem oder Rhythmus, der sich als Zyklus der Geburt, des Wachstums und des Verfalls manifestiert: so etwa das *Magnum Annus* oder Weltenjahr im makrokosmischen, Geburt, Tod und Wiederauferstehung im menschlichen oder mikrokosmischen Bereich. Beim Durchlaufen dieser Zyklen müssen alle Seelen einmal zu allen Dingen werden. Aufgabe des einzelnen Menschen, wie wir ihn kennen, und der Zeitalter, wie wir sie kennen, ist es, alles zu belassen, wie es ist, um statt dessen das Unbekannte zu erforschen. Dieser Vorgang wird auch häufig als »Höllenfahrt« oder als »Reise in die Unterwelt« bezeichnet.
Soweit zu Senior. Ergänzend bleibt noch einmal hinzuzufügen, daß dies nur ein Grundgerüst darstellen kann, das zudem Elemente enthält, die häufig auch unter anderen Bezeichnungen kursieren. Nicht alle okkulten Lehren vertreten sämtliche der oben aufgelisteten Ansichten, manche widersprechen ihnen sogar.
Sicher kommen Lehren wie der Mesmerismus oder die Radiästhesie auch ohne einen solchen metaphysischen und ontologischen Überbau aus - doch selbst sie wurden und werden im Schulterschluß der Verbannung von anderen Disziplinen und Glaubensrichtungen beeinflußt, manchmal sogar subsumiert und zu eben jenem Synkretismus verschmolzen, der dem Religionswissenschaftler und dem Theologen ebenso ein Greuel ist wie dem orthodoxen Ideengeschichtler oder dem konventionellen Philosophen.
Wir werden allerdings noch sehen, daß gerade in dieser synkretistischen, oft wahllos und intellektuell völlig unbedarft anmutenden Verquickung unterschiedlichster, ja widersprüchlichster Einzelelemente die eigentliche Überlebenskraft des Okkultismus liegt - und daß sie überhaupt erst jenes Faszinosum ausmacht, welches er zweifellos schon immer für so viele dargestellt hat.
Zum Abschluß noch ein Rückgriff in die Geschichte unseres Themas. Der Begriff »Okkultismus« ist erst seit dem 19. Jh. gängig, und vieles von dem, was wir heute mit ihm verbinden, erhielt erst in dieser Zeit seine deutlichste Kontur. Was in früheren Epochen mal in innigster Vereinigung, mal in unge-brückter Entfremdung voneinander existierte, wurde erst vor gut hundert Jahren als einheitliches Phänomen beschrieben. So ist es nicht unproblematisch, beispielsweise antike Mysterienkulte oder mittelalterliche Kabbalistik mit einer Bezeichnung zu belegen, die erst sehr viel später üblich wurde. Ebensowenig würde man

schließlich einen altrömischen Aquäduktbauer als »Tiefbauingenieur« bezeichnen. Doch um die ohnehin schon recht komplizierte Materie nicht noch schwieriger zu machen, und um dem Leser befremdende sprachliche Verrenkungen zu ersparen, wollen wir hier bei diesem gängigen Terminus bleiben. So muß der Hinweis genügen, daß wir es hier mit einem zwar sehr alten Phänomen zu tun haben, daß dieses aber ein vergleichsweise junges Etikett trägt.

»Als Schreiben noch Zauberei war«

Die Wiegen des Okkultismus

Wo soll man anfangen, will man den Hexenkessel und Schmelztiegel antiker Geheimlehren, Bünde und Kulte auch nur einigermaßen übersichtlich beschreiben? Man könnte dem Problem ausweichen, indem man noch weiter zurückgreift, in die Steinzeit etwa oder bis zum Cromagnon-Menschen - denn in allen Epochen finden wir Hinweise auf magische Praktiken. Doch so plausibel diese auch sein mögen, bleibt unsere Interpretation derselben doch weitgehend Spekulation. Erst mit den frühen schriftlichen Zeugnissen menschlicher Kultur können wir, profanhistorisch betrachtet, begrenzt gültige Aussagen treffen. Und wenn er in seinen Selbstdarstellungen auch noch so häufig die geheime Überlieferung von Mund zu Ohr geltend machen mag - Grundlage jedes Okkultismus im hier verwendeten Sinne war, ist und bleibt die Schriftkultur.

Mit den ältesten Schriftzeugnissen magischer Weltsicht begegnen wir zugleich einer frühen Hochkultur: Sumer. Das legendäre Babylon dürfte schon die erste Blütezeit der Magie hervorgebracht haben. Es gab auch andere, spätere: das Reich der Tolteken und der



4 Amulette und Talismane finden sich in allen Epochen menschlicher Zivilisation. Sie sollen Unheil abwenden oder Glück bringen, häufig fungieren sie auch als »tragbare Dauermedikamente«. Ihre Herstellung und Ladung oder Weihung stellt eine eigene Disziplin innerhalb der praktischen Magie dar: die Talismantik.

Maya etwa, das alte China, und natürlich Ägypten, mit dem wir uns noch eingehender befassen werden.
Und gewiß griffen auch schon die Magier Chaldäas auf ältere Quellen zurück. Ihre Praktiken gründen auf dem urzeitlichen Schamanismus, wie wir ihn vereinzelt noch heute bei sogenannten Naturvölkern finden. Doch alles, was sich später im Abendland als metaphysisch (also über die Physik und die *physis,* das Stoffliche hinausgehend) orientierter Okkultismus entwickeln sollte, war im wesentlichen bereits in der Kultur des Zweistromlands angelegt. Dessen eingedenk, bezeichnete man die Astrologen und Zauberer im Römischen Reich auch pauschal als »Chaldäer«. Ja der Begriff »Magie« selbst wird vom medischen Volksstamm der »Magi« Altiraniens hergeleitet, dem man unter anderem große Fähigkeiten auf dem Gebiet der Sterndeutung nachsagte. Noch heute heißen die drei »Weisen aus dem Morgenland« oder drei Könige aus der Bethlehem-Legende im Englischen »the three Magi«.
An oberster Stelle magischer Praktiken stand im alten Sumer die Mantik oder Zukunftsschau. Man las aus den Eingeweiden von Opfertieren, wofür es sogar richtige »Deutungsatlanten«, natürlich auf Tontafeln, gab. Auch der Lauf der Sterne gab Aufschluß über künftige Zeiten. Zudem wurde das gesamte babylonische Leben von der *Tagesmantik* bestimmt, wie wir ihr auch bei den Maya wiederbegegnen: Das kultische Kalendarium, die Strukturierung der Zeitdimension gibt Auskunft über die Qualität eines jeden Tages, wird dieser doch von einem festgelegten Kanon von Gottheiten und ihren Emanationen, Engeln wie Dämonen, beherrscht. Alle Vorhaben und Unternehmungen werden diesen Tabellarien unterworfen. Nur wenn ein Tag, eine Stunde Glück verheißt, verläßt der Babylonier das Haus, tätigt er Geschäfte, tritt er eine Reise an.
Form und Konsistenz der Eingeweide geopferter Tiere, Lauf und Aspektierung (Winkelbeziehungen) der Himmelskörper - all dies läßt sich unter dem Oberbegriff »Omen« zusammenfassen. Omen bleiben so lange unverständlich, bis sie richtig ausgedeutet werden. Die Kunst der Omendeutung aber setzt erinnerte, gespeicherte Erfahrung voraus. Diese war freilich einer kleinen Schicht von Wissenden vorbehalten, die auch eifersüchtig darüber wachten, daß ihre »Betriebsgeheimnisse« nicht profaniert wurden: den Priestern.
Es leuchtet ein, daß eine derart starre Schicksalsreglementierung an den Erfordernissen des Alltags scheitern muß. Nicht immer ist es möglich, günstige Stunden zu nutzen oder Unglück verheißende

Tage zu meiden. Als Gegengewicht dient der Kult und die *Talismantik* - wiederum ein einträgliches Geschäft der Priesterschaft. Amulette sollen widrige Einflüsse abwehren, Talismane dem Glück auf die Sprünge helfen. Damit sie funktionieren, müssen sie nach allen Regeln des Geisterreichs angefertigt und aufgeladen (»geweiht«) werden. Es gibt eben »richtige« und »falsche« Zauberformeln. Die richtigen verheißen Erfolg und bemächtigen den Hilfesuchenden, die falschen dagegen bewirken Unheil, bestenfalls bleiben sie nur wirkungslos.
So können wir schon in Chaldäa die Arbeitsteiligkeit der Zauberei beobachten, und alle Funde und Indizien sprechen dafür, daß es schon in vorgeschichtlicher Zeit nicht anders war: hier der Eingeweihte oder Zauberer, dort der Hilfesuchende, sein »Kunde«. Und wie sich jeder Berufsstand schon immer möglichst unentbehrlich zu machen trachtete, so wird auch die Magie von beiden Seiten mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umgeben, vom Ausübenden wie vom Gläubigen oder Klienten.
Wir haben es bei der Mantik mit dem sogenannten »Gesetz der Entsprechungen« oder dem »Analogie-Zauber« zu tun: Die Welt wird, wie im vorigen Kapitel bereits erörtert, im wesentlichen als eine Einheit begriffen. Alles steht mit allem anderen in Verbindung und Beziehung. Der Gang der Sterne läßt Aussagen über den Lauf irdischer Geschehnisse zu, wie andererseits verdiente, heldenhafte Menschen nach ihrem Ableben an den Sternenhimmel projiziert und dergestalt verewigt werden. Die Welt ist geordnet - vielleicht auf eine furchtbare, den Menschen völlig verohnmachtende Weise, aber wenigstens ist diese erkennbar und damit letztlich doch beruhigend, weil Orientierung bietend.
Der Magier als der Weise, der Wissende, der um das Wirken der Mächte weiß und sich darauf versteht, sie dem Menschen gewogen zu machen, um ihm bei der Bewältigung seines Lebens zu helfen - das ist der Archetyp eines jeden Okkultisten. Er wird uns auf unserer Reise durch die Geschichte immer wieder begegnen. Und selbst dort, wo der zeremoniell arbeitende Magier sogar innerhalb des Okkultismus abgelehnt und geächtet wird, bleibt sein Anliegen doch präsent: der Willkür des Schicksals, der Götter oder Dämonen die Stirn zu bieten.
Wer Magier in diesem Sinne sein oder werden will, muß lernen. Die Welt mag zwar geordnet sein, doch entziehen sich ihre Strukturen und Muster dem flüchtigen Blick des Profanen. Erst durch intensives

Studium ihrer Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge, durch Forschung und Versuch kann er einen Zipfel der Wahrheit erhäschen, um damit den alten Menschentraum von der Freiheit, vom selbstbestimmten Leben durchzusetzen.
Ein Programm, wie es auch ein Aufklärer oder Humanist getrost unterschreiben könnte. Die Ansichten über den Urgrund des Seins, darüber, »was die Welt im Innersten zusammenhält«, wie es in Goethes Magier-Drama Faust heißt, mögen weit auseinandergehen oder sogar völlig unvereinbar sein - das Anliegen aber bleibt dasselbe.
Es gab in der Religionswissenschaft und Theologie lange Zeit die Tendenz, die Magie als Afterglaube, also als eine Dekadenzerscheinung der Hochreligion zu begreifen. Und es gibt sie noch immer. Weil sie nicht wohlgelitten ist, weil man sie nicht ernst nimmt und weil man in der Magie seit der Machtergreifung des wissenschaftlichen Rationalismus nichts anderes mehr zu sehen vermag als eine Entgleisung der kognitiven Fähigkeiten des Menschen, zelebriert man ungeniert seine Vorurteile bis in die fachwissenschaftliche Literatur hinein.
Der über das Thema des Magischen reflektierende Okkultist ist freilich gegenteiliger Auffassung. Für ihn stellt sich die institutionalisierte Religion vielmehr als der Versuch dar, die Magie zu monopolisieren, um sie allein der herrschenden Klasse oder Oberschicht dienstbar zu machen. Kennen nicht alle Religionen ihre magischen Handlungen? Nehmen wir nur einmal das Beispiel des Christentums: Stellen die Sakramente etwa keine magischen Wirkkräfte und Handlungen dar? Ist es nicht nekromantisch, einen Toten zu beschwören, und sei er auch ein Gott? Und was ist mit der Transsubstantiation, der mystischen Verwandlung von Brot in Fleisch, von Wein in Blut, wie sie die christlichen Priester täglich praktizieren? Ist die Umwandlung von einer Substanz in eine andere denn wirklich etwas anderes als ein Akt der Zauberei?
Gewiß, die Kirchen sehen das völlig anders. Für sie sind die Sakramente, um bei unserem Beispiel zu bleiben, nicht das Werk eines zauberkundigen Menschen, sondern ein Gnadenakt der Gottheit. Allerdings endet diese Debatte meist ziemlich fruchtlos: Unterm Strich steht dann nämlich die Aussage, daß es Wunder gibt, die naturgemäß von Gott stammen, während Zauberei zwangsläufig vom Teufel bewirkt wird. Eine ähnliche Dichotomie finden wir übrigens im Okkultismus selbst, wo seit Hunderten von Jahren das

Problem der Unterscheidung zwischen »weißer« und »schwarzer« Magie Gegenstand erregter Debatten ist. Die Scholastik unterschied, auf griechische Vorbilder zurückgreifend, zwischen »Theurgie« und »Naturmagie« *(magia naturalis).* Bei ersterer handelte es sich um die Kunst, die Gottheit zum wundertätigen Eingriff ins weltliche Geschehen zu bewegen, was allerdings erst in christlicher Zeit durch ein gottwohlgefälliges Leben im Einklang mit den postulierten göttlichen Gesetzen geschehen sollte. Demut, Askese und Gebet waren und sind seitdem die Techniken des Theurgen oder Thaumaturgen (»Wunderkundigen«).

In der Antike dagegen verstand man unter *theourgia* die Kunst, die Götter zu zwingen, sei es durch Opfer oder durch Drohungen, wobei auch die Auspeitschung von Gottesstatuen und die Steinigung von Tempeln vorkamen, wenn die Gottheiten nicht hielten, was man sich von ihnen versprochen hatte. Die von seiten der Kirche eher schlecht als recht gelittene Naturmagie befaßte sich dagegen mit der Erforschung und Nutzung wenig bekannter oder noch nicht entdeckter Naturgesetze zu magischen Zwecken. Sie wird heute gemeinhin als Vorläuferin der Naturwissenschaft verstanden. Auch die Alchemie als Urform der Chemie zählt dazu.

Bevor man sich in ahistorischem Staunen darüber ergeht, wie sich eine aus heutiger Sicht so absurde Weltanschauung wie die Zauberei über Jahrtausende bis in unsere Zeit hinüberretten konnte, sollte man



5 Eiszeitliche Darstellung eines tanzenden Zauberers aus der Höhle Trois Frères, wahrscheinlich ein Schamane. Wenn das Wissen um frühmenschliche Zauberpraktiken auch Stückwerk bleibt, gilt es doch als gesichert, daß viele okkultistische Praktiken und Vorstellungen bis in die Urzeit zurückreichen.

sich der Tatsache gewahr sein, daß vermutlich schon der urzeitliche Schamane in seinem Stammesverband eine ganze Reihe unterschiedlichster sozialer Funktionen wahrzunehmen hatte: Er war als Jagdzauberer für die Nahrungsbeschaffung ebenso zuständig, wie er als Richter und Schlichter über Verteilungsfragen entschied; er war der Seelsorger, der die Sterbenden ins Totenreich begleitete, der Schaden vom Stamm abwendete und ihm bei kriegerischen Auseinandersetzungen zum Sieg verhelfen mußte. Er war das Gedächtnis der Sippe, hütete er doch das Wissen um ihre Herkunft, den Weisheitsschatz der Vorfahren, gekleidet in Mythen und Lieder. Vor allem aber war er auch Heiler - und auf diese enge Verknüpfung zwischen Magie und Heilkunde werden wir immer wieder zurückkommen müssen. Sie stellt sicherlich nicht den einzigen, aber doch einen der wichtigsten Schlüssel zum genaueren Verständnis des Faszinosums Zauberei dar.

Das neuhochdeutsche Wort »Hexe« leitet sich vom althochdeutschen *hagazussa,* »Zaunreiterin« ab. Gemeint war damit der Zaun, das Gehege zwischen der Welt des Menschen und jener der Geister, in denen die Hagazussa gleichermaßen zu Hause war. Der Schamane oder Zauberer, die Hexe oder Zauberin als Grenzgänger - der Aufenthalt in der Dunkelzone zwischen den Welten oder Wirklichkeiten und die Fähigkeit zum (schadlosen!) Grenzübertritt haben wohl schon immer im Vordergrund der magischen Weltsicht gestanden.

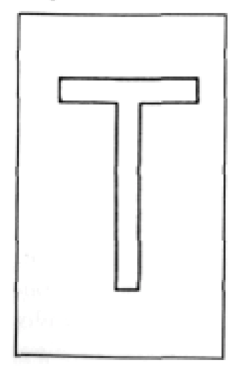
Ägypten

Das Wort Alchemie ist arabischen Ursprungs und bedeutet von seiner sprachgeschichtlichen Ableitung her (zumindest nach einer der gängigsten Deutungen) schlicht »Ägypten«: *al khem* - wobei »khem« oder »schwarze Erde« der Name war, mit dem die Ägypter ihr eigenes Land bezeichneten. Die Alchemie ist also »Ägypter-Kunst«. (Einer anderen Interpretation zufolge soll sich das Wort allerdings vom griechischen *chemeia,* der »Lehre vom Feuchten«, ableiten.)

Schon im Alten Testament wird die Zauberkunst der Ägypter zu einem Handlungselement gemacht. Man denke dabei nur etwa an den Zauberwettstreit zwischen Moses und Aaron und den Hofzauberern des Pharao, in dessen Zuge die sieben Plagen über

Ägypten kamen. Die ganze ägyptische Kultur beruhte über Jahrtausende auf angewandter Magie: Zahllose Papyri bieten diverse Zauberrezepturen an, Anleitungen zur Beschwörung, ja sogar Bezwingung der Götter, zur Abwendung von Unheil, Liebeszauber, Schadenzauber, Schutzzauber - das gesamte Spektrum magischer Tätigkeiten findet sich hier wieder.
Die Tatsache, daß die ägyptische Zivilisation in einem einmaligen Ausmaß auf das Jenseits und das Leben nach dem Tode ausgerichtet war, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß der rein diesseitigen Erfolgsmagie im ägyptischen Alltag ein hoher Stellenwert zukam.
Nicht die rein kultisch abstrahierten Grabbeilagen, sondern Amulette, Talismane, Fetische und Zaubergegenstände aller Art gehören zu den häufigsten archäologischen Funden. So wie die Jenseitsvorstellungen aller Religionen stets die Erfahrungen des Diesseits reflektieren und diese überhöhen, stellte auch die Nachwelt der Ägypter die Verlängerung des irdischen Daseins dar.
»In jedem Glied meines Körpers wohnt eine Gottheit«, heißt es im altägyptischen *Buch des Heraustretens bei Tage,* das man fälschlicherweise auch das »Ägyptische Totenbuch« nennt. Der Mensch ist beseelt, und er muß um das Heil seiner Seele besorgt sein, denn die Welt ist ihr feindlich gesinnt, deshalb bedarf er des Schutzes der Götter.
In Ägypten finden wir auch schon eine recht deutliche Trennung zwischen Tempel- und Volksmagie. Die Dienste der Priester waren teuer, für die meisten »kleinen Leute« sogar völlig unerschwinglich. Das Klischee vom Alten Ägypten als einer Kultur, in der alle und jedermann sich einbalsamieren und auf aufwendigste Weise bestatten ließen, ist eine Verzerrung: Für die Mehrheit des ägyptischen Volks gab es keinerlei Aussicht auf Teilhaberschaft an diesem »Jenseitsluxus«, er blieb allein den Reichen und Mächtigen vorbehalten. Wer sich im Diesseits nicht die soziale Leiter hinaufarbeiten konnte, dem blieb auch der Zutritt ins Jenseits und damit das ewige Leben verwehrt. Nicht etwa prinzipiell, sondern aus rein praktischen Gründen (was natürlich auf dasselbe hinauslief), weil er sich die dazu zwingend erforderlichen, aufwendigen Riten und magisch-kultischen Dienste der Priesterschaft und ihrer »Bestattungsindustrie« nicht leisten konnte.
Dennoch wollte das einfache Volk nicht auf die Zauberei verzichten, und so gab es wie schon in Sumer vor den Tempelmauern - also aus Sicht der herrschenden Schicht: im gesellschaftlichen Abseits -

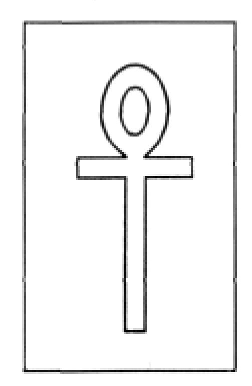
ganze Heerscharen von »Volkszauberern«, die gewissermaßen zu »Discountpreisen« die gleichen oder wenigstens ähnliche Dienstleistungen anboten wie die Tempel.
»Wenigstens ähnliche«: Ganz so einfach war das nicht, denn zum vollen Verständnis der ägyptischen Magie mußte man schriftkundig sein. Wer aber des Lesens und Schreibens mächtig war, hatte damit bereits eine wesentliche Hürde auf dem Weg des gesellschaftlichen Aufstiegs genommen und zog es vor, nur noch unter seinesgleichen zu verkehren. Geachtet wurde er allemal, denn die Beherrschung der Schrift war an sich bereits eine magische Fertigkeit. Wir wollen dies hier ein wenig erläutern, da es ein Schlaglicht auf das Verhältnis des späteren Okkultismus sowohl zur ägyptischen Kultur als auch zum geschriebenen Wort wirft.



6 Zu den vielen Symbolen des Okkultismus gehört auch das TAU-Kreuz (nach dem griech. Buchstaben *tau*), das u. a. für »Befreiung« und »Unschuld« steht. Es gilt zudem als Zeichen für die Auserwählten und Eingeweihten.

Die altägyptische Schriftsprache zielte nie auf Allgemeinverständlichkeit ab. Ihre Entzifferung stellt noch heute selbst den kenntnisreichsten Forscher immer wieder vor schier unüberwindbare Hindernisse, weil sie von einmaliger Komplexität und nicht selten ebensolcher Mehrdeutigkeit ist. Um beispielhaft nur einen Aspekt von vielen herauszugreifen: Die Reihenfolge der Hieroglyphen, mit denen ein sinninhaltlicher Abschnitt (nennen wir ihn ruhig einen »Satz«) transportiert wird, ist in der Regel fast völlig beliebig. Die Zeichen werden eher nach ästhetischen als nach inhaltlichen Kriterien aneinandergereiht. Eine strenge Folge von Subjekt, Prädikat, Objekt, wie wir sie heute gewöhnt sind, kennt die ägyptische Schriftsprache nicht. Berücksichtigen wir nun auch noch die Tatsache, daß vieles absichtlich verschleiert, hinter Andeutungen versteckt oder nur unvollständig ausformuliert wurde, so treten die Schwierigkeiten ihrer Bemeisterung etwas deutlicher zutage.
Ein Charakteristikum der Volksmagie aller Epochen ist ihr hoher Anteil an Verballhornungen religiöser oder auch »hochmagischer« Formeln und Bräuche. Ein relativ junges Beispiel ist der Begriff »Hokuspokus«, der aus der sakramentalen

Transsubstantiationsformel der lateinischen Liturgie übernommen und verfremdet wurde: *hoc est corpus,* »dies ist (mein) Leib«. Die Volkskunde hat diese Zusammenhänge schon zur Genüge erforscht, doch dürfte weniger bekannt sein, daß es dieses Phänomen bereits in der ägyptischen Kultur gab. Ganz ähnliche Entwicklungen finden wir in den magischen Kulten des afro-karibischen und -amerikanischen Raums, so etwa im Voudoun Haitis, der nicht nur Elemente des katholischen Heiligenkults aufgegriffen sondern sich teilweise auch aus altfranzösischen Zauberbüchern bedient und das verwendete Material »afrikanisiert« hat. Weitere Beispiele finden wir auch in den mittelalterlichen Dämonarien, in denen kirchenlateinische Ausdrücke eine recht seltsam anmutende Vermischung mit hebräischen und anderen Begriffen erfahren.



7 Das Henkelkreuz (*Ankh, Crux ansata*) findet sich schon in altägyptischen Papyri und Tempeldarstellungen. Noch heute bezeichnet der *Ankh* im Okkultismus »Leben, Bewegung, Dynamik« und natürlich auch die »Weisheit«. Es ist das Geschenk der Götter an den Menschen.

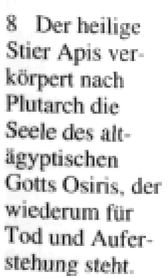
Es versteht sich von selbst, daß die Verquickung heterogener Elemente stets auf Kosten ihrer »Reinheit« geht. Dies ist einer der häufigsten Kritikpunkte, die gegen den Okkultismus vorgebracht werden. Uns soll hier jedoch in erster Linie die Anleihe interessieren, die die Volksmagie an dem tätigt, was man auch als »Bibliotheksmagie« bezeichnen könnte. In begrenztem Umfang mag auf den Volkszauber zutreffen, was Religionswissenschaft und Volkskunde so gern an »Afterreligion« und Aberglaube bemäkeln. Sicher wäre es aber grundfalsch, mit solchen Aussagen pauschal die Magie in ihrer Gesamtheit zu bezeichnen.

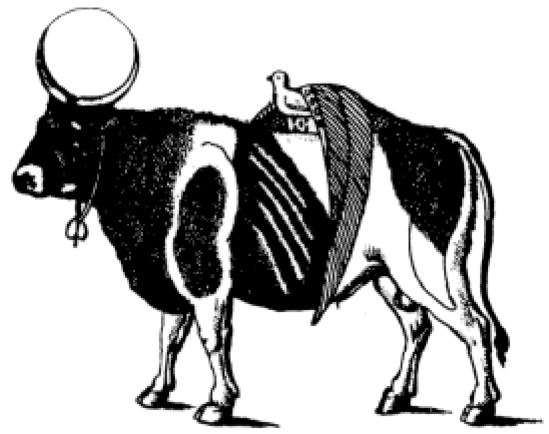
Das deutsche Wort »Zauber« soll sich nach Auskunft der Etymologie von »Zinnober« ableiten. Das wirkt auf den ersten Blick unverständlich. Führt man sich jedoch vor Augen, daß die Runen, die ja vor allen Dingen Zauberzeichen und erst in zweiter Linie ein Mittel der Schriftkommunikation waren, in altgermanischer Zeit meist mit dem Naturfarbstoff Zinnober ge- und bemalt wurden, wird der Zusammenhang deutlicher. Die heute noch in großer Zahl

erhaltenen Runensteine der nordischen Kulturen lassen dies in ihrem meist völlig verwitterten Zustand nur erahnen, doch gibt es auch einige besser erhaltene Fundstücke, deren geritzte Runeninschriften noch Reste dieser Zinnoberfärbung aufweisen.
Noch heute sprechen wir von »Zinnober«, wenn wir »faulen Zauber« meinen - also »Betrug«, noch viel mehr aber »Unsinn« oder »Quatsch«. Reduzieren wir dies einmal auf seine Urfunktion, bleibt letztlich »Unverständlichkeit« übrig, denn »unsinnig« ist schließlich nur, was keinen Sinn ergibt oder eben unverständlich bleibt. Es gibt praktizierende Magier, die heute ohne jede Ironie die Auffassung vertreten, daß dies eigentlich die präziseste Definition der Zauberei sei, weil sie nämlich deutlich mache, daß die Magie für den nichtzauberischen, »uneingeweihten« Menschen nicht nachvollziehbar ist. Schon hier begegnen wir also dem Anspruch des Okkultisten, sich mit verborgenen Dingen auszukennen, die der Allgemeinheit unzugänglich bleiben.
Wie bei allen Berufsständen gab und gibt es auch unter Magiern Rivalitäten, Eifersüchteleien und Sabotageakte. Und es gibt eine Hackordnung: Wer auf einer höheren Sprosse der sozialen Rangleiter steht, schaut meist auf die Kollegen unter sich herab. Ähnlich dürfte es sich im Alten Ägypten verhalten haben. Die Konkurrenz der »Barfußapostel« vor den Tempeltoren blieb zwar geduldet, wurde aber von der betuchteren, weil mit den Herrschenden im Bunde stehenden Priesterschaft mit Argwohn beobachtet.
Diesen Nebenbuhlern um die Gunst der zauberverliebten Ägypter blieb wenig anderes übrig, als sich an die Quellen aller Volksmagie zu halten: die mündliche Überlieferung ihrer Familien, der Volkserzählungen und -mythen. Sie wurden mit Elementen der öffentlich zugänglichen Riten vermischt - wohl auch, weil das weniger bemittelte Publikum dergleichen verlangte, um quasi durch die Hintertür doch noch an der Macht der organisierten Magie der Tempel teilzuhaben.
Das Problem der Imitation von für »echt« erachteten, weil allgemein sanktionierten Zauber durch Dilettanten und Scharlatane stellte sich für die etablierten Vertreter der schwarzen Kunst nicht nur in Ägypten: Auch die nordische Kultur kannte ihre verballhornten Runenzauber, bei denen Unkundige ihr mangelndes Wissen kurzerhand durch Phantasiezeichen kompensierten und eifrig versuchten, wenigstens den äußeren Anschein einer Echtheit herzustellen.

Sehr viel später wird der Okkultismus diese Dichotomie in eine nunmehr seit Jahrhunderten stattfindende Diskussion über »Hohe« und »Niedere« Magie überführen. Ein in der neohermetischen Tradition stehender Magieautor wie Franz Bardon unterscheidet säuberlich zwischen »Magiern« und »Zauberern«. Letztere seien vielleicht dazu in der Lage, das eine oder andere Phänomen hervorzubringen, wüßten aber nicht um die wahren Zusammenhänge ihres Tuns. Nur der mit dem Göttlichen verbundene Magier, der echte Adept nämlich, kenne sämtliche Gesetze der Schöpfung.
Ähnlich wird der Schadenzauber (»Schwarze Magie«) von seinen Gegnern gern mit »Unwissenheit« gleichgesetzt. Seitdem die Theosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jh. den indischen Karma-Begriff im Westen popularisierte, ist davon die Rede, daß Schwarze Magie stets auf ihren Verursacher zurückfiele, daß dem Unwissenden dies aber nicht klar sei. Dagegen wisse der »wahre« oder erleuchtete Magier um die karmischen Folgen seines Tuns und hüte sich vor einer derartigen Gefährdung seines Seelenheils. Wer klug ist, tut nur Gutes - eine Maxime wie aus dem Katechismus einer christlichen Großkirche, und unendlich weit entfernt von jenem Angriff auf die Macht, wie er sich im Luzifer-Mythos einst darstellte. Aber der Okkultismus versuchte ja oft genug, dem äußeren gesellschaftlichen Druck durch Anpassung und Willfährigkeit auszuweichen, wofür gerade die Theosophie beredtes Zeugnis ablegt.
So nimmt es denn auch kaum wunder, daß kein geringerer als der irische Dichter, Dramatiker und spätere Literaturnobelpreisträger William Butler Yeats Ende des 19. Jh. wegen »magischer Umtriebe« aus der Theosophisehen Gesellschaft relegiert wurde. Doch davon später mehr.
Danach befragt, wie es um die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit anderen Zauberern stehe, antwortete vor einigen Jahren ein damals in Deutschland lebender afrikanischer »Fetischpriester« (Eigenbezeichnung) dem Verfasser: »Wir haben in Afrika ein Sprichwort dazu: Medizinmann ist zwei geworden -einer hat Angst.« Ein völkerübergreifendes Problem also: die Rivalität zwischen um die Macht ringenden Zauberern und Hexen.
Oft wurde und wird dieser Kampf auch auf dem Gebiet der Dogmatik ausgetragen. Sektierertum, Richtungs- und Flügelkämpfe, Denunziation und Verleumdung - von alledem hatte der Okkultismus schon immer reichlich zu bieten. Noch in den 80er Jahren unseres

Jahrhunderts hetzte ein im Hexenkult als Standardautoren bis heute sehr bekanntes und geachtetes englisches Paar einem in einer kleinen walisischen Dorfgemeinde lebenden anderen Hexenpärchen die Skandalpresse auf den Hals, »weil sie sich schwarzmagischer Praktiken schuldig gemacht« hätten. Als die aufgebrachte Dorfbevölkerung handgreiflich wurde und die Opfer dieser Denunziation um das Leben ihres Kindes fürchten mußten, verließen sie Hals über Kopf den Ort und suchten Zuflucht in der Anonymität der Großstadt. Fazit: Wer braucht bei solch lieben Kollegen eigentlich noch eine Heilige Inquisition? Derlei ist keine Seltenheit, auch wenn die Öffentlichkeit so gut wie nie davon erfährt.
Schon in den Mythen finden wir immer wieder das Thema des Zauberkriegs, wie das bereits erwähnte Beispiel des hebräischen Magiers Moses zeigt. Auch in dieser Hinsicht fungierte Ägypten als Prototyp. Hier, wo es durchaus üblich war, daß ein Pharao den Statuen und Bilddarstellungen seiner Vorgänger Nasen, Gesichter, ja ganze Köpfe abschlagen und die Namenskartuschen aus Tempelinschriften ausmeißeln ließen, um sie dergestalt zu entmachten und ihnen das ewige Leben zu verwehren, war derlei gewissermaßen an der Tagesordnung. Und die große Zahl von Scheingräbern, die vor allem die Funktion hatten, Grabräuber in die Irre zu führen, zeigt, daß man es mit der Ehrfurcht gegen die begüterten Toten nicht allzu genau nahm - wohl aber neben ihren weltlichen Schätzen auch die dem Leichnam beigegebenen Zaubergegenstände begehrte, die schließlich von »echten«


8 Der heilige Stier Apis verkörpert nach Plutarch die Seele des altägyptischen Gotts Osiris, der wiederum für Tod und Auferstehung steht.



Priestermagiern nach korrektem Ritus geweiht und somit bemächtigt worden waren.
So gut wie alles, was später zum Standardzubehör - und zu den Tätigkeitsmerkmalen - der abendländischen Magier zählen sollte, findet sich bereits in der altägyptischen Kultur: Zauberringe, Amulette, Talismane, Effigien, Zauberpuppen, magische Dolche, Kelche, Gewänder, Zauberbücher, und vieles, vieles mehr.
Die ägyptische Astrologie stellt vor allem auf die stundengenaue Ordnung der Zeitdimension ab. Darin ähnelt sie der sumerischen Sternkunde, in der sie wohl wurzelt. Von den am Sirius orientierten astronomischen Vorausberechnungen der Nilüberschwemmungen abgesehen, befaßt sie sich in erster Linie mit der Tagesmantik. Jeder Tag untersteht einer bestimmten Gottheit, ebenso jede Stunde, und wenn in der heutigen Astrologie immer noch gelegentlich von »Dekanaten« die Rede ist, so handelt es sich dabei um ein Echo aus dieser fernen Zeit. Die 30 Grade eines jeden Zodiakzeichens wurden in drei gleiche Abschnitte zu je zehn Grad (= Dekade) unterteilt, die man wiederum jeweils einer Gottheit zuordnete. Erst im hellenisierten Ägypten der Ptolemäerzeit jedoch interessiert man sich verstärkt für die Bewegung der Planeten und ihre Ausdeutung. Der berühmte Tierkreis von Dendera, dessen Replik zu bewundern noch heute zum Pflichtprogramm eines jeden Ägyptenreisenden gehört, ist ebenso wie der stark synkretistisch geprägte Tempel von Edfu ein Produkt des Neuen Reichs.
Die ägyptische Heilkunst genoß in der Antike einen hervorragenden Ruf. Zu Recht, weiß man doch, daß man hier schon vor 3000 Jahren komplizierte Gehirnoperationen durchführte; und auf dem Gebiet der Kräuterkunde konnte es keine antike Kultur der ägyptischen gleichtun. Die Ägypter brauten Bier, bauten Wein an, betrieben ausgedehnte Vorratswirtschaft, entwickelten ausgeklügelte Bewässerungssysteme, sie kannten die Wasseruhr, stellten mit den Pyramiden von Gizeh und dem Leuchtturm Pharos vor Alexandria zwei der sieben Weltwunder - und besaßen eine starke Streitmacht, deren Durchschlagkraft weit und breit gefürchtet war. Eroberungszüge bis an die Südostküste Afrikas brachten reiche Beute, und mit jeder gewonnenen Schlacht mehrte sich die Schar der Sklaven. Die ägyptische Architektur gilt bis heute als unübertroffen. Die herrschende Schicht lebte zu Blütezeiten in einem für die damaligen Verhältnisse schier unvorstellbaren Luxus. Im Ptolemäerreich entwickelte sich Alexandria zu einer Metropole der

Gelehrsamkeit, weltberühmt war seine Bibliothek - und was bis dahin an Okkultem noch nicht in den Tempeln entwickelt und vervollkommnet worden war, wurde nun hier erschaffen oder verfeinert.
Das Faszinosum der Mumifizierung bewegte die zeitgenössischen Gemüter ebenso wie jene des christlichen Mittelalters und der Renaissance. Mumienfleisch galt als medizinisches Wundermittel und wurde schon bald zum Synonym der Zauberei schlechthin. Als *mumia* bezeichnen noch ein Bardon und ein Gregor A. Gregorius (letzterer bis zu seinem Tod in den 60er Jahren) das magische Fluidum, dessen es zur Ladung eines Amuletts oder Talismans bedarf.
Der Ägyptizismus des 17. und 18. Jh. sollte in Europa auch seine okkulten Blüten treiben. Gebannt von der mysteriösen Ausstrahlung der damals noch unentzifferten Hieroglyphen, ließ ein Athanasius Kircher neben mancher ernstzunehmenden frühwissenschaftlichen Leistung nur zu gern seiner Phantasie die Zügel fahren, spekulierte und schwadronierte drauflos, was das Zeug hielt - sehr zum Wohlgefallen seiner Zeitgenossen, die es ihm aufs Großzügigste dankten. Ein Court de Gebelin tat es ihm gleich, behauptete er doch in seinem Werk *Monde primitif* (1781), daß sich das symbolische Tempelwissen der ägyptischen Priestermagier ausgerechnet in jenen sicher nicht völlig unscheinbaren, aber bis dahin doch als höchst profan angesehenen Karten des Tarockspiels verberge - ein Thema, das 100 Jahre später von Eliphas Lévi, dem Vater der bis heute anhaltenden Renaissance des Okkulten, wieder aufgegriffen und weitergetrieben werden sollte.
Aber auch die griechische Antike bewunderte schon die ägyptische Kultur. Fast jeder Philosoph, der etwas auf sich hielt, bereiste diese Wiege aller Zauberei - oder gab zumindest vor, es getan zu haben. Später, in der Ptolemäerzeit des Neuen Reichs, wurden diese Bande noch verstärkt. Alexandria trug schließlich nicht nur den Namen des makedonischen Herrschers, es beherbergte auch eine der größten griechischen Kolonien außerhalb von Hellas. Es war die Geburts-, ja die Brutstätte der Gnosis, mit der wir uns im nächsten Kapitel noch eingehender befassen werden. Hier wurden der Mythos und die Verheißung der »Hermetischen Tradition« geschmiedet, an der sich zahllose Okkultisten in aller Welt bis heute orientieren.
Bei der Lehre des mythischen Hermes Trismegistos handelt es sich um einen riesigen Kanon von Schriften unterschiedlichster

Provenienz, die man zusammenfassend als *Corpus Herme-ticum* bezeichnet. Heute werden sie nur noch selten in Gänze gelesen, auch sind sie nicht so ohne weiteres auf dem Büchermarkt zu beschaffen. Und doch gibt es kaum ein esoterisches Gedankengebäude, das nicht wenigstens Spuren dieser »Tradition« trüge - auch wenn diese Tradition selbst keineswegs so homogen und schon gar nicht so ungebrochen und kontinuierlich ist, wie es manche ihrer Anhänger immer wieder zu behaupten wagten.
Der »Dreimalgroße« Hermes war ursprünglich eine ägyptische Göttergestalt: der ibisköpfige Thot *(Tehuti).* Im Alten Reich noch ein Mondgott, wurde er später dem Hermes-Merkur gleichgesetzt. Er war der Erfinder der Zeitrechnung und der Schrift, Schutzpatron aller Weisen und Gelehrten, der Meister der Heilkunde - und natürlich auch der Zauberei. Der englische Magier Aleister Crowley, von dem später die Rede sein wird, bezeichnete den heute wieder so beliebten Tarot in seiner gleichnamigen Studie als »Buch Thot« (engl. auch *Thoth* geschrieben) und ägyptisierte die französischen Trumpfkarten *atouts* zu »Atu«.
Die im 17. Jh. entstehende Freimaurerei führt ihren Entstehungsmythos bis ins Alte Ägypten zurück, was auch schon in den kurz vor ihrer Gründung erschienenen Rosenkreuzerschrif-ten thematisiert wurde. Cagliostro, der Graf von St. Germain und auch ein Casanova griffen immer wieder auf ägyptische Themen zurück und schmückten sich dadurch mit dem Nimbus des Geheimnisvollen, den schon das bloße Wort »Ägypten« heraufbeschwor.
Ägypten war auch das Traumland der jungen Theosophie: Blavatskys bahnbrechendes Werk *Die entschleierte Isis* entsprach noch ganz dem ägyptizistischen Zeitgeschmack. Später wandte sich die Theosophie Indien zu, wo sie schließlich auch ihr endgültiges geografisches und geistiges Domizil aufschlagen sollte.
So stellt Ägypten gleichzeitig ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft dar. Das hohe Alter der ägyptischen Kultur mit ihren imposanten Zeugnissen verwies in eine graue Vorzeit zurück, in der man - getreu den Mythen vom Paradies und vom Goldenen Zeitalter - den Urgrund aller Weisheit und Macht vermutete. Hier wurden aber auch die Weichen gestellt, die den Weg der westlich-abendländischen Hermetik, der Alchemie, der Astrologie, der Magie der Gnosis und der Mystik, bis in dieGegen-

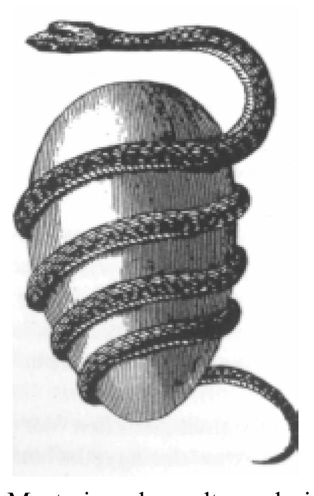


9 Lucius' Rückverwandlung in einen Menschen und seine Einweihung in die Isis-Mystherien; nach den *Methamorphosen* des Apuleius. Der in einen Esel verwandelte Lucius wird durch einen Isispriester wieder zum Menschen und findet Aufnahme in den Isiskult.

wart vorgeben sollten.
Bevor wir uns jedoch ihrer Weiterentwicklung zuwenden, wollen wir einen kleinen Abstecher in den Osten machen und uns mit einer anderen, an Geheimnissen nicht minder reichen Kultur befassen - Indien.

Indien

Der Einfluß Indiens auf den abendländischen Okkultismus ist mittelbarer als der ägyptische. Zwar gab es schon in der Antike Kontakte zur indischen Geisteswelt, und es wird allgemein angenommen, daß sich die Ansätze einer westlichen Reinkarnationslehre, wie sie sich etwa bei Plato und anderen Philosophen der griechischen Antike findet, weniger aus ägyptischen denn aus indischen Quellen speisen.
Tatsächlich kannten die Ägypter nämlich gar keine ausgeprägte Reinkarnationslehre, wie wir sie heute verstehen. Ihre Vorstellung vom Leben nach dem Tode weist viel größere Ähnlichkeit mit der christlichen als mit der asiatischen auf. Doch das sollte spätere Okkultisten nicht daran hindern, frohgemut immer wieder das Gegenteil zu glauben und zu verkünden. Die Katharer und Albigenser des 15. Jh. vertraten eine Rein-karnationslehre und einen Reinheitskult, der an indische Quellen gemahnt. Aber wenn ihre Weltverachtung auch viele Forscher an asiatische Askesevorstel-



10 Das Orphische oder Schlangenei, das den Kosmos, von der schützenden Weltenschlange umwunden, darstellt. Das Ei steht auch für den Menschen selbst, der erst durch die Initiation die Reife erhält und durch das von der paradiesischen Schlange der Weisheit offenbarte transzendente Wissen der Welt »entschlüpft«.

lungen erinnerte, waren sie doch eher der spätantiken Gnosis als einem indischen Einfluß verpflichtet.

Greifbarer wird Indiens Beitrag erst im 19. Jh., nachdem die Theosophie sich mehr und mehr von den ägyptischen Mysterien abwandte und sich verstärkt dem indischen Kulturraum widmete. Ab nun läßt sich von einer breit angelegten »Veröstlichung« des abendländischen Okkultismus sprechen, die seitdem ungebrochen vorhält. Ob es die Lehre vom Karma oder der Reinkarnation ist, von den tattwischen Zeitqualitäten oder von der entwicklungsfördernden Wirkung der Meditation - all dies sickerte aus Indien durch den Filter der Theosophie in die westliche Kultur ein, um sich dort schon bald seinen Stammplatz zu sichern. Da sich ein Großteil des heutigen Okkultismus nur anhand einer eingehenden Beschäftigung mit dem von der indischen Geisteswelt durchdrungenen Synkretismus des späten 19. Jh. plausibel erklären läßt, werden wir uns in den Kapiteln über Mme. Blavatsky und über Okkultismus und Dekadenz noch ausführlicher damit befassen und es an dieser Stelle vorläufig damit bewenden lassen. So wollen wir uns jetzt in einer Art »Schnelldurchgang« in der griechischen und römischen Antike umsehen, wo der heutige Okkultismus ebenfalls eine Vielzahl seiner Quellen findet.

Zauber Griechenlands und Roms

Griechenland war reich an eigenen Kulten und Mysterien, doch als handeltreibendes Seefahrervolk gerieten die Griechen darüber hinaus schon früh in Berührung mit anderen Kulturen.

Auch wenn sie deren Vertreter als »Barbaren« zu bezeichnen pflegten (was ursprünglich nur »nicht griechisch sprechende Fremde« meinte), konnten sie sich den Einflüssen vornehmlich des Vorderen Orients auf Dauer nicht entziehen.
Das hochentwickelte Interesse griechischer Philosophen an Systematik und Struktur führte dazu, daß vieles von dem, was heute in okkulten Kreisen völlig klar als »gesichertes Gesetz« der Schöpfung gilt, griechischen Quellen entspringt. Dazu gehörte beispielsweise das bereits erwähnte »Sympathiegesetz« von der kosmischen Entsprechung aller Dinge, das in ausformulierter Fassung vom stoischen Philosophen Poseidonios von Apamea stammt. Platons Seelen- und Ideenlehre bildete die Grundlage für den späteren Neuplatonismus mit seinen magisch-kosmogonischen Spekulationen, Empedokles steuerte seine Lehre von den Elementen bei.



11 Einer der berühmtesten Magier der Antike, Apollonios von Tyana

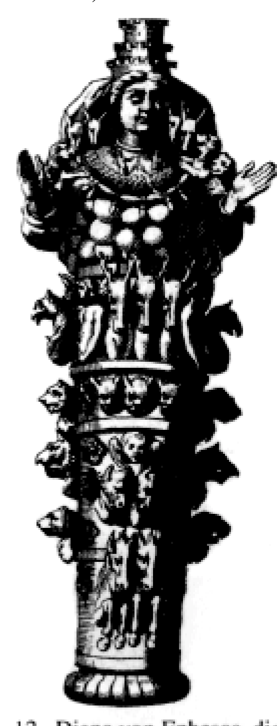
In Hellas sprach man im Zusammenhang mit der Magie von *dynamis,* »Macht«, von *charis,* »Begnadung«, und von *arete,* »Leistung«, was soviel wie magische Wirkkraft meinte. Doch hatte man noch eine Vielzahl weiterer Begriffe zur Verfügung, um die Zauberei und ihre Techniken, Disziplinen und Effekte zu beschreiben. Das gilt ebenso für das spätere Rom, das außer griechischen Elementen auch noch eigenes Gedankengut einbrachte. Die folgende Liste soll nicht nur aus sprachgeschichtlichem Interesse wiedergegeben werden, sondern weil sie einen Einblick in die Vielseitigkeit magischen Tuns bietet. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, deckt aber durchaus die gängigsten Begriffe der Antike ab.

griechisch
ara: Verfluchung
arete: (magische) Leistung, Kraft
augoeides: Schutzgeist/-engel
baskania: Schadenzauber aus Eifersucht oder Neid

charis: Begnadung (magische Dinge zu tun)
daimon: Schutzgeist
daimonion: innere Stimme, Schutzgeist, Wesenskern
goes (pl. *goetes):* Magier (meist Schmäh wort)
goeteia: niedere Magie, Hokuspokus
dynamis'. Macht (// polynes. *mana)*
epelysia: etwas, das einem zustößt (= Umschreibung des Schrecklichen)
epode: Bezauberung durch Singen *katadesis:* Bindung *kakotechnia:* böse Kunst *mageia:* was die Magier *(magoi)* tun *magos* (pl. *magoi):* Magier *manganeia:* Zauberei *peiourgia:* eigtl. Neugier (gewisse Dinge sollten besser nicht
erforscht werden); Magie *techne:* Kunst, Fertigkeit (verw. m. *dynamis) theourgia:* höhere Magie; Beeinflussung der Götter (aus: *theos,* Gott, und *ergon,* Werk, Wirkung) *pharmakeia:* Kunst, nützliche oder schädliche Drogen
zuzubereiten
*
lateinisch
ars: Kunst (manchmal m. Zusatz *nefanda* = schlimm; entspr. gr. *techne)*
cantio, incantatio, incantamentum: Bezauberung durch Singen (entspr. gr. *epode)*
carmen: Gedicht/Zauberformel
carmen malum: böses Gedicht
carmen famosum: rufschädigendes Gedicht
curiositas: Neugier (entspr. gr. *periourgia)*
defixio: Festnagelung (Eintreiben von Nägeln in Zauberpuppen; verw. m. gr. *katadesis)*
devotio: Weihung (Opferung an d. Mächte d. Unterwelt)
dirae: Verwünschung
fascinatio: Bezauberung (z. B. durch bösen Blick)
genius: (Schutz-)Geist, Eingebung
imprecatio: Verwünschung
incantare: besingen, bezaubern
magia, maleficium: Übeltat
potestas: Macht (entspr. gr. *dynamis)*
sagus, saga: Hexer, Zauberin
scientia, effax scientia: Wissenschaft; »Wissen, das wirkt« (Horaz)
excantare (fruges): Besingen/Verzaubern (der Feldfrüchte)

(Schadenzauber)
occentare: Abfassen oder -singen eines bösen Gedichts/ Lieds (vgl. *carmen)*

sortilegium: urspr. Kunst, ein Losorakel zu deuten; später: Zauberei allgemein
veneficium: Kunst, Gifte oder Drogen herzustellen



12 Diana von Ephesos, die »Vielbrüstige«. Ihr Kult spielte in den Geheimlehren der Antike eine herausragende Rolle. Diana galt u. a. als zuständig für Fruchtbarkeit. Allerdings handelt es sich bei ihrer Vielbrüstigkei um eine seit Jahrhunderten tradierte Fehlinterpretation: Tatsächlich wurden ihr Stierhoden geopfert, mit denen man die Tempelstatue behängte und die bei flüchtiger Betrachtung mit weiblichen Brüsten verwechselt werden konnten.

Weltberühmtheit erlangte das griechische Orakel zu Delphi, über das Heraklit um 500 v. d. Z. sagte: »Das delphische Orakel spricht nicht frei heraus, aber es verbirgt auch nichts: Es deutet an.« Georg Luck, dem wir hier bei unserer Betrachtung antiker Geheimlehren im wesentlichen folgen, weist darauf hin, daß es sich nach Ansicht Heraklits bei der vielkritisierten Mehrdeutigkeit der Orakelsprüche nicht um eine Ausflucht handelt, mit der klare, verifizierbare Aussagen vermieden werden sollen, sondern um eine Mitteilungweise nach Art der Dichter und Philosophen, die ja häufig auch nur andeuten, was der Mensch im Alltag direkt ausspricht.
Orakelstätten boten jahrhundertelang Anlaß zu Pilgerreisen. Das uralte, schon in Homers *Ilias* erwähnte Orakel von Dodona im Gebirge von Epirus war so gut besucht, daß an die Schar der Fragesteller sogar Nummerntäfelchen ausgegeben werden
mußten, auf denen ihr Name und ihr Anliegen notiert wurden. Nicht nur Herrscher und Geschäftsleute suchten Rat bei den Orakelpriestern und -priesterinnen, auch ganze Stadträte verließen sich beispielsweise in finanziellen Streitfragen gern auf die

Aussagen des Orakels.
Die Antike war auch, was nun kaum noch überraschen dürfte, reich an erzählender Literatur mit magischen Themen. Schon Homers *Odyssee* beschreibt bekanntlich die Machenschaften der Zauberin Kirke, die die Begleiter des Odysseus in Schweine verwandelt. Noch interessanter dürfte allerdings seine Schilderung der Totenbefragung des Odysseus sein, immerhin die älteste überlieferte Beschreibung einer nekromantischen Handlung. Odysseus bringt ein Trankopfer aus Milch, Honig und Wein dar, zu dem sich später auch noch das Blut eines schwarzen Widders gesellt. Schwarz muß das Opfertier sein, damit die Götter nicht meinen, es sei für sie bestimmt - eine vor dem Hintergrund des bisher Gesagten recht deutliche Spur: Nicht um religiösen Gottesdienst geht es hier, sondern, an den Göttern vorbei, um ein rein technisches Vorgehen zum Zweck der Zukunftsschau, denn man ging davon aus, daß die Toten über die Zukunft Bescheid geben konnten. Durch seinen symbolischen Abstieg in den Hades ruft Odysseus dann den (toten) Seher Teiresias von Theben herbei, der wunschgemäß seine Prophezeiung vorbringt.
Das geopferte Blut verheißt den Seelen ein, wenn auch nur vorübergehendes, Scheinleben - was uns auch Aufschluß darüber gibt, daß sich der Mensch der Antike den Tod vornehmlich als eine Trennung von Leib und Seele vorstellte. (Luck, Magie, S. 328)
Zum Abschluß noch eine kleine Auflistung in unchronologischer Reihenfolge.
Iamblichos schreibt *Über die Mysterien Ägyptens;* Philostrat verfaßt mit seinem Werk *Leben des Apollonius von Tyana* die Biographie eines Zauberers, den Eliphas Lévi noch Mitte des 19. Jh. zu London im Beisein von Bulwer-Lytton rituell beschwört. Plutarch legt eine Schrift *Über das Aufhören der Orakel* vor, Plinius der Ältere stellt in seiner *Naturgeschichte* (korrekter wäre die Übersetzung »Naturerforschung«) die Zauberpraktiken seiner Zeit dar. Vergil greift in seiner *Aeneis* das homerische Thema der Totenbeschwörung auf, ebenso Lucan im sechsten Buch seines Werks über den *Bürgerkrieg.* Apuleius schildert in seinen *Metamorphosen* eine Einweihung in die Isis-Mysterien, tritt aber auch als Autor der Verteidigungsschrift *Apologie oder Über Magie* in Erscheinung. Ptolemaios verfaßt das noch heute von Astrologen zu Rate gezogene *Tetrabiblos,* im *Satyricon* des Petronius lesen wir von der Abwehr eines Potenzzaubers. Und kein geringerer als Ovid verfaßt im Exil den *Ibis,* ein wortgewaltiges Fluchgedicht im Stil der ägyptischen

Zauberpapyri.
Darüber hinaus waren die Autoren der Antike nie besonders zimperlich, wenn es darum ging, sich mit fremden Federn zu schmücken. Mit anderen Worten, in ein fremdes Kostüm zu schlüpfen, die Maske eines anderen, berühmten Vorgängers überzustreifen und diesem die eigenen Worte in den Mund zu legen. Diese Tradition behielt noch bis ins 19. Jh. ihre Gültigkeit, und es gingen im Laufe der Zeit ganze Literaturgattungen daraus hervor: so etwa das bereits erwähnte *Corpus Hermeticum* der Spätantike, die »Faust«-Bücher, die vielen außerbiblischen, noch heute erhältlichen »Moses«-Bücher, der *Große* und der *Kleine Schlüssel Salomonis* und weitere, dem Magier Salomon zugeschriebene Texte und manche mehr. Heute, im Zeitalter des Individualismus, ist dieser Trend fast ausgestorben, doch hat er lange Zeit den literarischen Okkultismus geprägt.

13 Die alchemistische Kunst des »Lösens und Bindens« fand ihren treffendsten Niederschlag im Prinzip des Androgyns oder Hermaphroditen, der schon in der Antike verehrt wurde. Diese allegorische Darstellung aus dem 18. Jh. steht für die Vereinigung der Gegensätze, was auch die Polarität der Geschlechter einbezieht.

Das Amalgam aus verschiedensten Weltanschauungen, Religionen, Mysterienschulen, magischen Praktiken, aus Folklore und hochphilosophischer Spekulation, für das der Okkultismus allgemein steht, findet in der Spätantike bereits seinen ersten Höhepunkt. Wenn heute Elemente des haitianischen Voudoun mit nordischem Runenwissen und jüdischer Kabbalistik verquickt werden, wie es in der Esoterikszene durchaus vorkommt, so mag das vielleicht befremden, hat aber seine historischen Wurzeln.
Unterm Strich bleibt nämlich ein wesentlicher Unterschied zwischen Religion und Magie, auf den wir bisher noch nicht hingewiesen

haben: Während die Religion sich im allgemeinen um einen moralethischen Wertekanon bemüht und den Menschen zu einem sündenfreien Leben anhalten will, kennt die Zauberei dergleichen ursprünglich nicht. Gut und Böse sind ihr ebenso gleichgültig wie das Leben nach dem Tode, letztlich geht es dem Magier und der Hexe nur um Macht und Einfluß über das Leben im Hier und Jetzt. Wenn der Zauberer sich für die Transzendenz interessiert, dann nur, um sich der Hilfe jenseitiger Mächte bei der Durchsetzung seiner irdischen Interessen zu vergewissern oder sie auszuschalten, wo sie hinderlich werden könnten.

Es gibt sicher vereinzelt auch einen eher religiös als magisch geprägten Okkultismus, doch ist dieser stets eine Koalition mit den herrschenden weltlichen oder geistlichen Mächten eingegangen, was seinem Uranliegen eigentlich zuwiderläuft. Gerade die Ächtung der Magie, die wir im Alten Testament ebenso finden wie in Hellas und Rom (und dort keineswegs erst seit Konstantin und der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion), zeigt deutlich, daß sich diese Mächte immer darin einig waren, auszumerzen, was sie für »sozial destabilisierend« erachteten. Nur zu oft war die Bezichtigung, sich magischer Praktiken zu bedienen oder derlei Ansichten zu billigen, ein bloßer Vorwand, um mißliebige Subjekte, politische Gegner wie persönliche Rivalen, ans Messer der Staats- und Kirchenmacht zu liefern. Doch damit wird nur der Aspekt opportunistischer Ausnutzung sozialer Spannungsfelder beschrieben.

Denn Luzifer lebt: Wo immer Menschen nicht bereit sind, sich gefügig dem einzugliedern, was Alfred Behrens einmal die »Realitätsproduktion« nannte, werden sie auf den Widerstand ihrer um soziale Anpassung bemühten Zeitgenossen stoßen. Nicht weil sie schlimme Dinge täten, werden und wurden Magier und Hexen verfolgt; nicht weil sie tatsächlich über Kräfte gebieten, derer sich der profane Alltagsmensch anders nicht zu erwehren vermag. Das mögen seine Gegner zwar ernsthaft glauben, dennoch bleibt es eine Lebenslüge. Vielmehr ist es ihre Andersartigkeit, ihr Ausscheren aus dem Wertgefüge der sie umgebenden menschlichen Gemeinschaft, ihre Ablehnung des Verwaltetwerdens - kurz: ihr Streit mit der Ohnmacht, die sie zu Objekten der Verfolgung machen.

Wer Geister und Gespenster im Ursinn des Wortes als groteske Wesen begreift, die in einer sauberen, geordneten Welt nichts zu suchen haben, wird jene, die mit ihnen verkehren wollen, naturgemäß über denselben Kamm scheren und ihnen dieselben

Attribute andichten, die er auch ihrem »Umgang« zuschreibt.
Denn der Okkultismus ist, wie wir bereits in unserer Einleitung schrieben, »allenfalls ein Produkt der Verdrängung, nicht aber ihre Ursache«. Er stellt kein Randgruppenproblem dar, sondern bietet den Verfolgten und Andersartigen nur eine Zuflucht und Heimstatt. Es ist keineswegs so, als würden Okkultisten freiwillig ein Dasein an der Peripherie der Gesellschaft führen. Viele von ihnen - wenn auch nicht alle - sind von missionarischem Eifer beseelt und sähen es nur zu gern, wenn ihre Weltanschauung Allgemeingut würde. Das war in der Antike nicht anders als heute: Wer sich im Besitz der Wahrheit glaubt, erträgt es nur schwer, wenn andere sich dieser nicht anschließen mögen. In gewissem Sinne hat der magische Okkultismus dort, wo er elitäres Gehabe und das Bemühen um Exklusivität in Erscheinung bringt, nur aus der Not eine Tugend gemacht. Der Unterdrückte findet seine kompensatorische Genugtuung in dem Bewußtsein, moralisch gesehen der »Bessere« zu sein -ein allzu menschliches Verhalten, das dem Esoteriker ebensowenig fremd ist wie jenen, von denen er sich abheben möchte.
Insgesamt läßt sich also feststellen, daß der Okkultismus generell nicht religiös-jenseitig, sondern magisch-diesseitig ausgerichtet ist. Doch letztlich bleibt die säuberliche Trennung zwischen Religion und Magie, wie sie in der Religionswissenschaft, der Anthropologie und der Volkskunde immer wieder postuliert werden, nur eine bequeme Fiktion. Es gibt eine ganze Reihe von Forschern, die dies schon vor Jahrzehnten erkannten und zum Thema ihrer Betrachtungen machten. Denn das Bild, das damit von der Religion gezeichnet wird, mag vielleicht bestimmten christlichen Vorstellungen entsprechen, erweist sich aber als völlig unbrauchbar für die Beschreibung nichtchristlicher Kulte und Riten. Berücksichtigt man außerdem noch den Verständniskonflikt, der sich geradezu zwangsläufig zwischen monotheistischen und polytheistischen Bezugssystemen ergibt, so wird auch schnell die Gefahr deutlich, pauschal zu werten, wo Differenzierung angezeigt wäre, und zu differenzieren, wo tatsächlich keine essentiellen Unterschiede zu vermerken sind.
Wenn beispielsweise ein Augustus, wie uns Sueton berichtet, den Gott Neptun öffentlich verwünschte und ihn sogar bestrafte, indem er bei den Zirkusdarbietungen die Mitnahme seines Bilds in der Prozession untersagte, nachdem ein Sturm die römische Flotte vernichtet hatte, bewerten wir dies gemeinhin als »magischen« Akt.

Doch geschah das im Rahmen einer Staatsreligion, sogar durch ihren obersten Priester persönlich! Wieviel »religiöser« kann eine Religion denn noch sein, sofern man sie nicht allein nach kirchenchristlichen Maßstäben und Wertvorstellungen beurteilen will? Der übliche Einwand, daß eben jede Religion auch ihre magischen Züge trägt, greift hier ins Leere, denn gerade um diese Unterscheidung geht es ja.
Dieses definitorische Dilemma spielt zwar innerhalb des Okkultismus selbst nur selten eine Rolle, wohl aber bei seiner Betrachtung von außen. Es muß immer wieder für die unterschiedlichsten Zwecke herhalten und prägt sogar eine angeblich so theologieferne Debatte wie die Auseinandersetzung um den sogenannten »Jugendokkultismus« unserer Tage.
Halten wir daher als einen der vielen Eindrücke unserer Reise durch die Schattenseiten der abendländischen Geistesgeschichte fest, daß sich die Ambiguität der »Geheimlehren« seit ihrer Enstehung aus einer doppelten Quelle speist: einerseits aus ihrer Ablehnung konventioneller, dem sozialen Konsens unterworfener Welterklärungsmodelle, andererseits aus ihrer daraus resultierenden Beteiligung an ebendiesen. Denn es sind paradoxerweise gerade jene Modelle, die den okkulten Lehren ihre Existenzberechtigung verleihen.

»Dem Demiurgen kein Kind zeugen«

Die Revolution der Gnosis und ihre Folgen

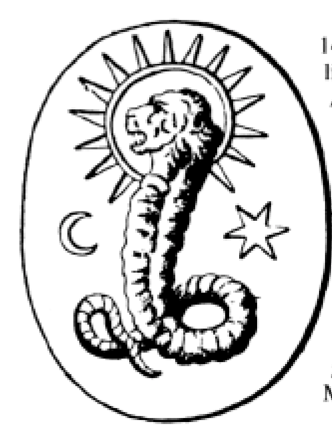
Wir müssen auf unserer Reise etwas Tempo zulegen. Es gibt noch viel zu besichtigen, und die Zeit drängt. Denn die Ereignisse beginnen sich zu überschlagen. Schon im ptolemäischen Alexandria entsteht bereits kurz vor der Zeitenwende der Gnostizismus, der seinen Höhepunkt freilich erst in christlicher Zeit, nämlich im 3. Jh., erleben sollte.

Jede Aussage über diese für die Entwicklung abendländischen Denkens so wichtige Geistesströmung muß Stückwerk bleiben: Zu unüberschaubar ist die Zahl ihrer Kulte, Philosophien, Systeme und Varianten. War im letzten Kapitel schon vom Hexenkessel der Spätantike die Rede, so gilt das noch viel mehr für die gnostische Geisteswelt. Die geschätzte Zahl gnostischer Sekten geht in die Hunderte. Nicht alle haben eigene Schriften verfaßt, vieles ist auch verlorengegangen und höchstens aus den Schmähschriften ihrer Gegner rekonstruierbar.

Aufgrund der schier unüberschaubaren Zahl der Richtungen, Namen, Orte und Daten wollen wir nur jene Wesensmerkmale des gnostischen Weltbilds betrachten, denen man - mit wenigen Einschränkungen - Allgemeingültigkeit zusprechen darf und die diese Geistesströmung für den Okkultisten bis heute interessant genug machen, um in den verschiedensten Spielarten immer wieder darauf zurückzugreifen.

Grundsätzlich unterscheiden die gnostischen Denksysteme zwischen zwei verschiedenen Menschentypen: Psychiker und Hyliker. Man könnte auch sagen, wie es Brumlik zusammenfaßt: »wesentliche« und »unwesentliche« Menschen.

Während der Hyliker allein der Materie (gr. *hyle)* frönt und über die begrenzte Welt der Sinne nicht hinausgelangt oder die Welt allenfalls noch intellektuell zu erfassen vermag, ist der Psychiker dagegen vom wahren göttlichen Geist (gr. *pneuma)* beseelt und daher in der Lage, über das intuitiv erfaßte, also nicht rein intellektuell erfahrene Wissen (gr. gnosis) zu gebieten. Er allein kann die wahren Zusammenhänge überschauen und daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Denn der bloße Glaube *(pistis)* des Hylikers allein genügt nicht, um die Befreiung zu erreichen - es muß eben auch das Wissen hinzukommen.

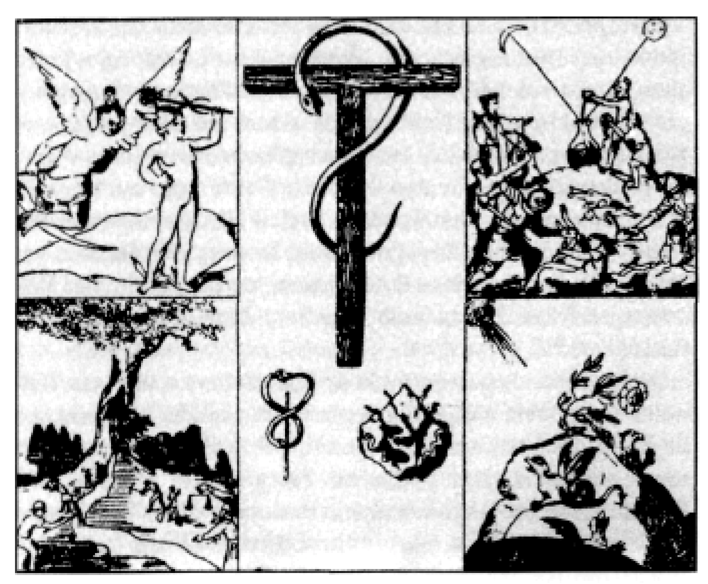


14 Gnostische Gemme, wahrscheinlich eine Darstellung der Gottheit Abraxas. Die löwenköpfige Schlange vereint hier Sonne und Mond oder die kosmischen Gegensätze – eine Allegorie der Überwindung der Gespaltenheit des Menschen und der Welt, wie sie später zum zentralen Thema der Alchemie werden sollte. Solche Gemmen hatten meistens die Funktion von Amuletten (Abwehrzaubern) oder Talismanen (Glücksbringern), dienten aber auch als kultische Meditationshilfen oder Devotionalien.

Zum Gnostiker wird man entweder geboren oder durch einen Gnadenakt der Gottheit dazu auserkoren. Bei vielen Sekten ist es auch eine Frage des ständigen Bemühens um Erkenntnis, wofür es geeignete magisch-mystische Riten gibt.
Die Welt ist entweder das Produkt eines guten, aber seiner Schöpfung fernen, im Grunde unerreichbaren Schöpfergotts oder das Werk des Bösen - auch hier gehen die Meinungen weit auseinander. Einig sind sich die Gnostiker jedoch darin, daß an dieser Welt oder, genauer, an den diese Welt beherrschenden Kräften nichts Gutes sein kann. Irrtümlicherweise wurde dies häufig in christlicher Verwechslung mit »Weltflucht« gleichgesetzt. Zwar gab es in einzelnen Fällen sicher auch eskapistische Tendenzen, diese blieben jedoch die Ausnahme.
Die Welt wird beherrscht vom »Demiurgen«, was im Griechischen schlicht »Handwerker« oder »Baumeister« bedeutet. Er ist gleichzusetzen mit dem »zweiten Gott« Platons, und wie dieser ist er der Herrscher der bereits geschaffenen Welt. Für viele Gnostiker ist er sogar ein Usurpator: Er hat die Herrschaft über die Welt an sich gerissen, den »guten« Schöpfergott verdrängt und ist selbst in Unwissenheit gefangen, da er sich nun für den einzigen wahren Gott hält (wie gesagt - viele gnostische Richtungen gingen allerdings auch davon aus, daß die Welt selbst das Werk des bösen Demiurgen sei, entstanden aus der Abspaltung von der Ur-Gottheit, die als eins, ungeteilt und letztlich unbeschreibbar begriffen wird). Für alles Leid auf der Welt, für jede Ungerechtigkeit zeichnet der Demiurg verantwortlich, der sich zu seiner Willkürherrschaft eines Arsenals verschiedener Untergottheiten, Wesenheiten oder Kräfte bedient. Die

Schöpfung ist also an sich gut, aber in falschen Händen (sonst gäbe es kein Leid auf der Welt).
Nur der Gnostiker kann also diese komplizierten Zusammenhänge begreifen. Möglich ist ihm diese Erkenntnis durch den »Gottesfunken«, den er, wie alle Schöpfung, noch bruchstückhaft in sich trägt; jenen Anteil am Geist des guten Schöpfergotts, der allerdings mit der weiteren Ausdehnung der Schöpfung immer kleiner wird und matter strahlt.
In der christlichen Gnosis, und diese stellt den Hauptkorpus gnostischer Dokumente, wird Jehova, der Gott des Alten Testaments, mit dem Demiurgen gleichgesetzt. Sein Name wird oft zu »Ialdabaoth« korrumpiert, dem wiederum neben anderen die Zauber- und Beschwörungsformel »IAO« zugewiesen wird. Sein Gebot »seid fruchtbar und mehret euch« werten die Gnostiker als Versuch, sein Reich zu Lasten seiner Bewohner auszuweiten und zu konsolidieren. Denn mit jedem neuen Lebewesen wird der Gottesfunke kleiner und verliert an Strahlkraft, wächst also die Umnachtung. Die Möglichkeit der Erlösung verringert sich daher immer mehr. Wer dem Demiurgen dient, kann in der Regel kein Gnostiker sein; einige vereinzelte Sekten allerdings predigten die Anpassung an die Mächte dieser Welt und huldigten dem Usurpator - ein Gedanke, der vom heutigen Satanismus wieder aufgegriffen wird.
Bei den Ophiten (von gr. *ophis,* »Schlange«) entwickelt sich die Schlange aus dem Paradiesmythos zur Zentralgestalt. Sie ist die Botin des guten Gotts, mit deren Hilfe dieser dem Menschen von seiner eigenen Gottnatur kündet und ihm die Instrumente der Erkenntnis in die Hand gibt, um das böse Spiel zu durchschauen. Dementsprechend wird sie bei den Ophiten auch sehr verehrt, und Darstellungen, die eine gekreuzigte Schlange zeigen, sind keine Seltenheit. Die Kreuzigung ist für sie freilich kein Instrument der Erlösung: Warum sollte ein Gott der Liebe seinen eingeborenen Sohn am Kreuz verenden lassen? Nein, sie ist vielmehr das Machwerk des Demiurgen, der dadurch den Erlöser der Menschheit eliminieren läßt. Da der Geist aber nie dem Fleisch Untertan sein kann, stirbt am Kreuz auch nur eine Effigie, gewissermaßen eine »göttliche Atrappe«, eine menschliche Scheingestalt. So wird die Gottnatur Christi nicht geleugnet, wohl aber sein Menschsein - einer der wesentlichen Streitpunkte im Konflikt mit der Kirche, der zudem an die monophysitische »Häresie« beispielsweise der äthiopischen und koptischen Kirche ebenso erinnert wie an den Streit um die

Lehre des Arius, der knapp 300 Jahre später fast sämtliche germanischen Stämme anhängen sollten.
Das Zeugungsgebot des Alten Testaments stellt also eine infame Irreführung dar: Der Demiurg ist sich trotz aller Macht seiner Sache unsicher, er will die völlige Unterwerfung, und die erreicht er nur, wenn er es den Lebewesen unmöglich macht, etwas anderes als seine eigene Wahrheit zu erkennen - das ist der in die damalige Gegenwart reprojizierte Paradiesmythos. Dementsprechend galt bei vielen gnostischen Sekten auch ein Fortpflanzungsverbot. Man wollte dem Reich des Demiur-gen nichts hinzufügen, wollte nicht mehr teilhaben am Aufbau seiner Welt. All dies durfte nach Anschauung zahlreicher Richtungen keine bloße, unverbindliche Theorie bleiben; es mußte auch in praktische Handhabung überführt werden. Allein Gno-stiker zu sein, genügte nicht.
An erster Stelle standen dabei die Systematiken, oft mit erklärenden Skizzen versehen, die die Welt des Übersinnlichen ebenso akribisch



15 Auffällig an dieser späten Darstellung der »Symbole des Juden Abraham« von Nicolas Flammel ist der Rückgriff auf das gnostische Symbol der gekreuzigten Schlange. Die Schlange des biblischen Paradiesmythos verkörpert in vielen Systemen den »eigentlichen« Erlöser, weil sie dem Menschen das Wissen und die Erkenntnis brachte.

beschrieben wie die Stellung des Menschen. Angesichts der schwindelerregenden Vielfalt dieser Modelle, ihrer Widersprüche und Querbezüge sei das gnostische Weltbild nur in seinen Grundzügen beschrieben.
Der Demiurg bediente sich diverser Hilfsmächte, oft »Archonten« (»Herrscher«) oder »Äonen« genannt. Häufig wurden diese mit den sieben Planetensphären der klassischen Astrologie identifiziert. Die Erde ruht in einem Schalensystem von aufeinander aufbauenden Archontensphären oder -reichen - eine Vorstellung, die uns in abgewandelter Form sogar noch in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts in den »Erdgürtelzonen« des Franz Bardon wiederbegegnen soll. Jenseits des Saturn, des letzten der damals bekannten Planeten, lag die Sphäre der Fixsterne oder der Zutritt zum Paradies, dem Reich des guten Gotts.
Darüber hinaus gab es zahllose Spekulationen über die Entstehung der Welt: Die Spannbreite reicht von der »kosmischen Szyzygie« des bei den Simonianern durch ihre Sektengründer sogar personifizierten göttlichen Paars Simon (Magus) und Helena, über die Verbindungen, Befruchtungen, Trennungen von Nous und Pneuma, Sophia und Logos und Pistis ...
Was die Kirchenväter der damaligen Zeit ebenso wie ihre heutigen theologischen Nachfahren immer wieder irritierte, waren die unverhohlenen Anleihen am vorchristlichen Heidentum, für die sich der Gnostizismus nicht zu schade war und die er der von ihm sehr eigenwillig interpretierten christlichen Heilsbotschaft aufpfropfte. Tatsächlich stellt der Gnostizismus eine wahre Orgie des Synkretismus dar. Fast alles, was der Hellenismus, von den Vorsokratikern über Plato bis zu Ptolemäus, zu bieten hat, findet sich hier als Stückwerk vertreten; dazu ein gerüttelt Maß ägyptischer Tempelspekulationen, persische und jüdische Einflüsse, ja sogar indische Elemente. Damit gab er bereits für den späteren Okkultismus im strengeren Sinne des Wortes (nämlich als einer gesellschaftlichen Erscheinung des 19. Jh.) das Urbild ab.
Außer der spekulativen Analyse, die kein reiner Selbstzweck war, sondern in erster Linie der »Erweckung« des Gnostikers dienen sollte, bedurfte es auch der sozialen Organisation und des Kults, insbesondere der magischen Praktiken, um den Streit mit dem Demiurgen erfolgreich in Angriff zu nehmen.
Aus dieser Grundüberlegung entwickelten sich zwei prinzipiell unterschiedliche Richtungen, die wir hier der Einfachheit halber -

und durchaus in Übereinstimmung mit der Gnosis-Forschung - die asketische und die libertinistische Gnosis nennen wollen. Während erstere mit den üblichen Kasteiungspraktiken aufwartete, Enthaltsamkeit lehrte und auf Meditation und Kontemplation abstellte, schlug die libertinistische den entgegengesetzten Weg ein. Reinheits- und Keuschheitsgebote wurden hier als Reglementierung durch eine im Kern böse Kraft verstanden, und so galt es, sich darüber gezielt hinwegzusetzen. Außerdem war der Gnostiker durch seine Erkenntnis den Gesetzen der herrschenden Mächte bereits enthoben und somit zur »Sünde« unfähig, da diese ja allein aus Unwissenheit bestand, nicht aber aus dem Verstoß gegen irgendwelche göttlichen Gebote. Das ging bei den sogenannten »Barbelo-« oder »Spermagnostiker« bis zum rituellen Koitus und zu Massenorgien, in deren Zuge beispielsweise das »Sakrament« aus dem männlichen Sperma (oder aus der Vermengung männlicher und weiblicher Sexualsekrete) bestand und allen Anwesenden oral gespendet wurde, sofern sie nicht aktiv am gemeinschaftlichen Geschlechtsverkehr teilnehmen konnten. Angeblich soll dabei auch der rituelle Abort praktiziert worden sein, bei dem die Leibesfrucht anschließend von den Teilnehmern verzehrt wurde, um so den Gottesfunken »wiederzugewinnen«.

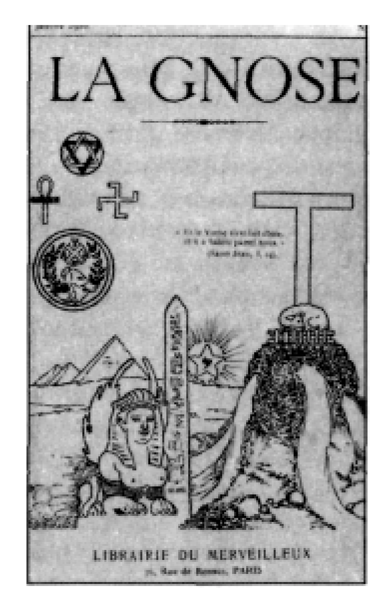
Manche gnostische Sekten predigten konsequenterweise sogar den *Fleischzwang:* Da doch in allem Fleischlichen ein Gottesfunke enthalten war, galt es als heilige Pflicht, diese Bruchstücke durch Fleischverzehr wieder zu vereinen. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch eine überlieferte gnostische Todesformel, die auf dem Sterbebett aufzusagen war:

»Ich habe mich eingesammelt überall, und ich habe dem Demiurgen kein Kind gezeugt, denn ich weiß, wer du [in Wirklichkeit] bist. Ich aber bin einer von oben.«

Diese Formel sollte sich zu einem weltanschaulichen Programm entwickeln, das bis heute nachwirkt und nichts von seiner Aktualität eingebüßt zu haben scheint. Denn damit ist auch das eigentliche Anliegen des Gnostikers beschrieben: sich dem Zugriff des Demiurgen zu entziehen, um an ihm vorbei ins Reich des Guten vorzustoßen, was erst nach dem Tod geschehen kann. Dort will er sich wieder mit dem guten Schöpfergott vereinen.

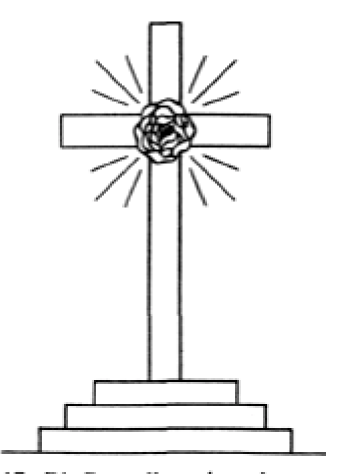
Indem er den Gottesfunken einsammelt, sammelt er sich selbst ein und wird darüber stark genug, um der alles überwältigenden Wirklichkeit die Stirn zu bieten und sie schließlich zu besiegen.

»Ich aber bin einer von oben« meint, daß das Reich des Gnostikers nicht von dieser Welt ist. Er empfindet sich hier auf Erden als Fremder, und im Grunde ist er allein durch seine bloße Erkenntnis schon erlöst, weil er das Truggespinst des Usurpators durchschaut und dessen Anliegen damit vereitelt hat.
Ob unsere obige Schilderung gnostischer Praktiken in allen Einzelheiten tatsächlich stimmt, läßt sich nicht immer eindeutig sagen. Lange Zeit konnte man den Großteil der Informationen über diese Gruppierungen nur aus den Schriften ihrer kirchlichen Gegner entnehmen. Aufgrund von neuen Funden der jüngeren Vergangenheit scheint sich allerdings in der Gnosis-Forschung mittlerweile die Ansicht durchzusetzen, daß die christlichen Schmähschriften, wenn auch nicht immer im Detail, so doch im Grundsätzlichen tatsächlich den Kern der Sache zu treffen scheinen.
Manches fand zwar im Verborgenen statt, da die Gnostiker, wie alle Frühchristen, zu denen sie sich ja zählten, zunächst unter der Verfolgung der römischen Staatsgewalt zu leiden hatten. Vieles sollte auch einem kleinen Kreis eingeweihter oder »erleuchteter« Mysten vorbehalten bleiben und unterlag dementsprechend strengster Geheimhaltung. Da es aber immer wieder zu Übertritten in



16 Spätfolgen des antiken Gnostizismus: Titelblatt des offiziellen Mitteilungsorgans der *Eglise Gnostique Universelle*, Paris 1910. Der Rückgriff auf gnostisches Gedankengut hat im Okkultismus eine lange Tradition, die bis heute lebendig geblieben ist.

beide Richtungen kam, waren Kirchenchristen und Gnostiker im allgemeinen doch recht gut über einander informiert.
Letztlich ist die Historizität dieser Praktiken jedoch zweitrangig, da sie um die Jahrhundertwende von Magiern wie Aleister Crowley, Karl Kellner, Franz Hartmann, Gregor A. Gregorius und Austin Osman Spare aufgegriffen und in konkrete Praxis überführt wurden - wie gut 40 Jahre zuvor schon von dem Amerikaner Paschal Beverley Randolph und dem weniger bekannten Engländer Edward Sellon. Die mit diesen Gestalten verbundenen, teilweise von ihnen gegründeten oder geführten Organisationen *(Hermetic Brotherhood of Light, Ordo Templi Orientis* und andere) beriefen sich häufig in ihren Selbstdarstellungen auf das »Sanctuarium der Gnosis« und verstanden sich als Erneuerer oder Erben dieser Tradition. Selbst wenn die Gegner der Gnosis also alles erfunden hätten, was sehr unwahrscheinlich ist, hätten sie das Erfundene damit doch nur »herbeipubliziert«. Es ist denkbar, daß dies bereits in der Spätantike nicht anders war.
Aber auch die asketische Gnosis findet immer wieder ihre Anhänger. Die in unserem Jahrhundert ursprünglich in Holland entstandene, inzwischen aber weltweit tätige Rosenkreuzergruppe *Lectorium Rosicrucianum* bezeichnet sich selbst als »gnostische Geistesschule«. Tatsächlich weist sie mehr Gemeinsamkeiten mit der asketischen Gnosis des dritten nachchristlichen Jahrhunderts als mit dem Rosenkreuzertum des 18. Jh. auf, welches auf eine Reform der im wesentlichen als gut gewerteten Welt abzielte.



17 Die Darstellung der gekreuzigten Rose, Symbol des Rosenkreuzerordens, schöpft aus der christlichen Ikonographie.

Auch die zahlreichen anderen Rosenkreuzer-, Templer- und Illuminatenorden, die bis heute immer wieder aus der Taufe gehoben werden, berufen sich meist auf gnostisches Gedankengut, wobei sie freilich in der Mehrzahl den libertinistischen Ansatz ablehnen, zumal dieser zumindest äußerlich in einem noch schärferen Gegensatz zu den christlichen Positionen steht als

der asketische.
Die sogenannten Barbelo-Gnostiker (nach der Göttin Barbelo) weisen dagegen stärkere Parallelen zu den indischen Tantra- und Vamamarg-Kulten und den heterodoxen Kaula-Traditionen auf. Diesen geht es um den gezielten Bruch mit gesellschaftlichen und konventionell-religiösen Tabus zum Zwecke der Befreiung der Seele. Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen Geistesrichtungen mag allerdings darin gesehen werden, daß der libertinistische Gnostizismus offenbar Züge einer regelrechten Massenbewegung entwickelte, während die indischen Kulte - wohl auch wegen der allgemein vorherrschenden, recht streng gehandhabten Moralvorstellungen des hinduistischen Indien - ihre Praktiken eher im Verborgenen ausübten und dies bis heute tun.
Es wurde schon viel über den »gnostischen Dualismus« geschrieben, und in der Tat läßt sich feststellen: Für den Gnostiker gibt es nur zwei Pole, und trotz aller Komplexität seiner Kosmogonien bleibt darin letztlich kein Raum für Zwischentöne: »Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.«
Für das Frühchristentum und die junge, vorkonstantinische Kirche stellte der Gnostizismus die denkbar schärfste Konkurrenz dar. Denn er gab sich christlich wie sie; seine libertinistischen Richtungen veranstalteten regelmäßig ausschweifende Orgien von großer Anziehungskraft, und aufgrund seiner eindeutigen Schuldzuweisung, das Übel dieser Welt betreffend, war er trotz seiner sehr verwirrenden, komplizierten Denkmodelle doch für zahlreiche Menschen attraktiv. Außerdem kam schon früh ein urdemokratisches Element hinzu, weil viele gnostischen Sekten keine Hierarchie kannten, Frauen gleichberechtigt aufnahmen und ihre Priester und Priesterinnen durch das Los bestimmten - und zwar nur auf Zeit, so daß jedes Mitglied einmal an die Reihe kommen konnte.
Von seiten der christlichen Theologien wird dem Gnostizismus noch heute das Anstreben der »Selbstvergottung« vorgeworfen, die im krassen Gegensatz zum christlichen Gnadenbegriff stehe. Das ist zwar technisch nicht ganz korrekt, da das Prinzip der Gottesgnade in der Gnosis nicht generell ausgeschlossen wird, doch wollen wir hier nicht auf sämtliche Feinheiten und Spitzfindigkeiten dieses theologischen Disputs eingehen. Sicher ist es richtig, daß die Gnostiker der Auffassung waren, Teil des guten Gottes zu sein, und daß sie sich wieder mit ihm vereinen wollten.
Wie wichtig die gnostische Bewegung war und welch große Gefahr

sie für die Frühkirche darstellte, läßt sich an der Vielzahl von Schriften ermessen, in denen christliche Gelehrte und Kirchenväter sich mit dem Phänomen des Gnostizismus befaßt haben und sich bemühten, ihn zu widerlegen. Ihm hat die Kirche sogar die Kanonisierung ihrer Grundschrift, der Bibel, zu verdanken. Denn die gnostischen Sekten scheuten sich nicht, darin antikem Brauch folgend, die unterschiedlichsten Evangelien zu fabrizieren und dem auch von ihnen als Heiland verstandenen Jesus von Nazareth allerlei in den Mund zu legen, was ihre eigenen Lehren bestätigte oder überhaupt erst ausformulierte. So war es für die paulinische Kirche dringend geboten, »Textsicherheit« herzustellen und sich gegen diese unterminierenden Einflüsse von außen zu verwahren.
Im heutigen Theologiestudium wird der Gnostizismus in der Regel noch immer mit großer Ablehnung behandelt. Neuere geistesgeschichtliche Untersuchungen haben das Augenmerk dagegen auf den hohen Anteil gnostischen Denkens an Aufklärung, Rationalismus und Philosophie der Moderne gelenkt, den man lange übersehen hatte. Da die gnostischen Lehren als Ganzes nie sehr scharf umrissen waren, boten und bieten sie sich auch für die verschiedensten Gedankenexperimente und Permutationen an. Sicher stellt der Gnostizismus, genau wie der Okkultismus, der ihm seine wohl entscheidensten Impulse verdankt, nach wie vor eine Herausforderung an all jene Kräfte dar, die das Streben des Menschen nach Erlösung (oder, wie wir moderner sagen würden, nach Selbstverwirklichung) für prinzipiell ungut halten, wenn es sich nicht zugleich durch übergeordnete Instanzen in kontrollierte Bahnen lenken läßt, seien es nun transzendente oder weltlich-staatliche.
In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, daß sich gnostische Elemente sowohl im Islam als auch im Judentum finden. Es wäre zwar ahistorisch, den Gnostizismus als »anarchistisch« zu bezeichnen, doch trägt er, sogar aus seiner eigenen Zeit heraus verstanden, unverkennbar anarchische Züge. So wurde er auch von seinen frühesten Kritikern gesehen. Nicht jede weltanschauliche Rebellion gegen die herrschenden Verhältnisse war und ist gnostischer Natur - aber jede gnostische Weltanschauung trägt den Keim zu einer solchen in sich.
Eine weitere Metapher der Ophiten ist beispielsweise durch die Romane des okkultistischen Schriftstellers Gustav Meyrink in Umlauf gekommen, der selbst ein großer Kenner der Gnosis war. Er bezeichnet den Wissenden ganz traditionell als »von der Schlange

gebissen«. Wer aber einmal von dieser symbolischen gnostischen Schlange der Weisheit »gebissen« wurde, der ist verdorben für diese Welt: Nichts wird ihn jemals mehr befriedigen können, denn er sieht, er schaut, er erkennt - und er heißt nicht gut. Nur wer die Gnosis verstanden hat, kann auch den Okkultismus begreifen, denn sie bietet ihm gleichermaßen Grundmatrix und Inspiration.

Ophis

»wer sagt: ich dien?
und meint den falschen gott?
wer sagte: laß mich ziehn!
und küßte das schaffott?
in altem geist war vieles zu verstehn und mancher sterne schönheit zu besehn, doch löscht dies feuer nur statt sie zu zünden -und lieber brenn ich selbst, als nie zu finden, was mich entflammt: aus licht geworfen, benedeit
kein demiurg, der meine gottnatur verzeiht,
kein kettenschmied, der mir die schale füllt,
kein Schleierwirker, der mir nicht verhüllt,
was lebt und flammt und pulst und alles was ihr wißt -
und ewig ist.
und ewig ist.«

»Tötet sie alle - der Herr wird die Seinen schon erkennen!«

Von Katharern, Templern und anderen Ketzern

Nachdem sich das Christentum unter Konstantin als römische Staatsreligion etabliert hatte, konnte die junge Kirche ihre Macht festigen und erste Triumphe feiern. Trotz mancher Rückschläge war das Heidentum der Antike besiegt. Was sich nicht ausmerzen ließ, wurde subsumiert: kaum eine heidnische Kultstätte, auf der nicht eine Kapelle, eine Kirche oder sogar ein Dom oder eine Kathedrale errichtet wurde. Aus heidnischen Göttern wurden entweder Heilige oder Dämonen - darunter auch der arkadische Pan, den man schon bald mit dem Teufel gleichsetzte. Seitdem trägt der Leibhaftige in der abendländischen Ikonographie einen Bocksfuß und Hörner.

Machen wir nun einen Zeitsprung ins 12. Jh. Im Jahr 1118 gründen der hl. Bernhard, Hugo von Payen und acht weitere französische Ritter den Orden der Tempelritter. Es ist zur Blüte der Kreuzzugszeit, Jerusalem ist zwar »befreit«, aber die Scharen der islamischen Sarazenen stellen eine ständige Bedrohung dar. Man nimmt sich bei der Ordensgründung die schlagkräftigste und gefürchtetste Truppe des Gegners zum Vorbild: die sogenannten Assassinen des Hassan ben-Sabbah (auch: Hassan i-sabbah), den man den »Alten vom Berge« nennt. Von seiner unbezwingbaren Festung Alamut (»Adlerhorst«) aus, mitten im Sassanidenreich der Perser, zieht er an den Fäden der Macht, und sein langer Arm reicht bis nach Tripoli, Kairo und Damaskus.

Nach einer noch heute gängigen Interpretation soll das Wort »Assassinen« vom arabischen *haschischiyun,* »Haschischesser/-raucher«, abstammen. Man erzählt sich, daß Hassans Leute junge, wehrfähige Männer anwerben und versprechen, ihnen ohne den Umweg über den physischen Tod das Paradies zu zeigen. Vor der Festung Alamut befinden sich üppige, von ihrer Umwelt abgeschottete Gärten und Parkanlagen. Man führt die Neugierigen in einen nahegelegenen Gasthof. Dort verabreicht man ihnen ohne ihr Wissen hohe Dosen besten indischen Hanfs. Gegessen erzeugt er einen starken, stundenlangen Rausch, ja sogar Bewußtlosigkeit. Als sie daraus erwachen, finden sie sich inmitten von anmutigen, üppigen Frauen in einem riesigen Garten wieder, in dem die Vögel zwitschern und das glasklare Wasser der Bäche perlt. Das muß das

Paradies sein! Und tatsächlich, die *houris* sind ihnen gern zu Willen, lesen ihnen jeden Wunsch von den Lippen ab. Es gibt reichlich Speisen, die köstlichsten Gerichte werden aufgetischt, und niemand bittet um Almosen oder verlangt Bezahlung.
Nach einigen Tagen, so will es die Fama, werden die Jünglinge ein weiteres Mal betäubt. Diesmal wachen sie in einem kargen Saal auf, vor ihnen sitzt auf einem Thron der Alte vom Berge. Und er spricht zu ihnen. Er erzählt, daß ihm der Prophet Mohammed - möge Allah an ihm Gefallen finden! - die Macht verliehen habe, jedem Menschen noch zu Lebzeiten den Zutritt zum Paradies zu gewähren. Ebendies sei ihnen widerfahren -oder zweifle einer von ihnen daran? Natürlich zweifelt niemand. Ob es ihnen gefallen habe? Und wie!
Der Alte fährt fort. Wenn sie ihm dienen, wird er dafür sorgen, daß sie nach dem Tod sofort ins Paradies kommen, wo sie die Freuden, die sie ja nun schon gekostet haben, bis in alle Ewigkeit genießen können. Und wenn sie in Ausübung seines Auftrags sterben sollten - was tut das schon! Um so schneller sind sie im siebten Himmel!
Wer will da widersprechen? Und so schafft sich Hassan ben-Sabbah die tödlichste politische Waffe der Weltgeschichte: die Assassinen, ein einziges, aus über 40 000 Mann bestehendes Selbstmordkommando hervorragend geschulter Kämpfer, denen der Tod keine Drohung, sondern die reine Verheißung ist. Mit diesen Männern, deren Ordensbezeichnung noch heute im Englischen, im Französischen und allen anderen romanischen Sprachen synonym mit »Attentäter« gebraucht wird, gebietet er schon bald über ein Reich, in dem die Sonne nicht untergeht. Kein Herrscher der islamischen Welt ist vor seiner Vergeltung sicher. Einer solchen Schar ihrem Führer bedingungslos ergebener Mörder, die sich nicht einmal von den härtesten Strafen und den größten Gefahren abschrecken lassen und die in der Kunst des Giftmischens ebenso versiert sind wie im Schwertkampf oder dem lautlosen Töten bei Nacht, hat keiner von ihnen etwas entgegenzusetzen. Und so ist das Wort des Alten vom Berge Gesetz.
Ein Kreuzfahrer berichtet von einer Episode, die den christlichen Rittern des Abendlands einen Schauer über den Rücken jagt. Als einer von ganz wenigen Fremden ist ihm eine Audienz bei Hassan ben-Sabbah gewährt worden. Zur Rechten und zur Linken des Alten vom Berge stehen seine beiden Leibwachen: stolze, kühne junge Männer, bis an die Zähne bewaffnet.
Man tauscht die üblichen Artigkeiten des Orients aus, schließlich

kommt man zur Sache. Da das Prahlen mit den Errungenschaften der eigenen Seite zum Handwerk eines jeden Unterhändlers gehört, nimmt das Gespräch den erwarteten Lauf. Doch plötzlich fordert Hassan ben-Sabbah den Besucher auf, genau zuzusehen. Mit einem knappen Wink bedeutet er seinen beiden Leibwachen, aus dem offenen Fenster zu springen. Ohne auch mit der Wimper zu zucken, machen die beiden jungen Männer kehrt und gehorchen - springen viele, viele Ellen tief in den sicheren Tod.

»Es wird erzählt - Allah aber ist allwissend ...« beginnen die Märchen von *Tausendundeiner Nacht.* Niemand weiß wirklich, ob es sich so zugetragen hat. Nicht einmal die Herkunft des Namens der Assassinen ist wirklich gesichert. Einer anderen Deutung zufolge leitet sich die Bezeichnung nämlich von *assas,* »Wächter«, ab. Demnach waren die ismailitischen Assassinen in Wirklichkeit die Wächter des Hl. Landes und des mystischen Tempelbergs von Jerusalem, um den sich für die islamische Kultur noch heute die ganze Welt dreht. Heißt es nicht, daß hier der Prophet Mohammed in den Himmel aufgestiegen sei?

Jedenfalls bekommt die arabische Titulierung *Scheich al-Dschebel,* »der Alte vom Berge« (eigentlich: »Beherrscher des Bergs«) dadurch eine gänzlich andere Note. Wir können hier leider nicht in allen Einzelheiten auf die Esoterik dieser Sekte eingehen, die den Gnostikern und Manichäern wahrscheinlich sehr viel näher stand als dem orthodoxen Islam. Dennoch muß sie Erwähnung finden, weil dies für das Verständnis des weiteren Geschehens um den Templerorden erforderlich ist. Kehren wir also zurück zu unseren Tempelrittern. Letztlich bleibt auch ihr wahrer Ursprung im Dunkeln. Man geht davon aus, daß sie bereits vor der offiziellen Gründung gute Kontakte in den Nahen Osten aufbauten und ihre Fäden spannen, als eigentlich noch nicht an das zu denken war, was nun folgen sollte.

Denn schon bald entwickeln sie sich zu einem aus der abendländischen Welt nicht mehr wegzudenkenden Machtfaktor. Als »Arme Ritterschaft Christi vom Salomonischen Tempel« *(Pauperes comilitones Christi templique Salomonis)* waren sie einst angetreten, »um die Pilger im Hl. Land zu beschützen«.

Nachdem sie reich beladen mit Schätzen unbekannter Herkunft aus dem Hl. Land zurückgekehrt sind, wird ihnen, die dem Herrn Armut, Keuschheit und Gehorsam gelobt haben, kirchlicherseits der offizielle Ordensstatus verliehen. Aber was für ein Status! Sie



18 Der legendäre Baphomet der Templer, über den man tatsächlich nicht viel weiß, erhält in dieser Darstellung des französischen Okkultisten Eliphas Lévi im 19. Jh. satanische Züge. Allerdings steht Satan hier weniger für das Prinzip des »Bösen« als für den vom Christentum »verteufelten« Wissenden, der die geheimen Gesetze des Universums durchschaut und sich den herrschenden Mächten nicht beugen will.

werden von sämtlichen Steuern und Abgaben entbunden, dürfen aber selbst welche erheben; zudem wird ihnen das Recht gewährt, als unabhängige Geldverleiher tätig zu werden.
Tatsächlich gaben ihre Mitglieder allen materiellen Besitz auf und leisteten das Armutsgelübde. Das hinderte den Orden allerdings nicht daran, ein blühendes Wechselstubenimperium aufzubauen, um schließlich zum bedeutendsten (und ersten multinationalen) Finanzier der Weltgeschichte zu avancieren.
Sie erhalten eine beispiellose Autonomie und sind der weltlichen und kirchlichen Gerichtsbarkeit enthoben, während die Oberhoheit des Papstes, dem sie auf dem Papier unterstehen, in Wirklichkeit reine Theorie bleibt. Sie werden die Bankiers des gesamten vorderen Orients und der europäischen Königshäuser. Für die Kaufleute tätigen sie durch ihre zahlreichen Niederlassungen gegen entsprechende Gebühren Überweisungen. Noch heute heißt die Pariser Finanzzentrale, wo einst ihr Tempel stand, der »Temple« ...
Die Templer waren die militärische und wirtschaftliche Elite ihrer Zeit, eine veritable supranationale Großmacht im Lager des Abendlands. Sie besaßen eigene Häfen, Werften und Kriegsflotten; sie gehörten zu den ersten, die zur Navigation Magnetkompasse einsetzten, betrieben Krankenhäuser, förderten den Straßenbau und das Vermessungswesen und fungierten als Schiedsrichter auf

höchster Standesebene; oft dienten sie als Diplomaten.
Sie waren Königsmacher, die das politische Intrigenspiel meisterhaft beherrschten - und schon zeit ihres Lebens umgab sie ein bis heute nicht endgültig gelüftetes Geheimnis. Waren sie etwa Ketzer? Standen sie - *horribile dictu!* - gar mit den Assassinen selbst im Bund?
Man erzählte sich hinter vorgehaltener Hand, daß sie ein Idol verehrten, einen Götzen, dem sie den Namen »Baphomet« gegeben hatten. (Später sollte ein Aleister Crowley als Leiter des OTO den Logennamen Baphomet wählen, nachdem Eliphas Lévi schon einige Jahrzehnte zuvor eine noch heute immer wieder gern abgebildete Zeichnung vom Baphomet als Satansgestalt angefertigt hatte.).
Das Mysteriöseste aber war das jähe Ende des Templerordens: Er wurde praktisch über Nacht ausradiert, noch dazu ohne nennenswerte Gegenwehr. Philipp V. von Frankreich war bei den Tempelrittern tief verschuldet, mußte ihnen sogar die Leitung seiner Staatsfinanzen überlassen. Vielleicht war das ja wirklich der einzige Grund, weshalb er den Untergang des Ordens betrieb. 1312 hat er sein Ziel schließlich erreicht: Papst Klemens V. löst den Orden offiziell auf. 1314 endet Jacques de Molay, der letzte Großmeister des Ordens, auf dem Scheiterhaufen der Inquisition. Bevor er stirbt, stößt er einen Fluch aus *(Vekam, Adonai,* »Rache, Herr!«) und prophezeit dem König und dem Papst, daß sie ihm binnen Jahresfrist folgen werden -einen Monat später stirbt Klemens V. an der Ruhr, während Philipp noch vor Ablauf der Frist aus ungeklärter Todesursache verscheidet. Magie? Ausdruck der wirklichen, der okkulten Macht des Templerordens?
Der Okkultismus hat es jedenfalls immer so gesehen und rückt davon auch heute nicht ab. Der *Alte Angenommene Schottische Ritus* der Freimaurerei verwendet die legendären letzten Worte »Vekam, Adonai« bei seiner Einweihung in den 3. Grad, und auch viele andere Organisationen zählen Jacques de Molay zu ihren geistigen Ahnen: Rosenkreuzer, Neutempler, magische und mystische Gruppierungen. Man sieht in den Templern die Hüter geheimer Lehren, über die man zwar nichts Genaueres weiß (selbst wenn man etwas anderes vorgibt), denen man aber auf jeden Fall gnostische Ursprünge zuschreibt.
Möglicherweise zu Recht: Es hat den Anschein, als ob die Templer ähnlich wie die Gnostiker den Erlösungscharakter des Kreuzestods Christi in Frage stellten oder ihn sogar (insgeheim und nur innerhalb

ihrer eigenen Reihen) leugneten. Um die Deutung des Namens »Baphomet« streiten sich nach wie vor die Gelehrten. Die Vorschläge reichen von der vermuteten Verballhornung von Mahomet (die damalige Schreiweise für Mohammed) bis zum griechischen *Baphe-Metis* (»großer Kopf«), nach einem steinernen Kopf, den man bei der Aushebung der Organisation in ihrem Allerheiligsten gefunden haben will -und von dem die Legende erzählt, daß er mit unsäglichen Riten, zu denen auch Knabenopfer gehörten, zum Sprechen gebracht worden sein soll. Weniger blutrünstig scheint die Deutung »Großer Vater« oder, diesmal in Anlehnung an den berühmten »sprechenden Automaten« Papst Sylvesters II., das Anagramm »*B*asileus-*Ph*one-*M*equist-*T*«, die »mächtige Stimme Gottes«. Dreht man die zweite Lautfolge um, wie das Kabbalisten ja gern tun, erhält man die Deutung *Basileus-Ophis-Mequist-T* oder »die große Macht der Schlange« - eine zweifelsfrei gnostische Symbolik. In okkulten Kreisen wird Baphomet darum häufig mit Satan-Luzifer gleichgesetzt, womit er unter anderem das Prinzip der Sinne, des Tabubruchs, der Orgiastik im Sinne der libertinistischen Gnosis verkörpert.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Tempelritter langfristig wußten, was auf sie zukam. Trotzdem leisteten sie keine Gegenwehr, was ihnen doch ein Leichtes gewesen wäre. Ihre militärische und wirtschaftliche Macht hätte sicher ausgereicht, um Philipp wie Klemens notfalls binnen weniger Stunden zum Teufel zu jagen. Schon Tage vor der Verhaftung ließ der Großmeister Bücher und Dokumente des Ordens verbrennen, schaffte man das Pariser Ordensarchiv beiseite.

Was sie an ketzerischem Tun gestanden, war ihnen unter der Folter abgepreßt worden, weshalb die Geschichtsforschung später auch an ihren Aussagen zu zweifeln begann. Die Vernichtung des Ordens war übrigens längst nicht so total, wie König Philipp dies die Regenten der restlichen christlichen Welt glauben machen wollte: Weder in Spanien noch in Portugal oder in Schottland wurden die Templer verfolgt, und wenn ihre Organisation auch aufgelöst war, fanden die dortigen Ritter doch Zuflucht in anderen Orden, so etwa bei den Deutschherren und den Johannitern, die auch teilweise ihren Landbesitz übernahmen.

Nach allem, was man darüber weiß, war der Templerorden fast identisch strukturiert wie der Orden der Assassinen und verwendete sogar dieselben Farben: Rot und Weiß. Es läßt sich auch getrost

sagen, daß diese beiden Organisationen die gesamte damals bekannte Welt beherrschten. So waren sie einander sehr viel ähnlicher als dem sozialen Umfeld, dem sie eigentlich entsprungen zu sein schienen. Tatsächlich fraternisierten die Templer gelegentlich auf dem Schlachtfeld mit ihren islamischen »Gegnern«, halfen ihnen auch schon mal gegen die Hospitaliter und nahmen schließlich sogar muslimische Ritter in ihre Reihen auf - ein damals unerhörter Akt. Niemand hat es bisher so treffend zusammengefaßt wie E. R. Carmin:
»Diese Geschichte hat wahrhaftig eine ironische, fast amüsante Seite, wenn man bedenkt, daß mit (vielleicht gar nicht so zufälliger und katholisch motivierter) eifriger Fürsprache durch den später heiliggesprochenen Bernhard von Clairvaux ein eigens nach Troyes einberufenes Konzil 1128 einen christlichen Ritterorden installierte, der einen islamischen Geheimorden kopierte, welcher selbst wiederum gar nicht so islamisch war, wie es den Anschein hat.« *(Das schwarze Reich,* S. 193)
Betrachtet man die den beiden Orden möglicherweise gemeinsame gnostische Grundlage, kann ein solches Verhalten eigentlich nicht mehr verwundern.
Wir werden das Geheimnis der Templer hier zwar nicht endgültig lüften, aber es dürfte wenigstens deutlich geworden sein, daß es nicht immer völlig falsch sein muß, wenn der Okkultismus ein ums andere Mal behauptet, Hüter und Bewahrer uralter Traditionen zu sein. Wer sich dies naiv als eine ununterbrochene historische Übertragungslinie vorstellt, liegt natürlich falsch. Doch gibt es eben auch Gedanken, Interessen, Anliegen und Utopien, die ganz offensichtlich nicht aus der Welt zu schaffen sind. Zu ihnen fühlen sich immer wieder Menschen hingezogen, die oft nicht mehr von ihnen (und voneinander) wissen als eine schwache Ahnung, die Ahnung, daß das, was es gibt, nicht genug sein kann.

Kreuzzug - gegen den Gral?

Wir vollziehen nun einen weiteren Zeitsprung, diesmal ins beginnende 13. Jh. Wieder begeben wir uns dazu nach Frankreich, genauer, nach Okzitanien. Dort, in der Gegend von Albi wie auch anderswo, herrscht große Unruhe. Man begehrt gegen die Bestrebungen des französischen Königs auf, mit päpstlicher Hilfe

seine Herrschaft über das Land zu festigen. Eine Widerstandsbewegung entsteht, angeführt von den Grafen von Toulouse, die sich wohl in erster Linie religiös begründet, zugleich aber von hoher sozialrevolutionärer und politischer Sprengkraft ist: das Albigenser- oder Katharertum.

Die katharische Kirche hatte ihren Ursprung in den oströmischen Balkanprovinzen, wo die häretischen, gnostisch geprägten Sekten der Bogomilen (auch: Bogumilen) und deren Vorläufer, die Paulikianer, wirkten. Von dort gelangte ihr Gedankengut ins nördliche Italien und nach Südfrankreich und erblühte dort zu dem, was seither unter der Sammelbezeichnung »Katharer« oder »Albigenser« geführt wird. Später sollte das Wort »Katharer« die Urform für den deutschen Begriff »Ketzer« abgeben.

Die in Bulgarien beheimateten Bogomilen lehrten, daß der eine, gute Gott einen aufsässigen Sohn hatte, nämlich Satan. Dieser schuf als Akt der Auflehnung gegen seinen Vater die Erde und sogar einen zweiten Himmel. Satan ist, wie schon früher mit dem einflußreichen



19 Der Tod des Simon Magus. Der weitverbreitete Kult um diesen spätantiken Charismatiker war zeitweise die schärfste Konkurrenz zum Frühchristentum, und so finden wir ihn auch in den paulinischen Schriften erwähnt.

Gnostiker Marcion, mit dem Gott des Alten Testaments identisch. Jesus wurde dagegen mit dem Erzengel Michael gleichgesetzt und galt als Abgesandter und Verkörperung des göttlichen Logos. Sie lehnten das Kreuz als Symbol eines Mordwerkzeugs ab und bestritten jede weltliche Autorität.

Wenn sie auch weltliche Hierarchien verachteten, waren die Bogomilen doch untereinander streng gegliedert. Es gab die »Vollkommenen«, die »Hörer« und die »Gläubigen«. Für jede Gruppe galten unterschiedliche Vorschriften, wobei den Vollkommenen die strengsten Auflagen gemacht wurden: Askese, die Sicherstellung des Erhalts der Gemeinde und die Pflicht, zu predigen. Somit waren sie die Seelsorger und »Apostel« der Gemeinden und leiteten die Kirche.

Wie ein Lauffeuer breitete sich die Lehre dieser Sekte über Südosteuropa aus, bis sie schließlich sogar Konstantinopel erfaßte, wo ihre Anhänger freilich blutig verfolgt wurden, wenn sie sich nicht zwangsbekehren ließen. Ein Schicksal, das die mit ihnen zwar nicht identischen, aber eng verwandten Katha-rer ebenfalls ereilte.

Immerhin erreichten sie im 12. Jh. auch Südfrankreich, wo sie den Anstoß zur Bildung einer okzitanischen Kirche gaben. Erste Spuren des Katharismus finden sich zwar schon 1143 im rheinischen Köln, doch sollte die Glaubensrichtung ihre stärkste Ausbreitung im südlichen Frankreich und im nördlichen Italien erfahren.

Die Katharer predigten Besitzlosigkeit, völlige Enthaltsamkeit und die Abstinenz von tierischen Nahrungsmitteln; letzteres deshalb, weil das Fleisch nach ihrer Lehre aus dem Stoff abgefallener Engel entstand. Fische jedoch waren, weil »wassergezeugt«, zulässig, ebenso Wein. Drei Tage in der Woche wurde gefastet, dazu dreimal im Jahr jeweils sechs Wochen lang zu Weihnachten, zu Ostern und zu Pfingsten. Das Töten von Menschen war ihnen streng untersagt, nicht einmal die Strafverfolgung galt ihnen als zulässig.

Des weiteren verwarf man jeglichen weltlichen Reichtum und kritisierte die herrschende katholische Kirche auf der Grundlage einer rigorosen Ethik der Reinheit und Sittlichkeit. Das Wort »Katharer« leitet sich vom griechischen *katharoi,* die »Reinen«, ab - und tatsächlich war es ihr Ziel, einer als unrein empfundenen Welt die Ethik der göttlichen Natur entgegenzuhalten.

Nach manchen Wandlungen, in deren Zuge der Katharismus immer schärfere dualistische Positionen entwickelte (wobei er allerdings im Unterschied zu den meisten gnostischen Sekten den Gott Iraels aus

dem Alten Testament nicht mit dem Demi-urgen gleichsetzte), sah sich Papst Innozenz III. im Jahre 1190 zu der Erklärung gezwungen, die vom Katharismus im eigenen Land ausgehende Gefahr sei noch schlimmer als die der Sarazenen im Äußeren. Nach erfolglosen Versuchen der Remissionierung, die nicht zuletzt vom okzitanischen Adel unter der Führung des auf seine Unabhängigkeit pochenden Grafen von Toulouse unterlaufen wurden, spitzte sich auch der politische Konflikt soweit zu, daß er schließlich in einen Krieg mündete, den man zu Recht als den ersten echten Völkermord der abendländischen Geschichte bezeichnet hat.
Es kommt zu drei »Albigenser-Kreuzzügen«, an denen sich nordfranzösische Königstruppen und päpstliche Einheiten beteiligen: 1209, 1226 und 1243, als mit der Belagerung und Einnahme von Montsegur der okzitanische Widerstand endgültig gebrochen wird. In der Zwischenzeit wurde eine Institution ins Leben gerufen, die aufgrund ihrer blutigen Verfolgungspraktiken den abendländischen Okkultismus bis in unsere Tage erschüttern und mit Abscheu erfüllen sollte: die »heilige« Inquisition, vom Dominikanerorden gestellt, die später in »Kongregation für Glaubensfragen« umbenannt wurde und unter dieser Bezeichnung noch immer tätig ist.
Im Zuge dieser Mordzüge wurden ganze Landstriche verwüstet, Dörfer und Städte dem Erdboden gleichgemacht, eine Politik der verbrannten Erde betrieben. In Toulouse, dem wichtigsten Zentrum des okzitanischen Widerstands, wurden an einem einzigen Tag 60 000 Männer, Frauen und Kinder verbrannt oder niedergemacht, in Beziers waren es an die 15 000.
Befragt, wie man denn bei der Einnahme einer Stadt die Ketzer von den »Rechtgläubigen« unterscheiden solle, die schließlich immer noch einen nicht unbeträchtlichen Teil der Bevölkerung ausmachten, antwortete der Fama zufolge der päpstliche Legat: »Tötet sie alle - der Herr wird die Seinen schon erkennen.« Und so geschah es auch.
Mit dem Fall von Montsegur, das von wissenschaftlichen wie okkultistischen Forschern häufig mit der Gralsburg »Munsal-wäsche« oder »Munsalvatsch« (frz. *Montsalvage,* »Berg der Erlösung«) in Wolfram von Eschenbachs *Parzival* gleichgesetzt wird, war auch der letzte Damm gebrochen. Nunmehr waren die Katharer einer durch nichts mehr zu bremsenden Verfolgung ausgesetzt. Die Katharer praktizierten die »Geisttaufe« durch Handauflegen, das *consolamentum,* bei der der Seele des Gläubigen ihre göttliche Herkunft bestätigt wird. Das ist keineswegs

selbstverständlich, denn die Menschen sind, dem ka-tharischen Dualismus entsprechend, streng zweigeteilt. Der gute und der böse Gott verfügen jeweils über ganze Heerscharen von Engeln und Dämonen. Diese fahren auf die Erde herab, um hier den Kampf zwischen Gut und Böse zu führen. Im Laufe dieses Abstiegs unterliegen sie jedoch dem Vergessen, so daß sie, nachdem sie sich erst einmal als Menschen verkörpert haben, nicht mehr wissen - und auch nicht sicher wissen *können -,* welcher Herkunft sie sind. Konsequenterweise wird dazu auch die Lehre von der Seelenwanderung übernommen oder aufs neue entwickelt. Allerdings auch dies auf eine für den Katharismus eigentümliche Weise: Während die im Leib und in der Welt eingekerkerten guten Seelen ihrer Verbannung durch stete Höherentwicklung und verfeinerte Verkörperung entfliehen, steigen die bösen Seelen im Laufe der Zeit in immer niedrigere Existenzformen herab.

Schließlich sei noch jener Ritus erwähnt, der die Katharer wohl berühmt gemacht hat wie kein zweiter, obwohl er eigentlich nur den *perfecti* oder »Vollkommenen«, also den Leitern ihrer Religion, vorbehalten war: die *endura.* Es handelt es sich dabei um den kultischen Freitod. Ursprünglich bezeichnete das Wort nur das Fasten als Vorbereitung auf das *consolamentum* -später bedeutet er den Suizid durch freiwilliges Verhungern. Kein Selbstmord aus Verzweiflung, sondern der freudige Abschied von einer durch und durch verworfenen Welt.

Es sind zahllose Fälle belegt, in denen Vollendete, den sicheren Tod vor Augen, die Begnadigung um den Preis der Abkehr von ihrem Glauben verweigerten, so daß ganze Scharen von Katharern sich lieber singend und Gott lobpreisend in die Flammen stürzten als zu widerrufen. Brumlik weist darauf hin, daß die Katharer wohl vor allem deshalb ein Mythos umgebe, weil ihre Geschichte unbekannter wirke, als sie tatsächlich sei *(Die Gnostiker,* S. 195). Sicher haben sie Anlaß zu mancher Spekulation geboten. Und man hat eine Menge in ihre Bewegung und Geschichte hineininterpretiert, was von der akademischen Forschung nur in mühsamer Kleinarbeit widerlegt werden konnte: Sozialisten, Darwinisten, Nationalisten, Faschisten, ja sogar romfeindliche radikale Anglikaner haben das Bild vom Katharer ihrer eigenen Vorstellung beschworen. Mal wird das katharische Ideal der Besitzlosigkeit, ihre Ablehnung der starren Regeln der sie umgebenden mittelalterlichen Feudalherrschaft als Vorläufer kommunistischer Gesellschaftsordnung gefeiert; mal sind

sie die Urahnen provenzalischer Separatisten; dann sollen sie wiederum »von den Bogomilen christianisierte Druiden« gewesen sein, Westgoten zumal - arisch reinrassige Hüter des Grals und seiner Minnekirche.
Auch eine Verbindung zu den Templern, die sich übrigens aus den Albigenser-Kreuzzügen heraushielten, wird gern behauptet. Tatsache ist, daß viele Katharer bei Templern Zuflucht fanden, wie es auch zahlreiche Tempelritter katharischer Herkunft gab. Viel mehr als dies läßt die akademische Forschung allerdings nicht gelten.
Doch der Okkultismus hat sich selten wirklich um historische Authentizität geschert. Im Reich der Ideen (und wo sollte Magie, sollte Metaphysik sonst ihre Gültigkeit haben?) ist die Einbildungskraft eben eine reale, formgebende Energie. Wenn sie nur stark genug ist, ist sie von der Wirklichkeit nicht zu unterscheiden, macht sich diese sogar Untertan.
Besonders der deutsche Dichter Otto Rahn hat 1933 mit seinem Werk *Kreuzug gegen den Gral* die Phantasie angeregt und die Gemüter entflammt. Es wird noch heute viel gelesen. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß er einige Jahre später auf Geheiß Heinrich Himmlers als Mitglied der SS-Organisation *Ahnenerbe* im Reichsauftrag in den Languedoc entsandt wurde, um dort nach dem Verbleib des Grals zu forschen. Sein Bericht *Luzifers Hof gesind. Eine Reise zu Europas guten Geistern* wird dementsprechend von Historikern als »typisches Dokument der SS-Mentalität« gewertet. Das mag wohl sein. Tatsache ist aber auch, daß Rahn unter bis heute noch nicht ganz geklärten Umständen im Jahre 1939 ums Leben kam - nur drei Tage vor seiner Hochzeit, zu der sich kein geringerer als der Reichsführer-SS Heinrich Himmler persönlich angesagt hatte.
Die Gerüchte um das »wahre Geheimnis« der Templer und der Katharer wollen auch im ausklingenden 20. Jh. noch nicht verstummen. Spekulation und bloßer Mutmaßung stehen Tür und Tor offen, Folklore vermischt sich mit wissenschaftlichen Thesen, vieles ist sicher reines Wunschdenken - ein Wahngebilde, so flüchtig, wie Mythen es eben sein können. Aber vielleicht hat es ja auch wie diese trotzdem einen wahren Kern?
Wer sich mit der Geschichte des späteren Okkultismus befaßt, wird den Templern und den Katharern immer wieder begegnen - zumindest aber ihrer Spur. Das von ihnen überreichlich vergossene Blut mag längst im durstigen Erdreich der Geistesgeschichte versickert sein, vergessen ist es nicht. Noch heute wird in vielen

okkulten Logen der Todestag des Jacques de Molay feierlich begangen, beschwört man den Geist der Katharer herauf, fühlt man sich ihrem Erbe rückhaltlos verpflichtet.
Und auch in ihrer provenzalischen Heimat gedenkt man ihrer. Wer sich in Okzitanien ein wenig auskennt und die Augen offenhält, wird immer wieder an historisch bedeutsamen Stätten, die mit dem katharischen Martyrium oder dem der Templer in Zusammenhang stehen, mal einen verstohlenen Blumenstrauß, mal eine unscheinbare Kerze entdecken, mit denen ihre Erinnerung wachgehalten wird. Nach neuestem Stand der akademischen Forschung hat es auch deutliche, wiewohl bisher nicht in jedem Fall beweisbare gegenseitige Beeinflussungen zwischen dem Judentum des frühen Hochmittelalters und den Katharern gegeben. Das älteste erhaltene Werk der jüdischen Kabbala, das Buch *Bahir,* wurde um 1180 in der Provence veröffentlicht. Es herrscht auch Einmütigkeit darüber, daß die Katharer in scharfem Gegensatz zu dem damals im Katholizismus gängigen (aber auch gnostischen) Antijudaismus standen. Hierüber ist sicher das letzte Wort noch nicht gefallen, aber es bietet uns eine willkommene Überleitung zum nächsten Kapitel, in dem wir uns der Zauberkunst der Renaissance widmen wollen, die nicht zuletzt im Zeichen der Kabbalistik steht.

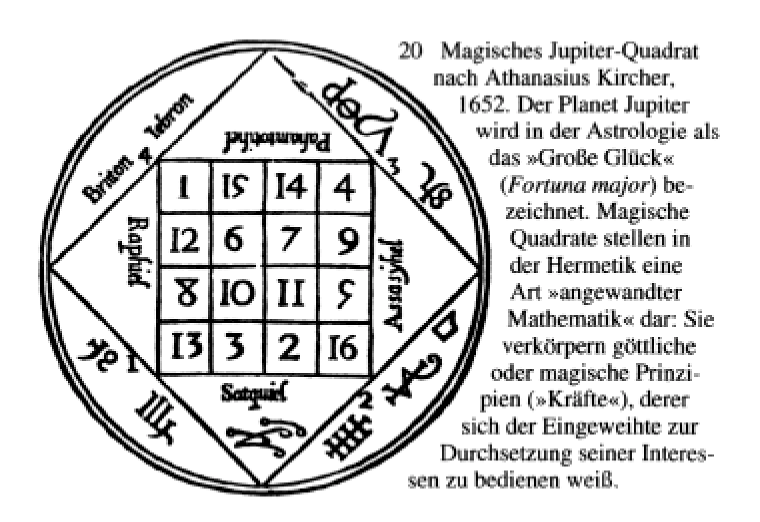
»Die Grammatik der Magie«

Zauberkunst der Renaissance

Bevor wir uns eingehender mit den drei herausragenden Merkmalen des Okkultismus der Renaissance befassen, nämlich der jüdischen Kabbala, der Alchemie und jenen Überresten eines heidnisch-vorchristlichen Schamanismus, denen man eher schlecht als recht das Etikett »Hexenkult« verliehen hat, dürfte ein kleiner Abstecher in die Geisteswelt des Übergangs vom Spätmittelalter zur Renaissance aufschlußreich sein.

Zwei Ereignisse prägen aus heutiger Sicht diese Epoche: die Entdeckung Amerikas und die Reformation. An der Hexenverfolgung änderten beide nichts, im Gegenteil: Die Folterung und Verbrennung von Hexen wurde in den reformierten, also protestantischen Ländern zum Teil noch heftiger betrieben als unter dem Terrorregime der Inquisition. Diese Blutspur zieht sich durch die gesamte Renaissance bis tief ins 18. Jh. hinein: Erst 1782, ein Jahr nach Erscheinen von Kants *Kritik der reinen Vernunft,* mitten im Zeitalter der Aufklärung, wird im schweizerischen Glarus die letzte Hexe hingerichtet.

Doch der Kampf gegen die Volksmagie kann weder diese noch ihre gebildete Schwester, die Gelehrtenmagie, ausrotten. Man wird vorsichtiger - kein Zauberbuch, das nicht im Namen der Hl. Dreifaltigkeit immer wieder betont, wie sehr es ihm doch nur um »Aufklärung« über das böse Unwesen der Magierzunft geht. Oder man gibt sich »weißmagisch« und gaukelt vor, mit den geschilderten Zauberpraktiken Satans Macht und die seiner höllischen Heerscharen brechen zu wollen. Und während die Conquistadoren *ad maiorem dei gloriam* die Ur-bewohner der Karibik, Mittel- und Südamerikas - immerhin damals ein Viertel der Weltbevölkerung - um 90 % reduzieren, teilweise mit dem Schwert, viel häufiger durch eingeschleppte Seuchen (übrigens die erste große »biologische Kriegsführung« der Weltgeschichte), um den spärlichen Rest zu versklaven und mit Brandfackel und Bibel nebenbei auch noch zum Christentum zu bekehren, erscheint ein *grimoire* ums andere. So viele sogar, daß sie ihren Weg bis in die besagte Karibik finden, wo die kreolisch sprechenden Voudoun Houngans, wir erwähnten es kurz, bei ihren Ritualen noch heute Textfragmente aus altfranzösischen Zauberbüchern rezitieren, als hätten sie sie schon



20 Magisches Jupiter-Quadrat nach Athanasius Kircher, 1652. Der Planet Jupiter wird in der Astrologie als das »Große Glück« (*Fortuna major*) bezeichnet. Magische Quadrate stellen in der Hermetik eine Art »angewandter Mathematik« dar: Sie verkörpern göttliche oder magische Prinzipien (»Kräfte«), derer sich der Eingeweihte zur Durchsetzung seiner Interessen zu bedienen weiß.

als Sklaven aus Afrika mitgebracht.

Das altfranzösische *grimoire* (verdeutschter Plural: *Grimoa-rien)* bedeutet in seiner Funktion »Zauberbuch«, leitet sich aber von *grammaire* oder »Grammatik« ab. Und um eine »Grammatik der Magie« ging es den Gelehrten der Renaissance tatsächlich - nämlich im Sinne einer Reglifizierung dessen, was seitdem als »okkulte Wissenschaften« bezeichnet wird.

Die Zeit der Kreuzzüge hatte den europäischen Adel politisch gestärkt zurückgelassen, zumindest was seine Position gegenüber Kirche und Papsttum betraf. Die Entwicklung der Städte machte rasante Fortschritte und mit ihr auch das Bildungswesen. Nachdem die Hoch-Zeit der Scholastik ausgeklungen war, besann sich Europa zunehmend seiner geistigen Wurzeln. Es waren die Araber, die zu ihrer eigenen Blütezeit ein reges Interesse an Wissenschaft und Philosophie der alten Völker entwickelten. Die von westlichen Intellektuellen so gepriesene islamische Toleranz bleibe hier einmal dahingestellt, doch ist es eine Tatsache, daß das Erbe der Antike wohl gänzlich verlorengegangen wäre, hätte nicht eine Vielzahl von Texten aus dem Arabischen rückübersetzt werden können.

Der unruhige Geist der Forschung war nicht mehr zu bremsen. Doch die ordnenden Schemata der hl. Mutter Kirche ließen sich nicht so ohne weiteres beiseite schieben - was übrigens gar nicht unbedingt beabsichtigt war. Irgend etwas mußte die Gesellschaft ja zusammenhalten, und so fand man sich mit klerikaler Zensur nicht etwa nur zähneknirschend ab, sondern kam selten auf den Gedanken, daß es anders vielleicht besser sein könnte.

Die Zauberbücher dieser Zeit schildern - wie es Zauberbücher schon

immer getan haben - die Verhältnisse der Geisterwelt und liefern entsprechende Verhaltens- und Benimmregeln dazu. Die darin beschriebenen Höllenwelten sind ein recht präzises Spiegelbild der damaligen Gesellschaftsstruktur: Da gibt es denn Höllenfürsten, die über Höllengrafen regieren, die wiederum über Höllenbarone herrschen, die wiederum ... usw. Und alles hat seine Ordnung: Selbst das schuppigste Ungeheuer, der menschenmordenste Moloch von einem jenseitigen Teufelsdiener hat seinen Namen, seine Zahlenzuordnung, seine Vorlieben und Abneigungen - und natürlich seine Ängste. Will man einen solchen Gesellen herbeizitieren, bedient man sich der altbewährten Mittel der Erpressung und der Nötigung. Daran sollte sich bis ins 20. Jh. nichts ändern. Wird der Dämon frech, droht man ihm eben, seine sicherheitshalber eigens zu diesem Zweck vorbereitete, auf Jungfernpergament gemalte Sigil zu verbrennen. Und man beruft sich auf seinen Chef, ob dieser nun Belial heißen mag oder Jesus Christus: Im Schulterschluß mit den Mächtigen wird man eben auch selbst bemächtigt.
Das ist freilich so neu nun auch wieder nicht, denn schon die alten Ägypter konnten sich den Umgang mit Geistern nur als Abbild ihrer eigenen sozialen Wirklichkeit vorstellen, und so schimpften sie mit ihnen wie die Rohrspatzen, drohten ihnen mit Entzug ihrer Lebensgrundlage. Auch in schamanischen Kulturen kennt man das Prügeln und Durchwalken ungehorsamer Fetische, und das geflügelte Wort von der römischen Religiosität als nüchternes *do ut des* ist ebenfalls wohlbekannt.
Wir wollen uns auf unserer Zeitreise durch diese Epoche bei drei beispielhaften Gestalten einladen, die aus der Schar ihrer Kollegen so weit herausragen, daß nach ihnen heute noch die Straßen und Plätze unserer Städte benannt werden, ebenso wie Institute, Universitäten und Stiftungen. Es sei die Rede von Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, von Agrippa von Nettesheim sowie vom kürzesten Namen in unserer Reihe, John Dee, hinter dem sich erwartungsgemäß auch der größte Denker unter diesen Dreien verbirgt.

Agrippa von Nettesheim (1486-1535)

Ganz so kurz ist Agrippas vollständiger Name nun auch wieder nicht, erfahren wir von ihm. Eigentlich heißt er Henricus Cornelius Agrippa und stammt aus Köln. Er studiert Theologie und promoviert

zum Doktor der Rechte und der Medizin. Seinem gewaltigen Werk *De occulta philosophia* verdanken wir die Ableitung »Okkultismus«. Als echter Universalgelehrter interessiert er sich natürlich gleichermaßen für Kabbala, Astrologie und Magie, wie er sich auch mit dem Neuplatonismus beschäftigt. So gelangt er schon zu Lebzeiten in den Ruf einer Koryphäe auf dem Gebiet der Geheimlehren.

Es bleibt nicht aus, daß man einem so berühmten Mann gern das eine oder andere unterschiebt, was man anders nicht so leicht unter die Leute brächte, und so erweitert ein unbekannter Wohltäter sein Werk um ein weiteres Buch über Beschwörungsmagie, das aber nicht aus seiner Feder stammt (und mit dem er auch lieber nichts zu tun bekommen hätte).

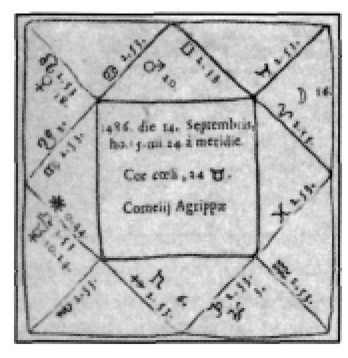
Da die Nachwelt nicht immer in solchen literarischen Feinheiten versiert ist, nimmt sie gleich das ganze Werk in Anspruch - seitdem gilt Agrippa eben auch als großer Praktiker der Zauberkunst, der er wohl in Wirklichkeit kaum gewesen sein dürfte.

Er ist in erster Linie kompilatorisch tätig, und wer sein heute noch aufgelegtes Werk durchliest, erhält einen recht genauen Einblick in die meisten Bereiche dessen, was sich - nicht immer ganz korrekt - als »hermetische Tradition« bezeichnet. Immerhin ist er einer der ersten, der nicht nur die jüdische, sondern auch die ägyptisch-griechische Geheimtradition aufarbeitet. Er wendet sich energisch



21 Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim prägte mit seinen Schriften zur Magie die westlichen Geheimlehren bis zum heutigen Tag. Der Begriff »Okkultismus« geht auf ihn zurück.

gegen den Hexenwahn seiner Zeit und bringt die Inquisition gegen sich auf, als er zu Metz eine
Hexe so brillant verteidigt, daß sie freigesprochen werden muß - wirklich unerhört! Wegen seines erwähnten Werks landet er um ein Haar selbst auf dem Scheiterhaufen, weil ihn die nimmermüde Inquisition der schwarzen Magie bezichtigt.
Diplomatisch ist er nicht gerade: 1527 erscheint eine bissige Satire über Unsicherheit und Eitelkeit der Wissenschaft seiner Zeit, worin er scharf mit den selbstgefälligen Wirklichkeitsverwaltern am Katheder und auf der Kanzel ins Gericht geht. Rabelais widmet ihm später die Figur des Herrn »Trippa« in seinem *Pantagruel,* Papst Leo X. nennt ihn einen »sehr treuen Bruder«. Er genießt immer wieder die Protektion von hochgestellten Herrschaften. So schlägt ihn Kaiser Maximilian I. zum Ritter, und er wird Leibarzt der Mutter von Franz I.
Für Agrippa ist der Kosmos dreigeteilt, und für jede der sich daraus ergebenden Welten gibt es auch eine eigene Magie: die physische, die astrale und die religiöse. Die Magie sieht er, ganz Theologe, als Mittel zum Zugang der höheren Welten. Letztlich dient sie der Gotteserkenntnis.
Als Agrippa in Grenoble stirbt, hat er mit seinem Werk Zeichen gesetzt und ein gutes Stück daran mitgewirkt, die Kritik am Hexenwahn weiterzuentwickeln, auch wenn es noch lange dauern wird, bis die Glut der Scheiterhaufen vorläufig erlischt.

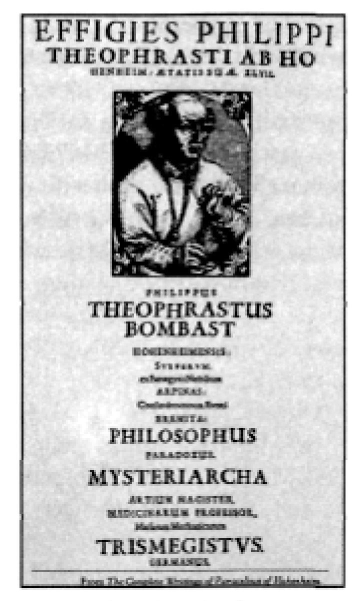


22 Das Horoskop des Agrippa von Nettesheim. Aus einer Schrift seiner Gegner, 1663

Paracelsus(1493-1541)

Paracelsus' genaues Geburtsdatum ist nicht gesichert, und auch über seinen Namen herrscht Unklarheit. Zwar ist man sich einig, daß er Theophrast Bombast von Hohenheim heißt, doch das »Paracelsus« gibt den Forschern noch Rätsel auf. Lange Zeit ging man davon aus, daß er damit »über Celsus hinaus« meinte, eine Anspielung auf den berühmtesten Arzt der Antike, den Hohenheim

angeblich zu übertreffen gedachte. Das würde zwar zu seinem nicht gerade unter übertriebener Bescheidenheit leidenden Wesen passen, doch er selbst erwähnt Celsus in seinen Schriften überhaupt nicht. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich dabei tatsächlich um die gräko-latinisierte Form seines Nachnamens handelt *(Celsus,* »hoch«, *para,* »neben, bei, hier« im Sinne von »Heim«). Gebürtig war er wohl im schweizerischen Einsiedeln. Schon sein Vater war Arzt und entstammte einem alten schwäbischen Adelsgeschlecht.
Wie Agrippa führt auch Paracelsus ein bewegtes Leben und macht, wie er uns nun erzählt, unter anderem damit Furore, daß er seine Vorlesungen teils auch auf deutsch statt lateinisch abhält. Seine lieben Kollegen sind gebührend entsetzt. Um 1555 erwirbt er in Ferrara den Doktortitel, danach beginnt er seine »Große Wanderung« (ca. 1516-ca. 1524) durch Europa, während derer er auch als Feldarzt in verschiedenen Kriegen tätig ist. Wir begleiten ihn 1527 nach Basel, wo er an der Universität lehrt und zugleich als Stadtarzt fungiert, bis er sich mit der örtlichen Ärzteschaft, den Apothekern und dem Stadtrat überwirft und schon im nächsten Jahr die Stadt fluchtartig verlassen muß. Dergleichen wird noch öfter vorkommen: Paracelsus ist ein streitlustiger Mann, der auch gut auszuteilen weiß.

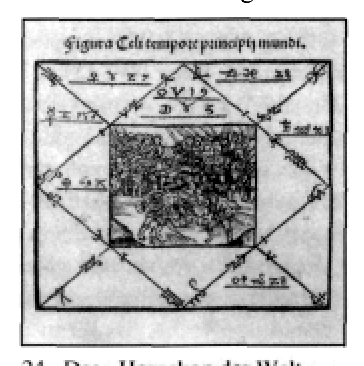


23 Die Schriften des Paracelsus beeinflußten den gesamten europäischen Okkultismus und finden ihren Niederschlag auch in der modernen Medizingeschichte: Iatrochemie, Pharmakologie und Homöopathie gehen auf ihn zurück.

Zwischen 1520 und 1522 verfaßt er eine der frühesten berufsmedizinischen Abhandlungen, die Schrift über die »Bergsucht«, in der er ausführlich die Berufskrankheiten der Bergleute schildert. Das Werk wird allerdings erst 1567 posthum veröffentlicht. Er beschäftigt sich eingehend mit Destillationstechniken zur Gewinnung des wirksamen Anteils einer Arznei und entwickelt das

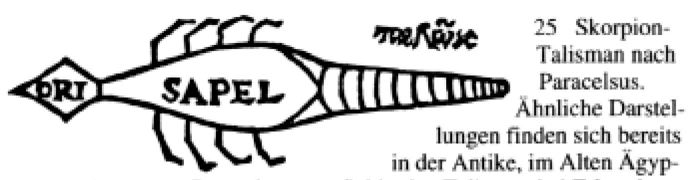
noch heute in Teilen der Naturheilkunde benutzte Konzept von den *Archidoxen* oder Medikamenttypen (Quintessenzen, Arkana, Magisteria, Elixiere u. a.).
Er schlachtet so manche heilige Kuh: Hat sich das erst 1514 aus Mittelamerika eingeführte »Wunderholz« Guajak gerade rasend schnell als Mittel gegen die Syphilis durchgesetzt, kritisiert er dies schon 1529 und 1530 in zwei medizinischen Schriften. Von ihm stammt auch die Ergänzung der beiden klassischen alchemistischen Elemente (genauer: Aggregatzustände) *sulphur* (Schwefel, das feurige Prinzip) und *mercurius* (Quecksilber, das flüchtige Prinzip) durch *sal* (Salz, das feste Prinzip), womit er entscheidenden Einfluß auf die Alchemie ausübt. Und um sein Konzept von diesen drei »ersten Substanzen« *(Tria prima)* zu veranschaulichen, bietet er uns auch gleich ein passendes Beispiel an:
»nun die ding zu erfaren, so nempt ein anfang / vom holz, dasselbig ist ein leib; nun laß / brinnen, so ist das da brint der sulphur, das / da raucht der mercurius, das zu eschen wird sal.« (nach Benzenhöfer, *In allen Bereichen ...*, S. B-514b)
Krankheiten stellen eine Störung des Gleichgewichts dieser Prinzipien im Menschen dar - eine Sichtweise, die sich noch zu einem wahren »Markenzeichen« der paracelsischen Medizin entwickeln wird.
In den beiden Bänden seiner noch zu Lebzeiten gedruckten *Wundartzney* (1536) befaßt er sich neben der handwerklichen Seite der Chirurgie auch mit Desinfektion und der magischen Heilung durch Besprechungen oder bestimmte Steine. Das trägt ihm später bei vielen Gegnern den Ruf des Schwarzmagiers ein.
Magisch durchdacht ist auch seine berühmte »Signaturenlehre«, derzufolge man vom Äußeren einer Pflanze Auskunft über ihre Heilwirkungen bekommen konnte. Sein monumentales Werk *Astronomia Magna oder Philosophia sagax der großen und kleinen Welt* bleibt allerdings Fragment.
Seine Zeitgenossen schätzen ihn eher als Astrologen denn als Arzt, jedenfalls werden seine zwölf astronomisch-mantischen Schriften noch zu Lebzeiten mehrfach aufgelegt. Im Gegensatz zur gängigen Betrachtung der sogenannten Jahreseingangskonstellation, die das Erstellen von Horoskopen nur zu Jahresbeginn vorsieht und von den meisten seiner Kollegen praktiziert wird, betont Paracelsus die Bedeutung der Fernwirkung der Planetenkonstellationen und ermöglicht somit eine dynamische Himmelskörperbetrachtung. Er

geht dabei von einem »siderischen Teil« des Körpers aus, der aus Luft und Feuer besteht, und einem »elementischen Teil«, der sich aus Erde und Wasser zusammensetzt. Dementsprechend erklärt er Spukphänomene auch als das »Umgehen«, also die Wahrnehmung des siderischen Teils, der sich vom elementischen eines im starken Affekt gestorbenen Toten gelöst hat, aber ebenso vergänglich ist wie dieser. Es ist also keine »Seele« mehr, die da umgeht, sondern nur noch eine feinstoffliche Larve. 300 Jahre später finden wir ganz ähnliches Gedankengut in der Theosophie mit ihrem Konzept vom »ätherischen Doppel« und dem »Astralleib«.



24 Das »Horoskop der Welt« zur Zeit ihrer Schöpfung, erstellt vom Hofastronomen und -mathematiker des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, 1526. Während derartige Spekulationen von der heutigen Astrologie abgelehnt werden, hatten sie in der Renaissance und Barockzeit einen hohen Stellenwert.

Es gibt für Paracelsus eine hierarchisch gegliederte Schöpfung, in der der Mikrokosmos in den Makrokosmos eingebettet ist und die Kräfte des Firmaments physisch wie psychisch auf den Menschen einwirken und seinen Charakter formen, ihn zu Handlungen zwingen und ihm Zeichen setzen.
Dafür hat der Mensch den göttlichen Auftrag, unter anderem auch mit Hilfe der Magie seine Erkenntnisfähigkeit zu entwickeln.
Paracelsus ist übrigens der erste, der die Suggestivwirkung oder Imagination beschreibt. Diese begreift er als ein geistiges Bild, das zu seiner Verwirklichung freilich noch der Zustimmung des Menschen bedarf - eine Ansicht, wie sie noch heute unter Wissenschaftlern gängig ist. Doch Paracelsus geht noch weiter: Diese *imagines* (geistigen Bilder) brauchen außerdem noch einen materiellen Grund, auf dem sie ausgeführt werden müssen. Das kann der Körper eines anderen Menschen sein, der Fötus einer Schwangeren oder auch eine räumlich weit entfernte Person.
Darüber hinaus verfaßt er (zu Lebzeiten allerdings unveröffentlichte) theologische, philosophische und sozialethische Schriften, die teilweise erstaunlich modern, ja radikal anmuten.



25 Skorpion-Talisman nach Paracelsus. Ähnliche Darstellungen finden sich bereits in der Antike, im Alten Ägypten und in Sumer. Paracelsus empfiehlt, den Talisman bei Erkrankung der Geschlechtsorgane zu tragen, denen in der Astromedizin auch das Tierkreiszeichen Skorpion zugeordnet wird.

So fordert er die Abschaffung der Todesstrafe, des Krieges und des Eides und kritisiert den Dünkel der Standesherren; gleichzeitig entwickelt er Vorstellungen von einer gerechteren Teilung des Arbeitsertrags und der Dienstverpflichtung in Notstandszeiten.
Er ist ein Anstoßgeber und Vordenker auf vielen Gebieten: Die im 17. Jh. entwickelte Iatrochemie (s. Kap. über Alchemie) verdankt ihm ihre Existenz und löste schließlich die Lehre von den Säften ab, die man über Hunderte von Jahren für Erkrankungen verantwortlich machte. Daraus wird schließlich die moderne Arzneimittellehre werden.
Es heißt, daß er 364 Werke verfaßt hat, die zum Teil noch heute nicht veröffentlicht sind. Viele Dichter haben über ihn geschrieben, viele Ideologen versuchten, sich seiner zu bemächtigen (so auch im Dritten Reich) und ihn für ihre Zwecke einzuspannen. Der Okkultismus schätzt ihn nach wie vor als einen seiner großen Ahnen. Seinen aufrührerischen Geist, der nichts Gegebenes ungeprüft hinnehmen mochte, sein nie ermattender Kampf gegen die Autoritäten seiner Zeit, gegen behäbige Selbstzufriedenheit und Dummheit, sowie seine ungebremste Forschungslust gelten noch heute als vorbildlich.
Und vieles von dem, was heute unter Esoterikern als selbstverständlich gilt, hat seine Wurzeln im Werk des Paracelsus und wirkt über seine unzähligen Anhänger, Schüler und Nachahmer weiter. Nach landläufiger Meinung verdankt ihm die Welt letztlich auch die Homöopathie Hahnemanns, die nur auf der Grundlage der parcelsischen Erkenntnis *dosis facit venemum* (»Die Dosierung entscheidet über die Giftigkeit [eines Mittels]«) entstehen konnte.

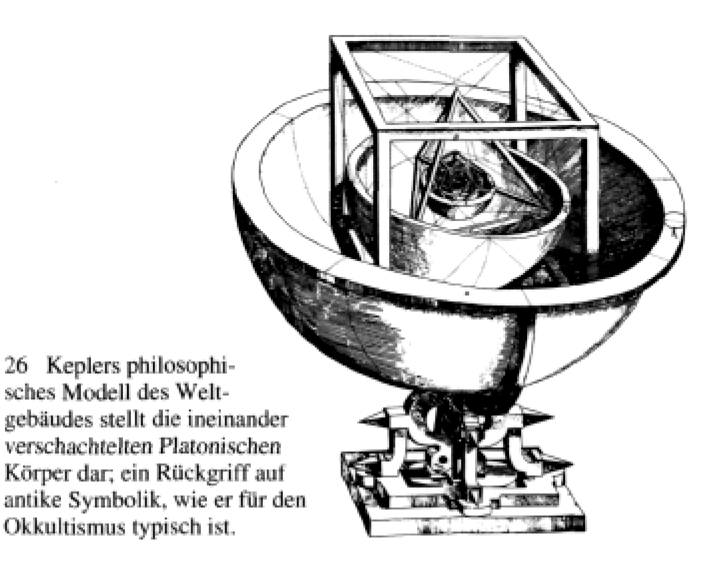
John Dee(1527-1608)

Über den gebürtigen Waliser John Dee ist schon viel geschrieben worden. Gustav Meyrink widmete ihm und seinem Leben einen ganzen - nach Meinung vieler Kritiker sogar seinen besten - Roman: *Der Engel vom westlichen Fenster.* Zu seinem Vermächtnis gehörte nicht nur ein Standardwerk der Navigation, das von der britischen Seefahrt noch 100 Jahre nach seinem Tod verwendet wurde, sondern auch ein eigenes System der okkulten Engelsbeschwörung, die »Henochische Magie«, die vor allen von den Adepten der *Golden Dawn* Ende des 19. Jh. aufgegriffen und von Aleister Crowley propagiert und erweitert werden sollte.

Dee begann seine Karriere an der Universität Cambridge, um danach weite Teile Europas zu bereisen. Er studierte in Löwen, las in Paris über Euklid und fungierte von 1551 bis 1553 als Privatlehrer von Robert Dudley, dem späteren Earl of Leicester, der ihn zeit seines Leben bei Hof protegierte. Sogar ihrer Majestät Elisabeth I. erteilte Dee Unterricht in Astrologie. Als diese den Thron bestieg, erhielt er den Auftrag, einen astrologisch günstigen Termin dafür zu berechnen, wie er denn überhaupt in seiner Funktion als Hofastrologe zu großer Berühmtheit gelangen sollte.

Freilich war er noch viel mehr als das. Die Gelehrten seiner Zeit schätzten ihn vor allem als Mathematiker, Astronom und Philosophen. Als seine okkulten Interessen nach seinem Tod einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht wurden, war dies ein regelrechter Schock, der sein Ansehen für Jahrhunderte beflecken sollte (ganz ähnlich beschäftigt sich die heutige Physik nur ungern mit der okkult-magischen Seite des Isaac Newton, weil diese einfach nicht in ihr Weltbild paßt).

Dee war mit vielen tonangebenden Gelehrten seiner Zeit bekannt. In Prag, wo er sich des öfteren am Hof von Rudolf II. aufhielt, ist er möglicherweise auch Giordano Bruno begegnet. Zu den wichtigsten Einflüssen, die er aufnahm und verarbeitete, gehörten unter anderem die Werke von Roger Bacon (1214-94), von Pico della Mirandola (1463-94) und die des bereits erwähnten Agrippa. Von großer Bedeutung war für Dee auch die philosophische Schule des Marsilio Ficino (1433-99), der in Florenz die von den Medicis geförderte »Platonische Akademie« geleitet hatte und selbst als »zweiter Platon« gefeiert wurde. Ficinos Verdienst bestand nicht zuletzt aus der Wiederentdeckung des alexandrinischen *Corpus Hermeticum,*



26 Keplers philosophisches Modell des Weltgebäudes stellt die ineinander verschachtelten Platonischen Körper dar; ein Rückgriff auf antike Symbolik, wie er für den Okkultismus typisch ist.

das er, ebenso wie die Schriften Platons, ins Lateinische übersetzte. Man glaubte damals, daß die hermetischen Schriften noch älter seien als die der Platoniker, daß diese sogar ihre Anregungen daraus bezogen hätten - um so geachteter waren sie natürlich.

Das bedingte eine generelle Aufwertung der Magie und des Okkultismus überhaupt, der sich Dee ebensowenig entziehen mochte wie die meisten Gebildeten seiner Epoche. Hoffähig gemacht wurden diese ihrem Wesen nach doch eher heidnischen Elemente durch eine verstärkte Christianisierung, in deren Zuge Pico della Mirandola beispielsweise zu Recht für sich beanspruchen durfte, Begründer einer »christlichen Kabbala« zu sein.

Dees Bibliothek umfaßte an die 4000 Bücher und Manuskripte - es war die größte ihrer Zeit und übertraf bei weitem die der Universitäten von Oxford und Cambridge. Von ihm stammte auch der Gedanke zur Gründung einer englischen Nationalbibliothek, den er jedoch nicht sofort umsetzen konnte.

Die Tatsache, daß er zu den gelehrtesten Köpfen seiner Epoche gehörte, bewahrte ihn freilich nicht vor Anklagen wegen Ketzerei und Zauberei - ebensowenig wie Giordano Bruno, den diese allerdings das Leben kosten sollten. So wird Dee unter dem Verdacht der Majestätsbeleidigung und der Hexerei sogar einmal kurzzeitig eingesperrt.

Sein Einfluß auf die englische Außenpolitik war beträchtlich, auch wenn er eine Weile brauchte, um sich bei Hof durchzusetzen. Er

empfahl den Aufbau einer starken englischen Seemacht - einerseits als Gegengewicht gegen Spanien, zum anderen aber auch für Erkundungsfahrten nach Übersee, wo es, vor allem in Nordamerika und Grönland, neue Ländereien zu entdecken und zu erobern galt. Solche kostspieligen und ehrgeizigen Pläne, die bei der Königin ohnehin zunächst auf taube Ohren stießen, verschafften ihm viele Neider und Feinde. Sein selbstbewußtes, manchmal schroffes Auftreten tat ein Übriges: Schon 1563 bezichtigt ihn John Fox, ein »großer Zauberbeschwörer« zu sein - was ja sogar stimmte, für Dee aber echte Lebensgefahr bedeutete.
Sieben Jahre später siedelte Dee sich in Mortlake an, wo er ein alchemistisches Labor einrichtete und navigationstechnische Experimente unternahm. Dort suchte ihn 1582 Edward Talbot alias Edward Kelley (1555-97) auf und bot ihm seine Dienste als Seher und Medium an. Dee experimentierte gerade mit der Zukunftsschau, verfügte aber nach eigenem Bekunden nicht über seherische Fähigkeiten. Anders Kelley: Er erwies sich als hochbegabt, und so verbrachten die beiden jede freie Minute mit ihren Beschwörungen der Engel und Geister.
Edward Kelley, von dem die Fama weiß, daß er zwar Advokat war, aber offenbar auch ein überführter Verbrecher (jedenfalls hatte man ihm beide Ohrläppchen abgeschnitten: das typische Stigma des Verurteilten, von dem der heute noch gängige Ausdruck »Schlitzohr« herrührt), hatte seinen John Dee lange Zeit fest im Griff. Schließlich war *er ja* das Medium, nur durch ihn teilten die Engel sich Dee mit - und er erbrachte auch durchaus respektable Leistungen. So offenbarte er Dee unter anderem eine eigene Sprache, das »Henochische«, welche nicht nur ein recht umfangreiches eigenes Vokabular aufweist, sondern sogar über eine rudimentäre Grammatik verfügt, die freilich große Ähnlichkeit mit dem Englischen hat. Durch die von der *Golden Dawn* und auch von Aleister Crowley im 19. Jh. begründete Tradition wird sie noch in unseren Tagen gern von Zeremonialmagiern benutzt.
Als der polnische Fürst Laski 1583 in England zu Besuch weilte und zu einer dieser Sitzungen eingeladen wurde, war er so begeistert, daß er die beiden Zauberer samt Familienanhang nach Krakau mitnahm. Während seiner Abwesenheit plünderte eine wahrscheinlich von Dees Feinden angestachelte Menschenmenge das Anwesen Mortlake, zerstörte den Wohntrakt und vernichtete einen Teil der unschätzbaren Bibliothek sowie mehrere Laboratorien.

Ein Jahr später reisen Dee und Kelley nach Prag an den Hof von Kaiser Rudolf weiter - damals ein wahrer Tummelplatz für Alchemisten, Kabbalisten, Magier und Astrologen. Es gab dort sogar eine eigene »Zeitschrift für Magier«, in der Dee auch die Anfertigung eines neuartigen magischen Spiegels bekanntgab.
Doch das nützte ihm nichts: Auch hier geriet er ins Netz katholischer Intrigen, die ihn als Spion verdächtigten, und wurde 1586 des Landes verwiesen. Nun begann eine Wanderschaft, die ihn nach Erfurt, Kassel, Trebona und Krakau führte, bis er schließlich, Kelley in Böhmen zurücklassend, 1589 nach England zurückkehrte.
Dort hatte sich die Lage für ihn inzwischen eindeutig verdüstert. Alte Protektoren waren gestorben oder in Ungnade gefallen, während seine Feinde die Zeit seiner Abwesenheit dazu genutzt hatten, ihren Einfluß bei Hof auszubauen und ihn nachhaltig zu desavouieren. Man bezichtigte ihn hochverräterischer Absichten, und er mußte außerordentlich vorsichtig lavieren, um seinen Gegnern keinen Vorwand zu liefern, ihn ein für alle Mal zu beseitigen.
Königin Elisabeth konnte es sich nicht mehr erlauben, Dee öffentlich zu unterstützen, zumal die allgemeine Stimmung inzwischen jeglicher Schwarzkunst abhold war. So gewährte sie ihm nicht die gewünschte Pension, sondern schob ihn auf einen unbedeutenden Posten an der Universität Manchester ab.
Nach ihrem Tod bestieg 1603 James I. den englischen Thron: ein Gelehrter, den man zwar als »britischen Salomon« feierte, der aber alles andere als staatsmännisches Können bewies. Außerdem fürchtete er sich vor Magie. Er hatte sogar 1587 unter dem Einfluß des französischen Schriftstellers Jean Bodin, der jegliche Hexerei bis aufs Messer verfolgt wissen wollte, eine Schrift mit dem Titel *Daemonologia* veröffentlicht, in der er sich scharf gegen die Verharmlosung des Hexenwesens durch die immer lauter werdenden Zweifler wandte. Von dieser Seite konnte Dee also kein Verständnis erhoffen - und er bekam auch keins.
Statt dessen verlor er sogar noch seinen bescheidenen Universitätsposten und mußte sich nach Mortlake zurückziehen, wo er schließlich krank und völlig verarmt starb.
Die Magie John Dees und Edward Kelleys war im wesentlichen spiritistischer Natur: Es wurden Geister beschworen, die daraufhin ihr Wissen preisgaben, dies aber nicht immer direkt taten; oft geschah es in verschlüsselter Form, gelegentlich kamen auch zahlenmystische und kabbalistische Elemente hinzu. Manchmal

stellte sich auch heraus, daß die beiden Zauberer einem astralen Schalk aufgesessen waren, der sie nur zum Narren gehalten hatte. Doch das konnte Dee nicht dauerhaft erschüttern. Unverdrossen begann er dann eben einfach wieder von vorn. Denn als Renaissance-Mensch, der er ebensosehr war wie Kind des Mittelalters, ließ ihn die Möglichkeit nicht los, auf diese Weise den Schleier der Schöpfung zu lüften und dem Schicksal in die Karten zu schauen.
Wir wissen, daß sein Medium Kelley dabei auch sein eigenes Süppchen kochte. Immerhin lebte er von Dees bescheidenem Vermögen und scheute auch nicht davor zurück, ihm im Namen der Engel Partnertausch und manches mehr abzunötigen.
Es wäre allerdings leichtsinnig anzunehmen, daß Dee nur ein vielleicht liebenswerter, im Grunde aber doch völlig weltfremder, leichgläubiger Trottel gewesen sei. Sicher hat er auch manches sehenden Auges in Kauf genommen, was einen geringeren Geist zur moralischen Entrüstung oder sogar zur Abkehr von seinem einmal eingeschlagenen Weg getrieben hätte.
Er, der »englische Faust«, der den Archetyp des unermüdlich forschenden, wissensdurstigen und nie zu sättigenden Magiers verkörpert wie kein Zweiter, hat der Magie, wie er sie verstand, immerhin sein ganzes Leben und all sein Herzblut geweiht.
Es ist belegt, daß Königin Elisabeth I. ihren Berater, Freund, Verehrer und möglicherweise sogar kurzzeitigen Liebhaber John Dee in schriftlichen Mitteilungen mit der Ziffernfolge »007« titulierte. Das hat Anlaß zu mancherlei Spekulationen gegeben. So wird erzählt, daß Dee zu den Begründern des englischen Geheimdienstes gehörte und daß er während seiner ausgedehnten Europareisen auch im Dienst der Krone spionierte. Das meiste davon mag erfunden oder ersponnen sein, doch gehen die zahlreichen Gegner dieser Theorie damit vielleicht auch ein wenig zu hart ins Gericht.
Möglicherweise liegt hier auch ein begriffliches Mißverständnis vor. Sicher ist es unsinnig, John Dee allein wegen seines 007-»Codenamens« als »James Bond der Tudorzeit« zu verkaufen, wie es manche Autoren getan haben; andererseits sollte man sich unter einem »Geheimdienst« der elisabethanischen Epoche auch keine moderne Behörde nach Art der Nachrichtendienste unserer Zeit vorstellen. Das greift schließlich noch nicht einmal bei den Spionageorganisationen der letzten Jahrhundertwende, die zwar

zweifellos existierten und emsige Tätigkeit entfalteten, aber dabei doch mangels qualifizierten Personals stark auf den vielleicht auch heute noch nicht gänzlich ausgestorbenen Typus des Amateurspions setzen mußten.
Es entbehrt auch nicht einer gewissen Plausibilität, von der Annahme auszugehen, daß ein vielgereister, mehrsprachiger Mann, der hervorragend mit Kryptographie vertraut ist, beste internationale Kontakte hat, europaweit geachtet wird und als Berater bei Hof über große Kenntnisse der politischen Verhältnisse seiner unruhigen, kriegerischen Zeit verfügt, für seine Königin auch als Zuträger von schwer zu beschaffenden Auslandsinformationen interessant sein könnte. Wir werden im Laufe unserer Begehung der okkulten Welt noch weiteren, gut dokumentierten Beispielen für die nachrichtendienstliche Tätigkeit bekannter Okkultisten begegnen. Das mag zwar keinen Beweischarakter haben, doch dürfte es um die Beweisbarkeit einer Agententätigkeit im 17. Jh. ohnehin ziemlich schlecht bestellt sein. So kann hier zwar kein abschließendes Urteil in dieser Frage gefällt werden, doch sei zumindest darauf hingewiesen, daß das Thema im Zusammenhang mit den Okkultisten der Neuzeit immer wieder auftaucht.
Erst in unserem Jahrhundert werden Dees nicht-okkultistische Leistungen als Mathematiker, Geograph und Konstrukteur von Navigationsinstrumenten gebührend gewürdigt. Mit wenigen Ausnahmen folgte die Nachwelt den von religiösem Eifer und manch persönlichen Interessen geprägten Diffamierungen seiner Gegner,



27 Der Schwarzkünstler »Doctor Faustus« bei der Beschwörung des Teufels. Die Abbildung entstammt der Ausgabe 1636 des Bühnenstücks von Marlowe, das Goethe als Vorlage für seinen *Faust* diente.

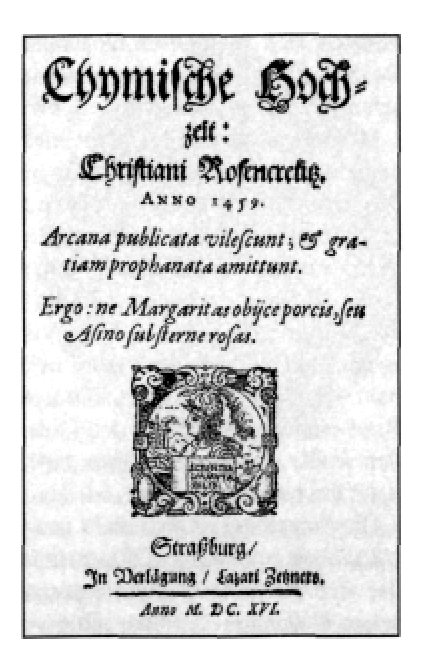
die noch fast 300 Jahre nach seinem Tod nicht von ihm abließen und sich alle Mühe gaben, ihn zum abschreckenden Beispiel der Pathologie des Okkulten und der wahnhaften Leichtgläubigkeit abzustempeln.
In der Literatur ist es ihm oft nicht anders ergangen. Christopher Marlowes Faust-Drama *The Tragical History of Doctor Faustus,* das wahrscheinlich noch zu Dees Lebzeiten aufgeführt wurde, enthält manche Spitze gegen den »Schwarzkünstler« Dee. In Shakespeares Komödie *Der Sturm* (1611), wo er Pate für den Fürsten und Zauberer Prospero steht, kommt Dee zwar etwas besser weg; bei Ben Jonson dagegen ist er (in dem Stück *The Alchimist,* 1610) in der Figur des Alchemisten Subtle ein reiner Scharlatan. Samuel Butler schließt sich in seiner Satire *Hudibras* (1663-78) der damaligen Kritik an Dee an, indem er unter anderem den Schwindler Sidrophel die Schriften Dees studieren läßt, ohne jedoch daraus schlauer zu werden. Auch in der tschechischen Literatur des frühen 20. Jh. wird Dee noch als übler Dunkelmann thematisiert, so in Jifi Karäseks *Král Rudolph* (1916), wo er den Kaiser vergiften will. (Nach: Michael Kuper, *John Dee. Auf den Spuren eines englischen Philosophen der Renaissance,* Vorwort zu Karl Kiesewetter, *John Dee und der Engel vom westlichen Fenster,* bes. S. 38-45).
Meyrinks *Der Engel vom westlichen Fenster* wurde eingangs schon erwähnt. Trotz mancher historischer Ungenauigkeiten und eines etwas einseitigen Quellenstudiums wird diese bis heute unübertroffene dichterische Studie dem »wahren Dee« als tragische Gestalt sicher gerechter als alles, was trockene Wissenschaft bisher dazu hat vorlegen können.
Rosenkreuzer, Freimaurer, Illuminaten In einem dem Konspirativen so aufgeschlossenen Jahrhundert wie dem 17. verwundert es nicht, wenn wir von der Entstehung zahlreicher Geheimbünde lesen. Drei davon sollen hier noch kurz zur Sprache kommen, da sie maßgeblich für die Weiterentwicklung des Okkultismus verantwortlich zeichnen.
Um die Rosenkreuzerei ranken sich viele Gerüchte, aber das war auch schon so, als der Begriff erstmals auftauchte, nämlich im Jahre 1614 in einem zu Kassel aufgelegten, zweibändigen Buch mit dem langatmigen Titel *Allgemein und General Reformation der Gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraterni-tatis Dess Löblichen Ordens des Rosencreutzes an alle Gelehrte und Häupter Europas geschrieben.* Darin wurde von einem gewissen Christian Rosencreutz erzählt, der 1378 geboren und 106 Jahre alt geworden



28 Johann Valentin Andreae, dessen Rosenkreuzer-Schriften maßgeblichen Einfluß auf den bündisch organisierten Okkultismus vom 17. bis ins 20. Jh. hatten.

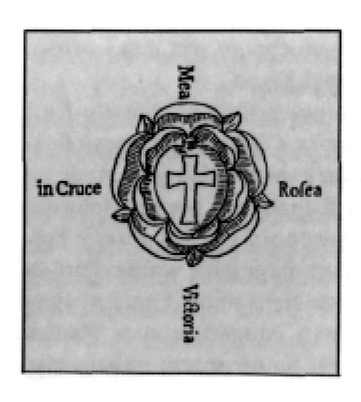
sei. Dieser sei im Zuge einer Wallfahrt nach Jerusalem in Fez und Damaskus in die uralten Geheimwissenschaften der Araber eingeweiht worden, um dann nach seiner Rückkehr in Deutschland zusammen mit einigen Gleichgesinnten die Bruderschaft des Rosenkreuzes zu gründen. Ziel dieser Bruderschaft sei es, die Kirche zum wahren Urchristentum zurückzuführen - zum Wohle von Staat und Menschheit. Dabei hätten die Brüder Zuflucht in einem geheimen Haus »Sancti Spiritus« gefunden, um von dort aus schließlich erneut in alle Welt hinauszuziehen, neue Adepten zu gewinnen und Nachfolger auszumachen. Erst 120 Jahre nachdem Rosencreutz gestorben sei, habe man sein Grabgewölbe in besagtem Haus entdeckt. Es habe auch die Geheimnisse der Bruderschaft enthalten, und diese sollten nun offenbart werden. Das Siegel der Bruderschaft aber sei, ebenso wie ihre Losung, das Wortsymbol R. C, also Rose und Kreuz.

Verfasser dieser und zweier Folgeschriften *(Confessio Fra-ternitatis* und *Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz)* war der württembergische Pastor Johann Valentin Andreae (1586-1654) - doch das wußten damals nur wenige. Obwohl seine Darstellung schon bald als Satire auf die von wirrem hermetischem Treiben gezeichnete Zeit dargestellt wurde, fand er auch zahllose Gläubige: Er hatte den Nerv seiner Epoche genau getroffen. Überall verfaßte man nun Pamphlete zum Thema, gaben sich »Mitglieder des Ordens« zu erkennen, reihenweise bildeten sich hermetisch-


Chymische Hoch-
zeit:
Christiani Rosencreutz.
ANNO 1459.
Arcana publicata vilescunt; & gratiam prophanata amittunt.
Ergo: ne Margaritas obijce porcis, seu Asino substerne rosas.
Straßburg /
In Verlägung / Lazari Zetzners.
Anno M. DC. XVI.

29 Titelblatt des 1616 erschienenen Werkes *Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreutz*. Die Rosenkreuzerschriften lösten eine ganze Welle von Ordensgründungen aus, in deren Folge auch die Freimaurerei stand.

alchemistische Vereinigungen »vom Rosenkreuz«, die den also begründeten Mythos kräftig auszuschmücken begannen, wie es Schwarmgeister eben so gern tun.
Doch auch bei zahlreichen Gelehrten weckte die Vision von einer derartigen Bruderschaft reges Interesse, allen voran bei dem englischen Naturphilosophen Robert Fludd und dem deutschen Leibarzt Kaiser Rudolfs II., Michael Maier, der Fludd auch dazu geraten haben soll, dem Bund beizutreten.
Die Historiker werten Andreaes Bruderschaft als Fiktion, da es für ihre Existenz vor seiner Veröffentlichung keinerlei Beweise und Indizien gibt. Aber es war eine Fiktion, die schon bald Wirklichkeit werden sollte. Andreae selbst hat in einem Brief eingeräumt, daß er den Orden eigentlich erst noch gründen wollte. Doch die heftige, regelrecht hysterische Resonanz hatte ihn bereits überholt.
Die Forschung ist sich nicht ganz einig darüber, was Andreae tatsächlich bezweckte. Ging man lange Zeit davon aus, daß er, der sich als Schüler des Paracelsus begriff, den unversalisti-schen Gedanken der Pansophie verbreiten wollte, ist seit den 50er Jahren eher der protestantische Reformator Andreae in den Vordergrund gerückt, dem es vor allem um eine Neugestaltung seiner Kirche zu tun war. Zwar habe allenthalben das Streben nach Weltoffenheit vorgeherrscht, doch hätten Andreaes Schriften dieses zugunsten eines »dezidiert evangelisch-lutherischen Geist[es]« (Biedermann) verdrängt. Peuckert brachte diese Sicht auf die Formel: »Luther und Paracelsus in einem, aber mehr Luther als Paracelsus.« Selbst das

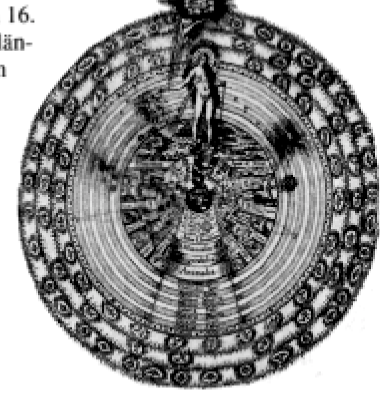


30 Das Kreuz in der Rose gehört ursprünglich zur christlichen Emblematik. Tatsächlich handelt es sich beim Rosenkreuzertum zunächst um eine protestantische Reformbewegung, die erst später hermetische, okkultistische Züge annahm.

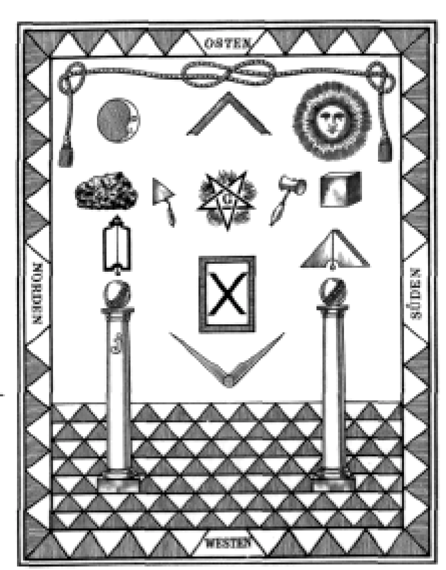
Symbol der »Bruderschaft«, die Rose am Kreuz, stellt schließlich einen Bezug zu Luthers Wappen her, das eine Rose mit einer Kerze zeigt, während Andreaes Wappen aus einem Andreaskreuz mit vier Rosen besteht.
Das ließe allerdings den ironischen Schluß zu, daß Andreae mit seiner von beiden Großkirchen bald heftig angefeindeten Rosenkreuzerei möglicherweise mehr zum Systemerhalt des organisierten Christentums beigetragen hat als diese selbst. Es bleibt zwar Spekulation, aber es wäre immerhin denkbar, daß sich sonst nämlich für lange Zeit eine pansophische, mithin also eher »heidnische« Geistesrichtung in Europa durchgesetzt hätte.
Dafür spricht auch die Entstehung der bald darauf in Erscheinung tretenden Freimaurerei. Auch diese hatte anfangs ihre liebe Müh und Not mit dem Rosenkreuzertum. Einerseits beruft man sich schließlich auf uralte Traditionen, von den Dombauzünften bis zum Tempelbau Salomons; andererseits sind die rosenkreuzerischen Einflüsse unverkennbar.
Die erste freimaurerisch arbeitende Großloge ist zwar erst für 1717 in London belegt, doch ist davon auszugehen, daß bereits früher freimaurerisch gedacht und gearbeitet wurde. Zwar gab es in ihrer ereignis- und mitgliederreichen Geschichte immer wieder Schismen und Nachahmungen, doch hat sich die Organisation trotz mancher Anfeindung und Verfolgung international halten können und dürfte heute weltweit sogar noch mehr Mitglieder zählen als je zuvor in ihrer Geschichte.
Wir können hier nicht auf sämtliche Aspekte der Freimaurerei im einzelnen eingehen, zumal es dazu eine große Zahl hervorragender Darstellungen gibt (allen voran Hans Biedermann, *Das verlorene Meisterwort).* So soll es genügen, daß wir die die Großloge von England einmal selbst kurz zu Wort kommen lassen, die uns eine von vielen Definitionen der Freimaurerei anbietet, welche wir hier beispielhaft zitieren möchten:

Freimaurerei ist ein eigenartiges System der Sittlichkeit, eingehüllt in Allegorien und erleuchtet durch Sinnbilder. Die Freimaurerei lehrt Wohltätigkeit und Wohlwollen üben, die Reinheit schützen, die Bande des Blutes und der Freundschaft achten, die Grundregeln der Religion annehmen, und ihre Gebote achten, dem Schwachen beistehen, den Blinden leiten, die Waisen beschützen, den Niedergetretenen erheben, die Regierung unterstützen, Sittlichkeit verbreiten und Wissen vermehren, die Menschen lieben, Gott fürchten, seine Gebote ausführen und auf Glückseligkeit hoffen.« (Lennhoff-Posner, *Internationales Freimaurer-Lexikon,* S. 531 a)
Die Freimaurerei ist nie wirklich okkultistisch in unserem Sinne des Wortes gewesen, auch wenn es gelegentlich »Zeiten der Verirrung« gegeben hat, wie das *Freimaurer-Lexikon* es ausdrückt, in denen man sich esoterisch gab. Ellic Howe hat es treffend in die Formulierung gekleidet, daß sie eher ein »Bund mit Geheimnissen als ein Geheimbund« sei. Wobei zu ergänzen wäre, daß es mit diesen »Geheimnissen« auch nicht mehr allzu weit her ist, seit man diese überall nachlesen kann. Was sich allerdings nicht durch Lektüre vermitteln läßt, ist das, was Biedermann einmal die »Erlebnisdimension« genannt hat.
Zu Recht verwahren sich Freimaurer immer wieder gegen die Unterstellung, sie seien Esoteriker oder hingen einem magischen Weltbild an. Ihre Ethik ist vielmehr Ausdruck des aufgeklärten Humanismus und hat von Anfang an auf hermetische Praktiken verzichtet. Da sie jedoch ihre Rituale lange Zeit geheimzuhalten

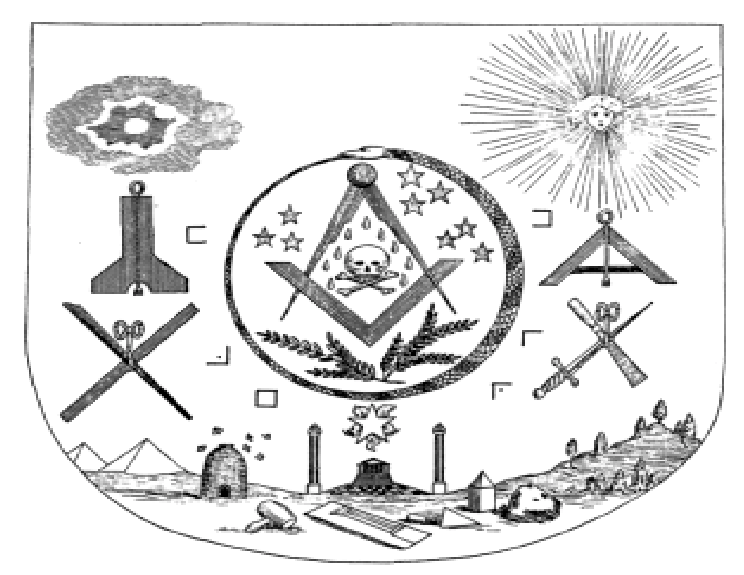
31 Zu den einflußreichsten Philosophen und Forschern des späten 16. und des 17. Jh. gehört der Engländer Robert Fludd, der selbst ein begeisterter Anhänger der Rosenkreuzeridee war. Die Abbildung zeigt eine seiner zahlreichen Darstellungen der natürlichen Ordnung.



wußte, wurden auch ihr immer wieder die gleichen Dinge unterstellt wie den meisten okkultistischen Organisationen: von der politischen Verschwörung über den Ritual- und Fememord bis zur Kinderschändung und Hexerei. Die katholische Kirche hat die Mitgliedschaft in der Freimaurerei für ihre Gläubigen mit der Exkommunikation belegt, und es gab Zeiten (und gibt sie immer wieder), da sie sich in der Rangliste der meistgehaßten Organisationen der Welt allenfalls noch mit dem Jesuitenorden um den ersten Platz hätte streiten können. In vielen Ländern, vornehmlich diktatorisch regierten, ist die Freimaurerei noch immer (oder schon wieder) verboten.
Allerdings bedient sie sich auch einer Symbolik, die für den Außenstehenden mißverständlich sein muß und nun einmal stark an okkulte Bünde erinnert: von den Einweihungsriten über die Selbstbezeichnung »Tempel« und »Loge« bis zu den Graden und dem Ritualwerkzeug. Manches davon ist auch das Produkt einer Wechselwirkung. Viele magische Bünde bedienen sich eines Vokabulars (»Meister vom Stuhl«, »Tempel«) und einer Gradstruktur, die ganz eindeutig der Freimaurerei entlehnt wurden, was die Verwirrung noch steigert. Erwähnenswert ist die Freimaurerei in unserem Zusammenhang eigentlich nur insofern, als



32 Freimaurerischer Tapis (Arbeitstafel), wie er im Ritual verwendet wird. Es handelt sich dabei um eine symbolische Darstellung des Tempelaufbaus.



Freimaurerschurz mit den Symbolen der »Königlichen Kunst«

sie für zahlreiche Okkultisten einen Bezugspunkt darstellt, an dem man sich reibt; gleichzeitig bedient man sich gern und weidlich ihres Symbolschatzes und benutzt das Gebäude der Freimaurerei gewissermaßen als beutereichen Steinbruch.
Zudem ist der Begriff »Freimaurerei« ebensowenig geschützt wie die Bezeichnung »Rosenkreuz«. Jede Organisation, gleich welcher Ausrichtung und Weltanschauung, darf sich »freimaurerisch« nennen, und nicht wenige okkultistische Bruderschaften beanspruchen tatsächlich, die »eigentlichen, wahren« Freimaurer zu sein. Solche Vereinigungen werden zwar von der »regulären« Freimaurerei als »Winkellogen« abgetan, doch das kann der Laie ja nicht unbedingt wissen. Insofern sollte sie hier erwähnt werden, weil sie unbestreitbar auf die Entwicklung des Okkultismus Einfluß genommen hat - wenn auch eher unfreiwillig.
Wir werden später noch sehen, daß dieser Männerbund mit seinen Einweihungsritualen, seiner reichen Symbolik und seiner langen, ungebrochenen Tradition für viele spätere okkulte Bünde und Bruderschaften die Grundmatrix abgegeben hat. So hat das Beispiel der Rosenkreuzerei und der Gründung der Freimaurerei eine Vielzahl von weiteren Organisationen mit gänzlich anderen Zielen inspiriert, die teils in gepflegtem Mißverständnis, teils in offener Auflehnung gegen ihre Vorbilder eigene Wege gingen und gehen.
Zum Abschluß dieses Kapitels seien noch die *Illuminaten* erwähnt. Seit dem späten 15. Jh. versteht man darunter ganz allgemein spirituelle Adepten (eben, wie der lateinische Begriff nahelegt,

»Erleuchtete«), die über ein transzendent erfahrenes Wissen verfügen. Formalisiert wurde diese Bezeichnung durch den bayrischen Rechtsprofessor Adam Weishaupt, der 1776 einen Illuminaten-Orden gründete, dem die Forschung allerdings im allgemeinen keinen okkultistischen. sondern einen. rein politischen (Charakter zuspricht, da er sich vornehmlich auf die Schriften des Aufklärers Voltaire berief. Zusammen mit dem »Benimm-Baron« Adolph Knigge arbeitete Weishaupt später freimaurerisches Gedankengut in seinen Orden ein, der 1784 per Dekret verboten wurde - wie übrigens die Freimaurerei auch -, worauf die Organisation sich wieder auflöste.
Seitdem haben die Illuminaten die Phantasie der Okkultisten nicht mehr ruhen lassen. Ähnlich wie die Templer und die Rosenkreuzer liehen sie ihren Namen zahlreichen bündischen Vereinigungen, die sich teilweise direkt auf sie berufen (freilich nie in der nachweisbarer Form einer genuinen Überlieferungskette), teilweise in ihnen »geistige Ahnen« sehen, die sie auf diese Weise einfach nur ehren wollen. Davon abgesehen, haben die Illuminaten jedoch keine unmittelbare Rolle in der Geschichte des abendländischen Okkultismus gespielt, sondern nahmen allenfalls den Posten einer flüchtigen Schimäre ein, einer Projektionswand, deren bloßer Name bereits genügte, um mannigfache Bilder und Träume heraufzubeschwören.
Durch die *Illuminatus! -Trilogie* des amerikanischen Autors Robert Anton Wilson (sowie durch seine Folgebände) sind die Illuminaten seit den 70er Jahren wieder verstärkt ins Zentrum des Interesses gerückt. Diese nicht eben durch ihre brillante Erzählprosa bestechenden Romane, eine fast schon plagiathafte Nachahmung der Bücher von Thomas Pynchon, mit ihren zahllosen verstümmelten Deutschzitaten errangen immerhin zeitweilig den Status von regelrechten Kultbüchern und wurden von vielen begeisterten, meist jüngeren Lesern für bare Münze genommen. Daran zeigt sich, daß die Illuminaten im okkulten Sinne noch lange nicht tot sind, auch wenn ihnen nur das »ewige Leben« des Mythos beschieden war.
Ein beliebtes Angriffsobjekt stellen die Illuminaten nach wie vor in der Szene der »Weltverschwörungsapostel« dar, von denen die meisten politisch dem rechten Spektrum zuzurechnen sind, von der Europäischen Arbeiter Partei bis zum Ku Klux Klan. Diese unterstellen dem Illuminaten-Orden so gut wie alles, was ihnen an Schlechtem gerade einfällt. Will man ihren Darstellungen Glauben

schenken, so waren die Illuminaten gleichermaßen für die Russische Revolution wie für das Dritte Reich verantwortlich, für die Judenverfolgungen der Neuzeit ebenso wie für die Verschwörung des Weldjudentums.
Es ist freilich nicht zu bestreiten, daß in der Illuminaten-For-schung noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde. Und es ist nicht auszuschließen, daß das im wesentlichen politische (und nicht metaphysisch-okkultistische) Programm der Illuminaten in anderen (auch geheimen) Vereinigungen überlebt hat. Doch davon später mehr.

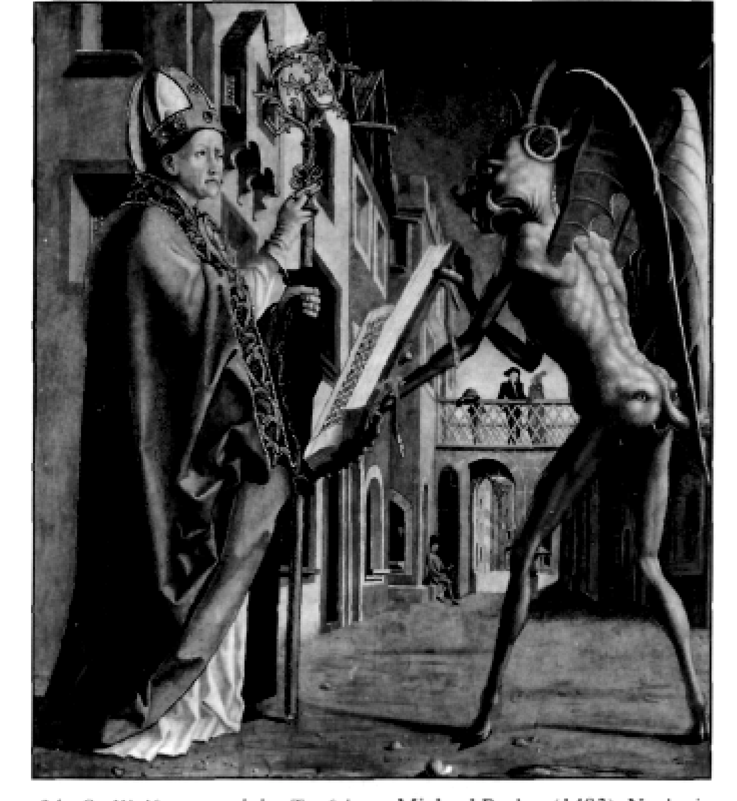
»Der Schinder hol' die Hex'!«

Hexenverfolgung und ihre Konsequenzen

Noch in der Mitte des 12. Jh. oblag die Jurisdiktion in Sachen Zauberei weitgehend den Gemeinden. Es galt das »Akkusationsverfahren«: Die Behörden wurden erst tätig, wenn eine konkrete Anzeige vorlag, und griffen nicht von sich aus ein. Das Risiko des Klägers war beträchtlich. Nicht nur, daß er für die Kosten des Verfahrens aufkommen mußte - konnte er seine Anschuldigungen nicht stichhaltig beweisen, drohte ihm dieselbe Strafe, die sonst der Beklagte bei einer Verurteilung erhalten hätte. Das war meist der Verbrennungstod, und so überrascht es nicht, daß sich die Zahl der Prozesse in sehr überschaubaren Grenzen hielt, zumal es außerordentlich schwierig war, handfeste Beweise für eine Verhexung beizubringen.

Das sollte sich mit zunehmendem Einfluß der päpstlichen Inquisition radikal ändern. Ab dem 13. Jh. werden die seitens der Kirche bis dahin zuständigen Bischöfe durch eine Verfügungstruppe von Spezialisten unterstützt, die bei Bedarf anreisen, die Verfolgung des Ketzerei selbst in die Hand nehmen und an die Stelle des Akkusationsprinzips das inquisitorische setzen. Damit sich die Inquisitoren nicht verzetteln, werden sie vom Papst anfänglich mehrmals dazu angehalten, Vergehen wegen Zauberei nur zu verfolgen, wenn dabei auch Ketzerei im Spiel ist.

Doch die Gesetze der Bürokratie waren schon zu allen Zeiten eisern verfugt und unerschütterlich. Einmal installiert, hat sich bisher noch jede Behörde daran gemacht, ihre Kompetenzen auszuweiten. So auch hier: Mit Hilfe spitzfindiger gelehrter Abhandlungen werden eine Menge Belege dafür beigebracht, daß im Grunde genommen doch *jede* Magie ketzerisch sei (auch die »naturmagische«, die man damals sehr scharf von der »dämonistischen« unterschied), und sei es nur, weil man damit ketzerische Ansichten über Geister, Dämonen oder eben über das Wesen der Natur schlechthin unter Beweis stelle.



34 *St. Wolfgang und der Teufel* von Michael Pacher (1483). Nach eigenem Verständnis war die mittelalterlicheKirche Bollwerk gegen die Macht des Bösen, verkörpert durch Satan oder den Teufel. Dieser und seine Heerscharen (die Dämonen oder Unterteufel) wurden meist als groteske, widernatürliche Gestalten abgebildet, womit die Gefahr versinnbildlicht werden sollte, die von ihnen für die ganze Christenheit ausging.

Die Folgen waren voraussehbar: Die »Hardliner« setzten sich durch, und was mit der Ausrottung der Katharer begonnen hatte, sollte nun bis weit ins Zeitalter der Aufklärung hinein fortgesetzt werden - die gnadenlose Treibjagd auf Hexen aller Art war eröffnet.
Auffällig ist, daß vor allem im 14. Jh. eine Vielzahl von Verfahren gegen Kleriker stattfand, die der Nigromantie beschuldigt und überführt wurden. Einige Forscher sehen darin die Urform der »Schwarzen Messe« und der späteren »Satanismus«-Hysterie. Der niedere Klerus dieser Epoche war meist ungebildet und volksnah - sicher hat er nicht immer zwischen kirchlicher Theologie und Volksglauben unterschieden. Das katholische Prinzip, nach dem die Sakramente auch dann wirksam sind, wenn sie von einem sündigen Priester gespendet werden, mußte zwangsläufig zu

Mißverständnissen führen.
Ursprünglich sollte diese theologische Linie dazu dienen, die Sakramente unanfechtbar zu machen, zumal sich die »Seelen-reinheit« eines Priesters kaum jemals zweifelsfrei bestimmen ließ. So wurde eben argumentiert, daß die Sakramente von Gott kämen und nicht des magischen Zutuns eines Menschen bedürften (das war auch eine klare Abgrenzung gegen die gnostische Häresie; wir erinnern uns, daß die Katharer ebendiesen Punkt kritisierten und ihm die Reinheit ihrer *perfecti* entgegenhielten).
Das bedeutete aber, daß die Messe auf jeden Fall magisch verstanden werden konnte - ein metaphysischer Automatismus, der sich auch für andere Zwecke als nutzen ließ als ursprünglich vorgesehen. Schon im 7. Jh. verbot das Konzil von Toledo das Lesen von Requiem-Messen für Lebende. Dies tat man, um sie durch symbolische Vorwegnahme ihres Todes auf magische Weise unter die Erde zu bringen. Frazer verzeichnet im 19. Jh. den bretonischen Brauch der »Messe des St. Sécai-re«, und noch im 20. Jh. kennt man selbst im protestantisch dominierten norddeutschen Raum das »Totpetten« (»Totbeten«).
Beachtet werden sollte auch, daß der Begriff »Schwarze Messe« in seiner satanistischen Bedeutung relativ jungen Datums ist. Zwar gab es den Ausdruck selbst schon viel früher, doch bezeichnete man damit noch um die Jahrhundertwende lediglich eine gewöhnliche Totenmesse, die für die Seelen im Fegefeuer gelesen wurde.
Darüber hinaus gilt es als einwandfrei gesichert, daß die ersten echten »Satanisten« katholische Priester waren; wie denn auch viele Dämonarien und Grimoires des Spätmittelalters aus klerikaler Feder stammen. Teilweise waren solche Texte sogar ausschließlich für ein gebildetes klerikales Publikum gedacht, was man daraus ersehen kann, daß die meisten empfohlenen Rituale das ein- oder mehrmalige Lesen der Messe verlangten. So zum Beispiel das erst im 17. Jh. gedruckte, aber bereits einige hundert Jahre zuvor als Manuskript kursierende *Grimoire des Honorius,* dem man noch im 19. Jh. einen Papst als Autor unterstellte.
Die Zahl der Hexenprozesse steigt nun beträchtlich. Immer mehr verdrängt das billige Papier das kostspielige Pergament, es wird mehr geschrieben, die Aktenflut wächst. Mit dem Wegfall des Akkusationsprinzips sinkt auch das Risiko des Klägers, im Falle eines ungünstigen Prozeßverlaufs am Ende selbst auf dem Scheiterhaufen zu landen.

Häufig sind es alte Frauen ohne Familie, unangenehme Nachbarinnen zumeist, denen man den Prozeß macht. Die Hauptthemen der Anklage lauten immer wieder: Krankmachen von Mensch und Vieh; Verführung von Ehemännern; Unfruchtbarkeitszauber und ähnliches.

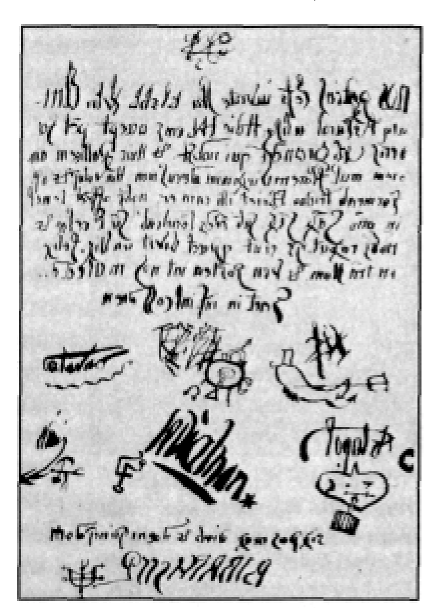


35 Hexen beim Heraufbeschwören eines Hagelunwetters. Darstellung aus dem Jahre 1508

Doch das ist nur der Auftakt des Ganzen -erst um die Mitte des 15. Jh. nimmt die Hexenverfolgung wahrhaft dramatische Ausmaße an. Zur Aburteilung der Delinquenten gesellt sich nun noch eine weitere Dimension: die Denunziation. Die Richter und die Inquisitoren geben sich nicht mehr mit Einzelfällen zufrieden. Statt dessen wird die Bevölkerung von Städten und Dörfern dazu aufgefordert, *aktiv* Hexen aufzuspüren und sie der Gerichtbarkeit zu überstellen. Zugleich greift man auf die alte Verbrechensthematik zurück. Der Nachweis, Schadenzauber praktiziert zu haben, genügt nicht; auch nicht die Behauptung, daß letztlich *jede* Zauberei von ihrem Wesen her ketzerisch sei. Vielmehr geben sich die Richter alle erdenklich Mühe, die Delinquenten zu kriminalisieren, indem sie sie als Verbrecher darstellen, die mit den Mächten des Bösen im Bunde stehen und es gleichermaßen auf die Vernichtung des Christentums wie die der gesamten Christenheit abgesehen haben. Man könnte dies etwas pointiert als eine *Satanisierung* der Magie bezeichnen, durch die der Konflikt zwischen der sich in ihrem Magiemonopol bedroht sehenden Kirche und allen kirchenfeindlichen oder -fremden Abweichungstendenzen ontologisch-exis-tentiell überhöht und damit jeder kritischen Distanzierung enthoben wird.

Wieder sind es dieselben Sünden, die man den echten oder vermeintlichen Delinquenten anlastet, wie wir sie schon aus dem Streit um die Gnosis kennen. Vor allem die *superbia,* die

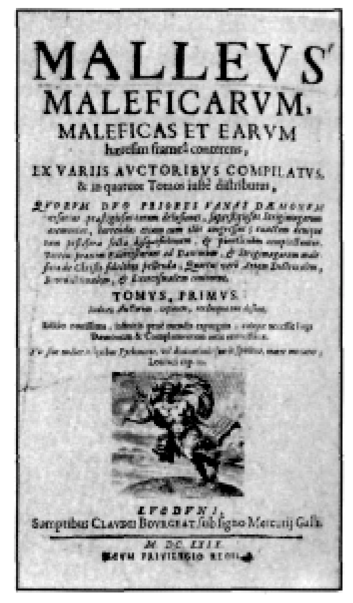
»Selbstüberhöhung«, wird als Pakt mit dem Satan gewertet, der das ganze Gefüge der (kirchlich verwalteten) Schöpfung bedroht.
Um eine für das heutige Empfinden nach Auschwitz wahrhaft pervers anmutende Form der »Rechtsstaatlichkeit« bemüht, bedurfte es zu einer rechtskräfigten Verurteilung in der Regel des Geständnisses der Betroffenen. Da auf Begnadigung nicht zu hoffen war, taten sich die meisten Angeklagten verständlicherweise schwer damit, Dinge zuzugeben, die sie den Kopf kosten würden. Doch das rettete sie auch nicht: Die Justiz half kräftig nach, indem sie die Folterkunst auf eine nie dagewesenen Spitze trieb. Dennoch betont der Prediger Bernardino von Siena im Jahre 1427 ausdrücklich, daß sich im Zuge seiner eifernden Arbeit in Rom eine Frau »sogar ohne Folter« als geständig gezeigt und 30 zauberische Kindermorde zugegeben habe. Das Gewicht, das Bernardino dieser Tatsache beimißt, macht deutlich, daß man ein »schnelles, sauberes« Geständnis durchaus vorzog.



36 Ob Wahn oder Wirklichkeit der Verfolger oder ihrer Opfer – unter der Folter wurde vieles »wahr«. Die Inquisitoren zielten auf Geständnisse ab, denn man empfand »rechtsstaatlich«. Auch konkrete Beweismittel wurden gern erpreßt, so etwa dieser »Teufelspakt«; um 1634.

Dafür mag es mehrere Gründe gegeben haben, nicht zuletzt den, daß die Justiz ohnehin schon bald alle Hände voll zu tun hatte und daher an unaufwendigeren Schnellverfahren interessiert war. Zu diesem verwaltungstechnischen Zynismus gesellt sich allerdings auch ein gewisses Unbehagen in der Öffentlichkeit, das, zwar noch vereinzelt, jedoch sogar mitten in der allgemeinen hysterischen Kettenreaktion (jeder Prozeß löst weitere aus) immer wieder aufflackert.
Die »Fachkräfte« der Inquisition wären ohne genaue Instruktionen

völlig überfordert gewesen. Daher kam schon bald eine wahre Flut einschlägiger Bücher auf den Markt, die ihnen das Handwerk erleichtern sollten, indem sie ausführliche Kataloge aller erdenklichen Verfehlungen wiedergaben und die systematische Entwicklung einer »Typologie der Hexe« betrieben. Am bekanntesten und folgenreichsten war der 1486 von den beiden Inquisitoren Jacob Sprenger und Heinrich Institoris vorgelegte *Malleus maleficarum,* meist eingedeutscht als *Hexenhammer* bezeichnet.


MALLEVS MALEFICARVM,
MALEFICAS ET EARVM
EX VARIIS AVCTORIBVS COMPILATVS,
TOMVS PRIMVS
LVGDVNI,
M. DC. LXIX.

37 Titelblatt des Inquisitoren-Handbuchs *Hexenhammer* – eine Veröffentlichung mit einmalig blutigen Folgen, denn mit seinem Erscheinen entwickelte sich die Hexenverfolgung zu einer regelrechten »Wissenschaft« der Massenvernichtung. Dementsprechend akribisch und gnadenlos wurde sie auch ausgeführt.

Es entbehrt nicht einer gewissen grausamen Ironie, daß die christliche Argumentation gegen die Hexen eben jene Argumente widerspiegelt und aufs neue aufgreift, die schon im Römischen Reich für die Verfolgung der Frühchristen selbst herhalten mußten: nächtliche Orgien unter den Auspizien böser Geister, Kinderschändung, Giftmischerei, Tötungszauber. Die Mechanik der Unterdrückung bedarf eben nicht allzu vieler Varianten.

Zu den seit der Inquisitionszeit gängigen Motiven der Beschreibung des Zauberwesens gehören der mit Blut zu unterzeichnende »Teufelspakt« und der *osculus nefandum,* jener »unaussprechliche Kuß« aufs Hinterteil des Leibhaftigen, mit dem die »Teufelsanbeter« (und als solche sah man die Hexen ja) ihrem finstren Herrn die Ehre erwiesen. Auch die Vorstellung, daß es zwischen Menschen und Dämonen Geschlechtsverkehr geben könne, gehörte dazu. Dabei trat der Dämon in seiner weiblichen Form als *succubus* (von *sub,* soviel wie »unten liegend«) auf, in männlicher dagegen als *incubus,*

womit auf die Penetration angespielt wird. Der schon bei Paulus als Bezeichnung der Diaspora zu findende Begriff der »Synagoge Satans« wird, dem antijudaischen Geist der Zeit entsprechend, durch das Schlagwort vom »Hexensabbat« erweitert. Oft lassen sich die vorgebrachten Anschuldigungen, mit denen so manches Judenpogrom eingefädelt wurde, von den Argumenten der Hexenverfolger nicht unterscheiden.
Es gab noch so manches, womit die todeswütige Phantasie der Inquisitoren und ihrer ideologischen Zulieferer das »Hexenunwesen« auszuschmücken beliebten. Da war beispielsweise von der »kalten *bifurca* Satans« die Rede, seinem gegabelten Penis also; von der Verwandlung in Tiergestalten - ein Vorwurf, der seine Wurzeln im Werwolf-Motiv der Volkslegenden hat und auf ältere, schamanische Praktiken zurückgeht; ebenso von den Flug- oder Hexensalben. Unser trivialisiertes Bild von der auf ihrem Besen munter zum Sabbat auf dem Blocksberg sausenden Hexe, das sich in Kinderbüchern ebenso findet wie auf Grußpostkarten und Aufklebern, ist also so neu nicht.
Es ist schon seit langem gut belegt, daß sich der Argwohn der



38 Darstellung eines »Hexensabbats«, für das Mittelalter und die Renaissance der Inbegriff der Verruchtheit

Inquisitoren besonders gern und häufig gegen die »weisen Frauen« und »weisen Männer« dörflicher Gemeinschaften richtete, die mangels erschwinglicher medizinischer Versorgung mit Kräutern und anderen Mitteln der Volksmedizin das praktizierten, was in unseren Tagen gerade wieder unter dem Schlagwort »Naturheilkunde« populär wird. Auch Hebammen wurden bevorzugt der Hexerei beschuldigt. Schon jene römischen Schriftsteller der Spätantike, die der Möglichkeit der Zauberei skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden, hatten sich darüber ausgelassen, daß es mit Hilfe bestimmter Narkotika sicher möglich sein, Effekte zu erzielen, die zumindest den Anschein des Magischen erweckten. Seit den umfangreichen Forschungen Kiesewetters vor der Jahrhundertwende weiß man auch um die halluzinogene Wirkung der für eine typische Hexensalbe verwendeten Ingredienzien: Stechapfel, Bilsenkraut, Tollkirsche, Fliegenpilz und andere.

Es würde hier zu weit führen, der Frage nachzugehen, inwieweit es sich bei der Hexenverfolgung auch um eine Frühform der »Bekämpfung des Drogenmißbrauchs« gehandelt haben mag. Immerhin stellte das berühmte Bayrische Reinheitsgebot seinerzeit weniger auf eine Reinhaltung des Biers ab. Vielmehr richtete es sich gegen die andernorts noch lange Zeit danach übliche Praxis, den Bierabsud mit dem rauschfördernden Bilsenkraut zu versetzen, weshalb man es nicht zu Unrecht als erstes »Anti-Drogen-Gesetz« der Welt tituliert hat.

Die Verbindung von Rauschdrogen und Zauberei hat eine lange Tradition. Wir können sie schon beim Schamanismus der Tungusen Sibiriens registrieren, ebenso bei Amazonas-Indianern, im afrikanischen Kulturraum, im Alten Ägypten und bei den Sadhus Indiens. Viele Hexen und Zauberer der römischen Romanliteratur tun sich als Giftmischer hervor, wissen aber auch mittels Drogenpräparaten Träume und Visionen herbeizuführen. Die Bacchanalien Roms waren ebenso vom reichlichen Gebrauch des Rauschweins geprägt wie die Pan- und Mänaden-Kulte im Alten Hellas.

Wie wir später noch sehen werden, haben sich auch die Magier des ausklingenden 19. und frühen 20. Jh. intensiv mit dem Gebrauch von Rauschmitteln befaßt, wofür ihnen schließlich die Tiefenpsychologie Sigmund Freuds und C. G. Jungs den theoretischen Überbau lieferte.

Die Kritik - übrigens auch die innerkirchliche - an der Hexenverfolgung durch die Inquisition ist übrigens annähernd so alt

wie das Phänomen selbst. Es sollte zwar mehrere Jahrhunderte dauern, bis sie sich durchsetzen konnte, und auch dann waren es weniger christlich-humanitäre Argumente, die dem menschenmordenden Treiben Einhalt geboten, als makroökonomische und politische Überlegungen. Doch es bleibt unverkennbar, daß die weitsichtigeren Geister diese Entwicklung mit großer Sorge betrachteten - weil sie ahnten, daß sie sich für die christliche Sache, um die es dabei schon lange nur noch vordergründig ging, eher als schädlich erweisen würde.
In der Tat dürfte gerade der Hexenwahn dem Okkultismus mehr Auftrieb beschert haben, als es wahrscheinlich jedes brüske Ignorieren abweichender Tendenzen und magischer Praktiken getan hätte.
Zudem bewirkte die Hexenverfolgung die größte soziale Umwälzung, die das Abendland bis dahin hatte erfahren müssen. Denn es fand dadurch eine Art »Demokratisierung« des Schreckens statt, wie sie sich erst wieder - freilich im wesentlichen auf ein einziges Land beschränkt - in der Französischen Revolution ereignen sollte. Sozialgeschichtlichen Untersuchungen zufolge waren nämlich keineswegs nur die »kleinen Leute«, die ärmliche Landbevölkerung, das Kleinhandwerk und alte, mittellose Menschen von der Hexenverfolgung betroffen. Auch als Adliger oder als Angehöriger des Klerus war man nicht vor der Denunziation sicher. Der *Hexenhammer* traf alle Stände - und wenn auch in der Praxis nicht im gleichen Ausmaß, so doch immerhin in der Theorie. Die Gefahr war allgegenwärtig und nivellierte mancherorts die Standesunterschiede zwar unterschwellig, aber dafür mit einer Nachhaltigkeit, wie es keine soziale Revolution von unten vermocht hätte.
Für die Entstehung der Aufklärung und des laizistischen Humanismus gab es sicher gewichtigere Gründe und Anlässe als die Hexenverfolgung, doch diente sie ihr stets als willkommene Argumentationshilfe, zumal es sich dabei um eine Munition handelte, deren Bestände bis heute noch nicht erschöpft sind. Die marxistische Kritik hat das Augenmerk auf die ökonomischen Aspekte des Hexenwahns gerichtet. Gewiß haben auch die mit der Umverteilung des Vermögens verurteilter Delinquenten einhergehenden sozialen Veränderungen eine genauere Betrachtung verdient. Freilich wird man des Phänomens dadurch auch nicht in seiner Gänze habhaft. Der Judaslohn des Denunzianten mag sicher

nicht selten im Vordergrund einer Anzeige des ohnehin ungeliebten Nachbarn oder Verwandten gestanden haben. Nach allem, was uns an Dokumenten zur Verfügung steht, hat die Hexenverfolgung schon früh einen Punkt erreicht, ab dem man nur noch von einer zumindest in Ansätzen systematisch gelenkten Massenpsychose sprechen kann, die durch ökonomische Faktoren allein nicht mehr zu erklären ist. Immerhin kennen alle Religionen die Verfolgung Andersgläubiger - was das okkultistische Argument, daß es bei der Religion primär um eine Monopolisierung der Magie und ihrer Installation als tabuisiertes Herrschaftswissen geht, ja auch so bestechend erscheinen läßt. Die Furcht vor der Zauberei kann letztlich nur als »irrational« abtun, wer zugleich das gesamte religiöse Weltbild verwirft. Das ist auch schon häufig geschehen, doch ändert es nichts an der Tatsache, daß besagte Furcht innerhalb ihres eigenen Bezugssystems durchaus »rational«, weil schlüssig und folgerichtig erscheint.

Wir werden den Hexen in einem späteren Kapitel noch einmal begegnen, wenn wir uns mit dem modernen Hexenkult befassen. Im Vorgriff darauf sei nur erwähnt, daß sich seit den 70er Jahren



39 *Eine Hexe verschreibt sich dem Teufel*, Kupferstich von Diederich Lemkos. Die einzigen bekannten Darstellungen aus der Zeit der Hexenverfolgung stammen von ihren Gegnern. Das Motiv des »Teufelspakts« diente nicht zuletzt dazu, die Hexenverfolgung zu ›theologisieren‹: War Zauberei ohnehin schon verboten, so argumentierte die Inquisition bald damit, daß Hexen nicht einfach nur Böses taten, sondern sich damit zugleich der regelrechten *Ketzerei* schuldig machten – so wurden sie Bedrohung für die gesamte Christenheit.

besonders die feministische Forschung der Hexenverfolgung angenommen hat. Das ist durchaus einleuchtend: War das Verhältnis der Geschlechter in den frühen Hexenprozessen des 12. und 13. Jh. noch annähernd ausgewogen, wurden im 14. und 15. Jh. schon gut doppelt so viele Frauen wie Männer wegen Hexerei verurteilt. Später steigerte sich dieses Ungleichgewicht noch weiter, bis das Verhältnis schließlich etwa 9 zu l betrug.
Kieckhefer *(Magie im Mittelalter,* S. 228) weist darauf hin, daß sich dies nicht allein aus den volksmagischen Praktiken der weiblichen Landbevölkerung erklären läßt, zumal gerade die immer wieder in Gestalt des Verbrechensvorwurfs herangezogene Nigromantie in den mittelalterlichen Quellen eine rein männliche Domäne bleibt. Darüber hinaus ist der *Hexenhammer* ganz offen frauenfeindlich eingestellt.
Es sei dahingestellt, ob die Schlußfolgerungen, die vor allem der radikale Feminismus daraus gezogen hat, immer den Kern der Sache treffen, doch läßt sich wohl schwerlich leugnen, daß die Hexenverfolgung sich in erster Linie gegen das schwächste Glied in der sozialen Kette richtete - nämlich die unterdrückte Frau.
Letztlich ging es bei der Hexenjagd aber immer auch um den Kampf gegen die Zauberei. Wie Kieckhefer es formuliert:

> *»Überall dort, wo wir ausführlich oder bruchstückhaft Konkretes über Hintergründe und Begleitumstände von Prozessen erfahren, scheint unter dem häßlichen Klischee von der bösen Hexe doch immer irgendeine Form von Magie durch [...]. Die wirklichen Opfer dieser Entwicklung waren diejenigen, die an naturmagischen Praktiken, wie sie im Volk überliefert waren, festhielten und die sich nun plötzlich als Dämonisten diffamiert sahen. Die Prediger und die Autoren von Verdammungsschriften wie auch jene Leute, in deren Händen die Strafverfolgung lag, waren schließlich lauter mehr oder weniger Gebildete, und sie neigten dazu, das Tun der Magier aus dem einfachen Volk nach den Kriterien der Akademiker zu beurteilen. Sie sahen sich mit der Gefahr einer dämonistischen Magie, die es in Kreisen einer klerikalen Unterwelt wirklich gab,*

konfrontiert und pro-jizierten dieses Feindbild auch auf Magier, die ganz und gar harmlose Dinge trieben. In ihrem Bestreben, die Re-pression der populären Magie zu rechtfertigen und weiter zu verstärken, phantasierten sie nicht allein dämoni-stische Elemente in diese magischen Praktiken hinein, sondern sie glaubten endlich gar eine Verschwörung von Teufelsanbetern zu erkennen. Die Kluft zwischen Magiern und ihren Feinden war unüberbrückbar gewor-
den, weil die beiden Gruppen nicht mehr ein und dieselbe Wirklichkeit wahrnahmen.« (a. a. O., S. 229)

Hinzuzufügen ist dieser prinzipiell richtigen und treffenden Analyse, daß sich hier auch der erste große, und dementsprechend gewalttätige Konflikt zwischen einer auf ihren Monopolanspruch in magischen Dingen pochenden Theokratie und dem Interesse der restlichen Bevölkerung an magischen Praktiken zum Zwecke der profanen Alltagsbewältigung handelt.
Es wäre einäugig, wollte man der gesamten Inquisition unterstellen - wie es die Aufklärung später gelegentlich tun sollte - daß sie sich in ein bloßes Wahngebilde nur angeblicher, in Wirklichkeit aber nie existenter magischer Praktiken verrannt hätte. Kein Rauch ohne Feuer: Kieckhefer hat in seinem Werk die große Vielfalt und die weite Verbreitung der praktizierten Zauberei des Mittelalters viel zu überzeugend nachgewiesen, um noch Zweifel daran aufkommen zu lassen, daß die Magie damals weit genug verbreitet war, um die am Erhalt ihrer diesbezüglichen Vormachtstellung interessierten klerikalen Kreise zu Recht in große Unruhe zu versetzen. Daß sich das religiöse Weltbild damit in letzter Konsequenz selbst das Wasser abgegraben hat, ohne dem Okkultismus dauerhaft schaden zu können, war dabei wohl unvermeidbar. Mit Sicherheit gehört es zu jenen ironischen Paradoxien, auf die wir im Umfeld des Okkultismus immer wieder stoßen.
Dem Okkultisten jedenfalls erscheint die Epoche der Hexenverfolgung, von der wir hier nur einen kleinen Ausschnitt betrachten konnten, wie das aus dem Ruder gelaufene - allerdings vorwissenschaftliche und letztlich uninspirierte - Ringen um die Erkenntnis, was es denn mit der Magie und den okkulten Kräften

eigentlich auf sich haben könnte. Diesem Ringen selbst begegnet er, seinem Grundanliegen getreu, durchaus mit Verständnis. Er, der schließlich meist selbst zu jener der Volksmagie entfremdeten Bildungsschicht gehört, die auf der Grundlage akademischer oder akademisierender Logik das Problem in den Griff zu bekommen sucht, weiß nur zu gut um die Tücken dieser Herangehensweise. Schließlich sind die esoterischen Lehren voll der Ermahnungen, sich nicht den Wahngebilden der okkulten Kunst auszuliefern - ganz gleich ob sie der fiebernden Phantasie des Suchenden entstammen oder ihren Ursprung in einer real existierenden jenseitigen Welt haben mögen.

Daß der Okkultist jedoch weder die sozialen und physischen Ausuferungen des auf seinem Rücken ausgetragenen Verfolgungswahns noch die damit zwangsläufig einhergehende Bagatellisierung seines existentiellen Angangs gutheißt, versteht sich eigentlich von selbst. Wir werden später noch sehen, daß die okkultistische Diskussion der Hexenverfolgung im späten 19. Jh. dieses Phänomen durchaus differenziert zu betrachten wußte.

»Der Gott in der Retorte«

Kleiner Abriß der Alchemie

Die im Abendland in verschiedenen Schreibweisen auftretende Alchemie (Alchimie, Alchymie usw.) ist schon in altägyptischen Texten bezeugt. Sie wird inzwischen gemeinhin als Vorform der heutigen Chemie verstanden, zu der sie sich verhält wie die Astrologie zur Astronomie.

Im Jahre 296 n. d. Z. verfügte Kaiser Diokletian die Verbrennung aller ägyptischen Alchemietexte. Spätere Herrscher, vornehmlich in der Renaissance, waren der Alchemie wohler gesonnen, wenngleich aus ganz eigensüchtigen Gründen: Als »Goldmacherkunst« wurde sie von Gelehrten wie von Scharlatanen gleichermaßen gepriesen, und die europäischen Fürsten, Könige und Kaiser, die ja meistens mit leeren Kassen zu kämpfen hatten, wollten nur zu gern glauben, daß man tatsächlich aus unedlen Metallen Gold herstellen könne - Aussichten, die ihrem Staatssäckel unbegrenzte Möglichkeiten eröffnet hätten.

Doch vor den Erfolg hatten die Götter auch hier den Fleiß gesetzt: Alchemie war eine recht kostspielige Angelegenheit, und manch alchemistischer Forscher hat sich und seine Familie mit seiner Kunst selbst in den Ruin getrieben. Die nach Auffassung der Alchemisten für die praktische Laborarbeit erforderlichen Gerätschaften (Tiegel, Kolben, Öfen usw.) und Materialien (Metalle," Krauter, Tinkturen) waren nicht um Gotteslohn zu haben, und so mußte sich, wer nicht



40 Albertus Magnus stellte im 13. Jh. die Weichen der alchemistischen Philosophie des Abendlandes.

über die entsprechenden Mittel verfügte, um einen Mäzen bemühen - eben besagte Fürsten und Herrscher.
Allerdings ist das nur die eine Seite der spätmittelalterlichen Alchemie. Tatsächlich ging es, dem philosophierenden Anliegen der Zeit entsprechend, um weitaus mehr. Veredelung ja, aber eben nicht nur die der Metalle, sondern des ganzen Menschen, der gesamten Schöpfung. Dabei wird nicht so streng zwischen organischer und anorganischer Natur unterschieden, wie es die spätere Chemie tun sollte. Die Welt wird vielmehr als beseelt begriffen. Besonders den Metallen schreibt man ein »geheimes Leben« zu, dem auch die Möglichkeit der Weiterentwicklung innewohnt. So können aus »unedlen« eben die »edlen« Metalle werden, und zwar auf dem Wege eines völlig natürlichen Prozesses, dem der Alchemist lediglich nachzuhelfen versucht, indem er ihn abkürzt.
Und während dies im Kolben oder der Retorte geschieht, soll und wird sich auch der Alchemist selbst »veredeln«, das hermetische Motto »wie das Oben, so das Unten« wird zum »wie das Außen, so das Innen« - und umgekehrt. Am Ende steht dann, so formuliert es jedenfalls die alchemistische Utopie, der göttliche, unvergängliche, unsterbliche Stoff.
Auf dem Weg dahin formuliert der Alchemist mehrere Etappenziele, so etwa den berühmten »Stein der Weisen«, für den wir auch eine



41 Raimundus Lullus (ca. 1235-1315), der katalanische Mystiker und Alchemist, gehörte zu den herausragenden Gelehrten des Mittelalters.

Vielzahl anderer Bezeichnungen finden: *lapis philosophorum,* »roter Löwe«, »Großes Magisterium«, »rote Tinktur«, »Großes Elixier« etc. Der Stein der Weisen ist ein Allheilmittel, das nicht nur beispielsweise Blei in Gold zu verwandeln vermag, sondern auch alle Krankheiten besiegt und letztlich (als »Lebenselixier«, ein Motiv, das wir schon im sumerischen *Gilgamesch-Epos* finden) sogar die Unsterblichkeit verleiht.

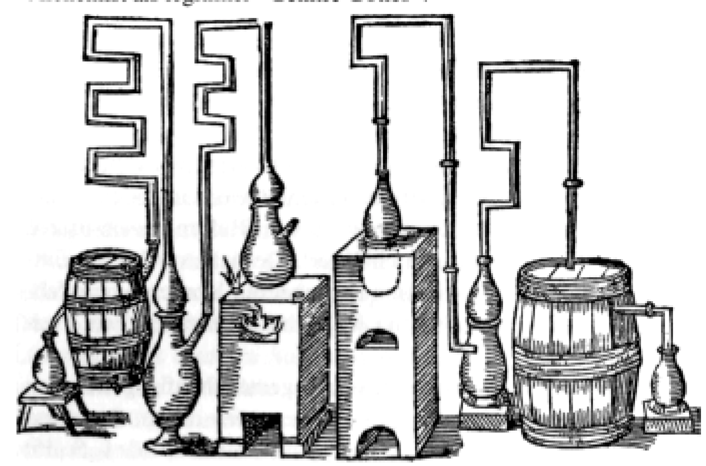
Nach gängigster Auffassung handelt es beim Stein der Weisen um einen pulverförmigen Extrakt, der besagten Prozeß der Metallreifung extrem beschleunigt. Ausgangsbasis für die Herstellung des Steins der Weisen ist der sogenannte »Urstoff« *(prima materia),* um dessen Bestimmung sich naturgemäß zahllose Spekulationen ranken. Meist wird er in Allegorien und Metaphern umschrieben.

Auch die Alchemie ist, wie die meisten okkulten Wissenschaften, von ihrer Grundhaltung her gnostisch ausgerichtet: Die Welt bedarf der Erlösung oder Befreiung, die nur durch Läuterung des dunklen Stoffs zu erreichen ist. Darüber hinaus verwendet die Alchemie zahlreiche gnostische Symbole, vom Androgyn über die sich selbst verschlingende und wieder hervorbringende Weltenschlange Ouroboros bis zum Motiv der »chymischen Hochzeit« oder Hierogamie: der Vereinigung mit dem Göttlichen unter



42 Eine Darstelung der gnostischen Weltenschlange Ouroboros aus dem Jahre 1647. Es handelt sich um eine Allegorie der Ewigkeit in Gestalt des Gottes Demogorgon, den der Ouroboros als Sinnbild des Kreislaufs der Schöpfung und des »Weltenjahrs« umgibt.

Zurücklassung des »Weltenkerkers«. Es gilt, das verborgene Wesen der Natur und des in ihr stehenden Menschen zu enträtseln, um beide dem Lichtreich zuzuführen.
Viel Aufhebens machten die Alchemisten um die »Arkandisziplin« oder Geheimhaltung ihrer Lehre und Erkenntnisse: kaum ein alchemistischer Traktat, der nicht entweder mehrdeutig oder mehrschichtig formuliert. Die hochentwickelte Fachsprache der Alchemie ist für den Laien ohnehin unverständlich, zusätzlich wird auch noch so manches in Bildern verschlüsselt, allegorisiert oder regelrecht chiffriert. Deshalb spielte die Entwicklung von Geheimschriften und anderen Kodierungsverfahren eine nicht unbeträchtliche Rolle im alchemistischen Treiben.
Diese Geheimniskrämerei hat naturgemäß häufig genug den Zorn der weniger verständigen Zeitgenossen erregt. So zitiert Biedermann *(Handlexikon der magischen Künste,* Bd. l, S. 35) beispielsweise den groben Ausspruch von Fischart: »Entweder schreib, dass man versteh Oder des Schreibens müssig geh: Willst schreiben, daß man nicht soll wissen, So last das Papir wol unbeschissen.«
Schon bald findet innerhalb der Alchemie eine Trennung in die praktische Arbeit (das noch heute so bezeichnete »Kochen«) und in die philosophische Kontemplation und Spekulation statt, die man in der Moderne auch als »symbolische Alchemie« bezeichnet. Von ersterer läßt sich mit Fug und Recht behaupten, daß sie tatsächlich die Vorstufe von Chemie und Physik, wie wir sie heute verstehen, darstellt. Die philosophisch-spekulative Richtung dagegen befruchtete mit ihrer reichen Symbolik und ihren geheimnisvollen Bildern das spätere Gold- und Rosenkreuzertum ebenso wie die Freimaurerei und Theosophie.
Über den ssabischen Philosophen Geber (eigtl. Jabir ibn Hayyan oder ben Hayyan) gelangten im 8. Jh. entscheidende alchemistische Impulse in die Geisteswelt des Abendlands. Viele der ihm zugeschriebenen Texte stammen zwar nach jüngsten Erkenntnissen der Forschung nicht von ihm selbst, doch besteht kein Zweifel daran, daß er eine wichtige Mittlerrolle zwischen der Welt der Antike und jener der Neuzeit einnahm. In den Geber-Schriften finden wir bereits die meisten für die spätere Alchemie so typischen Motive: die Lehre von der Metallreifung; die Verheißung des Goldmachens; Anleitungen für das Trennen von Gold und Silber (die Alchemie wird übrigens auch lange Zeit als »Scheidekunst« bezeichnet); Hinweise für die Ausrüstung der Laboratorien, und manches andere



43 Alchemistische Destilliergeräte. Sie dienten zur Bewältigung des »Großen Werks« (*Magnum opus*), mit dem die Schöpfung gezielt ihrer ursprünglichen Bestimmung, der Entwicklung zum Höheren und seiner Vollendung, entgegengetrieben wurde. So verstand sich der Alchemist als legitimer »Gehilfe Gottes«.

mehr. Bei den Ssabiern und Mandäern Mesopotamiens überlebte die Alchemie und der mit ihr schon früh verknüpfte antike Gestirnkult zusammen mit der Lehre von den Metall-Planeten-Sympathien noch bis ins 10. Jh. - und damit auch das diesen innewohnende gnostische Denken.

Die Alchemie löste nicht selten das Unbehagen der Kirche aus, die ihren im Grunde häretischen Charakter deutlich erkannte. Doch gelang es ihr nicht, diese Geheimkunst völlig auszumerzen - zu groß war das allgemeine Interesse an der Sublimation, Läuterung und Beherrschung der Natur. In der Renaissance kam außerdem die Entwicklung der Iatrochemie (auch: Chemiatrie) hinzu, wie sie vor allem Paracelsus vertrat: die Lehre von der Arzneimittelbereitung mit Hilfe anorganischer Verbindungen anstelle der bis dahin üblichen Drogen. So bekam sie auch abseits aller Goldmacherphantasien einen praktischen Alltagsnutzen und stellte eine Vorform der heutigen Pharmakologie dar.

Die Zahl alchemistischer Autoren und Denker ist groß. Selbst Philosophen, die sich nicht schwerpunktmäßig mit der Alchemie befaßten, widmeten ihr doch häufig beträchtliche Aufmerksamkeit. Zu den großen, teilweise noch heute bekannten Namen gehören in diesem Zusammenhang (in willkürlicher Reihenfolge und unter Auslassung antiker Autoren): Avicenna, Albertus Magnus, Agrippa von Nettesheim, Paracelsus, Robert Fludd, John Dee, Basilius Valentinus, Roger Bacon, Raimundus Lullus, Nicolaus Flamel, Marsilius Ficinus, Pico della Mirandola, Trithemius von Sponheim, Johann Baptista van Hel-mont, aber auch Athanasius Kircher, ein



44 Der Jesuitenpater Athanasius Kircher (1601-1680) galt als einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Seine Kompilationen geheimwissenschaftlicher Lehren und Spekulationen hatten einen bis heute nachwirkenden Einfluß auf den europäischen Okkultismus.

erklärter Gegner der Alchemie, der sich vor allem mit den Gaukeleien und Tricks alchemistischer Betrüger befaßte, und viele andere.

Das Beispiel Kirchers, der zwar zu den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit gerechnet wurde, selbst aber auch nicht gerade zimperlich mit seinen Quellen umging und manches dazu-erfand, was es nach seiner Sicht der Dinge eigentlich doch hätte geben *müssen,* zeigt, daß man sehr wohl um das Problem betrügerischer Machenschaften wußte, auf die sich eine ganze »Industrie« von Hochstaplern und Marktschreiern spezialisiert hatte.

Mit der Geldgier der Fürsten war eben schon immer gutes Geld zu verdienen. So rief Heinrich VI. von England im 15. Jh. sogar alle Gelehrten dazu auf, sich der Alchemie zu widmen. Ihm ging es allerdings weniger um die Läuterung der Schöpfung als - mal wieder - um den schnöden Mammon: Der Krieg der Rosen verschlang Unsummen, und so wäre dem Herrscher eine solche Finanzspritze nur recht gewesen. Seine Majestät ging sogar so weit, Goldmacherpatente an verschiedene Unternehmen zu verkaufen, mit der Folge freilich, daß England schon bald mit falschen Goldmünzen förmlich überschwemmt wurde. Bis heute hält sich bekanntlich in Bankierskreisen die zynische Auffassung, die beste und einträglichste Art, Gold zu machen, sei allemal die Papierherstellung, womit natürlich die Banknoten gemeint sind.

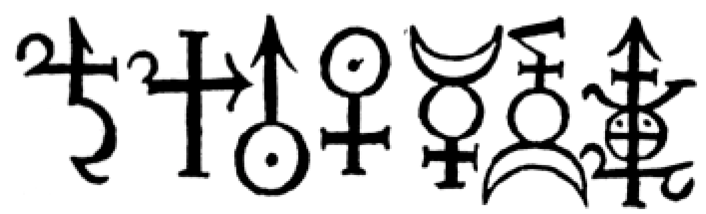
Im 19. Jh. glauben nur noch die hartnäckigsten Metaphysiker an die physikalische Möglichkeit, mit den Mitteln der Alchemie Blei in Gold zu verwandeln. Schon das Rosenkreuzertum des 17. Jh. und die bald darauf entstandene Freimauerei haben das »Kochen« aus ihrem

Weltbild verbannt und sich statt dessen die metaphysisch-philosophische Seite der Alchemie angeeignet.
Während also die praktische Scheidekunst seit dem Siegeszug der Chemie und Physik in die Bedeutungslosigkeit versank, hat sich dagegen ihre philosophische Seite erhalten und wird auch weiterhin gepflegt. Okkultisten wie Crowley und Gregorius schreiben zwar gelegentlich auch über »Metache-mie« und die *theoretische* Möglichkeit des Goldmachens, doch bleibt das im Zeitalter der Atomphysik ein folgenloses Programm, bei dem man den Eindruck gewinnt, daß sie es selbst damit nicht so ganz ernst meinen.
Lediglich im Rosenkreuzertum findet sich bei Spencer Lewis ein kurzes Aufflackern praktischer Goldmacherkunst zu Anfang unseres Jahrhunderts. Der Gründer des 1916 in Amerika aus der Taufe gehobenen und zunächst ziemlich erfolglosen *Antiquus Mysticus Ordo Rosae Crucis* (»Alter Mystischer Orden von Rosenkreuz«, AMORC) suchte im Zuge der PR-Arbeit das Interesse der Presse zu gewinnen, indem er 1916 eine halböffentliche Vorführung gab, bei der er, jedenfalls nach Aussage seiner Rosenkreuzer selbst, mittels Gedankenkraft ein Stück Zink in Gold verwandelt haben soll - ein Ereignis, das auch vorübergehend den gewünschten Medienerfolg brachte.



45 Alchemisten und Rosenkreuzer liebten enigmatische, symbolreiche Darstellungen voller offenkundiger wie verborgener Anspielungen, Zitate und Querbezüge. Sie erschließen sich nur dem symbolkundigen, »eingeweihten« Betrachter.

46 Diese alchemistische »Metamorphose der Planeten« versucht, die klassischen Planetensymbole mit alchemistischen Zeichen und Silbenspekulationen zu verbinden. Jedes der sieben Zeichen stellt eine eigene Silbe dar, zusammen ergeben sie die Geheimformel der alchemistischen *Materia prima*.



Sicher gab und gibt es in unserem Jahrhundert noch einige andere Gruppierungen und Institutionen, die der praktischen Alchemie nicht abschworen, so etwa das von dem Deutschamerikaner Frater Albertus gegründete *Paracelsus Research College* und vereinzelte italienische Organisationen, doch spielen sie derzeit in der okkulten Welt keine nennenswerte Rolle. Nicht zuletzt durch die Studien des Schweizer Tiefenpsychologen C. G. Jung *(Psychologie und Alchemie)* hat die alchemisti-sche Geisteswelt in der Nachkriegszeit wieder das verstärkte Interesse der Forschung auf sich lenken können, was sich vor allem in Arbeiten auf dem Gebiet der Medizingeschichte, der Anthropologie und der Volkskunde niederschlägt.
Authentische alchemistische Texte finden - als Originalausgaben ebenso wie als Reprint - in Kleinauflagen weltweit immer noch ihre Liebhaber, und das zu Höchstpreisen. Das läßt darauf schließen, daß das Faszinosum Scheidekunst zwar in den Hintergrund getreten sein mag, aber noch längst nicht von der Bildfläche verschwunden ist. Naturgemäß wird es nur eine kleine Schicht von Interessenten sein, die sich heute noch damit befassen kann. Abgesehen von der Kostenfrage setzt ein gründliches Studium der Alchemie doch sehr fundierte Kenntnisse des Lateinischen, möglichst auch des Griechischen voraus, ganz zu schweigen von den geschichtlichen Zusammenhängen. Denn nur aus einem genauen Verständnis der historischen Verhältnisse und Gebräuche heraus läßt sich die Detektivarbeit, die eine Entschlüsselung der äußerst kryptischen Texte fast immer bedeutet, erfolgversprechend leisten.

»Die Welt als Zahlenrätsel« Jüdische und christliche Kabbalistik

Das biblische Wort, demzufolge Gott die Welt »nach Maß und Zahl« schuf, faszinierte um das 12. Jh. immer mehr jüdische Gelehrte,

wobei hier auch gnostische Einflüsse eine nicht unbeträchtliche Rolle spielten.
Über die von ihnen entwickelte Geheimlehre *Kabbala* (wörtlich: »Überlieferung«) ist schon viel geschrieben worden. Uns interessiert sie hier vor allem im Zusammenhang mit dem nichtjüdischen Okkultismus, und so wollen wir von einer eingehenden Betrachtung der Kabbala-Diskussion innerhalb der Judaistik absehen und statt dessen in Grundzügen schildern, worin der Okkultismus ihren hauptsächlichen Wert sieht. Daher verwenden wir in diesem Buch stets die englische Transkription des Hebräischen, denn diese ist auch für den seit der Jahrhundertwende von angelsächsischen Autoren ohnehin stark beeinflußten Okkultismus maßgeblich geworden.
Beginnen wir dazu mit einem Zitat des heutzutage viel zu wenig beachteten Okkultismusforschers Carl Kiesewetter, der im Jahre 1895 speziell das jüdische Zauberwesen treffend zusammenfaßt. Er soll in einiger Länge zu Wort kommen, weil er neben der inhaltlich richtigen Darstellung auch ein Stück Atmosphäre wiedergibt. Wir haben es hier mit dem seltenen Glücksfall eines Werks zu tun, das zugleich den Wissenschaftler befriedigt *und* Generationen von Okkultisten Anregung, ja teilweise sogar konkrete Anleitung für die eigene Praxis war.

47 Mathematik und Kosmologie gingen in der Renaissance eine innige Verbindung miteinander ein. Mensch und Kosmos, Zahl und Welt wurden als dynamische Entsprechungen und Wechselwirkungen verstanden.

»In der jüdischen Tradition steht wie im Zoroastrismus der Lichtwelt eine Welt der Finsternis entgegen, während der Mensch seinen Platz in der Mitte behauptet und in ihm beide Welten aus- und zusammenlaufen. Der Rapport zwischen dem Niedern und Höheren wird durch den Kultus, durch die mit rituellen Handlungen verknüpfte und einer der beiden Welten angepaßte Assimilation hergestellt, indem das Untere nur durch das Obere existiert, sich demselben gleichförmig zu machen und mit ihm eins zu werden bestrebt ist. Gleichzeitig sucht es von ihm immer mehr Kräfte an sich zu ziehen, um in dessen Geist zu leben und zu wirken. Es ist also die Möglihkeit der Existenz einer heiligen und einer fin-stern Magie gegeben, und ferner wird ein Rapport des Innern mit dem Äußern, des Menschen mit der Natur, d. h. eine Naturmagie, möglich sein.
Diese Naturmagie ist an sich weder unrichtig noch böse, kann aber leicht in beide Eigenschaften umschlagen und ist dem Irrtum und Trug leicht ausgesetzt. Nach kabbalistischer Lehre bilden nämlich alle Wesenheiten des Universums eine organisch gegliederte, auf das innigste verbundene Kette, in welcher die obern Glieder auf die untern, und diese wieder auf jene wirken. Der Mensch aber kann durch die Naturmagie nur mit den untern und äußern Wesen dieser Kette (Merkabah), den Elementarwesen und Astralgeistern, in Verbindung treten, nie aber mit den höheren Intelligenzen, welche sich ihm auf äußerliche Weise durch die untern getrübten Naturkräfte mitteilen. Die Mitteilungen, welche diese Wesen den Menschen zukommen lassen, sind je nach ihrem höheren oder tieferen Ursprung von sehr verschiedenem Wert, nur bedingungsweise richtig und nichts weniger als unverbrüchliche Wahrheiten. Selbst die höheren Wesen dieser

Klasse haben nur Einsicht in die natürlichen Verhältnisse der Dinge und das Schicksal der Menschen, insofern dasselbe durch ihre früheren Handlungen bedingt ist, während sich das aus den künftigen Thaten entspringende ihrer Kenntnis entzieht. Die Mitteilungen der untern Wesen dieser Klasse aber sind noch unzuverlässiger, indem ihr Wissen mit jeder tieferen Stufe dunkler und unbestimmter wird, und die am tiefsten stehenden, an die dämonische Region grenzenden Naturgeister und Elementarwesen (Schedim und Satanim) den Menschen oft geflissentlich belügen. Sie sind meist bösartige Koboldnaturen, die den Menschen necken, verspotten und an Leib und Seele schädigen; doch giebt es unter ihnen auch friedlichere Wesen, welche es mit den Menschen gut meinen und allerlei häusliche Dienste verrichten. Sie wohnen meist in Einöden, Ruinen, unflätigen Orten usw.

Durch die Schedim wird der Mensch aus der Naturmagie zur schwarzen, dem Kischuph, hinübergeführt, indem sie ihn immer tiefer in das Dunkel der Natur führen, ihn moralisch und intellektuell verkommen lassen und alle Schrecken des Mediumismus über ihn heraufbeschwören.

Die Schedim sind es auch, die mit den Zauberern einen Bund machen, indem diese sich ihnen mit ihrem Blute verschreiben müssen. Besonders die israelitischen Frauen waren dem Kischuph ergeben, und nach einer Notiz Molitors wurden dereinst von einem Rabbi an einem Tag achtzig Frauen wegen Zauberei zum Tode verurteilt. Darum sagt auch nach dem kabbalistischen Buch Pirke Aboth das jüdische Sprichwort: Je mehr Frauen, desto mehr Zauberinnen. [...]

Der Kischuph ist wie alle Magie schauender und wirkender Art und wird von der Kabbala als ein Werk der finstern Welt betrachtet, bei welchem

sich der Mensch, der besonders dazu veranlagt sein muß, sich nicht passiv verhält, sondern aktiv mitwirkt. Deshalb sagt der Sohar auch: >Mancher macht Zauberei, und es gelingt ihm; ein anderer macht es ebenso, und es gelingt ihm nicht, denn zu solchen Dingen muß der Mensch geordnet sein.<

Der schauende Kischuph besteht nach kabbalistischer Lehre entweder in der Beschwörung der Satanim oder in der eigentlichen Nekromantie. Die Satanim sind als die auf der tiefsten Stufe stehenden Schedim zu betrachten, als außer der irdischen Beschränkung lebende, geistig schauende, nicht an die Kategorien der Zeit und des Raumes gebundene Wesen, welche insofern einen Blick in die Zukunft haben, als sie nicht von den freien Handlungen der Menschen abhängt, die aber die Zauberer mit Lügen hintergehen. Ihre Beschwörung geschieht entweder in der Art, daß durch schamanistisches Tanzen, Toben, Drehen, Heulen, durch Selbstverstümmelung usw. ein ekstatischer Zustand hervorgerufen wird, in welchem die Satanim angeblich von den >Jidonim< genannten Zauberern Besitz ergreifen und aus ihnen heraus sprechen. - Die zweite Art ist die förmliche Beschwörung mit blutigen Opfern und zur Materialisation dienenden Räucherungen.

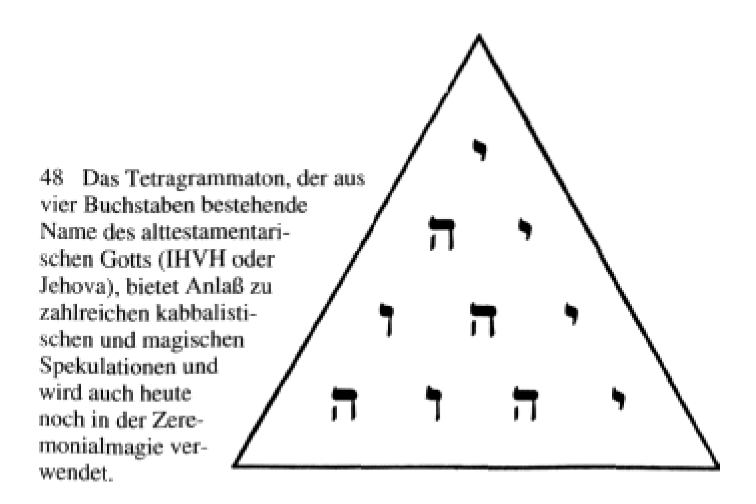
Der wirkende Kischuph besteht in der Störung der Elemente mit Hilfe der Satanim; in der Erzeugung von Schmerz, Krankheit und Tod von Menschen und Vieh durch bösen, namentlich mit körperlichen Exkretionen geübten Magnetismus; in der Stiftung von Haß und Feindschaft; in der Buhlschaft mit den Schedim, und endlich in der Lykanthropie, sowie in dem ganz spezifischen Hexensabbath, wobei gewisse Salben und Öle eine große Rolle spielen. - Der jüdische Kischuph ist also genau aus denselben Elementen zusammengesetzt wie das

Hexenwesen des Mittelalters und der ihm folgenden Jahrhunderte.« (Karl Kiesewetter, Geschichte der Geheimwissenschaften, S. 433-436)

Die vor allem im chassidischen Ostjudentum gepflegte Kabbala ist ein riesiges Gebiet, dem man nicht auf einigen wenigen Seiten gerecht werden kann, zumal dies eine eingehende Beschäftigung sowohl mit Tora und Talmud als auch mit dem Judentum überhaupt voraussetzen würde. Daher wollen wir, quasi im Telegrammstil, nur jene Unterdisziplinen abhandeln, die für den abendländischen Okkultismus bedeutsam waren.
Es versteht sich von selbst, daß sich der Okkultismus einer argen Vordergründigkeit schuldig gemacht hat, indem er einzelne Teilbereiche aus dem gewaltigen Korpus kabbalistischer Literatur herausriß, noch dazu ohne tieferes Wissen um ihre eigentlichen Zusammenhänge und der sorgfältig ausgefeilten, auf genaueste Kenntnisse der überreichen rabbinischen Literatur abgestimmten Kommentare. Statt dessen setzte man, vor allem im 19. Jh., auf die vermeintlich erkannte »Universalität« kabbalistischen Wissens.
Das hatte zur Folge, daß die meisten »kabbalistischen« Autoren der Jetztzeit weder des Hebräischen kundig sind noch sonst allzu viel vom Judentum wissen wollen. Aber so bedauerlich dieser Trend zur »Trivial-Kabbala« dem religionswissenschaftlichen Puristen auch erscheinen mag, haben wir es hier doch nur einmal mehr mit einer typischen Erscheinung des Okkultismus zu tun: Man entnimmt einem bestehenden Denksystem Ideen, die man für wertvoll und nützlich hält, und verknüpft diese ganz pragmatisch mit allem, was sich ebenfalls als nützlich erwiesen hat - oder sich noch als solches erweisen könnte. Gerade diese unbekümmerte Vielseitigkeit und weltanschauliche Flexibilität und die damit einhergehende Dogmenarmut aber war es auch, die immer wieder das Überleben des Okkultismus auch unter widrigsten Umständen sichergestellt hat.

Kabbalistische Buchstaben- und Zahlenmystik. Gematria, Notarikon und andere Techniken

Wie alle Buchreligionen betrachtet auch das Judentum das offenbarte geschriebene Wort als heilig und unantastbar. Was die Buchstaben-



48 Das Tetragrammaton, der aus vier Buchstaben bestehende Name des alttestamentarischen Gotts (IHVH oder Jehova), bietet Anlaß zu zahlreichen kabbalistischen und magischen Spekulationen und wird auch heute noch in der Zeremonialmagie verwendet.

und Zahlen-Kabbalistik betrifft, kommt noch eine Besonderheit des Hebräischen hinzu, die es mit anderen semitischen Sprachen teilt. Ähnlich wie das Arabische kennt auch das Hebräische keine echte Vokalschrift, die sämtliche Vokallaute der gesprochenen Sprache wiedergeben würde.

Es liegt auf der Hand, daß eine reine Konsonantenschrift beim Lesen zu Mißverständnissen führen kann.

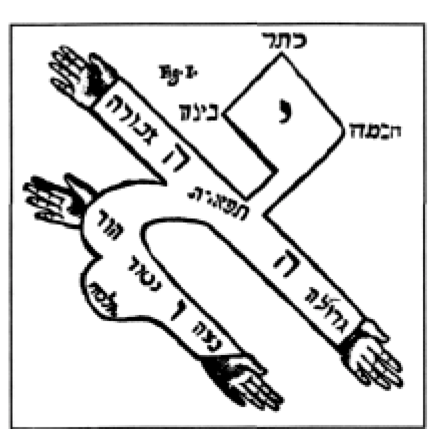
Beispielsweise läßt sich die Konsonantenfolge KTB zumindest theoretisch sowohl als Katab wie auch als Kitab, Katib, Kutub oder sogar Katiba, und so weiter, lesen. Hat aber jede dieser Lesungen ihre eigene Bedeutung, ist die Verwirrung perfekt. So kommt es, daß man Texte in semitischen Sprachen stets nur aus ihrem jeweiligen Sinnkontext heraus verstehen kann, der sich sowohl aus der inhaltlichen Einbettung eines Begriffs als auch aus grammatikalischen Regeln ergibt.

Die rabbinische Talmudtradition hat dieses Problem dergestalt gelöst, daß anstelle der fehlenden Vokale in klassischen Texten sogenannte »diakritische Zeichen« gesetzt werden, wie man sie zur leichteren Aussprache und Betonung auch in altgriechischen Texten verwendet. Damit wird dem Leser in der Regel eine bestimmte Bedeutung der Schrift vorgegeben, die wiederum einer rabbinischen Konvention entspricht.

Die kabbalistische Tradition, die innerhalb des Judentums eine

ähnliche Stellung einnimmt wie etwa die Mystik im Christentum, hat sich damit allerdings nicht zufriedengegeben. Auf der Suche nach der »wahren« Bedeutung der Hl. Schrift hat man immer wieder versucht, ihr ihre Geheimnisse zu entreißen. Eine der dazu verwendeten Techniken war es, die durch ihren Zahlenwert identischen Worte in Beziehung zueinander zu setzen. Das war dadurch möglich, daß jedem hebräischen Buchstaben schon früh ein bestimmter Zahlenwert zugeordnet wurde; Zahlen wurden sogar ausschließlich als Buchstaben geschrieben.
Ein Beispiel: Die hebräischen Vokabeln *ahab* (Liebe) und *achad* (Einheit) haben beide den selben Zahlenwert. Darüber könnte ein Kabbalist meditieren, wie ganz allgemein über die im Zuge seiner Forschungen entdeckten sprachlichen Zahlenentsprechungen. Was in unserem Beispiel vom Inhaltlichen her einigermaßen schnell einleuchten mag (Liebe = Einheit), erweist sich als wahre Sisyphusarbeit, sobald die durch ihren Zahlenwert in einer Beziehung zueinander stehenden Begriffe scheinbar überhaupt nichts miteinander zu tun haben. »Scheinbar« deshalb, weil der Kabbalist getreu dem anfangs zitierten

Bibelwort prinzipiell davon ausgeht, daß er diesen Sinnezusammenhang nicht etwa herstellen, *sondern nur durch Meditation entdecken* kann. Es geht also hier, genau wie bei der Gno-sis, nicht um das intellektuelle Tüfteln, sondern um ein den herkömmlichen Verstand transzendierendes Wissen.
Gern arbeitet der Kabbalist dazu auch mit Buchstabenpermutationen.



49 Kabbalistisches Ideogramm des hebräischen Buchstabens *Aleph* nach Athanasius Kircher

Sei es, daß er versucht, ein Wort der Schrift als Ana-gramm zu betrachten und zu ermitteln, für welches weitere Wort jeder einzelne Buchstabe steht, und welche Sätze sich daraus ergeben. Oder er geht den umgekehrten Weg und faßt die Anfangsbuchstaben eines ausgesuchten Satzes aus der Offenbarungsschrift zusammen und kontempliert die sich daraus ergebenden Sätze und Begriffe.
Eine klassische Technik ist das *notarikon,* bei dem aus den Anfangs- oder Endbuchstaben der Wörter eines Satzes ein neuer Satz gebildet wird, der den ersten erklären soll. Beispielsweise ergeben die ersten und letzten Buchstaben des Satzes »Wer wird für uns in den Himmel aufsteigen?« im Hebräischen die Worte »Gott« und »Beschneidung«, woraus sich kabbalistisch schließen läßt, daß Gott die Beschneidung als Tor zum Himmel verfügt hat.
Auch im Neuen Testament findet sich frühes kabbalistisches Gedankengut, etwa in der Offenbarung des Johannes, wo es heißt, daß die Zahl des Tiers 666 sei - ein andauernder Anlaß zu zahlenmystischen Spekulationen über den wahren Namen des Antichrist.
Im Judentum dienen diese Operationen in der Regel als geistliche Übungen, die zu einem tieferen Verständnis der Offenbarung Gottes führen sollen. Wie uns Kiesewetters Text allerdings vor Augen führt, gibt es auch ein reiches, wucherndes jüdisches Zauberwesen. Es liegt auf der Hand, daß es sich ebenfalls dieser kabbalistischen Praktiken bedient. Auch im nichtjüdischen Okkultismus benutzt man die solcherart erworbenen Erkenntnisse beispielsweise zur Beschriftung von Talismanen und Amuletten oder als Zauberformeln im Ritual.
Paradoxerweise eignet sich der abendländische Okkultist auf diesem Wege unter Umständen ein recht umfangreiches hebräisches Vokabular an, ohne diese Sprache auch nur ansatzweise zu erlernen. Das »Wort« der Schrift wird letztlich primär als »Zahlenspender« betrachtet; und wenn auch sein Sinninhalt dazu gehört, wird auf das Studium der Offenbarungsschrift, aus dem es stammt, meist gänzlich verzichtet.
Während sich noch in den 70er Jahren vornehmlich im angelsächsischen Raum eine recht große Anzahl kabbalistisch-buchstabenmagisch arbeitender und forschender Okkultisten finden ließ, scheint dieser Zweig der Kabbala langsam aus der Mode zu kommen.
Die Buchstaben- und Zahlenkabbalistik stellt nicht die einzige Teildisziplin der Kabbalistik dar, wohl aber war sie eine der

einflußreichsten. Das war schon zu ihrer Blütezeit im maurisch besetzten Spanien der Fall, als sich kaum ein christlicher Theologe oder Prediger in seiner Auseinandersetzung mit den Vertretern des jüdischen Glaubens ihrem Reiz entziehen mochte. Es ist ein Fall bekannt, da ein christlicher Kabbalist einige jüdische Disputanten dadurch zu seinem Glauben bekehrte, daß er die Zahlengleichheit von »Jeheschuah« (Jesus) mit »Meschiach« (Messias) errechnete und vorführte. Auch Gelehrte wie Reuchlin, Knorr von Rosenroth und Helmont beschäftigten sich zum Teil sehr eingehend mit der Kabbala.

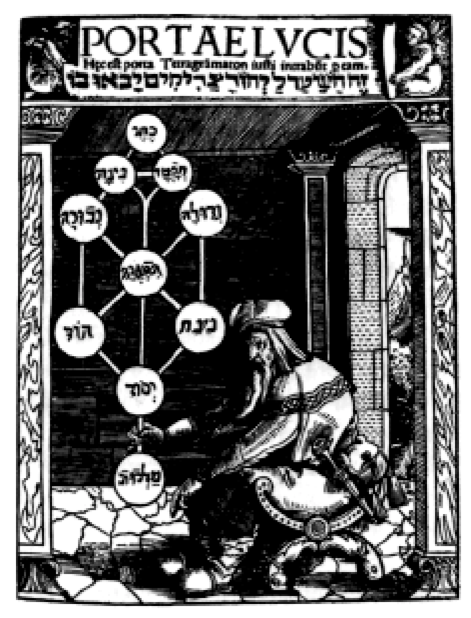
Der Lebensbaum

Im teilweisen Rückgriff auf gnostische und altiranische Emanationslehren hat die jüdische Kabbala eine Glyphe hervorgebracht, die sich auch unter nichtjüdischen Esoterikern großer Beliebtheit erfreut: den Lebensbaum des kabbalistischen Hauptwerks, des *Sohar.*

Ausgangspunkt dieses zehnteiligen Lebensbaums (hebr. *Otz Chaim)* sind die drei Qualitäten der Gottheit: *Ain, Ain Soph* und *Ain Soph Aur.* Über sie läßt sich wenig sagen, dennoch (oder gerade deshalb) wird viel darüber spekuliert. Das *Ain* wird als das »Nichts« oder als »Negative Existenz« interpretiert, *Ain Soph* dementsprechend als das »Grenzenlose« und *Ain Soph Aur* als das »Grenzenlose Licht«; ein Nichts, das sich immer weiter verdichtet und somit qualifiziert.

Aus dieser meist als drei konzentrische Kreise dargestellten Triade gehen die zehn folgenden Emanationen, die *Sephiroth* (sing. *Sephirah)* hervor: *Kether* (Krone), *Chokmah* (Vater/ Weisheit), *Binah* (Mutter/Verstehen), *Chesed* (Gnade), *Gebu-rah* (Strenge), *Tiphareth* (Schönheit), *Hod* (Herrlichkeit), *Netzach* (Sieg), *Yesod* (Fundament), *Malkuth* (Erde). Zwischen der Triade der oberen drei Sephiroth und dem Rest des Baums liegt der *Abyssos,* der Abgrund allen Seins oder die »dunkle Nacht der Seele«, die vor allem in der westlichen Magie seit dem 19. Jh. eine herausragende Rolle spielt. Im Abyssos, und doch von ihm getrennt, ist der Punkt *Daath«* (Wissen), eine Nicht-Sephirah, über deren genaue Natur ebenfalls viel spekuliert wird.

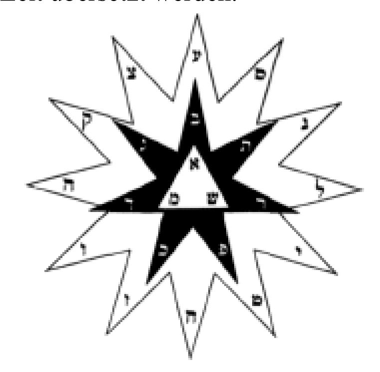
Des weiteren wird der Lebensbaum durch drei Säulen strukturiert (zwei davon, die Säulen *Boas* und *Jakin,* stehen im Frei-



50 Kabbalist mit Lebensbaum.

maurertempel rechts und links vom Altar des Meisters vom Stuhl, aber man spricht auch von den drei Säulen »Weisheit«, »Schönheit« und »Stärke«); ferner durch 22 die Sephiroth miteinander verbindende Pfade. Jedem dieser Pfade wird ein Buchstabe des hebräischen Alphabets zugeordnet.
Seit dem 19. Jh. und der Wiederentdeckung des Tarot durch die französischen Okkultisten Eliphas Lévi und Papus ordnet die nichtjüdische Esoterik den Pfaden auch die Trumpfkarten dieses Spiels zu. In der synkretistischen Magie der *Golden Dawn,* die wir noch kennenlernen werden, spielt darüber hinaus auch die Planetenzuordnung zu den Sephiroth eine entscheidende Rolle bei der Planetenmagie. Ferner benutzte man -eine noch heute gängige Praktik - die Sephiroth zu sogenannten »Geistreisen«, die man seit der Jahrhundertwende im Englischen auch als »rising on the planes« bezeichnet, während sich durch das Nachkriegswerk von Peregregius im Deutschen die Bezeichnung »Astralwallen« eingebürgert hat, auch wenn damit nicht immer ganz dasselbe gemeint ist.
Die hier im Ansatz vorgestellte Systematik ist von ihrer ganzen Herangehensweise urgnostisch. Wer diese bereits aufs Allereinfachste beschränkte Darstellung schon für »kompliziert«

hält, hat damit immerhin einen kleinen Vorgeschmack darauf bekommen, wie es in der Welt der spekulativen Gnosis aussehen mag.
Es sei noch einmal betont, daß all dies weder Selbstzweck sein will noch aus schierer Lust an komplizierten Denkgebäuden entstanden ist. Dem Okkultisten war es bis vor kurzem vornehmlich darum zu tun, die hinter dem im wahrsten Sinne des Wortes »heillosen« Durcheinander des Kosmos zugrundeliegende »geheime Ordnung« zu erkennen.
Die neuere Magie sieht in derlei aufwendigen Strukturen und Symbolgebilden seit Ende der 70er Jahre eher den Versuch, den diskursiven Verstand durch intellektuelle Überreizung zu lahmen, um der Intuition des Unbewußten das Feld zu öffnen. So modern diese Interpretation auch anmuten mag - ganz falsch ist sie sicher nicht. Denn auch die jüdische Kabbalistik hat ihre praktische Seite, und zu dieser gehört, wie in allen anderen bekannten Zaubersystemen der Welt auch, die Arbeit mit veränderten Bewußtseinszuständen.
So kritisierte einmal ein zeitgenössischer englischer Magier die Kabbalistik seiner Kollegen: »Mit dem kabbalistischenLebensbaum zu operieren, kommt mir so vor, als wollte man sich in einer Stadt zurechtfinden, von der man nur einen Kanalisationsplan in der Hand hat.« Wir sehen an diesem Beispiel, daß die (Post-)Moderne auch vor dem Okkultismus nicht haltgemacht hat. Skepsis, ironische Distanz und Saloppheit sind charakterische Merkmale des heutigen Umgangstons. Dennoch nimmt man die alten Quellen ernst, auch wenn sie immer wieder aufs neue interpretiert und in die Sprache und Verständnisstruktur ihrer Zeit übersetzt werden.



51 Buchstaben des hebräischen Alphabets. Im inneren Dreieck der Abbildung finden wir die drei »Mutterbuchstaben«, umrahmt von den sieben »Doppelbuchstaben«, die zugleich für die Planeten und die Himmel stehen. Der 12-strahlige Stern umfaßt die »Einzelbuchstaben«, die auch den Tierkreiszeichen zugeordnet werden.

»Die Lebenskraft entzückt Salons«

Die Geniestreiche des Anton Mesmer, und warum ein Fleischextrakt Bovril heißen mußte

Im Vorfeld der Französischen Revolution durfte der Okkulti-mus eigentlich auf keine große Gegenliebe bei den Gebildete hoffen - das sollte man jedenfalls meinen. Das Zeitalter der Aufklärung feierte seine Triumphe, die französischen Enzykli-pädisten zeigten der Welt, wozu nüchterne Gründlichkeit im-stande war, Kirche und Klerus befanden sich nach ihrer weitge-henden Entmachtung durch laizistische Gesetze in einer tiefe Krise.
Gewiß, die im 17. Jh. entstandene Freimaurerei hatte sich etabliert, aber die war ja auch nicht wirklich okkult. Bestenfalls könnte man davon sprechen, daß sie die weitgehend vorrationalistischen Positionen des Humanismus mit okkultistisch scheinender Symbolik verbrämte. Es war die Zeit,
da der aufkeimende Atheismus salonfähig wurde und skeptisch gebrochene Gottgläubigkeit wissenschaftliches Denken nicht mehr zwingend ausschloß. Dafür waren viele der okkulten Wissenschaften in Mißkredit geraten. Die Astrologie wurde nur noch halbherzig betrieben - sofern man sie überhaupt noch ernstnahm. Von der Alchemie war allenfalls noch theoretisch die Rede; vergessen auch die Nekro-mantie und der Spiritismus eines John Dee; so gut wie

52 Françoise Athenais de Roche-chonart, Marquise de Montespan, Maitresse Ludwigs des XIV.: Zur Zeit des Sonnenkönigs kam es am Hof zu einer »Satanismus«-Affäre, bei der es um rituellen Kindsmord ging.

verschollen das Wissen um jüdische Kabbalistik und gnostische Kosmogonien. Das Volk ging zwar seiner alltäglichen, öffentlich immer mehr zum »Aberglauben« degradierten Zauberei nach, wie es das schon immer getan hatte. Aber wenn es tatsächlich einmal zu okkulten Praktiken unter den Gebildeten und Wohlhabenden kam, dann nur vereinzelt, versteckt, diskret, und meist unter Beteiligung von Vertretern des Klerus. Der Satanismus der Affäre Montespan zur Zeit des Sonnenkönigs, bei dem es auch zu Säuglingsopfern gekommen sein sollte, empörte zwar geziemend die Gemüter der Zeitgenossen. Doch war es schon längst nicht mehr die theologische Entrüstung einer ums eigene Seelenheil und das der Schöpfung bangenden Christenheit, was sich da Luft machte, sondern vielmehr der Ekel des rationalistisch empfindenden Ästheten.


53 Cagliostro

Der Klassizismus setzte zwar ganz auf die Kultur der Antike, doch befaßte man sich mehr mit Architektur und Bildhauerei der alten Griechen, dazu auch nur mit den nüchterneren ihrer Philosophen. Da konnte das unordentliche Gewusel antiker Kulte und Geheimlehren in dieser eher an den klaren, strengen Formen weißen Griechenmarmors interessierten Epoche nur stören. Weshalb man es auch geflissentlich ignorierte.

Andererseits: Die Renaissance war noch nicht völlig überwunden, die Barockzeit mit ihrer todesverliebten, wurmstichigen Friedhofslyrik und ihrer wuchernden, ausufernden Vorliebe für dekorative Vanitas-Grotesken und pseudoarkadische Schäferposen noch nicht ganz verkraftet, und die Romantik hatte noch nicht so recht eingesetzt. Schon begann die Industrialisierung ihre ersten zaghaften Fühler auszustrecken, das Bürgertum warf immer begehrlichere Blicke auf die Privilegien von Gottkönigtum und Adel, und auch im einfachen Volk begann es immer lauter und freiheitshungriger zu rumoren. Jetzt wurde das Feld des Rationalismus ein letztes Mal beackert und vorbereitet,

wurde die endgültige Saat ausgebracht, die schließlich im Zuge der Industrie- und Wissenschaftsrevolution des 19. Jh. so übermütig aufgehen und sprießen sollte.
Man ägyptisierte: Gestalten wie der Graf von St. Germain und Cagliostro (alias Giuseppe Balsamo), der Anton Mesmer in der Gunst des französischen Königshofs beerben sollte, beriefen sich auf uraltes ägyptisches Einweihungswissen. Was kein Kunststück war, schließlich hatte man die Hieroglyphen noch nicht entziffert, so daß das Alte Ägypten gewissermaßen die letzte Projektionszuflucht des Geheimnisvollen zu sein schien. Darin wirkten noch der Ägyptizismus eines Athanasius Kircher und Court de Gébelins spekulatives Werk *Monde prl-mitif* (1781) aus dem 18. Jh. nach. Darin wurde ernsthaft behauptet, daß sich in den Trumpfkarten des schlichten Tarock-spiels (frz. *tarot,* wie noch heute in Esoterikerkreisen gebräuchlich) das über die Zeitalter gerettete Geheimwissen der ägyptischen Tempelpriester verberge.
Die Geschichte zeigt es immer wieder: Wo der Okkultismus verbannt, verhöhnt, verfolgt wird, wird man auch viel anfälliger für die betörenden Einflüsterungen der sich okkult gebärdenden Scharlatane. Je weniger über die authentischen Quellen bekannt ist,



54 *Aufnahme in den Mopsorden*, Kupferstich von Simon Fokke, 1745. Die »reguläre« Freimaurerei ist bis heute ein reiner Männerbund geblieben. Seit der 2. Hälfte des 18. Jh. entstanden jedoch »irreguläre« Verbindungen, die auch weibliche Mitglieder aufnahmen. Häufig handelte es sich dabei um Parodien auf die etablierte Freimauererei wie der hier dargestellte *Mopsorden*: Beim Aufnahmeritual muß die neue »Möpsin« mit verbundenen Augen das Hinterteil eines Mopses aus Stoff oder Wachs küssen.

aus denen Volksverdummer und Trickbetrüger ihre meist selbst nur halbverstandenen Weisheiten schöpfen, um so leichter läßt man sich ein X für ein U vormachen. Da wird dann nur zu gern für ägyptisch gehalten, was in Wirklichkeit aus den ärmlichen Kartenschlägerbuden des Hafenviertels von Neapel stammt; und da werden die ältesten Bühnentricks der Welt zu Instrumenten »kosmischer Offenbarung«.
Kurz, je mehr einseitige »Aufklärung« im materialistisch-rationalistischen Sinne auf der einen Seite, um so mehr Leichtgläubigkeit auf der anderen. Es ist ein geflügeltes Wort unter spiritistischen Medien und Hellsehern, daß sich gerade die Vertreter der exakten Wissenschaften am leichtesten hinters Licht führen lassen. Die moderne Parapsychologie hat dieses Problem mittlerweile selbst erkannt und bedient sich bei ihrer Erforschung ungewöhnlicher Phänomene deshalb auch zunehmend des fachlichen Beistands von Trickexperten.
So wie man in den asiatischen Kampfkünsten der heutigen Zeit gern über jene Phase witzelt, da sich jeder chinesische Koch für einen Kung-Fu-Meister ausgeben konnte, so wissen jene (zugegeben: wenigen) Okkultisten, die ihre eigenen Quellen ernsthaft erforscht haben, ein trauriges Lied davon zu singen, wie leicht es ist, mit der billigsten Masche Eindruck zu schinden, wenn man sie nur in eine dem jeweiligen Zeitgeschmack und -denken angepaßten Verpackung kleidet.
Franz Anton Mesmer (gelegentl. auch fälschlich: Friedrich Anton) wurde schon zu Lebzeiten von vielen Seiten Scharlatanerie und Betrug vorgeworfen. Das hat nicht unbedingt viel zu bedeuten, denn das tat man fast mit jedem, der den Anschein erweckte, mit für das damalige Wissen nicht nachvollziehbaren Mitteln, Techniken und Kräften zu operieren. Es würde ihm heute wohl kaum anders ergehen.
Mesmer wurde am 23. Mai 1734 in Iznang bei Radolfzell geboren. Er studierte Theologie, Philosophie, Jura sowie Medizin und promovierte 1766 mit einer Arbeit über den physiologischen Einfluß der Planeten, von der nur noch zwei Exemplare erhalten sind. Damit stand er in der Tradition von Paracelsus, van Helmont und Robert Fludd. Inwieweit seine von okkultistischer Seite gern behauptete Mitgliedschaft in verschiedenen Geheimbünden *(Fratres Lucis, Brotherhood of Luxor)* den Tatsachen entspricht, läßt sich nicht mit Sicherheit nachprüfen.

55 Franz Anton Mesmer steuerte mit seiner Lehre vom »animalischen Magnetismus» entscheidende Impulse zur Wiederbelebung des Okkultismus bei. Zugleich gilt er als einer der Vorläufer der modernen Tiefenpsychologie und der Hypnoseforschung. Die Abbildung zeigt die Anwendung von Mesmers Heilmethode.



Nach seiner Promotion an der Universität zu Wien begann er den von ihm postulierten »animalischen Magnetismus« therapeutisch einzusetzen. So soll er als erstes 1777 ein seit dem dritten Lebensjahr erblindetes Fräulein Paradis geheilt haben, andere Quellen sprechen von einer Epileptikerin namens Öster-lin. Dazu befestigte er Metallmagneten an Armen und Beinen der Patientin, eine Technik, die er später noch erweitern und verfeinern sollte.
Mesmer geht von einer das ganze Weltall durchdringenden und verbindenden Kraft aus, ein Fluidum, dessen Beschreibung an antike Äther-Vorstellungen erinnert. Diese wirkt auch aus der Ferne, oder eben, in seiner Terminologie, »magnetisch«.
Alle Krankheiten sind eine Folge von Gleichgewichtsstörungen dieser Kraft im Körper des Erkrankten, wodurch sie sich unharmonisch im Organismus verteilt. Heilen bedeutet daher nichts anderes, als dieses gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen. Dies geschieht durch Zufuhr der besagten Kraft in den Körper des Kranken.
Für diese Zufuhr ist der Magnetiseur-Arzt zuständig. Mit seinen medizinischen Kenntnissen und seinem Wissen um die Technik des

Magnetisierens gelingt es ihm, die erforderliche Kraft in sich aufzunehmen, sie zu kanalisieren und je nach Bedarf bei der Abgabe an den Patienten abzuschwächen oder zu verstärken.
In der Praxis sah das beispielsweise so aus, daß Mesmer im Behandlungszimmer eine mit Eisenspänen und Wasser gefüllteWanne aufbaute, um die sich die Patienten gemeinsam setzen mußten. Er selbst trug dabei ein Lederwams, um sein eigenes magnetisches Fluidum abzuschirmen. Die Patienten waren miteinander durch eine Leitung verbunden und mußten eiserne Stableiter ergreifen, die aus der Wanne hervorragten. Nun ging unter Mesmers Anleitung und nach seiner Weisung der Magnetismus von der Wanne auf die Patienten über und heilte sie. Es kam aber auch vor, daß Mesmer seine Patienten direkt magne-tisierte, indem er mit einem Finger oder einem Eisenstab vor ihrem Gesicht oder dem betroffenen Organ hin und her fuhr -die bis in unsere Tage so bezeichneten »magnetischen Striche« (auch »Mesmerische Striche« oder, französisch, *passes* genannt). Mit dieser Herangehensweise gelangte Mesmer zu recht unterschiedlichen Ergebnissen: Von der Spontanheilung bis zum völligen Versagen war so gut wie alles drin.
Nachdem er eine Weile in Wien praktiziert hatte, begab er sich nach Paris und eröffnete dort eine Praxis für betuchte Adlige. Dort feierte er auch seine größten Triumphe. Er konnte viele Ärzte von seiner Heilweise überzeugen und erlangte Berühmtheit, wurde zum Modearzt. Man stellte sein Bild in den Schaufenstern aus, Dichter widmeten ihm ganze Ruhmeshymnen. Als er 1784 in der Boulevardkomödie *Les docteurs modernes* verspottet wurde, kam es sogar zu einem handfesten Theaterskandal.
Mesmer genoß auch schon bald die Protektion Marie Antoi-nettes, was ihm Entrée zu den höchsten Kreisen verschaffte. Bis die französische Akademie sich seiner annahm: Das sollte seiner Karriere zum Verhängnis werden. Die Akademie bestallte eine Untersuchungskommission, die einen für Mesmer vernichtenden Bericht ablieferte. So fiel er aus der Gunst des Hofes, verließ Paris und zog sich an den Bodensee zurück, wo er weiterpraktizierte, bis er 1815 starb und in Meersburg beigesetzt wurde.
Nach seinem Tod setzte die Akademie eine zweite Kommission ein, die ihn rehabilitierte, indem sie das Urteil der ersten revidierte und damit seinen Theorien vom animalischen Magnetismus vorübergehend zu neuer Anerkennung verhalf. Mes-mer war übrigens einer der ersten, die öffentlich den Begriff »sechster Sinn«

gebrauchten, mit dem er das paranormale Wahrnehmungsvermögen bezeichnete.
Kein Zweifel: Mesmer war das, was man in unserer Zeit einen Showman nennt. Er wußte sich zu verkaufen, sein Marketing war genial. Die Wissenschaftler, die nur seine scharlata-nesken Züge sehen wollten (die er zweifellos auch hatte), übersahen dabei die eigentliche wissenschaftliche Revolution, die er mit seinem Vorgehen auslöste, möglicherweise ohne deren Tragweite selbst genau zu erkennen.
Die Medizinhistoriker würdigen Mesmer heute als einen Vorläufer der Hypnoseforschung. Nun wäre es zwar töricht zu behaupten, daß Mesmer die Hypnose »erfunden« hat - sie war schon im Altertum bekannt, wo man auch um die heilende Wirkung des Tiefschlafs wußte und diesen therapeutisch einsetzte. (Wörtlich bedeutet *Hypnose* nichts anderes als »schlafen machen, einschläfern«.). Auch die »Jahrmarktshypnose«, wie sie noch heute gern im Fernsehen gezeigt wird und die Veranstaltungshallen füllt, war kein Produkt Mesmers und ist schon lange vor ihm belegt.
Dennoch wären beispielsweise die moderne Psychotherapie und die psychosomatische Medizin ohne ihn fast undenkbar. Von Mesmer führt die Linie über den von ihm ausgebildeten Marquis de Puységur direkt zur geistesgeschichtlichen Revolution des Sigmund Freud und über diesen zur Tiefenpsychologie unserer Tage. Daß sich Mesmers wissenschaftliche Thesen mittlerweile nur noch in okkultistischen Kreisen halten, wenn man von wenigen Ausnahmen innerhalb der Naturheilkunde absieht, schmälert nicht seine Leistung, der damaligen Welt des Abendlands gezeigt zu haben, daß der Leib nicht mechanistisch nach Art eines »organischen Uhrwerks« funktionierte und daß es durchaus möglich war, auch mit anderen Mitteln als jenen der äußeren Verabreichung von Drogen und Medikamenten Krankheiten zu heilen. Darüber hinaus stellt der Mesmerismus ein Paradebeispiel für die »Okkultifizierung« einstmals ernstgenommener Wissenschaften dar. Die Tatsache, daß Mesmer damit zum Teil nur alte Weisheiten wiederentdeckte, wie sie der Okkultismus schon immer gekannt hatte, bleibt davon unberührt. Mesmer hatte seine Nachfolger, vor allem in der okkultistischen Welt, und er hat sie noch immer. Mit ihm zeichnet sich eine Zäsur im okkulten Weltbild ab, deren Folgen gewaltig waren.
Das Konzept einer feinstofflichen, unsichtbaren oder jedenfalls mit den gewöhnlichen Sinnesorganen nicht wahrzunehmenden Energie

oder Kraft ist zwar an sich nicht neu. Bereits in der Magie des Alten Ägypten spielt die Kraft der Gottheiten eine herausragende Rolle. Man nimmt mit einiger Berechtigung an, daß sogar schon die Zauberer der Jungsteinzeit mit sympathiemagischer Kraftübertragung zu arbeiten trachteten. Die Anthropologie hat im 19. Jh. dafür den polynesischen Begriff *mana* publik gemacht. Auch im Alten China sprach man schon vom *chi* (auch: *ch'ii, ki;* heute *xi),* und der indische Yoga kennt eine ganze Disziplin, die sich mit nichts anderem befaßt als der Steuerung und Manipulation dieser postulierten Energie, die man im Sanskrit *prana* nennt: das *pranayama,* das oft fälschlich mit »Atemübungen« gleichgesetzt wird, wenngleich die Atmung dabei auch eine große Rolle spielt.
Dennoch war die abendländische Magie sehr viel stärker einem reinen *Geistermodell* verhaftet. Es wurde von einer real existierenden Welt der Geister und Dämonen, der Gottheiten und Teufelsheere gesprochen. Die wesentliche Aufgabe des Magiers bestand darin, als Mittler zwischen den Welten zu fungieren. (Wir erinnern uns an die *hagazussa* oder Zaunreiterin der altgermanischen Zeit.). Dazu mußte er sich in der Welt der Geister auskennen, er brauchte jenseitige Bundesgenossen oder Diener, die ihm bei der Erlangung seiner Wünsche (oder der seiner Klienten) behilflich waren, und oft genug schuf er sich dort auch Feinde.
All dies ist zwar nicht allein für die westliche Zaubertradition charakteristisch und findet sich auch in anderen Kulturen; doch mit Mesmer sollte sich das radikal ändern. Denn nun begann
man, den Schwerpunkt auf ein *Energiemodell* zu legen. Damit war das alte Geistermodell zwar nicht gestorben, doch im allgemeinen legte man die Betonung nun auf Kräfte statt auf Geister. Allerdings sollte es nach Mesmers Tod noch gut 100 Jahre dauern, bis sich dieses Modell vollends durchsetzte - und da war schon das nächste, das *psychologische Modell* in den Startlöchern, um es abzulösen oder wenigstens zu ergänzen. Das 1801 in London erschienene Werk *The Magus* von Francis Barrett wird zwar in heutigen Okkultistenkreisen immer wieder lobend hervorgehoben, doch bietet es tatsächlich nicht viel mehr als eine Kompilation von Elementen der Renaissance-Magie. Die Impulse eines Mesmer sind dagegen völlig an ihm vorbeigegangen. Beachtenswert ist allenfalls die Tatsache, daß um diese Zeit überhaupt noch ein Werk dieser Art erscheinen und Leser finden konnte - ein Beweis dafür, wie sehr die Magie um diese Zeit bereits in Vergessenheit geraten war.

Doch zurück zum Energiemodell. Mesmers Bezeichnung »animalischer Magnetismus« ist inzwischen zwar aus der Mode gekommen und wird nur noch ein wenig verschämt von »Magnetiseuren« innerhalb des Berufsstands der Heilpraktiker oder Geistheiler verwendet. Aber diese Entwicklung ist schon älter. Eine Reihe von anderen Autoren, die sich neidlos auf Mesmer beriefen, zogen es lieber vor, eigene Begriffe in Umlauf zu bringen, obwohl sie damit meist dasselbe meinten.

Ob Mesmer sich selbst als Magier verstand (was eher unwahrscheinlich ist) oder nicht - indem er praktisch vorführte, wie weit man mit diesem Modell kommen konnte, zeigte er neue oder zumindest als neu empfundene Wege auf, dem Mysterium der Magie auf die Spur zu kommen. Die damals noch in ihren Anfängen steckenden Naturwissenschaften hatten dem wenig entgegenzuhalten.

Mesmers Beitrag zur Modifizierung des damals gängigen mechanistischen Bilds von der »Körpermaschine«, die man sich weitgehend wie eine Art Zahnradapparatur vorstellte, wurde schon häufig gewürdigt. Die Lawine, die er mit seiner Betonung des Energiemodells lostrat, wurde dagegen bisher meist übersehen.

Nicht so im Okkultismus: Mesmer hätte nicht erst in Ungnade zu fallen brauchen, um nachhaltige Beachtung zu finden. Die Spur, die er gelegt hatte, wurde von dem deutschen Naturforscher und



56 Heilmagnetiseur bei der Arbeit

Industriellen Karl Freiherr von Reichenbach (1788-1869) aufgenommen und weiterverfolgt. Reichenbach hatte immerhin schon das Paraffin und das Kreosot entdeckt, als er 1852 seine Theorien vom *Öd* (auch *Odkraft;* daraus abgeleitet die Verben o*den, entoden)* vorstellte. Von ihm stammt übrigens auch die immer noch gängige Bezeichnung *Sensitive.*
Beim Od handelt es sich um ein feinstoffliches Fluidum, das sich nicht vom animalischen Magnetismus Mesmers unterscheidet. Allerdings konzentrierte Reichenbach sich nicht auf eventuelle Heilkräfte des Ods, sondern führte Experimente durch, die zu den frühen Forschungen der Parapsychologie gezählt werden müssen. Das vom Körper abstrahlende Od (dessen Bezeichnung nach einer Deutung von *Odin,* einer anderen zufolge jedoch von gr. *odos,* »Hindurchgehen« abgeleitet wird) kann seiner Theorie zufolge von Sensitiven als »odische Lohe« wahrgenommen werden.
Wenn auch seine Annahmen späteren experimentellen Untersuchungen nicht standhalten konnten, genoß Reichenbach doch einen sehr guten Ruf. Viele Okkultismusforscher des 19. Jh. (so auch DuPrel) werteten seine Od-Theorie als Erklärungsmodell, mit dessen Hilfe man den Okkultismus endlich auf eine physikalische Grundlage stellen könne. Das war zwar wohl eher ein Wunschtraum und allenfalls Ausdruck des gängigen Wissenschaftsoptimismus der damaligen Zeit, zeigt aber doch, daß man inzwischen zunehmend bereit war, das Energiemodell ernstzunehmen.
Der nächste, der die Lebenskraft postulieren sollte, war der englische Rosenkreuzer, Hochgradfreimaurer und Romancier Edward Earl Bulwer-Lytton (1803-73). Bulwer, der zu den meistgelesenen Romanautoren seiner Zeit gehörte und dessen Sohn später Vizekönig von Indien werden sollte, war ein richtiger Aktivist des Okkulten. Er war mit dem französischen Okkultisten Eliphas Lévi befreundet, dem die moderne Magie ihre Renaissance verdankt, und hat schon zu Lebzeiten unauffällige, aber entscheidende Weichen gestellt, die für die Weiterentwicklung des Okkultismus von großer Bedeutung sein sollten.
Zu seinen literarischen Leistungen auf okkultistischem Gebiet gehört neben dem spiritistischen Roman *Zicci* und der Rosenkreutzererzählung *Zanoni* sein letzter Erzählband, *The coming race,* der von einer geheimen unterirdischen Zivilisation handelt, die über ein alles durchdringendes Fluidum namens *Vril* gebietet. Dieses Werk übte großen Einfluß sowohl auf Madame. Blavatsky als auch

auf Rudolf Steiner aus.
Das Vril ist dem Od oder dem animalischen Magnetismus nicht hundertprozentig gleichzusetzen, kommt diesen aber doch zumindest konzeptuell recht nahe. Vril ist einerseits die Kraft, die Pflanzen wachsen läßt, andererseits aber auch eine Energie, die dem Menschen erst nach seiner Höherentwicklung nutzbar zur Verfügung stehen wird. Hier wird in romanhafter Form mit dem Kraftbegriff zugleich eine utopische Verheißung verknüpft, wie sie die Herzen der okkultistisch gesinnten Gemüter des ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jh. höherschlagen läßt. Inzwischen machen sich zudem »vitalistische« Denkweisen, wie man sie später nennen wird, auch in der Biologie breit.
Der Fleischextrakt *Bovril,* ein Konkurrenzprodukt zu *Liebigs Fleischextrakt,* verdankt seinen Namen der Verbindung von lateinisch *bos, bovis,* »Rind«, und dem Bulwerschen Vril-Gedanken. Noch 1933 wird in Deutschland auf der Grundlage von Bulwers letztem Roman durch Hitlers Geostrategen und Chefideologen Karl Haushofer die *Loge Brüder des Lichts* gegründet, die sich auch als *Vril-Gesellschaft* bezeichnet.
Bulwers Vril stellt eine Art Gegenkraft zum *Astrallicht* Lévis dar, dem der Autor wohl auch seine Anregung dazu verdankt. Das Astrallicht ist im Prinzip nichts anderes als der Äther der Antike und der Renaissance: eine feinstoffliche Substanz (allerdings keine *Kraft),* die das ganze Universum durchdringt und motorische



57 Im 19. Jh. wurde die jüdische Kabbala vom Okkultismus wiederentdeckt und mit hermetischem Gedankengut verquickt, wie in dieser Hexagramm-Darstellung von Eliphas Lévi

Wirkungen transportiert. Wir sagten es schon: Die Geisterwelt war damit keineswegs abgeschafft, trat aber doch zugunsten des Kraftbegriffs deutlich in den Hintergrund. Bei einem Magier wie Franz Bardon finden wir zwar selbst in den 50er Jahren des 20. Jh. immer noch zahlreiche Anleihen an das Geistermodell, doch legt auch er den Schwerpunkt seiner praktischen Anweisungen deutlich auf die Arbeit mit Kräften oder Energien, wobei er immer wieder die Begriffe »elektrisch« und »magnetisch« verwendet.
Bardon steht wiederum in der Tradition des deutschen Magiers Wilhelm »Rah-Omir« Quintscher, der bereits in den 20er Jahren mit seinem »Tepha« genannten Apparat die »Batterie-Magie« erfand - eine Variante des schon im Alten Ägypten und im Hexenwesen fast aller Kulturen nachweisbaren Puppenzaubers.
Dabei wird eine Fotografie der Zielperson mit den Polen einer Batterie kurzgeschlossen, um sie aus der Ferne und ohne ihr Wissen zu beeinflussen.
Der Neoschamanismus der 80er Jahre wiederum arbeitet fast nur noch »energetisch«: Wenn dabei noch mit traditionellen »Krafttieren« operiert wird, dann geschieht dies eher beiläufig; meist werden diese »Geister« ohnehin nur noch als »verkörperte Kräfte« oder als reine »Kraftspender« verstanden.
Die Ogon-Theorien des Tiefen- und Sexualpsychologen Wilhelm Reich beruhten ebenfalls auf diesem Modell. Sie führten in direkter Sukzession zur modernen *Bioenergetik.* Auch die *Radiästhesie* verzichtet inzwischen beim Rutengehen auf die Beschwörung von Geistern und jenseitigen Mächten und konzentriert sich ganz auf die Erforschung von Energiewellen und ihren Gittern und Kreuzungen. Ähnliches postuliert die *Radionik* (auch *Elektro-Homöopathie).* Die *Astrologie* des 20. Jh. befaßte sich lange Zeit mit Mutmaßungen über die »Strahlenwirkung« von Planeten und entwickelte sogar eine eigene Richtung (die »Entfernungswerte-Astrologie«), die allein auf der Grundlage solcher Annahmen basiert: Die physische Entfernung der Planeten von der Erde und untereinander entscheidet über ihre Strahlkraft und über die Qualität ihrer jeweiligen Wirkung. In der Renaissance gab es bereits ähnliche Überlegungen, aber ihre ungehinderte Weiterentwicklung mußte wohl einer Epoche vorbehalten bleiben, die aufgebrochen war, um die bereits in der Antike bekannte, aber nicht verstandene Elektrizität zu zügeln und durch ihre systematische Nutzung und Ausbeutung das Gesicht der Welt nachhaltig zu verändern.

Der unter Esoterikern häufig verwendete Begriff der »Schwingung« rührt ebenfalls aus der mesmerischen Tradition, genau wie sein unmittelbares Vorbild im Englisch-Amerikanischen der Hippie-Ära: Das Wissen um *vibrations.* oder, salopper, *vibes,* gehört seit den 60er Jahren zum Standardrepertoire jedes Okkultisten.
Wenn ein Zeremonialmagier, der sich durchaus der »hermetischen Tradition« zugehörig fühlt, heute einen Talisman oder ein Amulett herstellt, steht dabei doch immer die »Ladung« desselben im Vordergrund. Mag sein, daß er dazu auch Planetengeister oder Dämonen anruft, wie es seine Vorfahren schon vor 2000 Jahren taten - aber worauf es nach heutigem Verständnis dabei tatsächlich ankommt, ist die manipulierte *Kraft.* Daran ändert auch das psychologische Modell nichts, das wir in einem späteren Kapitel noch kennenlernen werden.

»Madame Blavatsky geruht Weichen zu stellen«

Von Theosophen, Sexualmagiern, Ordensbrüdern und kolonialer Herrlichkeit

Man schreibt das Jahr 1875. In der Welt des Okkulten ein bedeutungsvolles Datum, fast eine Zeitenwende. Im Telegrammstil:

* Der französische Okkultist und Begründer der »magischen Renaissance« Eliphas Lévi (Alphonse Louis Constant) stirbt
* Die Russin Helena Petrowna Blavatsky gründet in New York die *Theosophische Gesellschaft.*
* Der amerikanische Sexualmagier Paschal Beverley Ran-dolph, Leiter der *Hermetic Brotherhood of Light,* aus der später der *Ordo Templi Orientis (OTO)* hervorgehen soll, wählt in Toledo, Ohio, den Freitod.
* Der englische Magier Edward Alexander (später: Aleister) Crowley erblickt am 12. Oktober das Licht der Welt.
* Am 9. November wird Rudolf Glauer geboren, der später unter dem Namen Freiherr von Sebottendorf Chef der *Thule Gesellschaft* und Wegbereiter der NSDAP und ihres spezifischen, okkultistisch begründeten Rassismus werden soll.



58 Helena Petrovna Blavatsky, die Begründerin der Theosophie. Ihr Einfluß auf den modernen Okkultismus ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Fast alle für die heutige Esoterik kennzeichnenden Grundannahmen, Lehrgebäude und Einzeldisziplinen entstanden entweder in direkter Nachfolge oder in Rückbezug auf die theosophische Bewegung – die erste Massenvermarktung des Okkultismus.

Lévi, der uns schon im letzten Kapitel begegnet ist, hatte mit seinen stark romantisierenden Büchern über Dogma und Ritual der hohen Magie und über die Geschichte der Magie maßgeblich die okkulte und vor allem magische Renaissance des 19. Jh. eingeleitet. Die Welle erfaßte erst Paris, dann Frankreich, dann England und schließlich ganz Europa. Kaum ein Literat, kaum ein Maler, oder sagen wir ruhig: kaum ein Intellektueller, der sich nicht davon angesprochen fühlte.

Schon 1866 hatte Bulwer-Lytton die *Societas Rosicruciana in Anglia* (SRIA) gegründet, in die er auch seinen Kollegen Lévi aufnahm. Lévi wurde zwar viel gelesen und konnte sogar davon leben - noch größer wurde sein Einfluß allerdings erst später, nach seinem Tod.

Madame Blavatsky (1831-91) oder HPB, wie sie von ihren Anhängern auch genannt wurde, war eine gebürtige Russin mit einer abenteuerlichen Vorgeschichte. Mit 42 Jahren betrat sie die Bühne Amerikas, mitten im Spiritismus-Fieber, und pries sich zunächst selbst als Medium an.

Der Zeitpunkt war günstig, der Acker schon bestellt: Seit den 50er Jahren hatte sich der Spiritismus wie ein Lauffeuer über die USA bis nach Europa ausgebreitet. Ende 1847 war der methodistische Farmer J. D. Fox mit seiner Frau und den beiden Töchtern Margaretta (14) und Kate (12) im Staat New York in ein kleines Holzhaus in der Nähe von Hydesville eingezogen. Prompt traten dort monatelang nächtliche Klopfgeräusche auf, die die Familie mehr als einmal um ihren Schlaf brachten. Ende März 1848 gelangten sie zu dem Schluß,





daß es in dem Haus spuke. Eines Nachts soll die kleine Kate nach Auskunft ihrer Mutter den Klopfgeräuschen zugerufen haben: »Macht das mal nach!«, worauf sie in die Hände klatschte. Sofort ahmten die Geräusche ihren Klatschrhythmus nach. Nun entwickelte die Mutter einen primitiven Code aus Klopfsignalen, mit dessen Hilfe sie mit »dem Klopfenden« in Kommunikation treten konnte. Der teilte ihr mit, daß er in dem Haus einst ermordet worden sei und nun im Keller liege. Die Eltern holten Nachbarn herbei, die die Geräusche ebenfalls wahrnahmen. Der Vater bestätigte später, daß er 1848 tatsächlich im Keller menschliche Gebeine ausgegraben habe.
Nachdem die Geräusche noch einige weitere Monate angehalten hatten, besuchte Margaretta ihre verheiratete Schwester in Rochester, New York, während Kate ganz in der Nähe ein paar Tage bei Freunden in Auburn verbrachte. An beiden Orten kam es zu erneuten Klopfgeräuschen, was großes Publikum anzog. Die Klopfsignale behaupteten, von verstorbenen Verwandten und Bekannten herzurühren und verkündeten, daß eine neue Offenbarung bevorstehe. Außerdem waren sie ansteckend: Viele Besucher mußten nach ihre Heimkehr feststellen, daß es nun auch bei ihnen zu Hause zu klopfen begann.
Die Fox-Schwestern nutzten die Gunst der Stunde und traten öffentlich als Medien auf, wofür sie auch Eintrittsgeld erhoben. Die Presse stürzte sich auf die neue Sensation. Keine drei Jahre später hatte sich die Welle über die
gesamten Vereinigten Staaten ausgebreitet. Schließlich erreichte sie auch über umherreisende Medien Europa.



59 Die amerikanischen Fox-Schwestern lösten Mitte des 19. Jh. eine weltweite Spiritismuswelle aus, in deren Folge es zu einer Renaissance des westlichen Okkultismus kam.

Schon bald traten auch andere Medien auf, die mit der »Materialisation von Geistern« gutes Geld machten. Der Spiritismus war geboren. Die Welt der Wissenschaft wurde aufmerksam, namhafte Forscher nahmen sich des Phänomens an. Schließlich wurde 1882 in England die *Society for Psychical Research* gegründet, die sich ausschließlich der Erforschung des Spiritismus widmete - die erste große Vereinigung wissenschaftlicher Parapsychologen. Zu den führenden Vertretern des Spiritismus gehörte nach der Jahrhundertwende der englische Arzt und Erfinder der Detektivfigur Sherlock Holmes, Sir Arthur Conan Doyle.
Der Spiritismus hat sich immer gern vom Okkultismus, speziell vom hermetischen, distanziert, den er meist als »schwarzmagisch«, gelegentlich auch als »unwissenschaftlich« einstuft. Er hat sich schon bald christlich verbrämt und nennt sich deswegen auch lieber »Spiritualismus«. Diese Abneigung beruht allerdings auf Gegenseitigkeit. Die Magier lehnen den Spiritismus bis heute ab, weil dieser bestenfalls »Astrallarven« produziere - eine Art feinstofflichen Müll also, der keinerlei Eigenwert habe, dafür aber die Gefahr in sich berge, den Adepten durch Lug und Trug in den Wahnsinn zu treiben.
Diese Feindschaft ist neben der Christianisierung des Spiritismus der Grund dafür, daß seit dem 19. Jh. ausgesprochen ne-kromantische Praktiken (und um nichts anderes handelt es sich schließlich beim Spiritismus) in der westlichen Magie so gut wie keine Rolle mehr spielen.
Doch kehren wir zurück zu Madame Blavatsky. Sie erklärte zunächst, von einem Schutzengel geleitet zu werden, doch danach wurden ihre Behauptungen spektakulärer: Nun hatte sie Kontakt zu noch viel höherstehenden Wesen hergestellt, nämlich den »Brüdern« oder »Meistern«. Das waren gottgleiche Adepten, die das Geschick der ganzen Erde von ihrem Hauptquartier in den Bergen Tibets aus gütig überwachten.
Darüber hinaus waren sie auch noch literarisch interessiert: Einer dieser Meister verfaßte Blavatksys erstes Werk *Isis unveiled (Die entschleierte Isis,* 1877) für sie. Beim Schreiben pflegte sie gelegentlich innezuhalten und in die Luft zu starren. Dabei las sie, jedenfalls nach eigenem Bekunden, im »astralen Licht«, das wir schon bei Eliphas Lévi kennengelernt haben. Auch die weitverbreiteten Romane Bulwer-Lyttons dürften sie inspiriert haben.
Inzwischen hatte sie zusammen mit ihrem Adlatus, Oberst Henry

Steel Olcott, und Rechtsanwalt William Quan Judge in New York die *Theosophische Gesellschaft* (TG) gegründet.
Theosophie bedeutet »Lehre vom Göttlichen/von Gott«, und genau darum ging es HPB: Sie wollte dem Menschen den Zugang zum Göttlichen wieder erschließen.
Damit beginnt eine der größten und aufsehenerregendsten Erfolgsstorys in der Geschichte des Okkultismus. Blavatsky lehnte den Spiritismus nicht ab, sondern nutzte die Tatsache, daß er bereits weltweit die Hemmschwellen gegen die Beschäftigung mit dem Übernatürlichen gesenkt hatte. Gleichzeitig bot sie ihrem Publikum etwas an, das weit über den Kontakt mit mehr oder weniger dümmlichen verstorbenen Verwandten hinauszugehen versprach: Kontakt zu höheren Sphären und den geheimen, unsichtbaren Herrschern der Welt; die Entwicklung sensitiver Fähigkeiten; Teilhaberschaft an der Höherentwicklung des Menschen und der ganzen Welt.



60 Medial empfangene Darstellung des Meisters Kut Humi; von Hermann Schmiechen. Kut Humi soll – zusammen mit anderen – die Lehren der Theosophie inspiriert haben.

Auch Munition dazu lieferte sie reichlich. Hatte sich *Die entschleierte Isis* noch hauptsächlich mit den versunkenen Geheimlehren des Alten Ägypten beschäftigt (oder zumindest mit dem, was man damals dafür hielt), so kam elf Jahre später das geheimnisvolle Indien an die Reihe. 1888 veröffentlichte Madame Blavatsky ihr mehrbändiges Meisterwerk, die *Geheimlehre.* In diesem versuchte sie, die Weltreligionen miteinander zu vereinen, ebenso wollte sie eine Brücke zwischen Naturwissenschaft und Religion schlagen. Dazu bediente sie sich großzügig des überreichen Angebots der indischen Kultur, vermengte es mit westlich-hermetischem Gedankengut und schuf so das eigentliche Amalgam, das für die meisten Zeitgenossen gleichbedeutend mit dem Okkultismus war und es bis heute geblieben ist.
Sie hatte für alles eine Erklärung. Der Ursprung des Menschen? Der

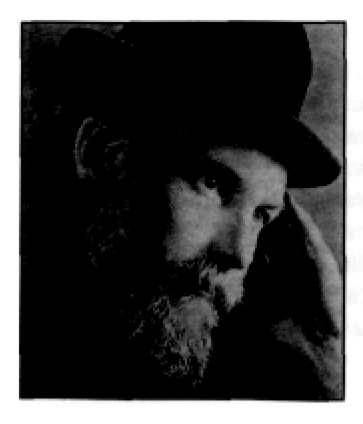
lag in der legendären Hochkultur des versunkenen Atlantis. Nach dem Untergang dieser Zivilisation war es zu einer komplizierten Abstufung von »Wurzelrassen« gekommen, aus denen sich schließlich die gegenwärtige Menschheit entwickelt hatte.
Und woraus bestand der Mensch? Aus mehreren Körpern, sieben an der Zahl, alle von unterschiedlicher Feststofflichkeit.
Normalerweise konnte man zwar nur den physischen Körper wahrnehmen, aber darüber hinaus gab es auch den »Ätherleib« (der meist nach dem Tod für eine Weile beim Leichnam verblieb und gelegentlich auch für Spukphänomene verantwortlich zeichnete); den Astralleib, den ein geschulter Adept willentlich aussenden konnte, um damit andere Seinsebenen und Welten zu bereisen; ferner den Buddhileib, den Kausalkörper usw.
Außerdem war da noch die Lehre von den fünf Elementen Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther (oder »Akasha«), wie man sie schon von den Hermetikern kannte. Nur wurden sie jetzt auf Sanskrit *tattwas* genannt und auch sonst mit indischen Bezeichnungen und Symbole versehen: dem roten Dreieck für das Element Feuer, dem hellblauen Kreis für die Luft - wiederum: usw.

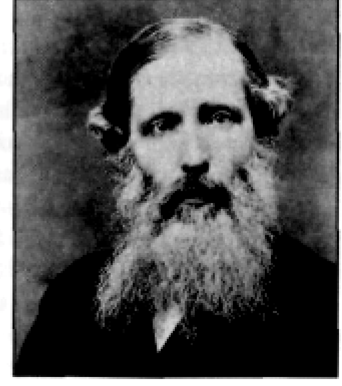


61 Durch die Theosophie wurde das noch heute in der Esoterik weitverbreitete Konzept vom Astralkörper poularisiert. Nach okkultistischer Auffassung kann der geschulte Adept seinen Astralleib willentlich ausschicken und damit gedankenschnell andere Orte aufsuchen, über die er danach detailliert Auskunft zu geben vermag. Ähnliche Vorstellungen finden sich bereits in der Antike sowie in schamanischen Kulturen.

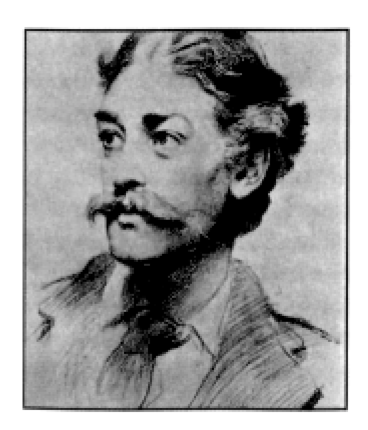
Nicht zu vergessen die von Blavatsky populär gemachte »Akasha-Chronik«: eine Art Äther-Tagebuch des Weltgeschehens, in dem alle Ereignisse der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft gespeichert sind. Auch in dieser vermag der echte Adept zu lesen und dadurch Zugang zu einem alles überragenden Wissen bekommen - eine wahre Verheißung für jeden Forscher und Wissenschafler!
Und über alledem schwebten erhaben die »Meister«, die nunmehr *Mahatmas* (sanskr. »große Seelen«) hießen. Sie hatten ihrer HPB und damit der Welt dies alles und mehr offenbart -und Madame Blavatsky war ihr einziges Medium.
Was tat es da schon zur Sache, wenn jemand nachwies, daß Madame Blavatsky ihr ominöses *Buch Dzyan* seitenweise aus einem anderen, älteren Werk abgekupfert hatte? Oder wenn man erfuhr, daß sie beim Verfassen der *Geheimlehre* überreichlich dem indischen Hanf zusprach, der damals billig, weil frei erhältlich war? Oder wenn der von der *Society for Psychi-cal Research* nach Indien entsandte Forscher Richard Hodgson nach seiner Rückkehr 1885 in seinem Bericht vermelden mußte, daß die angeblich »sicher verschlossenen Schreine«, in denen immer wieder auf mysteriöse Weise Briefe der Mahatmas zu materialisieren pflegten, an der Rückseite kaschierte Türen besaßen? Wen kümmerte es groß, wenn er erfuhr, daß Madame Blavatsky bei Séancen gelegentlich kräftig nachhalf, indem sie an verborgenen Fäden zog, um so das gespenstische »astrale Läuten« heraufzubeschwören, mit dem sie den Anwesenden ehrfürchtige Schauer einflößte?
Man muß es HPB zugute halten, daß sie nicht allzu lange die »magischen« Phänomene in den Vordergrund ihrer theosophi-schen Überzeugungsarbeit stellte. Das war aber auch gar nicht mehr erforderlich, denn das von ihr präsentierte Material war so umfangreich und allumfassend, so komplex und zugleich nachvollziehbar, so geheimnis- und verheißungsvoll und doch für jedermann zugänglich, daß ihr wirklich nur die humorlosesten, bösartigsten Gegner ihre Scharlatanerie verargten. Sollte die Wissenschaft doch getrost toben, soviel sie mochte - HPB und ihre Anhänger wußten es sowieso besser. Eines Tages würde auch der uneinsichtigste Skeptiker und Materialist zum Licht der Wahrheit finden, und wenn nicht in dieser, dann bestimmt in einer späteren Inkarnation. Sogar die Reinkarnations-lehre der heutigen Esoterik entspringt der Ideenschmiede der Madame Blavatsky. Wie das

meiste, was sie verbreitete, war zwar auch diese nicht ihre eigene Schöpfung - aber sie drückte ihr ihren eigenen, theosophischen Stempel auf. Während der Reinkarnationskreislauf in den hinduistischen und buddhistischen Kulturen eher etwas Furchtbares ist, das es möglichst bald zu beenden gilt, wird bei der Blavatsky daraus die Verheißung des »Es geht immer weiter, immer aufwärts«.
Im kolonialen Indien hatte in den Jahren zuvor eine hindui-stische Erweckungsbewegung mit dem Namen *Arya Samaj* an Bedeutung gewonnen. Sie sollte schon bald eine wichtige Rolle im indischen Unabhängigkeitskampf spielen. Nun kam es zu einem lockeren Zusammenschluß zwischen der Theosophischen Gesellschaft und dieser Organisation, was die Einführung der TG in Indien erheblich erleichterte.
Es war ein kluger Schachzug der Blavatsky - die *Geheimlehre* war noch nicht geschrieben - , das Hauptquartier ihrer Gesellschaft ins indische Adyar in der Nähe von Madras zu verlegen (seitdem spricht man auch allgemein von der »Adyar-TG«). Zwar gab es dafür auch einige ganz handfeste Gründe: eine drohende Ehebruchklage von Olcotts Frau (immerhin teilte er sich in aller Öffentlichkeit mit HPB eine Wohnung) sowie weitere Rechtsstreitigkeiten eines anderen Mitglieds ihrer erlesenen Schar engster Mitarbeiter. Doch hatte die Umsiedlung darüber hinaus den Vorteil, eine gewisse Unerreichbarkeit zu gewährleisten und die Lebenshaltungskosten zu senken.
Die Gemeinde in Adyar wuchs rasch, es stießen auch zahlreiche indische Anhänger dazu. Im Gastland erkannte man dankbar an, daß





die Theosophische Gesellschaft die erste große westliche Organisation war, die die Kultur des Ostens ernstnahm und gebührend würdigte. Noch heute genießt die immer noch in Adyar ansässige TG in Indien einen vorzüglichen Ruf.
Blavatsky und Olcott richteten ihr Augenmerk nun verstärkt auf den Buddhismus. Unterdessen ging das umsatzfördernde Spiritistengeschäft munter weiter. Wo sie auch hinkam, wurde HPB von Klopfgeräuschen und »astralem Glockengeläut« begleitet. Das sprach sich herum, und bald war auch Europa reif für die neue Lehre. HPB und Olcott reisten 1884 in die Alte Welt, wo man ihnen einen triumphalen Empfang bereitete. Allein in Paris entstanden drei Theosophische Gesellschaften, und auch in England brachten sie ihre theosophische Saat aus, die schon bald reiche Früchte tragen sollte.
Unterdessen hatte unglücklicherweise eine in Adyar verbliebene Mitarbeiterin namens Coulomb, die in Blavatskys Diensten stand, nichts Besseres zu tun, als ausgerechnet einem christlichen Blatt in Madras ein paar inkriminierende Briefe der Meisterin zu zeigen. Die stießen bei den Missionaren verständlicherweise auf großes Interesse. Schon bald war der Skandal perfekt: Coulomb beichtete in zwei Artikeln, wie sie und ihr Ehemann dazu angestellt worden waren, bei den Vorführungen der HPB spiritistische »Phänomene« vorzutäuschen.
Die *Society for Psychical Research* hatte Olcott und Bla-vatsky in London mittlerweile kritisch unter die Lupe genommen und war zu dem Schluß gelangt, daß sich weitere Nachforschungen lohnen könnten. Noch vor Rückkehr der beiden Cheftheosophen hatte der



62 Drei berühmte Pioniere der frühen Parapsychologie, die sich Ende des 19. Jh. der Erforschung spiritistischer Phänomene widmeten: Frederic Myers (links), Henry Sidgwick (Mitte) und Edmund Gurney (rechts). Sie gründeten zusammen die renommierte britische *Society for Psychical Research* (S.P.R.), das erste und bisher letzte Mal, daß sich offizielle Wissenschaft in größerem Ausmaß okkulter Phänomene annahm.

schon erwähnte SPR-Forscher Hodg-son in Adyar seine Untersuchungen abgeschlossen und so ziemlich alles, was HPB ihren begeisterten Anhängern vorzuführen beliebte, als Täuschung entlarvt. Er hatte dort ein ganzes Arsenal an Bühnenrequisiten vorgefunden, wie sie von Illusionisten verwendet wurden, und äußerte in seinem Bericht zu allem Überfluß auch noch den Verdacht, Blavatsky könnte eine russische Spionin sein.

Das traf die sonst so weitsichtige HPB recht unvorbereitet. So reagierte sie einigermaßen konfus: Mal gestand sie alles, dann stritt sie wieder alles ab und bejammerte ihre eigene törichte Hoffnung, die getürkten okkulten Phänomene könnten die Menschheit auf ihr eigentliches, »wahres« Werk aufmerksam machen.

Geschadet hat ihr der Bericht jedoch nur wenig. Zwar sprangen ein paar enttäuschte Anhänger ab, doch tat das dem rapiden Wachstum der Gesellschaft keinen Abbruch. Blavatsky zog sich schließlich nach Europa zurück und überließ Olcott die Leitung des indischen Betriebs. In Indien konnte er sich seinen beiden Hauptinteressen widmen: dem Erziehungswesen und der Übersetzung östlicher Texte ins Englische.

Drei Jahre vor Blavatskys Tod erschien die *Geheimlehre,* in der sie die Theorien Darwins einfach ummünzte: Aufgabe des Menschen sei es, den Evolutionsprozeß dazu zu nutzen, zum Gott zu werden, wenn es nach Ansicht des Biologen schon

keinen solchen geben sollte. Sie brachte den Reinkarnationsund Karma-Gedanken ein und verkündete, daß sich die Menschheit auf



63 Emblem der Theosophischen Gesellschaft, ein Musterbeispiel für den Synkretismus, der für den Okkultismus so charakteristisch ist. Unter der Sanskrit-Silbe *Om* (in der indischen Philosophie der Ur-Laut der Schöpfung) finden wir das indoarische Hakenkreuz (*Swastika*). Die griechisch-gnostische Weltenschlange Ouroboros umrahmt das jüdische Hexagramm (»Davidsstern«), in dem wiederum das altägyptische Henkelkreuz (*Ankh*) prangt.

eine neue, mit übersinnlichen Fähigkeiten ausgerüstete »Wurzelrasse« zuentwickle.
Als sie starb, befand sich die TG auf dem Höhepunkt ihres Einflusses. Doch von Diadochenkämpfen gebeutelt und von einem Skandal in den nächsten gleitend, verlor sie schließlich ihre Führungsposition und konsolidierte sich schließlich auf einem deutlich bescheideneren Niveau. Immerhin hatte sie gut 20 Jahre lang den Ton in allen okkulten Fragen angegeben und ihre Konzepte auch gegen den erbittertsten Widerstand rivalisierender Gruppierungen durchgesetzt. Es war die erste echte »Esoterik«-Welle der Geschichte, und wenn sich das Meer zwischenzeitlich auch immer wieder mal für eine Weile beruhigen sollte, blieb es doch aufgewühlt und sturmbereit bis zum heutigen Tag.
Sicher hat die Theosophie den geistigen Kulturschatz Indiens und des buddhistischen Asien rücksichtslos für ihre Zwecke ausgebeutet. Man stelle sich nur einmal die umgekehrte Situation vor: Unglaublich reiche indische Missionare dunkler Hautfarbe ließen sich in Mitteleuropa nieder, um die armen Ein heimischen gönnerhaft über das »wahre Wesen« ihrer eigenen nordischen Kultur aufzuklären, nachdem sie diese erst einmal ordentlich mit hinduistischen und anderen, frei dazuerfundenen Elementen gewürzt (und verzerrt) hätten. Die koloniale Selbstherrlichkeit, die sich in diesem hemdsärmligen Umgang mit den Traditionen anderer Völker offenbart, spiegelt sehr deutlich die eigentlichen Anliegen dieser Beglückungskampagne wider.
Dennoch hat die indische Freiheitsbewegung von den Aktivitäten der TG weitaus mehr profitiert, als sie zugeben mochte. Durch die Berührung breiter Bevölkerungsschichten (vor allem der Intellektuellen und des Mittelstands) mit östlichem Gedankengut hatte das imperiale Sendungsbewußtsein Europas, wenn auch nur mittelbar, einen kräftigen Knacks bekommen. Die chauvinistischen Schwanengesänge des angloindischen Freimaurers Rudyard Kipling, der von der »Bürde des weißen Mannes« kündete, an dessen selbstlosem Wesen die Welt genesen sollte, sind auch als Reaktion auf diesen Zersetzungsprozeß altgewohnter Suprematievorstellungen zu verstehen, der im speziellen Fall Großbritanniens erst im Suezkrieg des Jahres 1956 seinen kläglichen Abschluß finden sollte.
Gewiß, damit war der Kolonialismus noch lange nicht vom Tisch. Im Gegenteil, die Saat des menschenmordenden Rassismus brauchte noch ein halbes Jahrhundert, um ihre furchtbaren Blüten

auszutreiben. Und sie profitierte nicht zuletzt von den Unwuchten des allenthalben aus dem Boden schießenden Internationalismus, der sich des theosophischen Weltverbrüderungsgedankens im gleichen Maße bemächtigte, wie es die faschistische Rassenlehre mit dem TG-Konzept vom »Herrenmenschen«, dem »Erleuchteten«, tat.
Nach Blavatskys Tod war die okkulte Welt nicht mehr wiederzuerkennen: Menschen, ja ganze *Menschenmassen,* die bis dahin noch nie etwas von Yoga, Karma und Reinkarnation gehört hatten, für die die Kultur des Ostens sich allenfalls im Klischee von der einst von Nostradamus prophezeiten »gelben Gefahr« erschöpft hatte, begriffen nun - wie oberflächlich auch immer -, daß die Europäer die Kultur nicht erfunden hatten. Das verhieß paradoxerweise zugleich jene Geborgenheit, die der wildgewordene Materialismus einer nicht mehr aufzuhaltenden Naturwissenschaft und der mit ihr zwanghaft einhergehenden Technifizierung des »Maschinenzeitalters« und seiner Entgottung der Welt vernichtet zu haben schien; zugleich aber stellte Blavatskys gnostische Vision die Vereinsamung des Menschen in aller Schärfe heraus, indem sie ihm jene Einzigartigkeit absprach, die ihm das Christentum immerhin einst versprochen hatte. Es ist kein Zufall, daß sich gegen Ende des 19. Jh. auch eine verstärkte Zuwendung zu den etablierten Religionen, vor allem zum Katholizismus, beobachten läßt. Kein Zufall auch, daß 1870 das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und der Unbefleckten Empfängnis verkündet wurde. So kritisch man dieser metaphysischen Pose auch gegenüberstehen mag - der Fels Petri tat damit nur seine selbstauferlegte Pflicht: dort Orientierung zu bieten, wo die Haltlosigkeit drohte, ein soziales Gefüge endgültig einzureißen, das sich freilich schon ein-einhalbtausend Jahre zuvor in den Augen nicht weniger Beobachter als hochgradig brüchig erwiesen hatte.
Doch der Okkultismus wollte mehr als nur ein Handlungsund Koordinatengerüst. Die Theosophie hatte ihm zwar neuen Auftrieb verliehen, aber das war erst der Anfang. Nach der »Demokratisierung« okkulten Wissens durch die TG, die von okkultistischen Hardlinern schon früh als »Vermassung« kritisiert wurde (womit sie im Grunde nur den alten Topos von der Profanierung wieder aufgriffen), sollte nun die Stunde der okkulten Aristokratie schlagen. Ihr elitärer Schlachtruf sollte dabei lauten: »Zurück zum Geheimnis!«

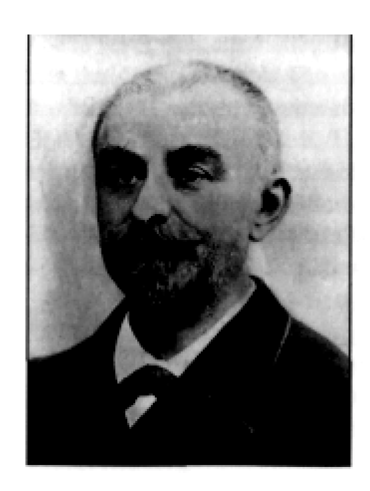
»Das Leben überlassen wir unseren Dienstboten«

Okkultismus und Dekadenz: Das 19. Jahrhundert

Der obige Ausspruch entstammt dem Rosenkreuzer-Drama *Axel* des französischen Symbolisten Villiers de l'Isle Adam und wurde schon viel zitiert, um das »gekünstelte Lebensgefühl« des europäischen Symbolismus zu charakterisieren. Die europäische Literatur der Jahrhundertwende ist überreich an okkultistischen Themen und Zitaten, und es wäre müßig, hier auch nur die wichtigsten Werke auflisten zu wollen.

Die vom Spiritismus großflächig eingeleitete okkulte Renaissance - durch die Theosophie konsolidiert - trieb schon bald die exotischsten Blüten. Nachdem es (wieder einmal) salonfähig geworden war, sich okkultistisch zu gebärden, machten sich vor allem die Kunstschaffenden daran, die Grenzen dieser neugewonnenen Freiheit auszuloten.

Elitär, wie man sich gab, durfte die Erleuchtung nichts für jedermann sein. Aus diesem Grund lehnte man die Theosophie entweder ab oder versuchte, sie wieder zu okkultifizieren. Was auch teilweise gelang: Der Zutritt zur sogenannten »Esoteric Section« (ES) der TG blieb einem kleinen Kreis ausgesuchter Mitglieder vorbehalten. Über seine Aktivitäten kursieren noch heute die wildesten Gerüchte,



64 Joris-Karl Huysmans (1848-1907), der belgische Romancier und »Papst der Dekadenz«, schilderte in seinem Roman *Là-bas* nicht nur eine Schwarze Messe, die zum Prototyp dieses Rituals für den Salonsatanismus seiner Zeit wurde, er war auch selbst in einen »magischen Krieg« rivalisierender Okkultorden verwickelt.

wobei das Spektrum mutmaßlicher Praktiken von welterschütternden Levitationsexperimen-ten bis zur handfesten Sexualmagie reicht.
Doch das genügte alles nicht, zumal sich gerade nach Bla-vatskys Tod allzuviele begehrlichen Geister den theosophi-schen Kuchen teilen wollten. So griff man denn zur Selbsthilfe und gründete flugs Neues, wiewohl nach altbewährtem Rezept. Da es ungeheuer schick war zu fiebern, kam es auch prompt zu den vorauszusehenden Exzessen. Huysmans »zweite Bibel« der Décadence, sein 1891 erscheinender Roman Là-*bas* (die erste war natürlich *A rebours)* zehrt kräftig vom »magischen Krieg«, der zwischen Abbe Boullan und Huysmans auf der einen sowie Stanislas de Gua'ita und Papus (Gerard Encausse) auf der anderen Seite entbrannt war. Papus hatte immerhin 1887 zu den Gründungsmitgliedern der Theosophischen Gesellschaft in Frankreich gehört. Er präsentierte sich als Schüler und Erbe des Eliphas Lévi, war Mitglied in den verschiedensten Orden (so bei den Martinisten und in der irregulären Freimaurerei des »Ritus Memphis-Misraim«, der später für den OTO eine gewisse Bedeutung erlangen sollte) und avancierte schließlich sogar zum »okkultistischen Berater« am Zarenhof.
1885 hatte sich der Literat Josephin Péladan zum Großmeister des Rosenkreuzes ausgerufen. Drei Jahre darauf gründet er mit Guaiita den *Ordre Kabbalistique de la Rose-Croix.* Dieser macht unter anderem dadurch von sich reden, daß er ästhetizi-stische Kunstausstellungen (Salons) veranstaltet: Hier wird die Rosenkreuzerei zum Vehikel dekadent-symbolistischen Kunst-verständnisses. Es gehört zu den amüsanteren Skurrilitäten dieser an Abstrusem gewiß nicht armen Zeit, daß Geheimnisse nicht etwa nur ausgeplaudert, sondern schon von vornherein in aller Öffentlichkeit inszeniert werden. Denn elitär zu sein, ist zwar ein wesentliches Anliegen - andererseits will man, wie es schon der Dandyismus eines Oscar Wilde vorgegeben hatte, sein Licht auch nicht unter den Scheffel stellen.
So bringt es Péladan, der sich selbst gern in assyrisch-babylonischem Stil kleidet und - ganz der Hierophant seiner Stadt -als »Sâr Merodack« titulieren läßt, tatsächlich fertig, ausgerechnet ein Mitglied des Hauses Rothschild öffentlich zu »exkommunizieren«, womit er sich selbst und den Orden freilich der allgemeinen Lächerlichkeit preisgibt. Es kommt zum Schisma, und er gründet eine neue Bruderschaft, das *Rose-Croix Ca-tholique.* (Katholisierende Vereinigungen gibt es in dieser Zeit übrigens

zuhauf. Zu ihnen gehört auch die ursprünglich französische *Gnostisch-katholische Kirche,* die später in den OTO übergeht und der von seiten Aleister Crowleys, wie von manchen Kirchenlexika stirnrunzelnd vermerkt, eine »blasphemi-sche Messe« spendiert wird, die er 1912 in seinem *Ecclesiae Gnosticae Catholicae Canon Missae* kanonifiziert.).
Verwirrend? Es kommt noch schlimmer. Die einst von Bul-wer-Lytton gegründete *Societas Rosicruciana in Anglia* nahm nur Hochgradfreimaurer in ihre erlauchten Reihen auf. Angesichts einer immer schärfer werdenden Kritik innerhalb des magisch orientierten Okkultismus, die sich vor allem gegen die »völlig exoterisch gewordene« Freimaurerei richtete, ließ sich eine solche Einschränkung nicht länger aufrechthalten. Außerdem drängte das weibliche Geschlecht in die Tempel der Adepten - eine nicht zu unterschätzende Nebenwirkung der von Anfang an unverkennbaren weiblichen Dominanz innerhalb der Theosophischen Gesellschaft, die sich nach Blavatskys Tod sogar noch verstärken sollte.
So wurde gegen 1889 auf Betreiben des Gerichtsmediziners und Untersuchungsrichters Wynn Westcott in England ein neuer Bund gegründet, der *Hermetic Order of the Golden Dawn.* Ihm stand unter anderem der exzentrische Samuel Liddell »MacGre-gor« Mathers vor. Mathers war ein Mann, der zwar keinen Tropfen schottisches Blut in seinen Adern hatte, sich aber nach damaliger Mode gern »keltisch« gab, im Kilt herumlief und sich einen waschechten schottischen Zusatznamen gönnte. Darüber hinaus liebte er, der Ungediente, die Militärgeschichte und engagierte sich in späteren Jahren für die jakobitische Sache.
Mathers war freilich alles andere als ein Dummkopf. Er war ungeheuer belesen, die hermetische Kunst ging ihm über alles. Obwohl fast mittellos, verbrachte er einen guten Teil seines Lebens in öffentlichen Bibliotheken und verzichtete auf manche Annehmlichkeit, die für jeden seiner Zeitgenossen selbstverständlich gewesen wäre, um sich dieses Privatgelehrtentum leisten zu können. Daß er auch ein Autokrat und notorisch schlechter Menschenkenner war, muß kein Widerspruch sein: Allzu oft geht im Schattenreich des Okkultismus das eine mit dem anderen Hand in Hand.
Westcott hatte von einem befreundeten Freimaurer einen Stapel von etwa 60 beschriebenen Blättern erhalten, deren Text in einer Geheimschrift verfaßt war, wie sie sich auch in den *Poly-graphiae* des Abts Johannes von Tritheim (1462-1516) fand. Die Schrift war

von verblaßter Braunfärbung, was dem Manuskript ein sehr altes Aussehen verlieh, doch ist inzwischen erwiesen, daß es nicht später als 1870 verfaßt worden sein kann.
Jedenfalls bot der schließlich entzifferte Text das Gerüst für die fünf Rituale einer gewissen »Goldenen Dämmerung«. Da darin auf *Fratres* (Brüder) und *Sorores* (Schwestern) Bezug genommen wurde, war auch klar, daß es sich um keine freimaurerische Operation handeln konnte. Im Oktober 1887 unterbreitete Westcott dem ihm bekannten Mathers das Angebot, auf der Grundlage dieses Strukturskeletts ausführliche Rituale auszuarbeiten, und zwar mit dem Ziel, damit einen hermetischen Orden zu begründen.
Mathers machte sich unverzüglich ans Werk, die ersten Ri-tuale der *Golden Dawn* entstanden. Dieser Orden sollte innerhalb seines spezifischen Bezugsrahmens die gleiche Bedeutung erlangen wie die TG in ihrem. Allerdings setzte man nicht auf Masse, sondern auf Klasse: Zielgruppe war ausschließlich das betuchtere Bildungsbürgertum.
Es blieb aber nicht aus, daß schon bald auch theosophisch infizierte Interessenten an die Tempelpforte klopften. Manche suchten auch regelrecht Zuflucht, so etwa der junge Dichter und Dramatiker William Butler Yeats, den man bei der Theosophie wegen magischer Praktiken geschaßt hatte. Überhaupt gab es manche, denen die theosophische Schmalkost nicht mehr genügte. So umfangreich und imposant Blavatskys Gedankengebäude auch sein mochte, ließ sich doch schwer verbergen, daß sie es an praktischen Anleitungen



65 William Butler Yeats (1865-1939), der anglo-irische Dichter, Dramatiker und Literaturnobelpreisträger, hier in einer Radierung von Augustus John, 1907. Yeats gehörte zu den prominentesten Zeremonialmagiern seiner Zeit und leitete kurzzeitig auch den magisch-hermetischen Orden *Golden Dawn*. Sein eigenes dichterisches Werk ist durchsetzt von okkulter Symbolik.

missen ließ. Zudem hatte sich der Novitätseffekt nach 14 Jahren merklich abgenutzt. Viele, die zur *Golden Dawn* kamen, wollten endlich einmal *richtig* zaubern. Plakativ ausgedrückt: Die Zeit war reif fürs Ritual.
Mathers las, grübelte und schrieb wie gehetzt. Seine intellektuelle Leistung nötigt Respekt ab. Es gelang ihm tatsächlich, das erste wirklich kohärente magisch-okkulte System der Neuzeit zu einer Bruderschaft zusammenzuschmieden, wie es weltweit nicht ihresgleichen gab. Ein Gradsystem mußte her; Mathers übernahm dafür die Grundmatrix des kabbalistischen Lebensbaums. Damit war auch eine plausible Hierarchie vorgegeben, die sich entsprechend der dazu entwickelten Korrespondenzlehre bekleiden ließ. Zu jedem Grad gab es einen festen Satz Symbole. Ein Beispiel: Wollte ein Magier einen planetenmagischen Liebeszauber durchführen, betrachtete er dazu erst einmal die Qualität der einzelnen astrologischen Planeten. War er beim Planeten Venus fündig geworden, bedeutete dies, sein Ritual entsprechend einzurichten. Dazu dienten ihm die »Korrespondenzen«, eine Weiterführung der alten Signaturenlehre. Zur Venus gehörten im kabbalistisch geprägten Korrespondenzsystem der *Golden Dawn* die Farbe Grün, die Zahl 7, das Metall Kupfer, der Wochentag Freitag usw.
Damit war das Grundschema vorgegeben. Der Magier (oder auch die Magierin) sorgte dafür, daß der Tempel ganz in Grün gehalten war, um an einem Freitag zur astrologisch berechneten »Venus-Stunde« sieben grüne Kerzen zu entzünden und die Kräfte der Venus anzurufen, mit denen der Talisman dann geladen wurde.
Das ist allerdings eine sehr vereinfachende Schilderung, die Wirklichkeit sah komplizierter aus. Um überhaupt dazu in die Lage zu kommen, eine solche Venus-Operation nicht nur unbeschadet, sondern auch möglichst erfolgreich durchzuführen, bedurfte der Adept einer fundierten Ausbildung auf den verschiedensten Gebieten: Symbolkunde, Willensschulung, Visualisa-tionsschulung, Mantramistik (die Lehre von der Intonation magischer Formeln) nebst einer genauen Kenntnis um die verschiedenen Planeten-Intelligenzen und -Dämonien. Mathers hatte auch Lévis Anregung aufgenommen und die 22 Trümpfe des Tarot den 22 *Sephiroth-Pfaden* zugeordnet, was das ganze System erheblich komplizierte.
Das war kein so anspruchsloses Programm, wie es die Theosophie ihren Mitgliedern zumutete - der Adept der *Golden Dawn* lernte im Zuge seines Trainings wenigstens in Grundzügen Hebräisch; er hatte

einen guten Teil seiner magischen Ausrüstung, darunter auch die Tarotkarten, selbst anzufertigen; die für die jeweils nächste Gradprüfung zu bewältigende Literatur war äußerst umfangreich. Sein Garderobenbedarf war enorm, zumal alles nur aus feinster Seide zu sein hatte - gewiß kein billiges Vergnügen. Auch die geforderten Mitgliedbeiträge waren gepfeffert: Eine Jahresgebühr entsprach ungefähr dem damaligen Jahresgehalt einer Gouvernante oder eines Sekretärs.

Nein, man ließ sich nicht lumpen, und die Ergebnisse konnten sich sehen lassen. Natürlich wurden nur die allerdezidierte-sten Mitglieder diesen strengen Anforderungen gerecht, aber das war kein Beinbruch: Irgendjemand mußte ja schließlich auch in den niederen Graden dienen, sonst hätten die höheren doch gar keinen Sinn gemacht.

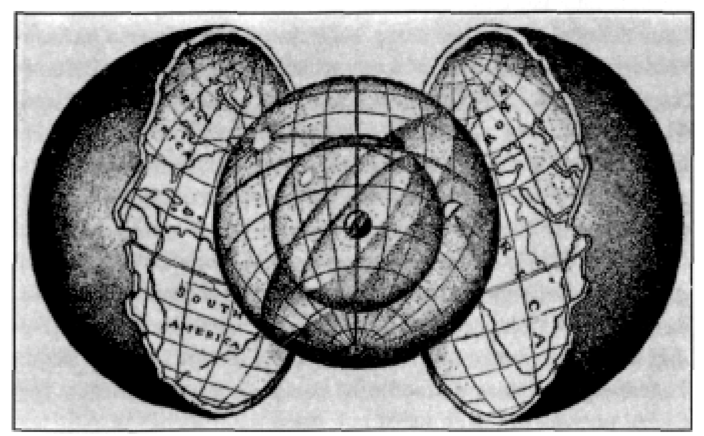
Die *Golden Dawn* zog schon bald vieles in ihren Bann, was in der angelsächsischen Welt der Kulturschaffenden Rang und Namen hatte. Dichter, Maler, Dandys, sie alle fanden hier eine neue Heimat und blieben, darin einem exklusiven englischen Club ähnlich, unter sich. Sogar Oscar Wildes Frau wurde als Mitglied gewonnen, ebenso die irische Freiheitskämpferin Maud Gonne, die Romanschriftsteller Arthur Machen und Al-gernon Blackwood, der Okkult-Autor Arthur Edward Waite, dem die Tarotwelt das Rider-Waite-Tarotblatt verdankt, der Zeichner »AE« Russell, die Schriftstellerin Florence Farr und und und ...

Ein kleiner Schönheitsfehler sollte dem Orden allerdings von Beginn an anhaften und ihm später zum Verhängnis werden. Man bemühte sich um »Legitimierung« - auch dies eine Kopie freimaurerischer Traditionen. Ein Orden wäre damals sicher erfolglos geblieben, hätte er von Anfang an zugegeben, von x-beliebigen Leuten ohne jede Bevollmächtigung durch eine bereits existierende, möglichst »uralte« Überlieferungslinie gegründet worden zu sein.

Schon Blavatsky hatte mit ihren »Meistern« dieser Anforderung Rechnung getragen und zugleich Maßstäbe gesetzt. Diesem Schachzug sollte Mathers (der schon bald seine beiden Mitbegründer als Ordensleiter de facto ausgebootet hatte) dergestalt entsprechen, daß er von geheimnisvollen, nicht inkar-nierten »Chiefs« sprach - zu denen natürlich nur er selbst Kontakt hatte. Es waren die *Golden*-Dawn-Kopien der theosophi-schen Mahatmas.

Doch das kam erst später. Schließlich mußte der Orden ja gewissermaßen erst Stück um Stück »weitererfunden« werden,

66 Der Okkultismus wurde mit dem Siegeszug des Rationalismus auch zu einem Auffangbecken »verworfener Wissenschaften«. Hier eine Darstellung der Hohlwelttheorie von Cyrus Reed Tweed Ende des 19. Jh.



während sich im »Vorhof« der ersten Grade schon die ersten angehenden Adepten tummelten und fleißig ihr Handwerk lernten. Da die Lehrinhalte der oberen Grade wie ein Staatsgeheimnis behandelt wurden - und zwangsläufig ein solches waren, solange Mathers mit dem Schreiben noch nicht nachgekommen war -, hatte man genügend Zeit, das vorgestellte Skelett sorgfältig mit Fleisch auszustatten.

Für den Anfang mußte jedoch eine ganz andere Fama herhalten. Man brauchte eine Charta, die dem Orden die nötige Autorität verlieh. Wie schon gesagt: Auch dieses Verfahrensmuster hatte die Freimaurerei vorgegeben, womit sie die Legitimität ihrer vielen Logen und Landesorganisationen (Großlogen) sicherstellte. Und siehe da: Inmitten der ursprünglichen *Golden-Dawn-Dokumente* fand sich ein ebenfalls chiffriertes Blatt mit dem Hinweis, daß ein gewisses »Fräulen Sprengel« (eine hohe Eingeweihte der »Goldenen Dämmerung«) über eine Stuttgarter Adresse zu erreichen sei. Damit wurde angedeutet, daß auf Wunsch die Verbindung zu einem alten deutschen Geheimorden hergestellt werden könnte. Diese Anregung wurde dankbar aufgenommen, und es folgte eine kurze Korrespondenz mit dem besagten »Fräulein Sprengel«, die der *Golden Dawn* dann auch prompt die erforderliche Legitimation nachlieferte.

Diese deutschsprachigen Dokumente sind inzwischen zweifelsfrei als Fälschungen entlarvt worden. Es gilt als ausgemacht, daß Westcott sie selbst (wenn auch wohl mit Wissen Mathers') in Auftrag gab. Das durfte freilich sonst niemand wissen. Nachdem die Legitimationsfrage erst einmal geregelt war, ließ er »Fräulein Sprengel« daher auch ganz opportun sterben und begleitete die entsprechende Nachricht mit dem Hinweis, daß es ab nun keine Mitteilungen mehr aus Deutschland geben werde. Das Phantom hatte seine Schuldigkeit getan, der Prozeß des Ordensaufbaus war in Gang gesetzt und die »Verbindung zu Deutschland« hatte sich überlebt. Was übrigblieb, war eine imposante Liste angeblicher weiterer Mitglieder der in Deutschland und Frankreich arbeitenden Organisation, die freilich allesamt bereits verstorben waren. Mathers nannte in diesem Zusammenhang auch Eliphas Lévi, was dem ganzen Unterfangen noch einen besonderen Glanz verlieh. Das immer wieder kolportierte Gerücht, Lévi sei Mitglied der *Golden Dawn* gewesen, ist also unzweifelhaft ein Produkt dieser Fälschung. Es kam schließlich, wie es kommen mußte: Der Orden entwickelte sich recht gut, auch wenn seine Mitgliederzahl selbst zu besten Zeiten weltweit kaum mehr als 800 betrug. Aber man wollte ja auch keine Massenorganisation sein.
Als jedoch im Zuge interner Zwistigkeiten Mathers' Autorität von immer mehr Mitgliedern angefochten wurde, blieb es nicht aus, daß auch andere Adepten behaupteten, Kontakt zu den »Geheimen Oberen« zu haben. Im Zuge dieser Streitigkeiten kam dann auch heraus, daß es sich bei den ursprünglichen Ordensdokumenten um freche Fälschungen gehandelt hatte, was bei einem großen Teil der idealistisch am Großen Werk bosselnden Mitglieder verständlicherweise einen furchtbaren Schock auslöste.
Ähnliches war ja auch schon in der Theosophie geschehen, die es allerdings immer wieder geschafft hatte, entweder zähneknirschend einen Burgfrieden zwischen den verfeindeten Parteien herzustellen oder Schismen und Austritte schon aufgrund ihrer großen Mitgliederzahl einigermaßen schadlos zu verkraften und die Reihen der Abtrünnigen durch neue Nachrücker wieder aufzufüllen.
Das war in der *Golden Dawn* jedoch schon deswegen schwer möglich, weil einer der »schlimmsten« Störenfriede ein Mann war, der noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in der Welt des Okkultismus und weit über ihre Grenzen hinaus von sich hören machen sollte - freilich selten zu seinem Vorteil: Aleister Crowley.

Wir werden diesem Enfant terrible des abendländischen Okkultismus noch einen Teil des nächsten Kapitels widmen. Zuvor soll uns unsere Zeitreise jedoch noch einmal kurz in deutsche Gaue führen.
Etwa um 1895 gründet der durch seine Erfindung des holzfreien Papiers zu großem Wohlstand gelangte österreichische Fabrikant Karl Kellner seinen »Osttemplerorden«, den schon mehrfach erwähnten *Ordo Templi Orientis* (OTO). Das wäre an sich gewiß nichts Besonderes gewesen, arbeitete die kleine Gruppe denn auch zunächst still im Verborgenen. Allein diese Arbeit war nicht die übliche Alltagskost aus Symbolspekulation, astrologischen Studien, harmlosen Imaginationsübungen und gelegentlichen Ritualen.
Kellner hatte den Osten, vor allem Indien, bereist und war dort nach eigenen Angaben in streng geheime Lehren eingeweiht worden. Auch das gehörte damals zum Standardrepertoire eines jeden Ordenschefs, der etwas auf sich hielt. Was den OTO jedoch von anderen Bünden seiner Art unterschied, war die Beschäftigung mit Sexualmagie.
An der Sexualmagie ist eigentlich nicht viel Geheimnisvolles; entsprechende Praktiken sind schon in der Antike und im Alten Ägypten nachweisbar. Wir haben bereits im Zusammenhang mit den Barbelo- oder Spermagnostikern der frühchristlichen Zeit ähnliches kennengelernt. Doch im Zuge der Unterdrückung alles Sexuellen wurde das Wissen darum immer wieder aus dem Bewußtsein westlicher wie östlicher Kulturen verdrängt.
Kurz gesagt, handelt es sich bei der Sexualmagie um die Arbeit mit der sexuellen Erregung (oder den »Kräften« der Libi-do) zu magischen Zwecken. Anstelle von Drogen, Fasten, körperlicher Anstrengung oder ähnlichen Ekstasetechniken wird also die Sexualität verwendet. Auf dem Höhepunkt oder beim Orgasmus soll das beabsichtigte Ziel visualisiert und dadurch »geladen« werden. Das kann allein, also autoerotisch-mastur-batorisch, geschehen oder mit einem oder mehreren Partnern unterschiedlichen oder gleichen Geschlechts. Auch der indische Tantra arbeitet nach diesem Prinzip, obwohl die meisten Tantrika dabei eher mystische und religiöse als profane erfolgsmagische Ziele verfolgen.
Darüber hinaus speiste sich der OTO allerdings nicht nur aus genuin östlichen Quellen. Es bestanden Verbindungen zur *Her-metic Brotherhood of Light* des 1875 verstorbenen Amerikaners Paschal Beverly Randolph, der schon in seinem Hauptwerk *Magia Sexualis* ein ausgefeiltes System sexualmagischer Praxis vorgestellt hatte.

Randolph ist in der Forschung bis heute weitgehend unbeachtet geblieben, war aber zu seiner Zeit durchaus kein Unbekannter. Im Jahre 1922 erschien sein Roman *Dhoula Bel* auf deutsch. Die Übersetzung besorgte kein geringerer als Gustav Meyrink.
Wir erinnern uns: Es ist die Epoche, da man sich zunehmend für die Mechanismen der Sexualität zu interessieren beginnt und die ersten, von Ärzten und Wissenschaftlern verfaßten sexologischen Werke erscheinen, allen voran Krafft-Ebings *Psychopathia Sexualis* (1886). Man sollte das gängige Klischee vom sexualfeindlichen viktorianischen Zeitalter nicht allzu wörtlich nehmen: Das Thema Sexualität war damals durchaus allgemein präsent, wenn auch in einer anderen, sehr viel betulicheren Form als heute.
Ähnlich wie heute konnte es sich eine okkulte Gruppe allerdings auch damals nicht leisten, allzu offenherzig über sexualmagische Praktiken zu sprechen, weshalb man die Sache auch nicht an die große Glocke hängte. Von der Zahl seiner Mitglieder her, die zunächst auf einen kleinen Wiener Zirkel beschränkt blieb, hätte der OTO sicher keine Erwähnung verdient. Und auch später sollte er als Organisation in der bündischen Szene keine allzu herausragende Rolle spielen. Was ihn freilich interessant macht, ist die Tatsache, daß er 1923 von dem schon erwähnten Aleister Crowley übernommen und zu einer Vereinigung geschmiedet werden sollte, innerhalb derer er eine Menge dessen entwickelte, ausprobierte und praktizierte, was ihm seinen heutigen Ruf - den guten wie den schlechten - eingetragen hat.

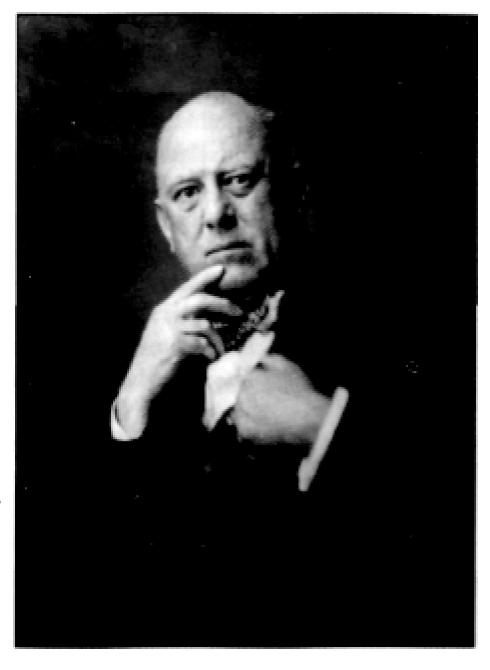
»Die skeptische Erleuchtung«

Crowley, Spare, Gurdjieff und andere Stars

Man kann gegen Aleister Crowley einwenden, was man will -ein Weichspüler war er bestimmt nicht. Mit einer Schilderung seines Lebens und seiner unzähligen Aktivitäten lassen sich ganze Bände füllen, was auch schon mehrfach geschehen ist. Auch der Verfasser hat sich in dieser Hinsicht nicht zurückgehalten und eine einschlägige Arbeit vorgelegt. (Vgl. Tegtmeier, *Aleister Crowley. Die tausend Masken des Meisters).* Es fällt besonders schwer, einem so überbordenden, vielseitigen und in seiner sozialen

Ausstrahlungskraft kaum zu übertreffenden Charakter auf wenigen Seiten gerecht zu werden.
Crowley war aus demselben Holz geschnitzt wie alle Zyniker: ein enttäuschter Idealist. Seine Kindheit war, das läßt sich nicht anders ausdrücken, grauenhaft. Zwar herrschte in seiner Familie keine materielle Not - sein Vater war ein wohlhabender Bierbrauer -, dafür kam die Seele aber eindeutig zu kurz. Die Eltern gehörten der fundamentalistischen Sekte der *Ply-mouth Brethren* (auch *Darbyites* genannt) an; dementsprechend religiös-engstirnig und lieblos verlief auch seine Erziehung. Das mag vielleicht nichts entschuldigen, erklärt aber doch so manches.
Seine Mutter bezeichnete ihn einmal in einem Wutanfall als das »Große Tier« der Johannes-Apokalypse (dessen Zahl, wie wir uns erinnern, 666 ist). Crowley sollte dies später voller Genugtuung aufgreifen und sich selbst so titulieren, oft auch in der altgriechischen Fassung »To *Mega Therion«* (»Großes Wildes Tier«). Das hinderte ihn freilich nicht daran, einmal vor Gericht treuherzig zu behaupten, daß dieser Name im Grunde doch nichts anderes als »kleiner Sonnenschein« bedeute.

67 Aleister Crowley (1875-1947) war einer der einflußreichsten Okkultisten dieses Jahrhunderts und ein Pionier der Drogenbewegung. Er ist bis heute ein Liebling der Skandalpresse und wird noch immer gern fälschlicherweise als »Begründer des modernen Satanismus« dargestellt. Er selbst verstand sich in erster Linie als Dichter oder, genauer, in charakteristischer Bescheidenheit: als größter Dichter aller Zeiten.



Durch den Tod seines Vaters kam Crowley, der als Edward Alexander geboren wurde und sich erst später den Vornamen Aleister zulegte, schon früh zu Geld. Das gab er auch mit vollen Händen aus, unter anderem für mehrere Himalaja-Expeditionen, die er aus eigener Tasche bezahlte und in deren Zuge er mehrere inoffizielle Weltrekorde als Bergsteiger errang. Crowley war ein sehr versatiler junger Mann, der sich für eine Vielzahl von Themen interessierte und nicht zuletzt deshalb sein Chemie-Studium in Cambridge abbrach. Ein brillanter Schachspieler, trug er sich ernsthaft mit dem Gedanken an eine Profi-Karriere, verwarf diesen Plan aber ebenso wie sein langjähriges Vorhaben, in den diplomatischen Dienst einzutreten. Er beherrschte Latein, Griechisch und Französisch und eignete sich im Zuge seiner okkultistischen Studien auch umfangreiche Hebräisch- und Henochischkenntnisse an.
Solange seine Mittel es ihm erlaubten, spielte Crowley den Dandy-Bohémien, womit er freilich in dieser Epoche des Dandyismus nicht alleinestand. Er verfaßte eine Menge Gedichte, die er meist auf eigene Rechnung in kostbaren Lederausgaben auf Spezialpapier drucken ließ. Einige seiner in Paris gedruckten Werke wurden später beim Versuch der Einfuhr vom englischen Zoll als »obszön« beschlagnahmt und vernichtet. Crowley freundete sich mit Auguste Rodin an, und kein geringerer als Marcel Schwob übertrug seine *Hymne an Pan* ins Französische. Später sollte Fernando Pessoa, als Dichter schon zu Lebzeiten eine Art Nationalheiligtum Portugals, die Hymne auch ins Portugiesische übertragen. Somerset Maugham, der ihn ganz und gar nicht mochte, schrieb einen ganzen Roman über ihn *(The Magician),* in dem Crowley als okkulter Scharlatan und Bösewicht Oliver Haddo unschuldige Mädchen in seinen hypnotischen Bann zwingt. Es spricht für Crowleys Humor, daß er dieses Machwerk, das nach einhelligem Votum der Kritik mit Abstand zu Maughams schwächsten Romanen gehört, ausgerechnet unter dem Pseudonym »Oliver Haddo« enthusiastisch rezensierte. Der amerikanische Schriftsteller James Branch Cabbell paraphrasierte in seinem Skandalwerk *Jurgen* die von Crowley verfaßte und bereits mehrfach erwähnte »Gnostisch-katholische Messe«, und der vielgelesene Horrorautor Dennis Wheatly ließ ihn in vielen Masken in seinen Romanen als schlimmen Finger auftreten.
Zur *Golden Dawn* stieß Crowley 1898 und machte dort schnell Karriere. Er war begabt, verfügte über reichlich Geld und Zeit und

konnte sich dementsprechend gründlich dem aufwendigen Studienprogamm des Ordens widmen. Nebenbei experimentierte er ausgiebig mit Drogen aller Art (er sollte später bis zu seinem Tode heroinabhängig bleiben). Da er auch sexuell nichts anbrennen ließ, Männern wie Frauen gleichermaßen zugetan war und sich in ungebremster Flamboyanz übte, verscherzte er es sich im Orden schnell und gründlich mit den anderen, deutlich farbloseren Mitgliedern.



68 Zu den Nachwehen des kurz nach der Jahrhundertwende aufgelösten Ordens *Golden Dawn* gehört das Werk der englischen Autorin Dion Fortune (eigtl. Violet Mary Firth), die sich neben zahlreichen okkultistischen Romanen auch durch ihre Einführungen in Kabbala und praktische Magie hervortat und ihren eigenen Orden gründete, der noch immer international aktiv ist.

Diese hatten 1890 beschlossen, ihm eine fällige Graderhöhung zu verweigern. Crowley, der davon nichts wußte, reiste nach Paris, wo Mathers inzwischen mit seiner französischen Frau Mina (der Schwester des Philosophen Henri Bergson) lebte. Mathers gewährte ihm den gewünschten Grad - und es kam zur offenen Rebellion.

An den sich daran anschließenden Auseinandersetzungen, die von unfreiwilliger Komik förmlich strotzten, sollte die *Golden Dawn* letztlich zerbrechen. Später überwarfen Mathers und Crowley sich ebenfalls, und es kam zum Prozeß, als Crowley das bis dahin streng geheime Studienmaterial der *Golden Dawn* in der Zeitschrift seines eigenen, neugegründeten Ordens *Argenteum Astrum* veröffentlichte.

Der autokratische Mathers hatte, instinktlos und taktisch ungeschickt wie meist, vor Gericht allen Ernstes erklärt, er sei der »Chef aller Rosenkreuzer«. Damit rief er unfreiwillig eine Unzahl von Organisationen auf den Plan - oft nicht mehr als völlig unbedeutende Eintagsfliegen -, die sich eine solche Anmaßung nicht gefallen lassen mochten. So wurde Crowley in Folge dieses Prozesses mit Ehrengraden, Ordenschartas und Diplomen förmlich überschüttet und war nun in Ordenskreisen bekannt wie der sprichwörtliche bunte Hund.

Doch das waren im Grunde schon die Nachwehen des Niedergangs des wohl bedeutendsten magischen Ordens der Neuzeit. Die Crowley-Affäre war vielleicht der Auslöser, sicher aber nicht die alleinige Ursache für das Auseinanderbrechen der Organisation. Wie wir gesehen haben, gab es genügend anderen Zündstoff: die aufgeflogene Fälschung der Gründungsdokumente, persönliche Rivalitäten mit den entsprechenden Intrigen und Verleumdungen, Mathers' autokratischer Führungsstil usw.
Mit dem Jahr 1903 war der Traum von der Goldenen Dämmerung endgültig ausgeträumt. Einzelne Splittergruppen existierten zwar weiter, gingen teilweise auch in andere organisatorische Zusammenhänge ein, doch die *Golden Dawn* war ein für alle Male in die Bedeutungslosigkeit versunken.
Nicht so allerdings Aleister Crowley: Seine große Zeit sollte erst noch anbrechen. Im Jahre 1904 empfing er, auf Hochzeitsreise in Kairo, medial die Botschaft eines Wesens namens »Ai-wass«, das berühmt-berüchtigte *Buch des Gesetzes* (von ihm aufgrund kabbalistischer Überlegungen auch *Liber Al* betitelt). Kernaussage dieser Offenbarungsschrift, um deren Auslegung in Okkultistenkreisen schon so mancher Streit entbrannte, ist das vielzitierte »Gesetz von Thelema« (gr. *thelema,* »Wille«), das da in seiner vollständigen Fassung lautet: »Tue, was du willst, sei das ganze Gesetz. Liebe ist das Gesetz, Liebe unter Willen.« In Crowleys Weltbild ist dies das »Gesetz des neuen Äons«, und er verstand sich als Prophet eines neuen Zeitalters, das jenes der »Sklavengötter«, wozu er auch den christlichen zählte, ablösen sollte.
Die Anhänger dieser Lehre bezeichnen sich selbst als »The-lemiten«, wobei viele von ihnen allerdings großen Wert auf die Festellung legen, daß sie deshalb noch lange keine »Crowleya-ner« seien. Die gibt es zwar auch, aber sie sind doch deutlich in der Minderzahl. Im allgemeinen behält man sich lieber vor, die thelemitische Offenbarung selbst auszudeuten, und nimmt sich nicht unbedingt ein Beispiel an Crowleys vielen Mängeln und Widersprüchen, über die auch in aller Offenheit geredet und diskutiert wird.
Nach mehrjährigem Zögern bekannte Crowley sich schließlich rückhaltlos zu seiner Offenbarung, die fortan ins Zentrum seines Leben rücken sollte. Jetzt hatte er endlich sein persönliches Arkanum gefunden - und sollte prompt alles daransetzen, es in der Öffentlichkeit unmöglich zu machen.

Unter diesem »Willen« versteht Crowley allerdings nicht dasselbe wie die Skandalpresse, die daraus noch immer gern ein »Tun, wonach einem gerade ist«, macht. Es sei dem Verfasser hier ein Selbstzitat gestattet:

> *»Zwar haben Crowleys Lebenswandel und seine beständigen Selbstinszenierungen, seine Vorliebe für Skandale und seine immer wieder artikulierte Pose des Bürgerschrecks ihr gerüttelt Maß dazu beigetragen, das Prinzip des Thelema ins falsche Licht zu rücken; doch ändert das nichts an der Tatsache, daß seine Auffassung zutiefst moralisch war, ja theologisch nicht einmal so unkonventionell, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte. [...] Thelema [...] oder der Wahre Wille könnte mit den Begriffen »Berufung« oder »Bestimmung« verglichen werde. Es hat also, wie Crowley nicht müde wird zu betonen, nicht das geringste mit launischem, wankelmütigem Wollen zu tun. Ebensowenig bedeutet »Tue, was du willst«, das gleiche wie »Tue, was dir gerade paßt«. Es kann im Gegenteil sogar sehr unbequem sein, den eigenen Wahren Willen leben zu sollen, vor allem dann, wenn er erst spät erkannt wird und sein Ausleben entsprechend schwere Konsequenzen für das bisherige und zukünftige Leben mit sich bringt. Es gilt also, das eigene Thelema zu erkennen und zu leben, denn nach Crowleys Auffassung gründen sämtliche Probleme, mit denen sich der Mensch im Leben konfrontiert sieht, auf Verstößen gegen dieses Gesetz. Die von Freud postulierte >Libido des Unbewußtem sei, so Cro-wley, in Wirklichkeit nichts anderes als der >wahre Wille des innersten Selbst< [...] Man sieht das Weltbild der Renaissance und des Spätmittelalters aufblitzen, wenn er formuliert: >Jeder Mann und jede Frau ist ein Stern.< Solange diese >Sterne< aus freien Stücken ihren*

vorbestimmten Bahnen folgen, befindet sich das Weltganze in Harmonie und Eintracht. Verläßt ein Stern jedoch seine natürliche Bahn, ist die Kollision vorprogrammiert. Cro-wleys Sozialphilosophie beruht auf der Vorstellung, daß die Harmonie nur gewährleistet ist, wenn jeder Mensch die Möglichkeit hat, seinen eigenen Wahren Willen ungehindert auszuleben. Einen echten Konflikt zwischen dem jeweiligen Thelema zweier Menschen kann es nicht geben, weil die Sternenbahnen auf irgendeine mysteriöse, von Crowley nie näher definierte Weise (oder durch eine ungenannt bleibende übergeordnete Instanz) von Natur aus harmonisch aufeinander abgestimmt sind. Es ist also stets nur der Mensch, der versagen kann, nicht das System.« (Ralph Tegtmeier, Aleister Crowley. Die tausend Masken des Meisters, S. 29f.)

Das *Thelema-Konzept* an sich ist nicht sonderlich neu. Es findet sich bereits bei Rabelais, in dessen Roman *Gargantua et Pantagruel* nicht nur die Formel »fayce qu'il voudras« auftaucht, sondern sogar eine Abtei »Thélème« geschildert wird. Darüber hinaus kann man auch beim Kirchenlehrer Augustinus den Satz *»amas et fac quid vult«* nachlesen, und auch auf Nietzsches Betonung des Willens wird immer wieder hingewiesen.

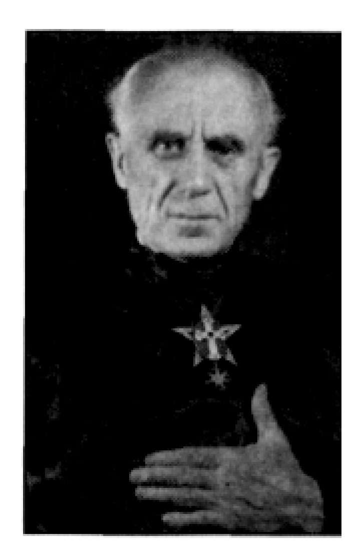
Wie alle alten und neuen Gnostiker hatte auch Crowley sich die Gottwerdung des Menschen zum Ziel gesetzt. An einer Stelle formuliert er sogar ganz eindeutig: »Jeder Akt, der nicht dazu dient, die unmittelbare Verbindung zur Gottheit wiederherzustellen, ist ein Akt schwarzer Magie.« Das hätte auch aus der Feder eines Kirchenvaters stammen können.

Und in seinem Aufsatz *Die Gefahren des Mystizismus* kritisiert ausgerechnet er, der von Mystik mehr verstand als jeder andere in diesem Jahrhundert, den Mystiker, der sich zwar demütig gebärdet, in Wirklichkeit aber nur flugs Gott auf seine Seite bringt, um sich dann um so hemmungsloser in dieser Verschmelzung aufzuplustern. Anders der Magier, wie Crowley ihn versteht: »Er, der Große Eine, der Herrscher des Universums, kann keine Meile in drei Minuten

rennen.« Denn der Magier weicht dem Streit mit der Ohnmacht nicht aus, er begeht ihn dort, wo er auch erkennbar stattfindet: an den Grenzen seiner Möglichkeiten.
Crowley war davon überzeugt, daß er aus jedem Menschen ein Genie machen könne, sofern man ihn nur ließe. Auch das ist ein urgnostischer Gedanke, wie wir ihm später noch einmal bei Gurdjieff begegnen werden: die Erlösungsfähigkeit des Menschen aus eigener Kraft.
Eines der vielen Motti der Französischen Revolution lautete: »ni dieu ni maitre«. Es gilt auch für den Magier, letztlich sogar für jeden Okkultisten, der nicht nur versucht, funktionierendes Rädchen im fremdbestimmten Getriebe der Schöpfung zu sein oder zu werden.
Über Crowley wird noch heute immer wieder kolportiert, er sei der »Vater des modernen Satanismus«. Kirchliche Lexika und Sektenexperten behaupten es, Illustrierte beten es nach, alle scheinen sich darin einig zu sein. Aber es sei hier endlich einmal in aller Deutlichkeit festgestellt: Das ist völliger Unsinn, der auch durch ständige Wiederholung nicht richtiger wird! Daß Crowley sich gelegentlich satanistischer Posen bediente und sich auch blasphemisch gab, ist unbestritten. Doch war seine Weltanschauung viel zu differenziert, um sich ohne abenteuerlichste geistige Akrobatik in dieses wohlfeile Klischee pressen zu lassen.
In Wirklichkeit handelt es sich bei der Bezeichnung »Satanismus« nämlich um eine für das Christentum spezifische Au-genwischerei. Kulturhistorisch versteht man unter »Satanismus« ausschließlich den expliziten Kult des Satans oder, wie es Biedermanns *Handlexikon der magischen Künste* definiert: »die Verehrung des widergöttlichen Prinzips«. Es ist auch bezeichnend, daß das unter Mitwirkung dreier Amtskirchen entstandene *Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen* einer präzisen Definition aus dem Weg geht und sich statt dessen auf eine phänomenologische Beschreibung seiner Äußerungsformen kapriziert, um sich dafür im Anschluß wortreich über das vermeintliche Psychogramm des Satanisten auszulassen.
Grundbedingung eines jeden Satanismus ist eine streng dualistische Kosmologie, in der zwei Prinzipien, das Gute und das Böse, um die Vorherrschaft ringen, wie es der Manichäismus und viele gnostische Sekten lehrten. Die Amtskirchen dagegen bezeichnen, übrigens genau wie ihre fundamentalistischen Mitbrüder, alles als »Satanismus«, was sich explizit gegen ihr spezifisches Verständnis der christlichen Heilslehre richtet. Dazu gehören dann technisch

gesehen allerdings auch das Judentum und der Islam ebenso wie der Buddhismus. Und in der Tat haben kirchliche Ultras beispielsweise in den 70er Jahren versucht, sogar die Yoga-Kurse an Volkshochschulen als »satani-stisch« abzustempeln - eine bereits in der Spätantike gängige Diffamierungstaktik, die freilich auch damals schon nichts fruchtete. Die historischen Folgen des kirchlich abgesegneten und christlich begründeten Antisemitismus dagegen sind bekannt und brauchen hier nicht referiert zu werden.
Dieses unerfreuliche und mühsame Geschäft der Richtigstellung von Selbstverständlichkeiten ist leider deshalb unverzichtbar, weil das Bild vom Okkultismus nun schon seit Jahrtausenden immer wieder auf diese Weise verzerrt wird. Vielleicht gibt es am Okkultismus tatsächlich manch Kritikwürdiges, doch ist eine derart hysterische und dilettantische Argumentationsweise letztlich nur kontraproduktiv und somit uneffizient.
Im Jahre 1910 (nach anderen Quellen 1912) erhält Aleister Crowley Besuch von dem deutschen Okkultisten Theodor Reuß (1855-1923). Reuß gehört zu den vielen Paradiesvögeln des Okkultismus seiner Zeit. Bereits vor der Jahrhundertwende war er unter anderem als Opernsänger tätig. »Unter anderem« bedeutet in diesem Zusammenhang, daß er auch in Diensten des preußischen Innenministeriums stand und in London die Sozialistische Internationale bespitzelte (es heißt, daß Tussi Marx, die Tochter des Philosophen, ihn nicht ausstehen konnte und dementsprechend gegen ihn intrigierte). Er gehörte 1895 zur Gründungsmannschaft des OTO und hatte den nach Kellners Tod ruhenden Orden 1906 reaktiviert und die Leitung übernommen. Darüber hinaus war er als Titelhändler in Sachen okkulter Bünde unterwegs. So machte er Rudolf Steiner 1906 zum *Rex Summus X*° (Landesmeister) des OTO und verkaufte ihm für 1500 Mark ein Patent zur Führung von dessen Sektion *Mysteria Mystica Aeterna* (MMA).
Auch Crowley wurde von Reuß angeworben. Nach Aussage des »Meisters Therion«, wie Crowley sich selbst gern bezeichnete, machte Reuß ihm Vorhaltungen, weil er die Geheimnisse des Ordens in seinem *Buch der Lügen,* wenn auch in allegori-sierender Form, preisgegeben habe. Erst nach einigem Hin und Her sollte der verdutzte Crowley begreifen, daß Reuß damit auf Sexualmagie anspielte. Seiner eigenen Aussage zufolge dämmerte ihm nun, daß er damit unverhofft einer ganz großen Sache auf die Spur gekommen war, und er willigte ein, die Leitung des OTO für die Britischen

Inseln zu übernehmen. Etwa zehn Jahre später sollte er, nach Reußens Tod, selbst Chef der Organisation werden. In der Zeit zwischen 1914 und 1917 finden wir Crowley in Amerika. Mittlerweile hat er sein gesamtes Vermögen durchgebracht und sitzt dort - auch kriegsbedingt -fest. Um sich über Wasser zu halten, läßt er sich für die deutsche Sache anwerben und beginnt, prokaiserliche Propaganda zu schreiben (das Kaiserreich will den befürchteten Kriegseintritt Amerikas verhindern). Das ist jedenfalls die eine Version der Geschichte.
Die andere ist ungleich komplizierter. Nach dem Krieg und seiner Rückkehr nach England gerät Crowley 1919 ins Kreuzfeuer der Kritik, und man fordert seinen Kopf: Er soll wegen Hochverrats vor Gericht gebracht werden, was jedoch seltsamerweise nicht geschieht. Er verteidigt sich mit dem Argument, bei seiner prodeutschen Propaganda habe es sich um völlig überzogene Parodien und Satiren gehandelt, mit denen er in Wirklichkeit der englischen Sache habe dienen wollen. Nach jüngsten Erkenntnissen darf tatsächlich als gesichert gelten, daß er zugleich für die englische Abwehr arbeitete, vielleicht nicht zum ersten, mit Sicherheit aber nicht zum letzten Mal.
Crowley baut den OTO aus und gewinnt weltweit immer wieder zahlungskräftige Anhänger, die ihn über Wasser halten. Er ist inzwischen heroinabhängig und braucht eine Menge Geld, was durch seinen extravaganten Lebenswandel noch verstärkt wird. Die Heroinsucht war übrigens ausnahmsweise kein Produkt seiner Experimente mit Drogen, mit denen er die Möglichkeiten der Magie ebenso ausloten wollte, wie er schlicht und einfach den Rausch genoß. Vielmehr war er Vollasthmatiker, und die Ärzte hatten ihm, wie damals nicht unüblich, das Heroin als Medikament verschrieben.
1920 siedelt er nach Cefalu auf Sizilien über und gründet dort seine »Abtei Thelema« (Rabelais läßt wieder grüßen). Es ist ein Jahr nach Mussolinis Machtergreifung, und es liegt nahe, daß seine Übersiedlung ins strategisch wichtige Sizilien zumindest in Abstimmung mit dem britischen Nachrichtendienst, wenn nicht gar in seinem Auftrag erfolgt.
Aus der Abtei wird schon bald ein Publikumsmagnet: Viele Literaten und Künstler pilgern dorthin, um sich unter der Obhut des Meisters magisch ausbilden zu lassen, durchaus auch angezogen vom Faszinans seines schlechten Rufs, an dem er emsig arbeitet, und von der Aussicht auf Drogen- und Sexexzesse. Schließlich wird Crowley



69 Gregor A. Gregorius gründete 1928 mit der *Fraternitas Saturni* den ersten Orden der Neuzeit, der das »Gesetz von Thelema« des Aleister Crowley verbindlich in sein Lehrgebäude integrierte. Seine Ordenszeitschrift *Blätter für angewandte okkulte Lebenskunst* zählt zu den umfangreichsten okkulten Periodika der Welt. Der Orden ist bis heute im deutschsprachigen Raum aktiv.

jedoch 1923 unter undurchsichtigen Umständen des Landes verwiesen.
Nach weiteren Irrungen und Wirrungen - immer wieder von der englischen Presse gehetzt, deren absoluter Skandalliebling er ist - rührt Crowley 1925 in Deutschland die Werbetrommel, um sich von verschiedenen Okkultistenorganisationen zum »Weltenheiland« ausrufen zu lassen. Auf einer Konferenz im thüringischen Weida kommt es darüber zum Bruch innerhalb der deutschen Pansophischen Loge. Aus dieser Spaltung geht später die *Fraternitas Saturni* hervor, die von dem Buchhändler Eugen Grosche (1888-1961) unter dem Namen Gregor A. Gregorius geleitet wird.
Die *Loge Fraternitas Saturni* war der erste nennenswerte Geheimorden, der Crowleys Gesetz von Thelema übernahm. Allerdings blieb diese Loge autonom, unterstand also nicht der Obödienz des OTO, und ergänzte das thelemitische Gesetz durch den Zusatz: »mitleidlose Liebe«.
Crowley betätigte sich auch als Maler und stellte 1930 in der Berliner Galerie Portas Bilder aus. Bei dieser Gelegenheit begegnete er dem englischen Schriftsteller und Philosophen Al-dous Huxley, den er als erster mit Meskalin vertraut gemacht haben soll. Später sollte Aldous Huxley mit seinem Werk *Die Pforten der Wahrnehmung,* in dem er ausführlich über seine Meskalin-Experimente berichtet, zu einem der Väter der Drogenbewegung werden.
Auch bei diesem Besuch scheint Crowley gleich mehrere Fliegen mit

einer Klappe geschlagen zu haben. So ist beispielsweise überliefert, daß er eine Unterredung mit dem Führer der Kommunistischen Partei, Ernst Thälmann, hatte. Angeblich soll er dabei erfolglos versucht haben, auf diesen einzuwirken, den Klassenkampf aufzugeben und statt dessen das Gesetz von Thelema zu übernehmen.
Nachdem er lange als Autor und als Person eine führende Position in der Welt der englischsprachigen und deutschen Magie eingenommen hatte, ließ sein Einfluß nun vorübergehend nach. 1935 mußte er in England den Offenbarungseid leisten. Über seine Tätigkeit im Zweiten Weltkrieg gibt das nächste Kapitel Auskunft. Am 1. Dezember 1947 starb er im englischen Ha-stings laut Totenschein an »Herzversagen und chronischer Bronchitis«.
Um die Nachfolge Crowleys streiten sich mittlerweile mehrere Organisationen, von der jede beansprucht, der allein authentische *Ordo Templi Orientis* zu sein. Seit den 60er Jahren ist auch wieder ein verstärktes Interesse an der Person Aleister Crowleys zu beobachten. Die Hippie-Generation sah in dem Drogenpionier einen geistigen Vater, während man in den 70ern wieder stärker auf den *Magier* Crowley aufmerksam wurde.
Crowley ist das Verdienst zuzusprechen, die Magie psychologisch plausibel gemacht zu haben. Er trat den Beweis an, daß man keineswegs ein geistig unterbelichteter Halbidiot zu sein brauchte, um sich fundiert und tiefsinnig mit dem Okkultismus zu befassen. Er war ein großer Skeptiker, der noch dazu über einen wachen, naturwissenschaftlich geschulten Verstand verfügte und sich in wissenschaftlichen Dingen stets auf dem laufenden hielt. Auch wenn er Sigmund Freud nicht schätzte, hatte er ihm - wie fast alle Intellektuellen seiner Zeit - sehr viel zu verdanken.
Durch Freuds Konzept vom Unterbewußtsein wurden mit einem Mal Verhaltensweisen und seelische Erkrankungen erklärbar, vor denen die Medizin und die Neurologie bis dahin hatte kapitulieren müssen. Crowley war zwar kein Freudianer, ließ es sich aber nicht nehmen, das magische Handeln und die Funktionsweise der Magie psychologisch zu erklären. Allerdings blieb er letztlich doch dem Geistermodell verhaftet, obwohl er für den reinen Spiritismus stets nur beißenden Spott übrig hatte: »Aiwass« war für ihn eine reale außerirdische Existenz, und Crowley meinte, dafür hinreichend kabbalistische und andere Beweise in der Hand zu haben, die keine andere Erklärung zuließen.

Darüber hinaus war sein Grundanliegen - das wird oft verkannt - ein fundamental religiöses, wie seine oben zitierte Aussage zur schwarzen Magie beweist. Bezeichnenderweise trug seine über viele Jahre erscheinende Zeitschrift *The Equinox* den Untertitel: »Das Ziel der Religion - die Methode der Wissenschaft«. So war die Magie für ihn nur eine Hilfsdisziplin der Metaphysik und der Mystik. Darin zumindest aber steht er, allen seinen modernistischen Posen zum Trotz, voll und ganz in der Tradition des Spätmittelalters und der Renaissance.

Austin Osman Spare

Es gab noch weitere Okkultisten um die Jahrhundertwende, die den Faden aufgriffen, den Freud und die Tiefenpsychologie zu spinnen begonnen hatten. Einer davon war der Maler Austin Osman Spare (1886-1956). Lange Zeit blieb seine Leistung als Magier in der Öffentlichkeit unbemerkt, bis er schließlich im Zuge der »okkulten Renaissance« der 70er wiederentdeckt wurde.

Spare war der Sohn eines Londoner Polizisten. Mit 13 verließ er die Schule und trat eine Lehre als Glasmaler an. Inzwischen hatte er schon begonnen zu malen und zu zeichnen. Sein Vater schickte ein Bild ohne Wissen des Jungen an die Royal Aca-demy, wo man sofort sein Talent erkannte und ihn ausstellte.

Schon bald galt er als eines der vielversprechendsten Talente der englischen Malerei seiner Zeit. Mit Anbruch des Ersten Weltkriegs wurde er sogar zum offiziellen Kriegsmaler bestallt,

und einige seiner einschlägigen Werke sind noch heute im Londoner Kriegsmuseum zu besichtigen. Zusammen mit einigen Kollegen gab er verschiedene Kunstzeitschriften heraus. Alle Tore standen ihm offen: Er erhielt mehrere Preise und hätte es zweifellos zu einem der anerkanntesten englischen Maler dieses Jahrhunderts bringen können.

Doch der Akademie- und Galeriebetrieb lag ihm nicht. Spare berichtet, daß er schon früh die Gesellschaft einer älteren Frau suchte, die er nur als »Mrs. Paterson« kannte und die von sich behauptete, eine Hexe aus einer Familienlinie zu sein, die der Verfolgung durch Cotton Mather und seine Schergen im amerikanischen Salem der Puritanerzeit entgangen sei. Spares Verhältnis zu seiner leiblichen Mutter (der er seinen ersten Nachnamen



70 Der gefeierte Kriegsmaler des Ersten Weltkriegs, Austin Osman Spare, war ein okkultistischer Einzelgänger. Er entwickelte ein eigenes magisches System, das sich der Verdrängungslehre Sigmund Freuds bediente und viel zur heutigen Psychologisierung des Okkultismus beigetragen hat.

»Osman« verdankte) war getrübt, und so wurde Mrs. Paterson zu seiner zweiten oder, wie er es ausdrückte, zu seiner »Hexenmutter«. Sie brachte ihm bei, zu visualisieren und Traumbildern Leben einzuhauchen und ebenso Geister und Elementare zu beschwören.
Gleich, ob man seiner Darstellung Glauben schenken mag oder nicht, gibt es doch keinen Zweifel daran, daß Spare davon überzeugt war und dies auch immer wieder zum Zentralthema seines bildnerischen Schaffens machte. Seine skurrilen, oft gespenstischen, immer aber höchst eigenwilligen Zeichnungen und Gemälde stellen häufig Wesen aus dem Schattenreich dar, wie sie den Grimoarien der Renaissance oder der Feder eines H. P. Lovecraft hätten entspringen können.
Spare nahm - nicht ganz zu Unrecht - für sich in Anspruch, der erste Surrealist gewesen zu sein. Während des Kriegs erlitt er einen Bombenschock, der sich im Zweiten Weltkrieg darin äußern sollte, daß er beim Signieren seiner Bilder gelegentlich die Ziffern der Jahreszahlen 4 und l vertauschte: So wurde aus 1941 »wieder« 1914.
Vom konventionellen Kunstbetrieb angewidert, zog sich Spare 1927 in die Slums des südlichen London zurück, wo er fortan das Leben eines Eigenbrödlers führte. Zwar stellte er noch gelegentlich in

örtlichen Kneipen aus, doch mied er weitgehend die Gesellschaft von Menschen.

1913 hatte Spare sein für den heutigen Okkultismus wichtigstes Werk veröffentlicht: *The Book of Pleasure or Self-Love.* Darin stellt er seine magische Weltsicht mal deutlicher, mal stark verschlüsselt dar. Spare ist der Auffassung, daß in den entwicklungsgeschichtlich überlagerten tiefsten Schichten des menschlichen Unterbewußtseins übermenschliche Fähigkeiten schlummern. Diese will er mit einer Technik aktivieren, die er als »Formel der atavistischen Wiederbelebung« *(Formula of Atavistic Resurgence),* gelegentlich aber auch als »Atavistische Nostalgie« bezeichnet. Wir begegnen hier einer der frühesten Freud-Rezeptionen des Okkultismus: Spare übernimmt das Konzept von der mehrschichtigen Psyche und lokalisiert dort auch die magischen Fähigkeiten des Menschen. Doch das ist noch nicht alles. Denn nun kehrt er Freuds Neurosenlehre zur praktischen Nutzung einfach in ihr Gegenteil um.



71 Zu den ältesten Ekstasetechniken der Menschheit gehört die Arbeit mit der gezielten Anspannung des Körpers zur Herstellung einer Trance. Spare entwickelt daraus die »Todesstellung«, mit deren Hilfe der »Tod der Gedanken« herbeigeführt werden soll, um die Psyche magisch zu aktivieren. Die Abbildung zeigt zudem Beispiele für Spares selbstentwickelte Sigillenschrift.

Bekanntlich war Freud der Auffassung, daß durch Wiederbewußtmachung verdrängter Traumata deren Wirksamkeit gebrochen werden könne, was wiederum zur Aufhebung von Zwangsneurosen (z. B. Waschzwang u. ä.) führt. Spare aber dreht den Spieß um, indem er sinngemäß argumentiert: Wenn etwas, das ich verdrängt und vergessen habe, Macht über mich ausübt und Situationen herstellt, welche ich eigentlich nicht wünsche, dann brauche ich doch nur Si-

tuationen, die ich mir tatsächlich wünsche - oder, genauer, den Wunsch danach - zu verdrängen und es dem Unterbewußtsein zu überlassen, sie für mich herzustellen.
Seine Technik besteht aus einer gezielten Verdrängung von Wünschen und Begierden zum Zwecke ihrer Verwirklichung. Was die praktische Seite angeht, schlägt er dazu vor, einen Willenssatz zu formulieren und diesen aufzuschreiben. Um den psychischen Zensor zu umgehen, der diesen Wunsch möglicherweise nicht zulassen würde, weil er den Vorstellungen des Über-Ichs widerspricht, muß er verschlüsselt werden. Dazu wird jeder Buchstabe des Willenssatzes beim wiederholten Vorkommen ausgestrichen, bis nur noch das nackte Gerüst einzelner, einmaliger Buchstaben übrigbleibt.



72 Spare bemühte sich auch um die Aktivierung atavistischer Bewußtseinsschichten, um diese für magische Zwecke zu nutzen. Dies stellt auch seine Zeichnung »Ekstase im Vogelkarma« in symbolischer Form dar.

Aus diesen Buchstaben fertigt Spare dann eine »Sigil« (die Schreibweise »Sigil«, also mit einem »l«, ist im Deutschen eigentlich nicht üblich; sie hat sich aber seit den 80er Jahren in der magischen Literatur eingebürgert, um damit ausschließlich Sigillen zu bezeichnen, die nach dem System Spares hergestellt wurden). Eine Sigil ist ein abstraktes grafisches Zeichen, welches mit dem ursprünglichen Wunsch oder Willenssatz nicht mehr die geringste Ähnlichkeit haben und auch nicht an diesen erinnern soll.
Nun gilt es, diese Sigil ins Unterbewußtsein »einzupflanzen«, damit sie dort ihre Wirkung entfalten kann. Dies geschieht beispielsweise durch die autoerotische »sexualmagische Ladung«, bei der Magier auf dem masturbatorischen Höhepunkt seine Aufmerksamkeit spasmisch auf die Sigil lenkt und diese danach sofort beiseite schafft, um

sie nun möglichst schnell wieder zu vergessen. Das gezielte Vergessen ist der eigentliche Schlüssel zu dieser Technik, denn nur so ist eine »künstliche Verdrängung« herzustellen. Der Magier soll ab nun weder an seinen ursprünglichen Wunsch noch an die Sigil selbst denken. Ist die Operation gelungen, wird das Unterbewußtsein mit seiner magischen Fähigkeit das Gewünschte herbeiführen. Dieses System der Magie ist aus mehreren Gründen ungewöhnlich. Zum einen verzichtet es völlig auf jegliche metaphysische und transzendente Komponente. Das steht auch damit im Zusammenhang, daß der »Glaube« *(belief)* nach Spa-res Auffassung nur eine Art von Technik ist. Er hat also nichts mit »Wahrheit« zu tun, sondern stellt lediglich eine spezifische Handhabung der eigenen Anliegen dar. »Wahrheit« ist so gesehen ein sinnloser Begriff, der allenfalls eine bestimmte Interessenlage bezeichnet, aber nichts Überpersönliches sein kann. Deshalb haben auch ethische und moralische Fragen hier keinen Platz: Der Magier wird durch dieses Verfahren zum nüchternen Ingenieur der Schwarzen Kunst.



73 Zeichnerische Darstellung der Transformation einer magischen Haltung (*Mudra*) in eine atavistische Wesenheit; von Austin Osman Spare. Beim »KIA« handelt es sich um eine unpersönliche Seinsinstanz, welcher in der magischen Philosophie Spares eine herausragende Rolle zukommt.

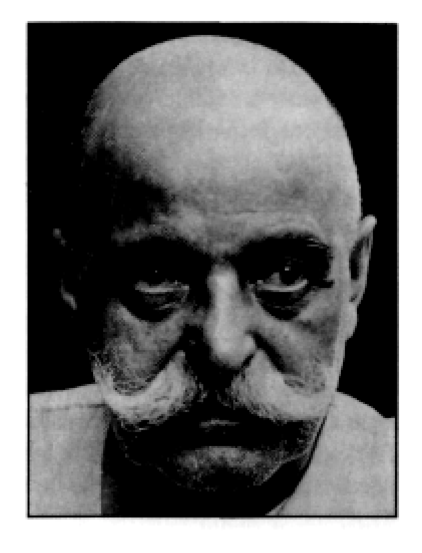
Zum anderen ist diese Herangehensweise außerordentlich un-aufwendig. Sie wirkt auf viele romantische Gemüter noch heute nackt und kalt. Sie kennt keine geheimen Meister im Himalaja, bedarf keines exotischen Räucherwerks und verzichtet auf Drogen. Es finden keine Rituale statt, der Magier muß keine ausgiebige Schulung durchlaufen, er braucht keine Korrespondenztabellen zu büffeln, keinen Symbolkanon zu kennen und kein Ritualwerkzeug herzustellen. Alles, was er benötigt - und nicht einmal das ist zwingend - ist ein Schreibstift und ein Blatt Papier.
Spare war für kurze Zeit Mitglied in Crowleys Orden *Argen-teum Astrum,* doch trat er schon nach einem halben Jahr wieder aus. Offenbar hatte der Meister Therion ihm nicht viel zu bieten. Von

Crowley ist ein Handexemplar des *Book of Pleasure* erhalten, reich versehen mit handschriftlichen Randbemerkungen. Crowley hat Spares magie-revolutionäre Entdeckung ganz offensichtlich nicht in ihrer vollen Tragweite erfaßt. Er kritisiert zu Recht, daß das Buch sich streckenweise liest wie eine Kopie des chinesischen *Tao te king,* doch scheint er sich nicht die Mühe gemacht zu haben, mit Spares Technik zu experimentieren. Immerhin hat er ihn respektiert. Er bezeichnet ihn zwar an einer Stelle als »schwarzen Bruder«, also als jemanden, der wider besseres Wissen den falschen Weg einschlägt; das ist gewiß nicht zustimmend gemeint, aus Crowleys Munde allerdings doch fast eine Auszeichnung, die beweist, daß er ihn ernstnahm, was er nur selten tat, wenn jemand erst einmal mit ihm gebrochen hatte.
Über Spare kursieren die schaurigsten Gerüchte. So sollen zwei Neugierige ihn einmal bedrängt haben, für sie aus jenen ominösen »Tiefenschichten der Seele« einen Atavismus heraufzubeschwören. Nachdem er es getan hatte, soll einer der beiden kurz darauf Selbstmord begangen und der andere dem Wahnsinn anheimgefallen sein.
Es gilt als gesichert, daß Spare auch magische Auftragsarbeiten gegen Bezahlung ausführte. Während er sich die letzten Jahre seines Lebens materiell mit der Reparatur von Radioapparaten durchschlug - wobei er die Sperrholzrückwände ausgemusterter Geräte als »Leinwand« für seine Werke benutzte -, brauchte er doch immer wieder mal Geld, und wenn es nur für seine 20 Katzen war, mit denen der menschenscheue Einsiedler zusammenlebte.
Nach seinem Tod geriet er bald in Vergessenheit, in der organisierten okkulten Szene hatte er ohnehin nie eine Rolle gespielt. Erst nach seiner Wiederentdeckung durch den englischen Magier und Autor Kenneth Grant, der auch zusammen mit Crowleys Testamentverwalter John Symonds die Ausgabe crowleyscher Werke besorgte, erinnerte man sich seiner »Sigil-lenmagie«, die seitdem ihren festen Platz in der westlichen Tradition zumindest der angelsächsischen und deutschsprachigen Magiewelt bekommen hat, obwohl sie keine erkennbare Ähnlichkeit mit den Praktiken der Hermetik aufweist.
Mit Spare hält - sehr viel deutlicher als mit Crowley - die Psychologie vollends Einzug in die Magie. Das *Psychologische Modell* der Magie, mit dem wir es hier zu tun haben, »erklärt« die Mechanismen der Zauberei nicht, wie dies das Geister- und das

Energiemodell noch versuchen, sondern lokalisiert sie lediglich.
Es kommt dabei also nicht mehr darauf an, daß der Magier um die Geisterwelt weiß oder feinstoffliche Kräfte zu kanalisieren versteht. Statt dessen benutzt er die »Maschine« seiner Psyche und manipuliert sie nach Bedarf, ohne daß genau zu klären ist, wie diese dann schließlich den gewünschten Effekt herstellt. Diese Unklarheit läßt sich zweifellos auch als Ausdruck der relativistischen, endzeitlich gebrochenen Skepsis verstehen, wie sie einen großen Teil der Intellektuellen der Jahrhundertwende beherrschte. Die Neuromantik des ausklingenden 19. Jh., in dem man sich noch »keltisch« geben oder ja-kobitischen Thronbesteigungsphantasien nachhängen konnte, war zerstört. Mit Spare begegnen wir nicht nur dem ersten wirklich psychologisch operierenden Magier, sondern zugleich einem Adepten, der als erster innerhalb des praktischen Bezugsrahmens seiner Zauberkunst die Moderne ausformuliert.

Gurdjieff

Wenn hier von Georgij Iwanowitsch Gurdjieff (ca. 1877-1949) die Rede sein soll, so mag das auf den ersten Blick etwas verwundern. Man kann ihn wohl kaum zum »orthodoxen« Okkultismus zählen - sofern es so etwas gäbe -, und sein unmittelbarer Einfluß auf die



74 Der Russe Gurdjieff erlangte mit seinen auf gnostische und östliche Systeme zurückgreifenden Lehren einen hohen Bekanntheitsgrad und zog in den 20er bis 40er Jahren viele europäische Intellektuelle an.

magische Welt scheint darüber hinaus recht gering zu sein. Und doch haben wir es bei ihm nach Auffassung vieler mit einem authentischen Neognostiker zu tun, der in keiner Übersicht über die Geschichte des abendländischen Okkultismus fehlen sollte.
Übergehen wir also sein exzentrisches, ungeheuer abenteuerliches Leben und konzentrieren wir uns allein auf die Essenz seiner Lehren und auf jene Einflüsse, die von ihr ausgegangen sind.
Als er, ein gebürtiger Russe griechisch-armenischer Herkunft, nach langen Reisen durch den Orient und einer mehrjährigen Lehrtätigkeit in St. Petersburg und Konstantinopel schließlich 1922 in den Westen kam und sich nach erfolglosen Versuchen, in Deutschland Fuß zu fassen, in Fontainebleau bei Paris niederließ, brachte er ein System mit, wie das Abendland es bisher noch nicht gesehen hatte. Auch wenn sich seine Lehre aus den unterschiedlichsten, meist östlichen Quellen speiste, die sich bei ihm mit einem radikalen Materialismus westlicher Prägung verbanden, war daran doch soviel Einzigartiges, Eigenständiges, ja Originelles, daß er schon bald die Aufmerksamkeit zahlreicher westlicher Intellektueller erregte. So wurde die ehemalige Abtei, in der er mit seinen Schülern lebte, zu einem wahren Mekka der Weisheitssucher. Auch von Aleister Crowley ist überliefert, daß er wenigstens einmal den allerdings erfolglosen Versuch unternahm, bei Gurdjieff vorzusprechen. Einer anderen Quelle zufolge soll tatsächlich eine Begegnung stattgefunden haben, doch selbst wenn dies stimmte, dürfte es die einzige gewesen sein.
Gurdjieff lehrt, daß der Mensch »schläft«, sich also nicht im Wachzustand befindet, auch wenn er das Gegenteil meinen sollte. Darüber hinaus ist er eine reine Maschine, ein unbewußter Roboter ohne eigene Seele. Letzteres betont Gurdjieff immer wieder ausdrücklich, fährt aber auch fort, daß der Mensch sich etwas Seelenähnliches erschaffen kann, sofern er an seiner Entwicklung arbeitet. Mit Hilfe bestimmter Bewegungsabläufe, die Gurdjieff unermüdlich mit einigen seiner Schüler einstudiert, soll es dem Menschen gelingen, sich seiner selbst bewußt zu werden. Dazu kommen die unterschiedlichsten Übungen, die teilweise dazu dienen, die Selbstbeobachtung zu fördern, teilweise aber auch erstarrte Verhaltens- und Orientierungsmuster aufbrechen sollen.
Gurdjieff bezeichnet seine Lehre als »Vierten Weg« - neben dem des Fakirs, des Mönchs und des Yogis. Er lehrt teils auf kryptische, teils auf drastisch-direkte Weise. Eines seiner beliebtesten Mittel ist die Abschreckung: Indem er sich unattraktiv, ja regelrecht abstoßend

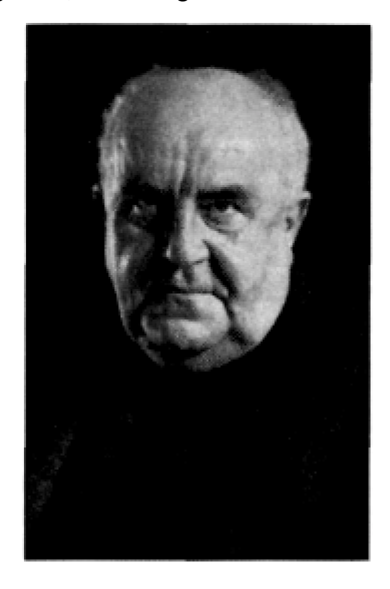
gibt und verhält, betreibt er bereits eine Vorauswahl. Er triezt seine Schüler mit scheinbaren, in Wirklichkeit aber wohlberechneten Launen, um ihre Reaktionen aufzugreifen und ihnen den Spiegel ihrer Selbstgefälligkeit und Trägheit vorzuhalten.
Gurdjieffs eigentliche Lehren haben im magischen Okkultismus zwar nie eine große Rolle gespielt. Um so stärker hat man sich dafür an seiner Person und an seinem Verhalten orientiert. Er gilt gemeinhin als beispielhafter Lehrer: Der Meister, der seine Schüler ständig im Ungewissen über seine Herkunft und seine Absichten läßt; der sie erschreckt und grundlos zusammenstaucht; sie aus heiterem Himmel lobt und plötzlich ohne erkennbaren Grund tagelang schneidet; der fast nur in Widersprüchen redet, aber auch plötzlich mit den scharfsinnigsten, logisch zwingendsten Analysen herausrückt; der sich beim Flunkern und Aufschneiden erwischen läßt; der grenzenlose Großzügigkeit und widerlichsten Geiz zu einer völlig unberechenbaren Mischung verquickt; der sie rücksichtslos ausbeutet, aber auch reich beschenkt; der die Nichtalkoholiker zum Trinken bringt und den Saufbolden den Schnaps vergällt; der sie mit langatmigen Diskursen und endlosen Belanglosigkeiten zu Tode langweilt, sie aber auch mit den aberwitzigsten, komischsten Erzählungen unterhält, zu denen er sie zuvor allerdings mitten in der Nacht aus dem Bett geholt hat - kurzum all das, was die Ethnologie unter dem Begriff des »Tricksters« zusammenfaßt, wie man ihn in vielen schamanischen Kulturen findet.
All dies tut er nur, um dem Schüler keine Handhabe zu geben, ihn in sein vorgefertigtes Orientierungsgefüge einzuordnen und die Begegnung mit ihm im Zuge dieser Immunreaktion zu entsorgen. Er erschreckt den Schüler scheinbar gnadenlos, weil die Wirklichkeit noch viel schrecklicher und gnadenloser ist, weil er der Ohnmacht den Krieg angesagt hat, weil er nämlich, wie Colin Wilson es in seiner gleichnamigen Gurd-jieff-Biographie formuliert, einen unermüdlichen »Kampf gegen den Schlaf« führt.
Dies alles mag eine sehr vordergründige Sicht Gurdjieffs sein, doch gibt es ohnehin keine einheitliche Meinung über ihn und sein Werk. Er hatte zahlreiche Schüler, auch solche, die sich von ihm trennten und seine Lehren durch den Filter ihrer eigenen Sichtweise weitergaben und -entwickelten.
Immerhin würdigt man ihn als großen Wissenden, und wenn auch die wenigsten heutigen Magier die - vornehmlich unter Nichtmagiern kursierende - Meinung teilen würden, daß er einer der Ihren war,

würden sie doch jederzeit einräumen, daß es sicher nicht verkehrt wäre, wenn sie selbst so wären wie er.

»Begehung eines Schattenreichs«

Okkultismus und Politik im 20. Jahrhundert

Will man sich einem so komplexen und undurchsichtigen Thema wie der Frage nach der politischen Rolle des Okkultismus nähern, heißt es zunächst, von einigen vertrauten Vorstellungen Abschied zu nehmen. Ohne in fruchtlose Gelehrtenschelte verfallen zu wollen, muß hier doch festgestellt werden, daß das größte Problem dabei die bis vor kurzem äußerst desolate Quellenlage darstellt, für die eine jahrzehntelange Vernachlässigung und Bagatellisierung des Themas durch die konventionelle Forschung verantwortlich zeichnet. Statt dessen besetzten zumeist Kolportageautoren dieses Feld, wo sie sich ungeniert den wildesten Spekulationen hingeben durften.
Die Gründe für die »gepflegte Ignoranz«, mit der die Historikerzunft diesem Problem bisher begegnete, sind mannigfacher Natur. Wir wollen nur zwei davon herausgreifen, weil sie ganz unmittelbar mit



75 Der Okkultist Bo Yin Râ (eigtl. Joseph Anton Schneider-Franken, 1876-1943) war einer der meistgelesenen deutschen Autoren des Okkultismus der Vorkriegszeit. Wie die meisten seiner Kollegen verdankt er seine Inspiration der Theosophischen Gesellschaft.

unserem Thema verknüpft sind, um danach den gegenwärtigen Stand der Forschung zu referieren, an dem sich erfreulicherweise in jüngster Zeit doch einiges zu ändern beginnt.
Das erste Problem ist technischer Natur. Wir haben auf unserer Zeitreise bereits einen Eindruck davon gewinnen können, daß das Bild vom »okkulten Sumpf« insoweit zutrifft, als die Materie von einer schier unüberschaubaren Vielfalt geprägt ist. Was wir in diesem Buch meist nur mit wenigen groben Strichen skizzieren müssen, erweist sich für jeden Gelehrten bei akribischerer Betrachtung als wahre Sisyphosarbeit. Es dauert viele Jahre, bis der Forscher auch nur die grundlegendsten Standardwerke und Originalquellen durchgearbeitet hat - und dann steht der Historiker erst am Anfang seiner eigentlichen Aufgabe, nämlich zu einer sorgfältigen Gewichtung der Rolle zu gelangen, die der Okkultismus möglicherweise oder tatsächlich im politischen und gesellschaftlichen Geschehen einer Epoche gespielt hat. Zudem muß er vieles aus den entlegensten, nicht selten auch aus ziemlich dubiosen, »unseriösen« Quellen zusammentragen, manches wird er dabei sicher auch zwangsläufig übersehen.
Nun gilt das freilich auch für viele andere Forschungsbereiche der Geisteswissenschaften - dennoch scheut man nicht davor zurück, sie aufzubereiten. Und so stoßen wir denn auf den zweiten, eigentlichen Grund für diese Zurückhaltung der akademischen Forschung: auf die Ablehnung des Themas als solches. Auch diese hat wiederum zahlreiche Ursachen, allen voran die im wesentlichen doch immer noch einerseits vom christlich-monotheistischen, andererseits vom humanistisch-aufklärerischen Weltbild geprägte Grundhaltung, die sich bis in die wissenschaftliche Methodenlehre zurückverfolgen läßt und sich erst in den letzten Jahrzehnten zaghaft umzustellen beginnt. Wir sind dieser Problematik bereits im Zusammenhang mit der künstlichen Unterscheidung zwischen Religion und Magie begegnet: Lange Jahre orientierten sich Religionswissenschaftler, Anthropologen und Ethnologen dabei allein am christlichen Modell, wurde »Religion« mit »Christentum« gleichgesetzt. Doch obwohl in diesen Disziplinen schon vor einiger Zeit nicht zuletzt durch die Einflüsse amerikanischer Forscher eine Wende eingesetzt hat, gilt dies nicht gleichermaßen für die Geschichtswissenschaft.
Es ist im Grunde das alte Lied: Was nicht sein darf, kann auch nicht sein. Wie sollte ein so abstruses Konglomerat heterogenster Elemente wie der Okkultismus, eben jener »Köhlerglaube«, von dem

Thomas Mann, wie bereits eingangs erwähnt, sprach, eine *ernstzunehmende Größe* im Mächtespiel beispielsweise der Politik des 20. Jh. gespielt haben? Lebt man nicht ganz bequem mit der mühsam errungenen Nachkriegsfik-tion, Politiker und Machthaber aller Art seien doch eiskalte Profis, die sich von nichts anderem als ihrem, dem Metaphysischen gänzlich abgeneigten, rationalen Verstand leiten lassen?
All dies war einer nüchternen, gelassenen Beschäftigung mit der Materie nicht gerade förderlich und verstellte zudem den Blick auf ebenjene Realia, die durchaus hätten aufmerken lassen können. Da wir aus Platzgründen ohnehin immer wieder Schwerpunkte setzen müssen, wollen wir in diesem Kapitel beispielhaft für das große Gebiet »Okkultismus und Politik« nur die okkult-politischen Aspekte des Nationalsozialismus herausgreifen - ein Thema, über das bisher viel spekuliert, aber nur wenig kritisch-aufgeschlossen geforscht wurde. Für diese thematische Beschränkung gibt es eine Reihe triftiger Gründe: Zum einen stellt das Dritte Reich eine in sich einigermaßen überschaubare Arena okkultistischer Bewegungen und Aktivitalen dar. Zum anderen gründete ebendieses Reich zu einem nicht unerheblichen Teil auf einer Ideologie, in die eine ganze Reihe okkultistischer Anschauungen eingeflossen waren. Und schließlich wird dem Okkultismus von seilen seiner Kritiker immer wieder eine reaktionäre, faschistoide Grundhallung vorgeworfen. Dieser Vorwurf dürfte zwar oft genug den Kern der Sache tatsächlich treffen, deckt sich aber doch nicht in allen Einzelheilen mit der Realgeschichle, wofür die NS-Zeil wiederum reiches Anschauungsmaterial bietet.
Beginnen wir daher mil dem einem kurzen Überblick über die okkultistischen Hintergründe des deulschen Nationalsozialismus.

Guido von List: Urahn der Ariosophie

Ein Foto des österreichischen Okkultisten Guido von List zeigt ihn mit weißem Rauschebart in der typischen Pose eines deutschen Kunst-Professors der Jahrhundertwende, komplett mit Wagnermütze. Und um die Gunst der akademischen Gelehrten buhlte der Künstler und Autodidakt, dessen Adelsprädikat »von« wohl allein seiner blühenden Phanlasie entsprungen war, immer wieder. Ohne im einzelnen auf seine nicht sonderlich aufregende Biographie

einzugehen, ist hier doch festzuhalten, daß er gemeinhin, wie Karlheinz Weißmann es formuliert, als »Stifter der völkischen Runen-Esoterik« gilt. Von seinem au-ßerordenllich umfangreichen Werk sind vor allem die Titel *Die Rita der Ariogermanen, Die Bilderschrift der Ariogermanen, Die Ursprache der Ariogermanen* und natürlich *Das Geheimnis der Runen* hervorzuheben. Er wurde schon bald in der doppelten Bedeutung des Worts zum »Kultautor« und prägte sowohl die Runen-Mystik als auch den germanisierenden Rassismus ganz entscheidend. Von ihm soll der Begriff »Ariosophie« als der »Lehre vom Ariertum« slammen, und was den Einfluß auf die Theorienbildung des völkisch geprägten Okkultismus betraf, konnte ihm allenfalls noch ein Lanz von Liebenfels das Wasser reichen. Die bis heule stark unterschätzte Wirkung eines Rudolf von Sebottendorf dagegen konzentrierte sich stärker aufs Organisatorische und Logistische völkisch-okkultistischer Gruppierungen.
Schon früh gründete sich um ihn, den »deutschen Meister«, in Wien die Guido-von-List-Gesellschaft, zu der schließlich so gut wie sämtliche Mitglieder der örtlichen theosophischen Loge stoßen sollten.
Lists Hauptquelle der Weisheit ist die »Erberinnerung«, mit anderen Worten: die intuitive Schau. Gegner würden wohl eher sagen: seine Einbildung. Er entwickelt eine historisch nicht nachweisbare 18er-Runenreihe, das inzwischen nach seinem Orden benannte »Armanen-Futhark«. Erst in den 70er Jahren sollte die okkulte deutsche Runenkunde aufgrund der praxisnahen Schriften eines amerikanischen Autors, des studierten Nordisten Edred Thorsson, von diesem Futhark abrücken und sich wieder auf das ältere, historisch verifizierbare Altgermanische Futhark mit seinen 24 Runen besinnen.
List wurde und wird als »Meister« verehrt. Mit Lanz verbindet ihn die völkisch-mystische Gesinnung. Als er nach dem Ersten Weltkrieg seinen *Armanenorden* gründet, wird Lanz bei ihm Mitglied, wie auch er und viele seiner Anhänger Mitglied in dessen *Neutemplerorden* sind.

Gott als »entaffte Minne«: Okkulter Rassismus

Das erste Kampfblatt der »Bewegung«, der *Völkische Beobachter,* war aus der Tageszeitung *Münchener Beobachter und Sportblatt* hervorgegangen, die sich im Besitz der neogermanischen Thule Gesellschaft befand. Ein Zufall? Wohl kaum. Es gilt inzwischen als gesichert, daß schon der junge Hitler in seiner Wiener Zeit nicht nur das okkult überhöhte rassistische Hetzblatt des ehemaligen Zisterziensermönchs Jörg Adolf Josef Lanz (von) Liebenfels (häufig auch: Jörg Lanz-Liebenfels) las, nämlich die Ostara-Hefte aus dessen *Bibliothek der Blonden und Mannesrechtler,* sondern auch in okkult-bündisch organisierten Kreisen, darunter ab 1909 auch mit Lanz selbst, verkehrte. Wiederum nur ein Zufall? Daim bezeichnet Lanz in seinem gleichnamigen Werk als den »Mann, der Hitler die Ideen gab«. Das mag stark übertrieben sein und auf einer Fehleinschätzung der Breitenwirkung dieses Rassentheoretikers beruhen, aber ganz von der Hand zu weisen ist es nicht. Schließlich war es immerhin besagter Lanz Liebenfels gewesen, seines Zeichens Gründer und Leiter des ariosophischen *Ordo Novi Templi,* der auch als erster schon 1907 auf der österreichischen Burg Werfenstein die später zum Symbol der NSDAP und des Deutschen Reichs gekürte Hakenkreuzfahne gehißt hatte.

In seinem erstmals 1904 erschienenen Werk *Theozoologie* vertritt er die These, daß die Erde einst von Göttern heimgesucht wurde, die sich zerstritten und daraufhin in eine »weiße« und eine »schwarze« Linie teilten. Als Folge davon gebe es auf der Erde nun zwei verschiedene menschliche Gattungen: jene, die aus der Paarung der »weißen Götter« mit der unentwickelten irdischen Urrasse hervorgegangen seien; und jene anderen, die der Vermischung der »schwarzen Götter« mit Tieren entsprungen sind. Zur ersten Gruppe zählt er die Arier, zur zweiten Kategorie, den »Sodomsäfflingen« oder »Tschandalen«, rechnet er die »Dunklen«: Juden, Neger, Mongolen sowie andere »Makulaturrassen« oder »Sozusagen-Menschen«. Das ganze wird mit einer eigenen Lehre von dem im Okkultismus seit der Theosophie beliebten, für paranormale Phänomene zuständigen »dritten Auge« und der feinstofflichen Energie abgerundet, die in Teilen an Bulwer-Lyttons *Vril-* und Reichenbachs Od-Konzept erinnert. Es bedarf eigentlich keiner gesonderten Erwähnung, daß Lanz natürlich auf die Reinigung (»Entaffung«) und Reinhaltung der arischen Herrenrasse abstellte,

der er auch sein ganzes Lebenswerk widmete. So war das Motto der zweiten, in Fortsetzungsform erschienenen Ausgabe der *Theozoologie* eine an seine spezifische Weltanschauung angepaßte Übersetzung eines Zitats aus den *Johannesbriefen:* »Gott ist entaffte Minne.«

Noch heute wird in einschlägigen Kreisen gern ein weiteres Lieblingsthema des Lanz aufgegriffen: die Interpretation der Kreuzigung Jesu als Versuch der Juden, die rassische »Kreuzung« durchzusetzen. Hier entwickelt sich der Nazarener (oft, auf ein Ulfilas-Zitat zurückgreifend, »Frauja« statt Jesus geheißen und damit dem nordischen Gott »Pro« gleichgesetzt) zur ariosophischen Lichtgestalt, die einzig für die Reinerhaltung der arischen Rasse kämpfte und deshalb vom »Untermenschen« eliminiert wurde. Diese seltsam erscheinende Ansicht war damals durchaus weit verbreitet. Schließlich sollte sogar Hitler selbst in *Mein Kampf* völlig unzweideutig formulieren: »Christus war ein Arier.«

Es liegt in der Logik dieser Argumentationslinie, daß man dem »Sachsenschlächter« Karl dem Großen seinen Massenmord an der heidnisch-germanischen Priesterschaft ebensowenig verzeiht, wie man im Gegenzug gern behauptet, daß die wenigen arischen Weisen, die diesem Inferno entkamen, Zuflucht ausgerechnet in den damals unbehelligt gebliebenen Synagogen gesucht hätten - wo sie dann prompt ihr altes Wissen einbrachten und es mosaisch kaschierten. Daraus soll sich dann die demzufolge in Wirklichkeit alles andere als authentisch-jüdische Kabbala, in ariosophischer Lesart »Gabala«, entwickelt haben. Gern wird auch nach wie vor kolportiert, daß eine bis dahin noch unveröffentlichte Schlüsselschrift des Lanz zu ebendieser, natürlich deutschen »Gabala« nach dem Zweiten Weltkrieg vom englischen Geheimdienst requiriert und für immer aus dem Verkehr gezogen wurde.

Auch vor mancher kalauerhaft anmutenden Übung in »luna-tic etymology« schreckt man nicht zurück. Da wird dann »ga-liläisch« munter mit »gallisch«, also »keltisch-arischer Abstammung«, gleichgesetzt; aus »Kristall« wird die noch bei einem Nachkriegsautor wie Spiesberger zu findende Formel »Krist-All« mit dementsprechenden mystisch-religiösen Spekulationen, usw. Galiläa heißt diesen Theorien zufolge übrigens deshalb so, weil dorthin einst arische Gallier ausgewandert seien - wo sie allerdings »dem Einfluß der überwältigenden Fremde erlagen«, wie der Armanen-Chef Adolf Schleipfer in seinem »Vorwort zur

Manuskript-Neuausgabe der *TheoZoologie* von Lanz von Liebenfels durch und für den Armanen-Orden« schreibt.
Es versteht sich nun schon von selbst, daß diesen Lehren zufolge alle Kultur und jede Zivilisation vom Norden ausgeht und daß man sogar ernsthaft behauptet, die chinesischen Schriftzeichen seien von nordischen Runen abgeleitet, die selbstverständlich, im Gegensatz zu den Schätzungen der »verjudeten« akademischen Nordistik, gleich um einige tausend Jahre älter gemacht werden. Oder man behauptet, wie es Sebottendorf tut, daß die altägyptische und die chinesische Kultur »in der Bilderschrift steckengeblieben« seien und den gewaltigen Entwicklungssprung zur Alphabetschrift, wie ihn die Runen vorgaben, nicht nachvollzogen. Die Rassentheorie eines Lanz mag uns noch so abstrus erscheinen - in ihrem spekulativen Charakter unterscheidet sie sich qualitativ jedoch nicht wesentlich von jener der Theosophie oder von den Rassenlehren eines Gobi-neau oder Pictet; sie reiht sich auch fugenlos neben die Entartungspolemiken eines Max Nordau und die antisemitischen Ti-raden des Rembrandtdeutschen, die man damals schließlich ebenfalls durchaus ernst nahm und rege diskutierte.
Zudem war Lanz alles andere als ein intellektuell unterbelichteter Eiferer. Neben seinen theologischen und geschichtlichen Studien betätigte er sich als Erfinder und ließ sich ein automatisches Eisenbahnblockiersystem und einen universellen Scheibenrad-Propeller für Flugzeuge, Segel- und Unterseebote sowie Windturbinen patentieren. Sein Antisemitismus läßt sich nur als ziemlich zwiespältig bezeichnen. So ist beispielsweise bekannt, daß er der Wiener jüdischen Gemeinde die Burg seines Ordens zur Begehung des Laubhüttenfests zur Verfügung stellte. Darüber hinaus zählte er zu den führenden Hebraisten seiner Zeit und gab zusammen mit jüdischen Schriftgelehrten historisch-kritische Texte in der Reihe *Monumenta judaica* heraus.
Auch war den Juden zumindest anfänglich der Zutritt zu seinem Neutemplerorden nicht verwehrt. Dort vereinte Lanz solch unterschiedliche Persönlichkeiten wie den steirischen Seher und »Schreibknecht Gottes« Jakob Lorber und den von ihm als »Arioheroiker« eingestuften Karl Kraus, obwohl dieser bekanntermaßen jüdischer Abstammung war. Man bemühte sich durchaus erfolgreich um Prominenz: Zum Freundeskreis des ONT zählte ein August Strindberg ebenso wie der britische Feldmarschall und Kriegsminister des Jahres 1914, Herbert Lord Kitchener of

Khartoum; der Begründer Deutsch-Ostafrikas, Carl Peters, war mit Lanz befreundet; reguläre Ordensmitglieder waren der Erfinder der Postsparkasse, Dr. Alexander von Peetz, sowie Gustav Simon, der das in ONT-Schriften als »ur-arisch« gefeierte Simonsbrot erfand; und sogar Lenin soll dem Orden prinzipiell sehr gewogen gewesen sein, ohne ihm jedoch eine politische Zukunft einzuräumen, sofern man Liebenfels' Behauptungen Glauben schenken darf.

Es ist Carmin zwar durchaus darin zuzustimmen, daß man den Einfluß des ONT auf die NS-Größen nicht überschätzen sollte; ebensowenig ist die Guido-von-List-Gesellschaft in diesem Zusammenhang über den Charakter einer bloßen Marginalie hinausgelangt. Doch viele kleine Mosaiksteine ergeben schließlich auch ein vollständiges Bild, wenn man sie nur zusammenfügt, und Kräfte können sich summieren. Letztlich zeitigten diese beiden Organisationen ihre Wirkung auf den Nationalsozialismus eher mittelbar, nämlich auf dem Umweg über den Münchner Germanen-Orden und die mit ihm verbundene Thule Gesellschaft des Rudolf von Sebottendorf, auf den wir gleich noch zu sprechen kommen.

Wenn Hitler 1923 im Zirkus *Krone* verkündet: »Der Jude ist wohl Rasse, aber kein Mensch«, und sich darüber ausläßt, daß er sogar ein Abbild des Leibhaftigen sei, bekommt seine Formulierung vor diesem Hintergrund jedenfalls unbestreitbar einen zusätzlichen Unterton, der sich nicht so ohne weiteres um einer intellektuellen Bequemlichkeit willen in die Kategorie »Rhetorik antisemitischer Zweckpropaganda« abschieben läßt.

Die Frage, inwieweit Hitler, Himmler und auch Goebbels lediglich einem Zweckantisemitismus frönten, weil dieser der Zeitstimmung entsprach und seine Nutzung ihnen politisch opportun erschien, ist schon viel diskutiert worden. Für die Opfer der Judenverfolgung bleibt es zwar letztlich dasselbe, aber es ist durchaus verständlich und legitim, wenn Historiker dieses Problem bis in seine zahllosen Verästelungen hinein verfolgen.

Auch auf die Querverbindungen zu ariosophischen Lehren und Bünden wurde bereits verschiedentlich hingewiesen. Man macht es sich allerdings zu leicht, wenn man in bester abendländisch-dualistischer Tradition nur das eine *oder* das andere gelten lassen will. Zum einen war der Antisemitismus schon immer ein in sich sehr widersprüchliches Phänomen. Er wurde ebenso von zahlreichen Juden getragen und propagiert, wie es erklärte Antisemiten gab, die abseits ihrer öffentlichen Eiferei beste persönliche Kontakte zu

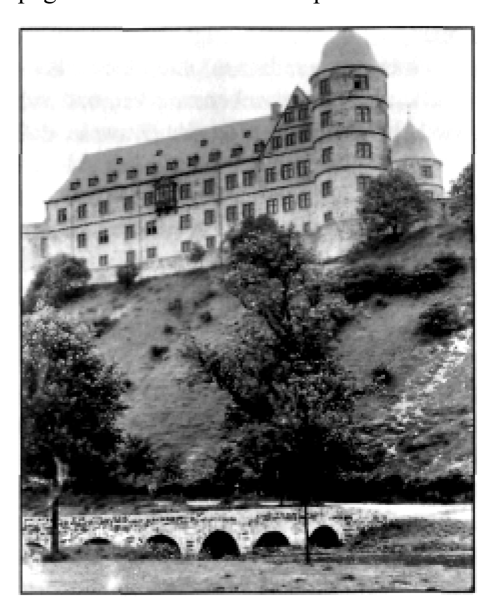
jüdischen Bekannten und Freunden unterhielten. Auch machte man innerhalb der jüdischen Gemeinschaft im Deutschland der Weimarer Republik zum Teil scharfe Unterschiede zwischen alteingesessenen, »deutschen« Juden, und jenen, meist chassidischen Glaubensgenossen, die überwiegend zur Kaiserzeit aus Osteuropa eingewandert waren. Da darf es eigentlich nicht verwundern, wenn es zu dem vielzitierten, in der Literatur mal dem Wiener Bürgermeister Lueger, mal Hermann Göring, mal sogar Hitler zugesprochenen Satz kommen konnte: »Wer Jude ist, bestimme ich.«

Es ist unbestreitbar, daß die NS-Spitze sich die Entscheidung über die praktische Handhabung der »Judenfrage« im Alltag vorbehielt. Oft handelte sie einzelfallbezogen und willkürlich und folgte keineswegs immer konsequent ihrer eigenen Propaganda, die ohnehin in ihren Zuspitzungen in erster Linie - wie alle Propaganda - nur für die Massen bestimmt war. So kam es eben auch zu jener abstrusen Konstruktion, dem »Ehrenarier«, was aber noch lange nicht beweist, daß es sich beim Antisemitismus der NS-Führung um reine Heuchelei gehandelt haben muß. Ebensowenig greift natürlich die umgekehrte Vereinfachung, derzufolge man sich Politiker wie Hitler, Göring oder Goebbels als blindwütige, nur ihren nackten Emotionen folgende Rassentriebtäter vorzustellen hat.

Dieser scheinbare Exkurs soll deutlich machen, daß sich auch die okkultistischen Aspekte des Antisemitismus und der ihm übergeordneten Rassenmystik nicht so ohne weiteres in ein Schwarzweißschema pressen lassen. Dies um so mehr, als die Grenze zwischen Materie und Geist für den Okkultisten ohnehin fließend und keineswegs scharf umrissen ist. So war es ein Leichtes und wurde nicht einmal als Widerspruch empfunden, einerseits einen extremistischen biologischen Rassenmaterialismus zu verkünden, um gleichzeitig je nach Bedarf zwischen »physischen« und »geistigen« Ariern zu unterscheiden. Denn letztlich steht hinter jedem metaphysischen Okkultismus als ultimative kosmische Erkenntnis das Primat von der Illusion allen Seins: Alles ist am Ende Maya und bleibt es auch. Das bedeutet zwar nicht unbedingt eine Abkehr von jener Diesseitigkeit, die ja, wie wir gesehen haben, für den Okkultismus so charakteristisch ist. Aber es relativiert doch häufig genug die scharfen Konturierungen, mit denen die profane Wirklichkeit in der Regel definiert wird. In der Dialektik der Widersprüche, um die der Okkultist ebenso weiß wie der Materialist, besetzt er nach eigenem Verständnis meist die Position des

»Beobachters aus kosmischer Warte«, der letztlich doch nicht *von* dieser Welt sein will, auch wenn er *in* ihr lebt. So erscheinen seine Gedankengänge dem unbeteiligten Betrachter oft als widersprüchlich oder gar kraus und wirr - während der Okkultist darin nur einen Ausdruck des Pragmatismus sieht. Hitler war nicht nur ein Eleve des Thule-Freunds Dietrich Eckart, der ab 1921 den *Völkischen Beobachter* leitete; er verkehrte nicht nur in bündisch organisierten Okkultkreisen (darunter, wie wir noch sehen werden, auch bei der Thule Gesellschaft selbst); er war außerdem selbst ein Vegetarier und Antialkoholiker. Das muß zwar, isoliert betrachtet, noch nicht viel bedeuten, obwohl es auch nicht gerade nahtlos zu dem Bild vom skrupellosen, völkermordenden Teppichbeißer passen will, als der er noch heute oft gesehen wird. Im Zusammenhang mit den bisher geschilderten Fakten und Einzelheiten sollte uns diese Tatsache aber doch zumindest stutzig machen.
Über den Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einer Elite (und sei es nur einer vermeintlichen) und einer asketischen Lebensweise ist schon viel geschrieben worden, und wir wollen es hier nicht wiederholen. Es genüge der Hinweis, daß es in den meisten religiös, metaphysisch oder eben auch okkultistisch ausgerichteten Gemeinschaften stets die Führungsschicht ist, der die ausgiebigsten Askesepraktiken abverlangt werden: Der zölibatäre Priester der katholischen Kirche ist auch der Hir-te seiner Schäfchen; der buddhistische Mönch Thailands steht in der religiös-sozialen Hierarchie über dem Kaufmann; der geläuterte Swami Indiens, der seiner Familie und den weltlichen Begierden entsagt hat, gilt, wenn auch vielleicht nicht in der Theorie, so doch in der Praxis mehr als der Haushälter. Auch den Tempelrittern, die zunächst die militärische, dann auch die ökonomische Elite der abenländischen Kreuzzugszeit stellten, war persönliche Besitzlosigkeit und Keuschheit aufgetragen. Die Liste ließe sich beliebig verlängern.
Auch von den Mannen der SS wurde Entbehrungsbereitschaft erwartet, und in heruntergebrochener, allgemeinverständlicher Form hämmerte es die NS-Propaganda auch jedem wahren Deutschen, nicht nur den Parteimitgliedern, ein: »Du bist nichts, dein Volk ist alles.« Was lag da näher als ein Heros, der ebenfalls die Merkmale des Entsagenden trug? Das ist ja nicht unbedingt mit »Leid« gleichzusetzen, sondern kündet vielmehr von Durchhaltewillen und Stärke. »Wer entsagen kann, wird dadurch stark« - ein uralter Lehrsatz aller Klostertechnologien. Und auch ein Schuß

Weltfremdheit konnte sicher nicht schaden (»Wenn das der Führer wüßte!«), solange sie sich nicht den Anschein der Schwäche gab.
Doch der Vegetarismus ist ein recht vielschichtiges Phänomen, das sich nicht allein auf eine diätetische Gesundheitsregel reduzieren läßt. Auch seine vielbemühte ethische Seite, derzu-folge es unrecht ist, Tiere um des Essens willen zu töten, weil pflanzliche Nahrung voll ausreicht, um das Überleben zu sichern, stellt schließlich nur eine Facette von vielen dar. Zahlreiche esoterisch-mystische Gruppen haben die Fleischlosigkeit gepredigt, auch schon in der Antike: Ein herausragendes Beispiel dafür bieten die Pythagoräer, die freilich in mancherlei Hinsicht stark asiatisch beeinflußte Züge aufweisen. Und ein Teil der gnostischen Rebellion wandte sich, wie wir schon früher gesehen haben, explizit gegen jede Absicht, die Lebensdauer der Schöpfung durch Schonung des Lebens selbst auch noch zu verlängern. Die Tatsache, daß dies ein Stück aktive Auflehnung sein konnte, macht wiederum deutlich, wie weit verbreitet die gegenteilige Auffassung gewesen sein muß.
Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß Hitler seinen Vegetarismus und seine Alkoholabstinenz aus vordergründigen, propagandistischen Zwecken praktizierte. Hier ist nicht der Ort, um



76 Die Wewelsburg bei Paderborn gehörte zu den berüchtigten »SS-Ordensburgen«, die der Ausbildung der NS-Elite diente. Die SS orientierte sich in ihrer Grundstruktur an der Freimaurerei und dem Jesuitenorden und griff mit ihrer Ideologie auf völkisch-okkultistische Lehren der Jahrhundertwende zurück.

ausführlicher über die seelischen Mechanismen der Selbstkasteiung zu reflektieren; und man sollte auch nicht die Tatsache übersehen, daß es viele Menschen gibt, die aus keinem erkennbaren Grund einfach nur die Lust am Fleischverzehr verlieren. Daher kann jede Aussage über die Hintergründe dieses wenig beachteten Aspekts Hitlers nur Spekulation bleiben, solange kein gesichertes Faktenmaterial vorliegt, das eine eindeutige Erklärung bietet. Andererseits gibt es durchaus plausible Vermutungen, denen nachzugehen lohnenswert erscheint.
Sehr häufig wird der Vegetarismus nämlich auch aus rein technischen Gründen praktiziert, weil man der Fleischlosigkeit eine reinigende, die Sinne verfeinernde Wirkung zuspricht. Somit kommt ihm im Lebenskampf die Funktion eines »Wettbewerbsvorteils« zu. Das lehrt der indische Yoga ebenso, wie es für viele magische Operationen der hermetischen Tradition gilt. In dieser Hinsicht ist er dem Fasten verwandt, wie es unter anderem auch im Christentum, im Judentum und im Islam geübt wird. Das gleiche gilt für die Enthaltung hinsichtlich Drogen wie Alkohol oder Nikotin. Es ist also nicht völlig abwegig zu vermuten, daß Hitler mit diesem dem Okkultismus entlehnten Mittel möglicherweise seine Führerqualitäten erhöhen wollte.
Suster hat in seiner ansonsten mehr an die Spekulationen des Autorengespanns Pauwels/Bergier angelehnten als auf eigenem Quellenstudium fußenden Betrachtung immerhin auf einen Punkt hingewiesen, der den späten Hitler der Kriegszeit betrifft und sein von vielen Zeitzeugen als äußerst absonderlich empfundenes Verhalten ein wenig aufhellt. Die Rede ist von Hitlers Neigung, negative Frontmeldungen und Kriegsanalysen zu überhören, sie mit untauglichen, banalen Vorschlägen abzutun oder ihren Vortrag gar nicht erst zu dulden. Suster weist dabei auf eine interessante Parallele zum Verhalten eines Zeremoni-almagiers hin, der auf einen bestimmten magischen Effekt abstellt. Ein solcher wird sich nämlich darum bemühen, in einem Ritual möglichst ausschließlich Symbole, Bilder, Kraftgegenstände und Strukturelemente zu verwenden, die seinem Anliegen förderlich scheinen. Gleichermaßen wird er versuchen, alles von sich fernzuhalten, was seiner Trance oder der Konzentration auf das gewünschte Ergebnis abträglich sein könnte. Das bleibt übrigens nicht auf die eigentliche Zeremonie beschränkt, sondern kann sich je nach Anliegen auch über Tage, ja sogar Wochen und Monate hinziehen. Damit soll natürlich nicht

»bewiesen« werden, daß Hitler ein praktizierender Ritualmagier war, wie wir ihn beispielsweise von der *Golden Davon* her kennen, obwohl manch ein Kolportageautor dies fleißig behaupten mag. Und möglicherweise bedürfte es auch gar keiner derart umständlichen Erklärung, wenn das Psychogramm Hitlers nur eine Spur weniger ambivalent wäre. Doch ist auch nicht völlig auszuschließen, daß dieses Vorgehen des Gröfaz zu jenen Überlebenstechniken gehört, wie man sie zuhauf im magischen Alltag des westlichen Magiers vorfindet, der ja gerade *nicht* der puren Unvernunft huldigt, wie der Rationalist es gern unterstellt, sondern vielmehr pragmatisch nach allem greift, was nützlich erscheint, und sei es noch so unerklärlich.
Von Bismarck weiß man, daß er in Stunden der Sorge gelegentlich die Einsamkeit aufsuchte und eine starke Eiche umarmte, wonach er sich wieder erfrischt und von neuem Mut beseelt fühlte. Ein Okkultist würde daraus nur zu gern schließen, daß der Eiserne Kanzler wohl um die heilende Kraft der »Baumenergien« gewußt haben muß (»und sei es unbewußt«, würde er vielleicht vorsichtigerweise hinzufügen). Auch wenn es blanker Unfug wäre, Bismarck deswegen zum Okkultisten zu stempeln, bleibt es dennoch eine rituelle Handlung, wie sie der Psychologie und Verhaltensforschung nicht unvertraut ist.
Im Zusammenhang mit den hier nur bruchstückhaft angerissenen okkultistischen Bezügen, Querverbindungen, Verflechtungen und Einflüssen darf man Susters Mutmaßung freilich eine gewisse Plausibilität nicht absprechen. Und nur um eine solche kann es gehen, solange sich die Geschichtswissenschaft mit ihren ungleich umfangreicheren Forschungsmöglichkeiten nicht etwas nachhaltiger dieses Themas annimmt.

Der Dunkelmann aus der Levante: Rudolf von Sebottendorf

Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Belege für die okkultistische Durchdringung des nationalsozialistischen Alltags. Der
Hochmeister des mit der Thule eng verknüpften ariosophischen Germanen-Ordens, Adam Rudolf Glauer alias Rudolf von Sebottendorf, veröffentlichte schon Ende 1933 in München seine Dokumentation *Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung,* in der er zwar etwas schönfärberisch, aber im Kern doch viel zutreffender und genauer,





77 Rudolf von Sebottendorf gehörte zu den Drahtziehern der völkisch-okkulten Bewegung. Er gründete die Münchner Thule Gesellschaft, die zu einem Sammelbecken völkisch-nationaler und -okkulter Kreise wurde und in deren Räumlichkeiten auch Rudolf Heß und Adolf Hitler ein- und ausgingen.

als bisher gemeinhin angenommen, die Rolle seiner Organisation als Steigbügelhalter der NSDAP beschrieb. Zusammenfassend formulierte er durchaus korrekt: »Thule-Leute waren es, zu denen Hitler zuerst kam, und Thule-Leute waren es, die sich mit Hitler zuerst verbanden!« (S. 8).

Die zweite Auflage des Werks (Anfang 1934) wurde sofort von der Gestapo aus dem Verkehr gezogen. Sebottendorf, ein naturalisierter türkischer Staatsbürger, wurde kurzzeitig inhaftiert, kehrte dann in die Türkei zurück, wo er 1923-28 den Rang eines mexikanischen Honorarkonsuls innegehalten hatte, um nun bis Kriegsende für die deutsche Abwehr tätig zu sein.

Sebottendorf gehörte zu den schillerndsten Gestalten des an extremen Charakteren nicht gerade armen deutschen Okkultismus. 1875 in Hoyerswerda geboren, studierte er Ingenieurwissenschaften und betätigte sich beruflich in der Levante. 1909 wurde er in der Türkei nach eigener Aussage von einem Baron Heinrich Sebotendorf von der Rose adoptiert, 1911 nahm er die türkische Staatsbürgerschaft an. Nachdem diese Adoption öffentlich angefochten wurde, ließ er sich 1920 ein zweites Mal adoptieren, diesmal vom letzten Glied der Familie der Sebot-tendorfs. Die genaue Schreibweise seines Namens ist unklar: In verschiedenen Werken aus seiner Feder wird er mal mit »f« geschrieben, mal mit

»ff«. Außerdem benutzte er nur gelegentlich den Namenszusatz »von der Rose«.
Nachdem er mit großen Mitteln ungeklärter Herkunft vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus der Türkei nach Deutschland zurückgekehrt war, trat er unter anderem als Finanzier des Panzer-Erfinders F. W. Göbel in Erscheinung. Der »Tank«, wie der Erfinder seine »rad- und gleislose Eisenbahn« nannte, wurde auf mehreren Messen und Ausstellungen vorgeführt, von den Militärbehörden aber zunächst abgelehnt.
Nach dem Ersten Weltkrieg fungierte Sebottendorf als Schriftleiter sowohl für die *Astrologische Rundschau* im Theo-sophischen Verlagshaus in Leipzig als auch für die Monatszeitschrift des Germanen-Ordens, *Die Runen.* Er redigierte die Ordenszeitschrift *Ringende Jugend* und den *Münchener Beobachter.* Sebottendorfs Schwester Dora Kunze besaß übrigens noch Ende 1920 Anteile am *Völkischen Beobachter.*
Sebottendorf sollte der Waffenbranche noch lange Zeit treu bleiben, vor allem als Beschaffer. Nach dem Krieg organisierte er die Arsenale verschiedener Freikorpsverbände (unter anderem für das Freikorps Oberland, aus dem später die SA hervorging), und er war auch an der Aushebung mehrerer Bürgerwehren innerhalb und außerhalb Bayerns beteiligt. Sein bis heute vielgelesenes Werk *Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei* schildert ein System der Lautmeditation in Kombination mit bestimmten Freimaurergriffen, das auf türkischen Derwischpraktiken beruhen soll. Tatsächlich erinnert es in vielen Punkten an die Buchstabenmystik des


Thule Gesellschaft
E.V.
Muenchen.
27.

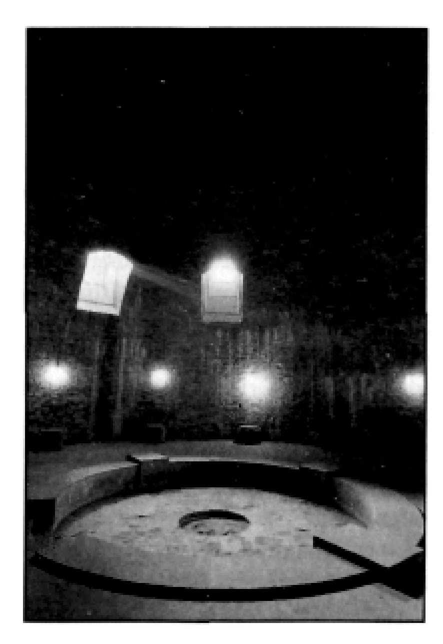
78 Briefkopf der Thule Gesellschaft

Freimaurers Justinus Kerning und vor allem dessen Schülers Kolb, die in eingeweihten Kreisen schon Mitte des 19. Jh. für Aufsehen sorgte. Zudem war Sebottendorf der Verfasser von astrologischen Ephemeriden und einer *Geschichte der Astrologie,* schrieb aber auch über so astrologische Spezialthemen wie die Berechnung des Zeugungshoroskops. Auch sein autobiographischer Roman *Der Talisman des Rosenkreuzers* ist in diesem Zusammenhang von Interesse. Man hat Sebottendorf verschiedentlich nicht ganz zu Unrecht als einen »deutschen Aleister Crowley« bezeichnet, obwohl sich seine Breitenwirkung eher auf die völkisch-nationalen Kreise richtete. Wie Crowley machte auch er sich immer wieder zahllose Feinde und war einer förmlichen Prozeßlawine ausgesetzt.

Nachdem es mit der Thule in Sebottendorfs Abwesenheit eine Weile lang nur noch bergab gegangen ist und der Verein 1930 per Registergerichtsbeschluß sogar aufgelöst wird, reaktiviert der »alte Meister« die Organisation nach seiner Rückkehr im Jahre 1933. Am 31. Oktober, also schon ein dreiviertel Jahr nach Hitlers Machtantritt, finden in den alten Räumen der Thu-le im Hotel »Vier Jahreszeiten« zu München die Feierlichkeiten zur Wiederbelebung der Gesellschaft statt - in Anwesenheit des Münchner Oberbürgermeisters Fiehler und begleitet vom Orchester der Beamtenabteilung der NSDAP. Am selben Tag nimmt auch ein neues Organ der Thule Gesellschaft sein Erscheinen auf: der *Thule-Bote.* Nachdem er seine Truppe wieder auf Vordermann gebracht hat, gibt Sebottendorf erneut die Führung weiter, diesmal an den Tondichter Franz Dannehl, der sich bereits 1919 als Mitglied des Kampfbunds der Thule mit antisemitischen Flugblättern hervorgetan hatte.

Als Theoretiker ist Sebottendorf kaum in Erscheinung getreten; das meiste aus seiner Feder entstammt anderen Quellen. Seine Stärke lag in der Organisationskraft, seinen hervorragenden Verbindungen und den schier unbegrenzten Geldmitteln, die er für die ariosophische Sache einsetzte. Er stellte Kontakte her, schuf Referenzmaterial, dokumentierte und archivierte, kurzum: er war zugleich »Mädchen für alles« und charismatische Führerpersönlichkeit. Es ist kaum vorstellbar, daß er keinen oder allenfalls flüchtigen Kontakt zu Hitler hatte, der ihn gerade in der Frühzeit der Bewegung gewiß nicht schadlos hätte übergehen können. Schon die Formalitäten im Zusammenhang der Übergabe des *Münchener Beobachters* an Adolf Hitler selbst legen diesen Verdacht nahe.

Die SS wurde nach freimaurerischen Prinzipien aufgebaut, auch wenn die Freimaurerei selbst vom Regime geächtet wurde. Darin war sie keine Ausnahme. Selbst dort, wo man die Freimaurerei nicht liebte, orientierte man sich doch immer wieder gern an ihren Strukturen, teilweise auch an den Inhalten maurerischer Lehren, wie wir bei unserer Betrachtung des 19. Jh. gesehen haben. Der für eine Mitgliedschaft - übrigens nicht nur in der SS - erforderliche »arische Nachweis« geht allerdings auf die Statuten des 1912 gegründeten Germanen-Ordens zurück, dessen Mitglieder »Blutreinheit bis ins dritte Glied« nachweisen mußten.
Völlig zu Recht nennt Höhne daher die SS den »Orden unter dem Totenkopf«. Nicht zufällig wurden die Adolf-Hitler-Schulen der NSDAP, in denen der Führungsnachwuchs der Partei ausgebildet wurde, als »Ordensburgen« bezeichnet. Himmler sprach sogar selbst ausdrücklich von seinem »soldatischen, nationalsozialistischen Orden nordisch bestimmter Männer«, mit dem er nach (natürlich gewonnenem) Krieg noch eine Menge vorhatte. So plante er die Errichtung eines souveränen SS-Modellstaats »Burgund« nach jesuitischem Vorbild: komplett mit eigener Armee und Gesetzgebung, mit einem Münz- und Postwesen und - vor allem - dem Zugriff der Partei gänzlich entzogen, die darin keinerlei Rechte haben würde. Auch über die Geographie dieses Gebildes wußte er schon detailliert Auskunft zu geben: Es sollte die französische Schweiz, die Pikardie, die Champagne, die Franche-Comté, den Hennegau und Luxemburg umfassen. In diesem Ordenssanktuarium würde die SS endlich Gelegenheit haben, ihre Weltanschauung in die Praxis umzusetzen und aller Welt vorzuführen.
Heinrich Himmler selbst befaßte sich gern mit Pendelkunde. Er ließ sich regelmäßig von seinem Masseur, dem Medizinalrat Felix Kersten, magnetisieren und versuchte auch schon mal, seine engsten Gefolgsleute dafür einzuspannen, im Nebenraum stattfindende Verhandlungen mit Hilfe von Konzentrationsübungen per Übertragung von Gedankenkraft in seinem Sinne zu beeinflussen.
Himmler, der sich ganz nebenbei auch noch für eine Inkarnation Heinrichs des Voglers hielt, ließ die Mitarbeiter seines eigens zu diesem Zweck gegründeten und mit beinahe unbegrenzten Mitteln ausgestatteten SS-Wissenschaftsamts *Deutsches Ahnenerbe* so unterschiedlichen okkulten Themen wie den Gesetzen der »Erberinnerung«, der Suche nach dem Gral in der französischen Provence, der genauen Kartographierung altgermanischer Kultstätten



79 Die »Totenhalle« auf der Wewelsburg, auch »Walhalla« genannt, hatte in der Kuppel ein stilisiertes Hakenkreuz. Vorbild fü die Halle waren die mykenischen Kuppelgräber.

in den Nordländern, der angewandten Runenkunde und den parapsychischen Kräften tibetanischer Lamas nachforschen.
Und das Projekt *Lebensborn,* mit dessen Hilfe die germanische Rasse wieder systematisch »hochgezüchtet« werden sollte, stellte in jeder Hinsicht und Betrachtungsweise nur den Versuch der praktischen Umsetzung des eine Generation zuvor von Liebenfels in seiner *Theozoologie* angedachten und in den *Ostara-Hetien* aufs Niveau der Populärliteratur heruntergebrochenen Anliegens der »Entaffung« des deutschen, »arischen« Bluts dar.
So betrachtet, hat das Konzept vom »Herrenmenschen« der theosophischen Mythe von den Mahatmas und dem in Okkultkreisen bis heute gängigen verklärten Bild vom Templerorden weitaus mehr zu verdanken als einem Friedrich Nietzsche, der allenfalls - und das auch noch unfreiwillig - die markig scheppernden Worthülsen dazu geliefert hatte. Einer Zivilisation, die ihren eigenen lebendigen Mythenschatz auf dem Altar des mathematisch-technischen Kalküls opfert, bleibt es eben nicht erspart, daß sich die Widerstandskräfte in der Verdrängung und Verbannung bündeln und zu völlig unberechenbaren Ausbrü- chen neigen - nebenbei bemerkt übrigens eine der Grundriten jeder Dämonenmagie.

Ein Okkultist wie der Literaturnobelpreisträger und spätere Senatsabgeordnete William Butler Yeats sympathisierte eine Weile mit den faschistischen Blauhemden seiner irischen Hei-mat, trug sogar eine Zeitlang in der Öffentlichkeit ihre Uni- form. Doch schon lange bevor es so etwas wie eine faschisti-sche oder nationalsozialistische Bewegung gab, machte er sich ausgiebig Gedanken über die Wiederbelebung der altirische Mythenwelt, die er in Form einer künstlich zu schaffenden neuen »Volksreligion« zu verwirklichen dachte. Yeats, der be-kanntlich schon Ende des 19. Jh. der Theosophischen Gesell-schaft angehört hatte und später zur Führungsriege der langsam verbleichenden *Golden Dawn* zählte, war ein praktizierender Zeremonialmagier und wußte durchaus, was er da tat.

In der Welt der Magie, das haben wir schon mehrfach auf-führt und veranschaulicht, haben die Symbole eben eine eigene Wirkkraft, ob man nun an sie glauben mag oder nicht. Bislang hat aber noch kein konventioneller, akademischer NS-Forscher wirklich Stichhaltiges zur Erklärung der Tatsache beigetragen, daß die NSDAP sich ausgerechnet das Hakenkreuz zu ihrem allesbeherrschenden Symbol auserkor. Gewiß, man weiß beizutragen, daß es sich dabei um ein altes ariogermanisches Heilszeichen handelt, doch ist das ein wenig kümmerlich, wenn man bedenkt, wie sorgfältig und strategisch durchdacht ein Hit-ler bereits die Zukunft der *Deutschen Arbeiterpartei* in Planung nahm.

Tut es wirklich nichts zur Sache, daß bereits die Theosophi-sche Gesellschaft das altindische Symbol in ihrem Emblem verwendete und es bis heute tut, wiewohl in gegenläufiger Form? Der *Ordo Novi Templi,* dessen Gründer Lanz von Lie-benfels das Heilszeichen wahrscheinlich von seinem Freund Guido von List übernahm, deutet es heute als Erweiterung christlichen Kreuzes, die dessen Potenz »im rassischen Sinn einer neuen Zeit vergrößern« sollte.

Auch die Verbindung zur Thule Gesellschaft liegt auf der Hand, und es gibt keinen Grund, an Sebottendorfs Darstellung zu zweifeln, wenn er über die Trauerfeier für die im Zusammenhang mit dem Aufstand gegen die Räteregierung Eisners in München ermordeten Ordensmitglieder schreibt:

> *»Das Rednerpult war mit einer erbeuteten Kommunistenfahne bedeckt, an Stelle des Hammers und der Sichel hatte eine*

Schwesternhand das Hakenkreuz im weißen Felde angebracht, das Hakenkreuz, das alle Wände der Loge schmückte, für das die Thule-Leute in den Tod gegangen waren.« (Sebottendorf, Bevor Hitler kam, S. 166)

An anderer Stelle schreibt er ergänzend: »Unser Thule-Zeichen, das germanische Hakenkreuz, übernahm Hitler in dieser Form als Symbol der siegenden NSDAP.« (S. 190). Und auch das »Sieg Heil!« der Nazis hatte möglicherweise tatsächlich, wie von Sebottendorf behauptet, seine Urform im »Heil und Sieg!«-Gruß der Thule-Leute.
Sebottendorf belegt seine Ausführungen sogar mit reichem Bildmaterial: Werbeblätter des Germanen-Ordens (1918), ein Exemplar seiner Zeitschrift *Runen* aus demselben Jahr, dazu zwei Ausweiskarten der Thule Gesellschaft aus dem Jahr 1919 - allesamt mit dem Hakenkreuzemblem versehen. Das außerdem abgebildetete Blatt *Allgemeine Ordens-Nachrichten des Germanen-Ordens, Großloge* (Nr. 15 vom »Julmond des Ein-bulwinters 1918/19«) enthält sogar den Aufruf und das Programm der *Deutsch-Sozialistischen Partei (DSP)* »An das Deutsche Volk!« (S. 204) Diese DSP sollte schließlich mit der späteren NSDAP fusionieren. Geht es noch deutlicher?
Es wird in esoterischen Kreisen noch heute viel darüber diskutiert, welches die »richtige«, nämlich »weißmagische« Drehrichtung des Hakenkreuzes sei und welches die »falsche, schwarzmagische«. Der Okkultist ist es schließlich gewohnt, Symbole auf ihre verborgenen Konnotationen und Wirkungsweisen abzuklopfen und daraus auf entsprechende Zusammenhänge zu schließen. So nimmt es nicht wunder, wenn im allgemeinen Konsens darüber herrscht, daß das linksdrehende Sonnenrad der Nazis den dunklen, destruktiven Mächten zuzuordnen sei. Daraus wird dann wiederum eine von beiden Folgerungen entwickelt: Entweder zeigt das »böse« Hakenkreuz an, daß die Nationalsozialisten von Anfang an mit den Kräften der Finsternis im Bunde standen; oder es deutet auf ihr mangelndes Wissen um diese verborgenen Zusammenhänge hin und stellt somit eine Art metaphysischen Betriebsunfall dar, der logischerweise ein schlimmes Ende nehmen mußte.
Solche esoterischen Dispute mögen den Außenstehenden zwar amüsieren, doch scheint es nützlich, sie zumindest insoweit zu

beherzigen, als sie vielleicht Auskunft über die wirklichen Hintergründe der Entscheidung zu diesem »Logo« der NS-Bewegung geben könnten. Leider wird die Angelegenheit dadurch kompliziert, daß sich diese Schematisierung bei genauerer Betrachtung der Materie als haltlose Vereinfachung erweist - nebenbei bemerkt ein Problem fast aller okkulten Korrespondenzen. Denn die Swastika kennt dort, wo sie noch heute gebraucht wird, nämlich im indisch-hinduistischen und im fernöstlich-buddhistischen Kulturraum, keineswegs diese starre Unterscheidung in eine »konstruktive« und eine »destruktive« Richtung. Das schließt keineswegs aus, daß die Väter der nationalsozialistischen Bewegung nicht in ganz ähnlichen Bahnen dachten, wie es die meisten Okkultisten tun.
Doch in diesem Fall ist das eher unwahrscheinlich. Denn Sebottendorffs Interpretation (und er mußte ja wissen!) ist wesentlich prosaischer, und sie steht ganz offen in *Bevor Hitler kam* (S. 240): Das linksdrehende ist das aufsteigende, das rechtsdrehende das absteigende Sonnenzeichen. Somit stellte die Nazi-Fassung nichts anderes als ein germanisiertes Symbol der aufgehenden Sonne nach Interpretation der Thule dar - und das bildliche Pendant zum Parteislogan »Deutschland erwache!«.
Überhaupt die okkulten Symbole: Crowley, der neben dem Victory-Zeichen auch den hochgereckten Daumen als Symbol der Ermutigung erfunden haben will und eigens ein Gedicht darüber verfaßte, zielte ferner darauf ab (so kündet jedenfalls die okkulte Mär), mit Hilfe des durch Zeige- und Mittelfinger gebildeten »Zeichens des Pan« die solare Macht der Swastika zu brechen. Zu diesem Zweck ließ er im London der Blitzkriegszeit auf eigene Kosten Bildpostkarten in Umlauf bringen, die ihn mit dem Victory-Zeichen zeigten, das freilich erst durch Churchill seine bis heute ungebrochene Berühmtheit (und Deutung) erhielt.
Es ist belegt, daß Adolf Hitler nach seiner Machtübernahme von Crowleys deutscher Anhängerin Martha Küntzel, die in Leipzig die Thelema-Verlagsgesellschaft besaß, das dort erschienene *Buch des Gesetzes* in deutscher Sprache zugeschickt bekam. Davon weiß die Hitler-Forschung zwar bisher noch nichts - aber wer macht sich auch schon die Mühe, akribisch nachzuforschen, welche Glückwünsche, Bittbriefe und Geschenke der Regierungs- und Staatschef einer großen Industriemacht aus aller Welt im einzelnen erhält? Da Küntzel sich nicht konkret zu einer Antwort des Führers äußert,

dürfen wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie auch keine erhalten hat, daß darüber hinaus das erbauliche Geschenk seinen Empfänger wahrscheinlich nie persönlich erreichte.
Noch bis zum Kriegsausbruch entspann sich aus dieser Diskussion ein reger Briefwechsel zwischen dem Großen Tier und seiner treuesten Schülerin. Hatte der Meister nicht einst verkündet, daß das erste Volk, welches das »Gesetz von Thelema« übernehme, sich die ganze Welt Untertan machen würde? Und zeigte nicht gerade der laizistische Führer des Nationalsozialismus mit seiner häufigen Betonung der Macht des menschlichen Willens und seiner unbeugsamen Haltung, daß er damit ernstzumachen gedachte? Man kann es einer Okkultistin wie Küntzel nicht verdenken, wenn sie daraus den Schluß zog, Hitler sei tatsächlich ihr »magisches Kind«. Und vielleicht kommt die Vorstellung vom Führer als einer Art ferngesteuerter Homunculus ja den historischen Tatsachen doch sehr viel näher, als man sich bisher hat träumen lassen. Wir werden auf diesen Aspekt an späterer Stelle noch zurückkommen.
Es ist zweifellos eine Bagatellisierung, wenn man die Nazi-Zeit, den Zweiten Weltkrieg, den Judenmord und überhaupt sämtliche Übel jener Zeit allein auf die finsteren Machenschaften einer ominösen unsichtbaren »Schwarzen Loge« zurückführt, wie dies beispielsweise die einflußreiche theosophische Schismatikerin und Begründerin der »Arkanschule« Alice Bailey tut.
Daß der Okkultist jedoch danach strebt, alle Ereignisse in der Begrifflichkeit seines jeweiligen Bezugssystems zu erklären und faßbar zu machen, ist nicht sein Privileg allein. Man kann sich dieser Deutung anschließen, man kann sie verwerfen oder achselzuckend im Raum stehen lassen - es wird ihn kaum bekümmern und an der subjektiven Richtigkeit seiner Aussagen nichts ändern. Doch selbst wenn man die Ideologie des Nationalsozialismus noch so absurd und aberwitzig finden mag, wird man mit dieser Pose allein noch keinen wirkungsvollen Beitrag dazu leisten, ihr endgültig jenes Faszinosum zu rauben, mit dem sie zweifellos operierte und das ihr, wie wir gegenwärtig wieder sehen, in den Augen nicht weniger Zeitgenossen immer noch eignet.
Von dem englischen Kulturkritiker Houston Chamberlain, dem Schwiegersohn Richard Wagners, dessen Antisemitismus bekanntlich maßgeblichen Einfluß auf den Rassismus der NSDAP, insbesondere auf Rosenberg und wohl auch auf Hitler selbst ausübte, ist belegt, daß er nach eigener Aussage »Dämonen schaute«, die ihn

zu immer weiteren Werken antrieben, welche er in einem Trancezustand verfaßte - Werke, die er teilweise hinterher nicht einmal mehr als die seinen wiedererkannte. Das mag man, isoliert betrachtet, für eine bloße psychologische Anekdote ohne tiefgreifende okkulten Bezüge halten. Dennoch sagt es einiges über den Hintergrund aus, vor dem sich das okkulte Treiben abspielte. Zudem darf man davon ausgehen, daß ein Okkultist derlei durchaus wörtlich und für bare Münze nehmen und konsequenterweise ganz andere Schlüsse daraus ziehen wird, als es der dem Okkultismus fremde Historiker täte.

Daß Rudolf Heß der *Golden Dawn* angehörte, ist nicht gesichert und eher unwahrscheinlich. Nicht, daß er ihr von seiner Weltanschauung her nicht hätte angehören *können,* aber dergleichen wird ja von vielen Schlüsselfiguren des Okkultismus um die Jahrhundertwende kolportiert. Dabei wird freilich meist übersehen, daß dieser Orden schon um 1902 seine Hoch-Zeit hinter sich hatte und seitdem nur noch eine Schattenexistenz am Rande des bündischen Spektrums fristete. Man unterstellt eine Mitgliedschaft im *Golden Dawn* beispielsweise Gustav Meyrink ebenso wie Rudolf Steiner, und wenn dies auch durchaus plausibel erscheinen mag, ist es doch in den meisten Fällen schon aus chronologischen Gründen



80 Anton Drexler, der Begründer der DAP (später: NSDAP), war sicher selbst kein praktizierender Okkultist, unterhielt aber rege Kontakte zu völkisch-okkulten Kreisen.

unwahrscheinlich und eher im Reich des Wunschdenkens anzusiedeln. Ohnehin
ist der angelsächsischen Golden-Dawn-Forschung bisher nichts von einem deutschen Ableger dieses Ordens bekannt. Möglicherweise beruhen viele dieser Gerüchte auch auf einer Verwechslung: Wie wir gesehen haben, beriefen sich Mathers, Wescott und Woodman schon bei der Gründung des Ordens auf eine, freilich gefälschte Legitimation aus Deutschland.
Des weiteren gründete der Generalagent Karl Heinrich Loe-berich unter dem Decknamen Dr. Erich Hein um 1905/06 einen *Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne* - eine ursprünglich als Freidenkerbund gedachte Organisation, die sich schon bald zu einer Reform-Freimaurerei entwickelte. Sie warb eifrig um die Anerkennung der regulären Freimaurerei, wozu sie auch immer mehr Abstriche an ihrer monistischen Weltanschauung machte. Als sie jedoch ihr Ziel nicht erreichte, bildete sie schließlich ab 1930 die *Symbolische Großloge von Deutschland* und legte ihren ursprünglichen Namen damit ab. Es ist nicht auszuschließen, daß es diese zeitweise intensiv mit Zeitungsanzeigen werbende und seinerzeit vielbeachtete Verbindung war, die von vielen Autoren mit der *Golden Dawn* verwechselten, zu der sie aber keinerlei Beziehung hatte.
Zwar dürfte es einige Jahre nach ihrer Gründung tatsächlich Kontakte der *Golden Dawn* nach Deutschland gegeben haben -so soll beispielsweise eine Delegation des Ordens Rudolf Steiner aufgesucht haben -, aber daraus nun zu schließen, daß Steiner deshalb auch Vollmitglied gewesen sein müsse, ist zumindest sehr gewagt. Anders verhält es sich dagegen mit Steiners Mitgliedschaft im OTO: Sie wird zwar von anthroposophi-schen Autoren immer wieder unterschlagen oder geleugnet, doch spricht alles dafür, daß er ebenjene führende Stellung in dieser Organisation innehielt, die wir im letzten Kapitel bereits geschildert haben. Inwieweit Steiner freilich auch der Sexualmagie des OTO frönte, steht auf einem völlig anderen Blatt. Es ist jedenfalls nicht zu bestreiten, daß er auf die Entwicklung des Ordens kaum oder sogar keinen Einfluß genommen hat.
Sebotendorf führt Rudolf Heß allerdings im Personen- und Sachverzeichnis seines *Bevor Hitler kam* ausdrücklich als Thule-Mitglied auf. Hitler dagegen weist er, ebenso wie dessen Mentor Eckart, dem *Arbeiterverein-* und Parteigründer Anton Drexler sowie

Alfred Rosenberg nur den Status »Gast der Thu-le« zu. Es scheint angebracht, seinen Ausführungen Glauben zu schenken, denn es gibt keinen erkennbaren Grund, weshalb er ausgerechnet dem Führer-Stellvertreter Rudolf Heß eine Mitgliedschaft hätte andichten sollen, während er Hitler und die anderen davon ausnahm. Auffällig ist allerdings auch, daß er Heinrich Himmler mit keinem Wort erwähnt.

Der Lama Moses Pinkeies

Eine der undurchsichtigsten Gestalten in der bewegten Geschichte der frühen NSDAP war der »Berater« Hitlers und Ludendorffs, Ignaz Trebitsch-Lincoln, der auch eine hervorgehobene Rolle beim Kapp-Putsch spielte. Er führte eine ganze Batterie von Pseudonymen oder, wenn man so will, Alternativna-men: Moses Pinkeies, Thimotheus Lincoln, Ignaz Trebitsch und andere. Historiker erwähnen ihn meist achselzuckend mit dem kurzen Zusatz »Abenteurer« und lassen ihn weitgehend unbeachtet.
Tatsächlich konnte er, der Sohn eines Budapester Getreide-großhändlers namens Nathan Trebitsch, eine sehr bewegte Karriere aufweisen: Das Spektrum seiner Tätigkeiten reichte vorn Schauspieler über den Pfarrer bis zum Ölspekulanten und Spion. Er befand sich übrigens zur selben Zeit in den Vereinigten Staaten wie Aleister Crowley und schrieb wie dieser antibritische Propagandatexte für die deutsche Sache. Nur daß man ihn im Gegensatz zu »Old Crow« nach England abschob, um ihm dort den Prozeß wegen Hochverrats zu machen.
Wie Sebotendorf taucht er später im Zusammenhang mit Waffenkäufen und konspirativen Operationen der nationalsozia-listischen Bewegung auf, beim erwähnten Kapp-Putsch ist er es, der dem eigens mit seinem Mentor Eckart aus München angereisten Hitler als erster vom Scheitern des Unternehmens Meldung macht und die beiden Mitstreiter dazu bewegt, sich sofort in Sicherheit zu bringen und unverrichteter Dinge nach München zurückzukehren. Er mußte es ja wissen - schließlich war er inzwischen zum Pressesprecher der Regierung Kapp avanciert.
In unserem Kontext ist auch von Interesse, daß Trebitsch-Lincoln sich gelegentlich für einen tibetischen Lama namens Djordi Den ausgab. Nach der Machtübernahme wurde er, der höchstwahrscheinlich Volljude war, unter Himmlers Ägide für die

SS-Führung tätig. Noch während des Kriegs organisierte er den Kontakt zwischen der SS und einigen tibetanischen Klöstern, zu denen auch mehrere Expeditionen stattfanden. Es wird auch überliefert, daß er 1942 nach seiner Rückkehr aus Ostasien Heinrich Himmler im Reichssicherheitshauptamt ein Medikament aus dem Kloster Lai-Len überreichte, das für Dr. Morell, den Leibarzt Hitlers, bestimmt war. Als er 1943 spurlos verschwand, hieß es nach einer Version, er sei in Shanghai verstorben (sein Grab auf dem dortigen europäischen Friedhof wurde nach Ende des Krieges vom amerikanischen Geheimdienst geöffnet, doch es erwies sich als leer ...). Der *Völkische Beobachter* widmete ihm einen ehrenden Nachruf, gab als Todesort allerdings Graz an.

Sicher gehört Trebitsch-Lincoln in jene Grauzone der okkulten Welt, in der zwischen *Geheimbund* und *Geheimdienst* ebenso schwer zu trennen ist wie in der profanen Welt zwischen Nachrichtenagentur und *Nachrichtendienst.*

Es gab aber auch noch weitaus herausragendere okkulte Persönlichkeiten, deren geheimdienstliche Tätigkeit teils hochgradig plausibel scheint, teils sogar gut belegt ist: John Dee, Pa-pus, Reuß, Sebottendorf, Crowley, Gurdjieff, Hubbard und andere. Dabei sollte man allerdings berücksichtigen, daß das Geheimdienstwesen bis zum Zweiten Weltkrieg nach heutigen Maßstäben noch in den Kinderschuhen steckte. Die hier behandelte Epoche war unter anderem auch die Zeit des »Gentleman-Spions«, da so gut wie jeder, der über einen gewissen Bildungsgrad verfügte, viel reiste und vielleicht noch die eine oder andere Fremdsprache beherrschte, zu geheimdienstlicher Tätigkeit herangezogen werden konnte.

Der Astrologen-Krieg

Vielleicht war das astrologische Interesse eines Hitler oder Himmler tatsächlich nur eine persönliche Marotte, wie vielfach behauptet, möglicherweise auch reine Fiktion. Die englische Abwehr nahm die Angelegenheit jedenfalls nicht auf die leichte Schulter. Wie Ellic Howe, der damals in diesem Zusammenhang für die englische Seite tätig war, berichtet, war man sich seiner Sache zwar keineswegs sicher, wollte aber nichts versäumen, was den eigenen Zielen förderlich sein konnte. Wenn die alliierten Rundfunksender im Krieg mit der »Astrologiegläubigkeit« der NS-Führung auch immer wieder

ihr Thema fanden, scheint es doch unwahrscheinlich, daß man damit nur auf die eigene Propaganda hereingefallen war.
Man wußte, oder glaubte zu wissen, daß Hitler sich einen eigenen »Hofastrologen« hielt: den Schweizer Karl Ernst Krafft. Man wollte gern wissen, was dieser dem Führer *möglicherweise* raten könnte, und so engagierte man den ungarischen Astrologen Louis de Wohl, der für den englischen Geheimdienst auf dem Wege der Rekonstruktion und der Mutmaßung und getreu den handwerklichen Regeln der Sternenkunst entsprechende Gutachten dazu verfassen sollte.
Diese Herangehensweise erwies sich freilich als wenig fruchtbar, und so konzentrierte man sich statt dessen schon bald auf Propaganda mit okkultistischen Themen. So wurden gefälschte astrologische Prognosen fabriziert, um, in Form von Handzetteln und Pamphleten hinter den feindlichen Linien abgeworfen oder durch Widerstandskämpfer ins Feindesland geschmuggelt, die Soldaten der Wehrmacht zu demoralisieren. Dieses Vorgehen entsprach ironischerweise sogar einer altehrwürdigen Tradition: Schon im Alten Rom hatte man bekanntlich die Horoskope politischer Gegner verfälscht, um ihnen die Anhänger abspenstig zu machen - auch dies ein Grund, weshalb es lange Zeit bei Todesstrafe verboten war, das Horoskop des Kaisers zu stellen. Und auch in der Reformationszeit arbeiteten beide Seiten gern mit gefälschten Horoskopen ihrer Widersacher.
Die deutsche Seite hielt durchaus mit. Krafft, ein bedeutender Nostradamus-Kenner, schaffte in Berlin nur für kurze Zeit den erhofften Karrieresprung. Dann fiel er in Ungnade, wurde drangsaliert, mehrfach verhaftet und so lange unter Druck gesetzt, bis er sich dazu bereiterklärte, im Reichssicherheitshaupt-amt für die deutsche Propaganda gefälschte Nostradamus-Pro-phezeiungen zu texten. Er starb später auf dem Transport nach Buchenwald - manche meinen, weil er zuviel wußte. Ein ähnliches Schicksal hatte schon einige Jahre zuvor der Bühnenmagier und angebliche Hellseher Hanussen erlitten, den man kurz nach dem Reichstagsbrand in einem Waldstück bei Potsdam ermordet vorfand. Wie Carmin es treffend formuliert: »Für Scharlatane war im Reich kein Platz: In den Bereichen des Übersinnlichen und Magischen verstand man keinen Spaß.« *(Das schwarze Reich,* S. 94)
Die englische Seite nutzte wiederum die ohnehin reichlich mehrdeutigen Nostradamus-Centurien für ihre eigenen Zwecke. Und

wenn etwas nicht so recht passen wollte, wurde es eben zurechtgebogen!
Howe, selbst einer der bedeutendsten Kenner des Okkultismus in diesem Jahrhundert, aber ganz gewiß kein bekennender Okkultist, bietet uns ein etwas ernüchterndes Bild von seiner Kriegstätigkeit: Man operierte schließlich mit Fälschungen und hatte dementsprechend alle Hände voll zu tun, das richtige Papier und dem Original möglichst ähnliche Druckstöcke zu beschaffen, um beispielsweise eine astrologische Zeitschrift wie die deutsche *Zenith* nachzuahmen. Es wurden alle Register psychologischer Kriegsführung gezogen - und das natürlich, wie immer, auf beiden Seiten.
So höhnte der in deutschen Diensten stehende, unter dem Spitznamen »Lord Haw-Haw« bekannte Ire Joyce in seinen an die englischen Truppen gerichteten Ansprachen anläßlich des V1- und V2-Beschusses während des Blitzkriegs, man solle doch den notorischen Aleister Crowley ein magisches Schutzritual in Westminster Abbey durchführen lassen - vielleicht würde das ja gegen die Raketen helfen. Darüber hinaus wurde Churchill von der Nazi-Propaganda immer wieder als Freimaurer (und damit, in der Logik dieser Argumentation, als »Judenknecht«) diffamiert.
Der Astrologe Wilhelm Wulff, der im Spätsommer 1923 Hitlers Horoskop gestellt und für den 8. oder 9. November verheerende Ereignisse prognostiziert hatte, avancierte schließlich zum astrologischen Berater der SS. Nach anfänglichem Argwohn hatte das NS-Regime die Reichsastrologen weitgehend unbehelligt gelassen und sie schließlich gleichgeschaltet. 1936 wurden sie sogar als eigener Berufsstand quasi-gewerkschaftlich in die Reichsarbeitsfront integriert. Erst nach dem verpatzten Heß-Flug nach England bekamen auch sie die eiserne Faust der Diktatur zu schmecken: 1943 wurde jede astrologische Tätigkeit verboten, die Karteien der Astrologenvereinigungen wurden beschlagnahmt und nicht wenige ihrer Mitglieder in Schutzhaft genommen oder in KZs verbracht. Ebendiese Entwicklung war auch der Anlaß für das jähe Ende der Karriere Kraffts.
Es ist unter Kennern der Materie international unumstritten, daß die deutsche Astrologie der 20er und 30er Jahre die Ster-nenkunst auf ein nie gekanntes und danach weltweit nie wieder erreichtes intellektuelles Niveau getrieben hatte. Um 1930 gab es in Deutschland 13 regelmäßig erscheinende astrologische Zeitschriften,

die offenbar auch ihre Käufer fanden. Aber so rege und anregend die Astrologenszene auch sein mochte, so naiv war sie politisch. Schon vor der Machtübernahme hatten viele Astrologen versucht, sich mit botfertigen Deutungen der Horoskope von NS-Größen, eingebettet in ein linientreues Vokabular, einzuschmeicheln - offensichtlich sogar mit einigem Erfolg. Was man allerdings völlig verkannte, war die Tatsache, daß die zweifellos vorhandenen persönlichen Okkultinteressen besagter Bonzen sehr viel weiter gingen und von ganz anderen Motiven getragen waren, als es sich die um redliche Forschungsarbeit bemühte Sterndeuterzunft auszumalen vermochte: Für sie war nämlich auch die Astrologie etwas Esoterisches und demnach bestenfalls für eine kleine Elite bestimmt, sicher aber nichts fürs gemeine Volk.
Wie manch anderer stand auch der deutsche Astrologe plötzlich fassungslos auf den Zinnen seines Elfenbeinturms vor ebenjenen Dämonen, die er teilweise heraufzubeschwören mitgeholfen hatte. Der harten Alltagsrealität einer Diktatur, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte, war er kaum oder gar nicht gewachsen. Und für den Profi, der nicht über ausreichend andere finanzielle Mittel verfügte, stellte die anfängliche Aussicht auf ein Berufsverbot die völlige Existenzgefährdung dar. Denn anders, als man es heute oft glaubt - und auch handhabt -, ist die Astrologie, wird sie denn tatsächlich gewissenhaft betneben, keine bloße Freizeitbeschäftigung - sie erfordert volle Aufmerksamkeit und jahrelanges Studium wie jedes andere Handwerk auch. So kam die Katastrophe zwar mit Verspätung, dafür aber um so nachhaltiger.
Ähnlich erging es, wenn auch schon viel früher, den zahlreichen völkisch-national gesinnten Gruppierungen, Logen und Bünden, die einst die NSDAP nach Kräften gefördert und ihre Machtergreifung lautstark bejubelt hatten: Nach 1933 war für okkultistische Eigenbrödelei kein Platz mehr im Reich - was sich nicht anpaßte, wurde rücksichtslos ausgemerzt.
Und das war so manches. Nach anfänglicher Euphorie über den vermeintlichen Sieg ihrer Sache (»Adolf Hitler [...] hat geschaffen, was wir erstrebten; wir sammelten, er führte ans Ziel«, schreibt Sebottendorf in seiner *Bevor Hitler kam* vorangestellten Widmung) mußten viele Völkische und Ariosophen die Feststellung machen, daß die Partei und ihre Führer ihre okkulten Vorstellungen rücksichtslos den Zwängen der Realpolitik opferten - oder daß ihre Lehren tatsächlich, von oben oktroyiert, im wörtlichen Sinne wieder

»esoterisch« gemacht wurden, also fortan nur noch einem kleinen Kreis von Auserwählten vorbehalten bleiben sollten. So hatten sie zwar nicht gewettet - aber der eiserne Besen des Regimes fegte sie gnadenlos beiseite. Später sollten sich viele, die das Tausendjährige Reich überlebten, als »Widerstandskämpfer« ausgeben -was aus ihrer Sicht übrigens nicht einmal gelogen war. Mit dem »Kämpfen« war es bei den meisten zwar nicht weit her gewesen, aber es besteht kein Zweifel daran, daß das, was Hitler und NSDAP aus »ihrem« Deutschland und dem deutschen Volk machten, keine oder bestenfalls nur eine sehr vordergründige Ähnlichkeit mit dem aufwies, was sie sich von ihnen erhofft und wofür sie gearbeitet hatten. Schließlich war ab 1935 sogar die Ariosophie selbst beim Regime in Ungnade gefallen - jedenfalls offiziell; von der Übernahme des ariosophischen Gedankenguts einer Thule Gesellschaft durch DAP/NSDAP war nicht mehr die Rede, nicht einmal ihr Beitrag des Hakenkreuzes wurde gewürdigt. Lanz von Liebenfels wurde nach dem Anschluß 1938 mit Schreibverbot belegt, Sebotendorf war im Exil, und was noch nicht anderweitig entsorgt worden war, scharte sich im *Amt Ahnenerbe* um Heinrich Himmler, von dem man nunmehr vermuten muß, daß er für einige dieser gestrandeten Ariosophen wohl die letzte Zuflucht dargestellt haben dürfte.
Außer den bereits erwähnten Orden gab es noch eine Vielzahl von Eintagsfliegen oder Gruppierungen, die nach 1933/35 entweder nur noch ein kurzes Schattendasein fristeten oder linientreu umfunktioniert wurden und in der Bedeutungslosigkeit versanken. Ihre Liste ist lang: Hammerbund, Deutschreligiöse Gemeinschaft, Nordische Glaubensbewegung, Nordungen, Germanenring, Nordisch-Arischer Blutsverband, Hermannssöhne, Eddavereinigung, Bund der Quoten, Germanischer Rassebund, Völkischer Orden der Teutonen, Bund deutscher Heiden ... Nicht jedes ihrer Mitglieder hätte sich als Okkultisten bezeichnet, und doch zehrten sie allesamt vom ariosophisch-okkultistischen Gedankengut, von dieser ganz spezifischen Spielart einer völkisch-nationalen Theosophie.
Auch andere okkulte Organisationen wurden verboten, ihre Leiter unter Arrest gestellt. Der Crowley-Finanzier und spätere -Nachfolger als Chef des OTO, Karl Germer, wurde für zwei Jahre wegen seiner »Kontakte zu dem international bekannten Freimaurer Aleister Crowley« ins KZ verbracht, um nach der Freilassung in die USA zu emigrieren. Gregor A. Gregorius (Eugen Grosche), seines Zeichens

ehemaliger Radikalsozialist der USPD sowie Gründer und Oberhaupt der noch heute existenten *Fraternitas Saturni,* emigrierte zunächst in die Schweiz und von dort nach Italien. Auf ein deutsches Auslieferungsersuchen hin wurde er nach Deutschland abgeschoben, wo er für ein Jahr in Schutzhaft kam. Danach wurde er, mit Publikationsverbot belegt, aus der Haft entlassen und verhielt sich bis Kriegsende unauffällig.

Wie über Nacht schien der ganze okkulte Spuk vorüber zu sein. Von all den »barfüßigen Propheten« (U. Linse), die das Leben der 20er so interessant gemacht hatten, war niemand mehr zu sehen: Alles war entweder gleichgeschaltet, inhaftiert oder auf andere Weise mundtot gemacht worden.

Die okkulten Wurzeln dieses hier fast im Telegrammstil skizzierten, kaum überschaubaren Treibens sind, wie wir gesehen haben, nicht einmal so schwer zu bestimmen, wenn man nur weiß, wonach man Ausschau zu halten hat. Wir erwähnten bereits die Tatsache, daß die Theosophische Gesellschaft mit der Blavatskyschen Lehre von den »Wurzelrassen« sicher unfreiwillig die Weichen für die Entwicklung des europäischen Rassismus völkisch-okkultistischer Prägung gestellt hatte. »Unfreiwillig« deshalb, weil die Theosophische Gesellschaft doch eigentlich ganz und gar unrassistisch und völkerverbindend eingestellt war, was auch ihre starke Rezeption im Indien des 19. Jh. beweist. Ihre Vertreter mochten zwar im Einzelfall - darin ganz Kinder ihrer Zeit - dem kolonialen Dünkel verfallen, wie es »Vertreter der Wahrheit« ja ohnehin meist tun, aber aktiv diskriminierende Rassisten und Antisemiten waren sie als echte Theosophen ganz bestimmt nicht.

Das schloß jedoch nicht aus, daß sich ein knappes halbes Jahrhundert später eine Vielzahl von deutschen und österreichischen Theosophen der Ariosophie zuwandten und dabei ungeniert auf theosophisches Gedankengut zurückgriffen. Und was nicht originär theosophisch war, beispielsweise das Konzept von »feinstofflichen Kräften« oder Energien, wurde von ihnen zumeist durch den Filter der Theosophie rezipiert und bediente sich ihrer Terminologie.

Auch das Führer-Prinzip der Mahatmas stellte keine theoso-phische Erfindung dar, entsprach aber in hinreichendem Ausmaß dem Geschmack und den Anliegen der Zeit, um aus dieser Quelle übernommen und in der Schmiede ariosophischer Rassenmystik weiterentwickelt zu werden - mit den bekannten Folgen.

Man kann sich natürlich auf den Standpunkt stellen, in alle-dem nur rein ephemere Erscheinungen im politischen Alltag einer auf die totale Diktatur abzielenden Bewegung zu sehen -genau das ist ja auch seit mittlerweile einem halben Jahrhundert geltende Lehrmeinung. Und man mag ferner die Auffassung vertreten, daß der größte Teil der führenden Köpfe der NSDAP sich ursprünglich nur aus Opportunitätsgründen mit der Schar völkisch-nationaler, neogermanischer, runen- und rassenmystischer Gruppen und Bünde verband. Das wäre schließlich nicht einmal unplausibel: Die Tatsache, daß nach der Gleichschaltung alle diese Organisationen verboten und ihre Leiter drangsaliert, teilweise auch inhaftiert und in Konzentrationslager verbracht wurden, spricht eine unmißverständliche Sprache.

Dennoch basiert ein ganz beträchtlicher Teil der nationalsozialistischen Ideologie tatsächlich auf okkulten Grundsätzen und Gedankengängen. Die dahinterstehenden Machtstrukturen sind allerdings eingestandenermaßen derart komplex, daß es schon an Scharlatanerie grenzte, sie hier auch nur in groben Zügen skizzieren zu wollen.

Daher müssen wir an dieser Stelle noch viel nachhaltiger als sonst auf die weiterführende Literatur im Anhang verweisen, wobei es vor allem drei Werke sind, die in diesem Zusammenhang Erwähnung verdient haben: erstens Ellic Howes englischsprachiger Bericht *Astrology and the Third Reich,* in dem der ehemalige englische



81 Im Siegel der Vereinigten Staaten von Amerika finden sich eine Reihe okkultistischer Elemente, so die vom Illuminatenorden verwendete Pyramide mit der abgeschnittenen Spitze, an deren Stelle das dreieckige »Gottesauge« tritt. Es ist sicher kein Zufall, daß die Pyramide 72 Steine in 13 Reihen (ohne Fundament) zeigt: 72 ist der kabbalistische Zahlenwert von Tetragrammaton (Jahwe).

Abwehrmann detailliert die Rolle astrologischer Propaganda im Zweiten Weltkrieg schildert, zweitens die bisher ebenfalls leider nur in englischer Sprache vorliegende Studie *The Occult Roots of Nazism* des englischen Historikers Nicholas Goodrick-Clarke, die eine minutiöse Auswertungdes historisch verifizierten Quellenmaterials (Stand: ca. 1984) bietet, und schließlich drittens das jüngst erschienene bahnbrechende Werk des NS-Forschers E. R. Carmin, *Das schwarze Reich,* in dem der Autor nach jahrzehntelangen Recherchen nicht nur eine aktualisierte Fassung seines 1985 erschienenen Buchs *»Guru Hitler«* integriert hat, sondern den ganzen Themenkomplex in einen sehr viel umfassenderen Gesamtzusammenhang stellt und seine Thesen mit einer alle bisherigen Untersuchungen in den Schatten stellenden Materialsammlung untermauert. Hier allein wird das Thema übrigens auch bis in die jüngste Vergangenheit weiterverfolgt.
Auch die akademische Geschichtsforschung des deutschsprachigen Kulturraums scheint mittlerweile aufzuhorchen. Kein geringerer als der Historiker Werner Maser hat in seinem 1994 erschienenen Werk *Der Sturm auf die Republik* eingeräumt, daß die frühe NSDAP und ihre Vorläufer, DSP und DAP, tatsächlich nicht nur lose, eher zufällige Verknüpfungen mit dem Thule Orden aufwiesen, sondern von diesem regelrecht ferngesteuert wurden. Das läßt auf eine überfällige gründliche Aufarbeitung dieses so wichtigen und aktuellen Themas hoffen, die an dieser Stelle zwar empfohlen, aber nicht geleistet werden kann.
Es gäbe zum Thema Okkultismus und Politik noch vieles zu bemerken, mancher Spur zu folgen. So beispielsweise dem Einfluß des Illuminismus zunächst auf die europäische und später auch auf die amerikanische Politik des 18. und 19. Jh. Auch der Frage nach den Hintergründen der Verwendung mancher staatlicher Symbole wäre nachzugehen: Woher kommt die außerordentlich weite Verbreitung des fünfzackigen Sterns, der ja nur ein ausgefülltes Pentagramm darstellt, als internationales staatliches Symbol? Wie gelangte das Illuminatensiegel, nämlich das Auge in der abgeschnittenen Pyramidenspitze, auf die amerikanische Dollarnote? Was sind die okkultistischen Hintergründe der Skandale um die Freimaurerloge »Propaganda 2«, die ja nicht nur Italien, sondern in ihren Ausläufern sämtliche westlichen Demokratien erschütterten? Wie sieht es um die Zusammenhänge zwischen dem Thule- und Germanen-Orden und der mit vatikanischer Hilfe organisierten

Massenflucht von Nazi-Kriegsverbrechern nach Kriegsende aus? Was ist dran an den Gerüchten, daß hinter der durch Waffenschieberei und Geldwäsche reich gewordenen Rosenkreuzersekte des *Sonnentempels* ganz andere Kreise standen, die es möglicherweise auch veranlaßten, daß 1994 ein »Massenselbstmord« inszeniert wurde, der in Wirklichkeit gar keiner gewesen sein soll?
All dies werden wir hier nicht klären können, vieles dürfte sogar niemals endgültig zu ermitteln sein. Denn in mancherlei Hinsicht funktioniert das im okkultistischen Bereich immer wieder thematisierte Prinzip des »Schweige!«, also der Geheimhaltung, eben doch - in unserer informationsverwöhnten Epoche an sich schon ein archaischer Anachronismus mit geradezu magischen Zügen.

»Jetzt holt die Hex' den Schinder!«

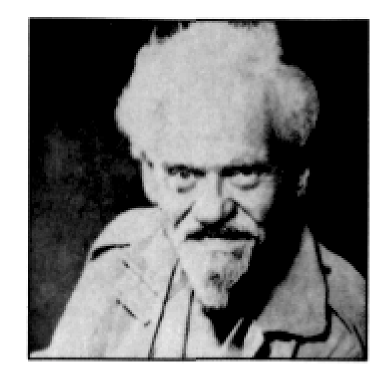
Wicca, Neuheidentum und ähnliche Aufstände

Die Aufklärung hat das kirchliche Treiben der Inquisition, an dem freilich sämtliche Bevölkerungsteile kräftig mitgewirkt hatten, als wahnhafte Entgleisung der Vernunft abgetan. Das lange verwendete Bild vom »finsteren Mittelalter« stammt noch aus dieser Zeit. Es war zwar in dieser zugespitzten Form von Anfang an falsch und beruhte zudem auf einer völlig ahistorischen Sicht der Verhältnisse, doch selbst unter Okkultisten herrscht wenig Klarheit darüber, daß die eigentliche Hexenverfolgung nicht etwa im Mittelalter, sondern ausgerechnet in der Renaissance stattfand, zur Blütezeit des Humanismus nämlich.

Im 19. Jh. wertet der Okkultismus im Zuge der weitverbreiteten Aufklärungskritik die Verfolgung von Hexen und Hexerei etwas anders. Um ein typisches Beispiel zu nehmen: Ein Autor wie der deutsch und polnisch schreibende Literat Stanislaw Przybyszewski vertritt in seinem Werk *Die Synagoge Satans* (1897) die These, daß die Inquisition prinzipiell im Recht gewesen sei. Womit er allerdings nicht etwa eine prokirchliche Position einnimmt sondern vielmehr seinem Argument zur Geltung verhelfen will, *daß es Hexerei tatsächlich gibt.* Er verkündet, daß es sich einst beim Hexenkult um eine organisierte Gegenreligion handelte, die in Opposition zum Christentum stand.

Der »schweflige« Przybyszewski, wie ihn der französische Literaturwissenschaftler Mercier wegen seines ziemlich strapaziösen Prosastils einmal nannte, mag mit seiner verspäteten Schützenhilfe für die Henkersknechte der Inquisition vielleicht etwas übers Ziel hinausgeschossen sein, aber er stand und steht mit seiner Meinung keineswegs allein. Charles Godfrey Le-lands bahnbrechendes, damals wie heute vielgelesenes Werk *Aradia* (1899), in dem der britische Volkskundler, wenn auch stark romantisierend, einen italienischen Hexenkult der »dianischen« Tradition schildert, tut auf seine Weise nichts anderes, als diese fast gegenreformatorisch anmutenden Thesen zu stützen. Gemeinsam ist beiden Autoren übrigens, wie so vielen Okkultisten ihrer Zeit, die scharfe Ablehnung der skeptisch-rationalistischen Weltanschauung.

Andererseits wird der szientistische Zwiespalt, dem sich auch ein so fulminanter Zivilisationskritiker wie Przybyszewski nicht entziehen kann, an der wohl von ihm erstmals in Umlauf gebrachten und später immer wieder gern kolportierten genbiologischen These deutlich, daß sich in dem traditionell okkultismusfreundlichen England nur deshalb so viele Medien und paranormal begabte Menschen finden ließen, weil die Inquisition auf den Inseln weniger heftig zu wüten vermochte und daher auch weniger »Hexen-Erbmasse« hätte ausmerzen können. Hier wird also implizit von einer Art »Hexen-Gen« ausgegangen, das für Zauberei, Hellsichtigkeit und überhaupt jeden Zugang zum Übersinnlichen verantwortlich zeichnet.
Auch wenn man sich im heutigen Okkultismus darüber einig ist, daß es sich bei den meisten Opfern der Inquisition um völlig unschuldig Verfolgte ohne jeden inneren Bezug zum Hexenwerk gehandelt haben dürfte, bestreitet man naturgemäß doch nicht die prinzipielle Instinktsicherheit ihrer kirchlichen Verfolger: Hexen gab und gibt es durchaus. Das rechtfertigt zwar noch lange nicht ihre Verfolgung und Ausrottung, zeigt aber, welcher Gefahr jeder praktizierende Okkultist ausgesetzt ist. Worin die alljährlich wieder aufflackernde Medienhysterie den Okkultisten ja paradoxerweise auch recht gibt.
Auch in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts kursierten Theorien über die Existenz eines womöglich seit der Jungstein-zeit in Europa nachweisbaren, auf jeden Fall aber vorchristlichen »Hexenkults«. Eine so charismatische Forscherin wie Margaret Murray fand mit ihren einschlägigen Thesen (die ebenfalls von Przybyszewski bereits 1897 weitgehend vorweggenommen worden waren) sogar Eingang in die geheiligten Buchdeckel der ehrwürdigen *Encydopedia Britannica* des Jahres 1921.

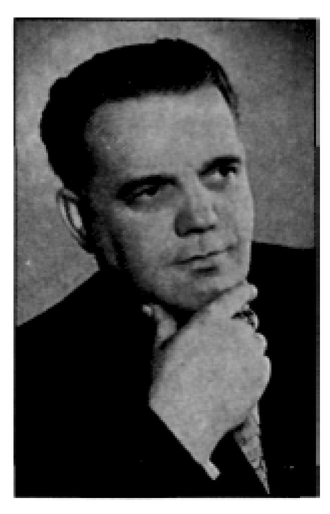


82 Der ehemalige englische Zollbeamte Gerald B. Gardner belebte in den 50er Jahren den Hexenkult »aufs neue«, wofür er die Bezeichnung Wicca einführte. Der Wicca-Kult zählt international zu den größten neuheidnischen Bewegungen der Gegenwart.

Die wissenschaftliche Forschung ist von dieser Auffassung schon bald wieder abgerückt, nicht jedoch der Okkultismus. Mit der Abschaffung des *Witchcraft Act,* der bis Anfang der 50er Jahre jede Betätigung als Hexe oder Hexer zumindest theoretisch immer noch unter Todesstrafe stellte, entstand in England ein neuheidnischer Hexenkult, der von dem ehemaligen Gummiplantagenbesitzer und Zollbeamten Gerald Bros-seau Gardner (1884-1964) ins Leben gerufen wurde.
Gardner war ein vorsichtiger Mann mit einer leichten Neigung zum Flagellantismus. Bereits in den 40er Jahren veröffentlichte er in romanhafter Form Schilderungen eines real existierenden Hexenkults englischer Provenienz, zu dem er Zutritt erlangt zu haben vorgab. Als derlei Treiben dann nicht mehr unter Strafe stand, sondern schlimmstenfalls als »Wahndelikt« gewertet wurde, trat er 1954 mit *Witchcraft Today* viel unverblümter ans Licht der Öffentlichkeit und begründete damit eine Traditionslinie, die man gemeinhin die *Gardnerians* nennt. Es versteht sich von selbst, daß auch er Murrays Theorie vom durch die Jahrhunderte überlieferten Hexenkult vertrat und für sich beanspruchte, die »Alte Religion« fortzuführen. Unter der Bezeichnung *Wicca* setzte sich Gardners spezifischer Kult schnell durch und kann sich nach wie vor lebhaften Zuspruchs erfreuen.
In den 60er Jahren sollte er allerdings Konkurrenz durch den medienbewußten Alex Sanders bekommen, der sich gemeinsam mit seiner fotogenen Frau Maxine als »King of the wit-ches« einer regen Publicity versicherte. Nach ihm benennen sich seitdem die *Alexandrians* (auch im deutschsprachigen Hexenkult sind die diese englischen Bezeichnungen üblich). Prinzipiell kennt man in der heutigen Wicca- oder Hexenszene des angelsächsischen Kulturraums vornehmlich diese beiden Hauptrichtungen, die allerdings noch durch eine dritte, die sogenannten *Hereditaries,* ergänzt werden. Bei diesen »Erbhexen«, die publizistisch meist nur als Kritiker der anderen beiden, von ihnen als »Hexen-Parvenüs« gewerteten Richtungen in Erscheinung treten, handelt es sich um Vertreter des Kults, die ihrer jeweils eigenen alten Familientradition folgen oder zumindest vorgeben, dies zu tun. Darüber hinaus gibt es noch eine ganze Reihe kleinerer Hexenbewegungen, wobei das Spektrum der Ausrichtungen von »nordisch« über »altsächsisch« bis »feministisch« und »schwul« reicht.
Es gilt inzwischen als einigermaßen gesichert, daß Gardner die

Dienste des *Grand Old Man* des Okkultismus der Jahrhundertwende, also Aleister Crowleys in Anspruch nahm, der ihm gegen Honorar sein Ritualbrevier, das *Buch der Schatten,* schrieb. Crowley tat das nur zu gern, hatte er sich doch bereits 1915 für die Einführung eines neuen, möglichst naturnahen Fruchtbarkeitskults ausgesprochen, da die Menschen der »hypothetischen Götter müde« seien. So trägt denn Gardners *Buch der Schatten* deutlich Crowleys Handschrift; sogar leicht modifizierte Passagen aus dem *Buch des Gesetzes* sind darin zu finden.

Die Beteiligung des eklen Bösewichts Aleister Crowley an der Neuinstallation ihres Kults wird freilich von seiten der Gardnerianer gern und wortreich bestritten. Im Gegenzug wurde versucht, dem jungen Aleister Crowley eine Beziehung zu dem englischen »Hexenmeister« Pickinghill nachzuweisen, der vor der Jahrhundertwende im nördlichen England eine kleine Schar von Anhängern um sich geschart haben soll; was wiederum von den Crowleyanern als »völlig ungesichert und unwahrscheinlich« verworfen wird.



83 Der tschechische Okkultist und Magier Franz Bardon prägte mit seinen in den 50er Jahren erschienenen Werken die deutschsprachige Magie der Gegenwart.

Die eigentliche Lehre des Wicca- oder Hexenkults ist recht schlicht gestrickt: Es gibt eine Große Göttin und einen Großen Gott, die über die Natur herrschen und in allem präsent sind und mit denen der Mensch in Beziehung treten kann. Darüber hinaus ist es ihm möglich, mittels der Volksüberlieferung entlehnter Praktiken zu allen erdenklichen Zwecken zu zaubern: zu heilen, zu schützen, zu befruchten, aber natürlich auch zu schaden und zu töten. Umgesetzt wird dies unter Verwendung von Ritualwerkzeugen und anderen Paraphernalia sowie Ekstasetechniken, wie man sie auch aus schamanischen Kulturen kennt.

Die meisten Wicca-Anhänger sind in sogenannten *Covens* (»Konventen«) organisiert, die jeweils eine Hohepriesterin und einen

Hohepriester haben müssen. Es gibt keine zentrale Organisation und auch in theologisch-ideologischen Fragen sind die Covens völlig autonom. So stellt sich der Kult als loser Verbund mehr oder weniger gleichgesinnter Gruppen dar, die meist fest verfugt sind und Außenstehenden nur selten Zutritt gewähren.
Einig sind sich die meisten Covens in der Frage der acht Jahresfeste oder »Sabbatte« (Solstitien, Äquinoktien usw.), die der Verehrung der Götter dienen und bei denen man das gesellige Beisammensein pflegt.
Wie es sich für einen (neu)heidnischen Fruchtbarkeitskult gehört, gibt es im Wicca auch Sexualmagie: den sogenannten »Großen Ritus«, bei dem sich Hohepriesterin und Hoherprie-ster geschlechtlich vereinigen, was allerdings in vielen Covens nur symbolisch stattfindet.
Die von manchen Autoren verbreiteten Zahlen über die angebliche Anzahl aktiver Hexen sind nur mit größter Vorsicht zu genießen. Dennoch gehört vieles, wenn nicht sogar das meiste, was heute unter »Neuheidentum« läuft - und von den Kirchen immer noch mit demselben Argwohn beobachtet wird, - wie schon vor 500 Jahren - tatsächlich dem Hexen- oder Wicca-Kult oder seinen jeweils aktuellen Varianten an.
Darüber hinaus gibt es noch die zahlenmäßig unbedeutenderen Anhänger der nordisch-germanischen Religion, die man jedoch nicht pauschal mit den ebenfalls ziemlich umtriebigen »völkisch« gesinnten Aktivisten der politischen Okkult-Rechten gleichsetzen darf. Immerhin ist in Island schon seit einigen Jahren auch der wiederbelebte altnordische Kult des *Asatrú* als zweite Staatsreligion anerkannt, ohne daß man diesem gleich eine nationalsozialistische Ideologie unterstellt.
Sicher stellen die Neuheiden heute ein vor allem im angelsächsischen Raum nicht zu unterschätzendes Gegengewicht zur amtskirchlichen christlichen Dominanz dar. Ihr ausgeprägtes Selbstbewußtsein läßt sie auch politisch in Erscheinung treten, so etwa in der Friedensbewegung der 70er und 80er Jahren mit der Organisation PAN *(Pagans against nukes* - »Heiden gegen Atomwaffen«). Sie mischen vor allem auf kommunaler Ebene in mancher Gemeinde mit und unterhalten mehrere schlagkräftige Kommunikationsnetzwerke, die sich auch zunehmend elektronischer Medien (Mailbox, Datenübertragungsdienst) bedienen.

Das Bild von der Hexe als »Vorkämpferin der Frauenemanzipation«, wie es gelegentlich vom Radikalfeminismus verbreitet wird, ist sicher falsch und bagatellisiert letztlich nur das Grauen des Hexenschindens im Dienste einer selbstgerechten Ideologie: Die armen, eingeschüchterten Frauen, die der unbestritten männlich dominierten Hexenverfolgung zum Opfer fielen, waren weder Streiterinnen wider die gesellschaftlichen Verhältnisse und Herrschaftsstrukturen ihrer Zeit noch die Erbinnen eines uralten Matriarchats oder einer emanzipatorischen Gegenkultur.
Tatsächlich weist ein derartiges Hexenbild sehr bedenkliche, übrigens nicht nur strukturale Ähnlichkeiten mit der national-sozialistischen Ketzerromantik auf, wenn wir Borsts entsprechende Ausführungen zur Katharer-Rezeption der 20er und 30er Jahre einmal analog darauf übertragen (vgl. *Die Katharer,* S. 48f. u. Anm.). So läßt es sich bei genauerer Analyse nur als prinzipiell faschistoid bezeichnen, auch wenn seine Vertreterinnen dies in durchaus ehrlich gemeinter Betroffenheit weit von sich weisen mögen.

»Der postmoderne Satan«

Okkultismus heute

»Natürlich gibt es eine jenseitige Welt«, schreibt der amerikanische Komiker und Filmregisseur Woody Allen. »Die Frage ist nur: Wie weit ist sie von der Innenstadt entfernt und wie lange hat sie offen?« Wen wundert es da noch, wenn in magischen Magazinen der Gegenwart immer wieder über Techniken wirkungsvoller Parkplatzzauber diskutiert wird?

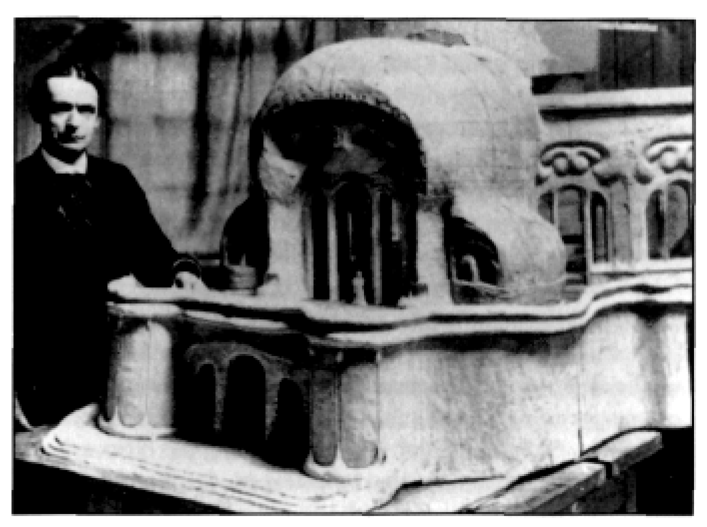
Es ist eine kaum zu bestreitende Tatsache: Nirgendwo zeigt sich die Richtigkeit des bösen Worts vom »Okkultismus als abendländische Dauerform des Cargo-Kults« (Rolf England) deutlicher als in der sogenannten Postmoderne. Der auch von Esoterikern vielkritisierte »esoterische Einheitsbrei« läßt ein verstärktes Abgrenzungsbedürfnis entstehen. Man ist nicht mehr so recht >unter sich<, und das rege Interesse der Medien an Sensationen und Pikanterien tut ein Übriges, um parallel zur zunehmenden Vermassung des Markts wieder alte Abschottungsstrategien attraktiv erscheinen zu lassen.

Heute geht es den wenigsten Okkultisten, sofern sie sich als Magier bezeichnen, um die Erkenntnis einer bereits vorgegebenen Wahrheit. Vielmehr operieren sie nach dem Prinzip »Wahrheit ist, was dem Menschen nützt«.

Freilich stellt die Riege der Magier nur eine sehr kleine Minderheit innerhalb der esoterischen Welt dar. Ihr Einfluß ist jedoch größer, als es selbst den meisten Esoterikern bewußt ist. Seitdem das allgemeine Bewußtsein um die magischen Elemente im Denken der Neuzeit immer mehr geschärft wird, schrauben auch die Vertreter anderer Disziplinen ihre Berührungsängste zurück. Besonders deutlich wird dies in der Psychologie, deren jüngster »Kassenmagnet«, das Neurolinguisti-sche Programmieren (NLP), sich auf ein zweibändiges Standardwerk mit dem bezeichnenden Titel *Strukturen der Magie* stützt. Auch in der Psychotherapie bedient man sich immer häufiger schamanischer und magischer Techniken - oder jedenfalls dessen, was man dafür hält. Und das »Positive Denken«, ein Schlagwort, das schon längst in jeder Volkshochschule und in jedem besseren Wirtschaftsunternehmen salonfähig geworden ist, ist eine, wenn auch aufs populärste Niveau heruntergebrochene, urmagische Technik.

Einen Stammplatz hat sich inzwischen auch die Astrologie im öffentlichen Bewußtsein gesichert. Sie konnte zwar das hohe Niveau, das ihr die deutschen Astrologen der 20er und frühen 30er Jahre verliehen, bisher nicht wieder erreichen, aber dafür ist sie fest etabliert im Kulturgefüge unserer Zeit und läßt sich aus den Tageszeitungen und Wochenillustrierten ebensowenig wegdenken wie aus den Regalen der Buchhandlungen. So kann man also ohne Einschränkungen behaupten, daß sie voll salonfähig geworden ist - immer noch viel belächelt, aber nur noch selten angefeindet. Gewiß umgibt sie nicht mehr der Nimbus des Geheimnisvollen, seitdem sich auch die Statistiker ihrer angenommen haben. Aber gerade das zeigt ja auch, daß sie nicht mehr jenes kümmerliche Schattendasein im Abseits aller Beachtung fristet, das ihr noch im letzten Jahrhundert beschieden war.
Und auch die Naturheilverfahren tätigen wieder zunehmend Anleihen an den Erkenntnissen der alten, durch und durch magisch geprägten Volksmedizin. Der alte Spiritismus lebt zwar noch in einigen kleineren spiritualistischen Kirchen in der gleichen Form weiter, wie er sie im 19. Jh. entwickelte. Doch das eigentliche Rennen hat das *Channeling* gemacht: Es ist dieselbe Technik, aber die Anliegen sind doch nicht mehr ganz dieselben. Nun steht nicht mehr der Jenseitskontakt zu lieben Verstorbenen im Vordergrund des Interesses, sondern der Zugang zu über- oder außerirdischem Wissen, letzteres vor allem in der esoterisch orientierten UFOlogen-Gemeinde. Dafür hat die Technik verstärkt Einzug in die Jenseitserkundung gehalten: Vorträge über die Ergebnisse der Tonbandstimmenforschung und fortgeschrittene Videoaufnahmetechniken, mit denen Verstorbene hör- oder sogar sichtbar gemacht werden sollen, finden überall ihr Publikum.
Die Kirlianfotografie beansprucht, mit Hilfe elektrischer Hochspannungsfelder die menschliche Aura sichtbar zu machen, die seit der Theosophie durch den Okkultismus des Abendlands geistert, während man sich zugleich mit Disziplinen wie der chinesischen Akupunktur befaßt, deren Konzept von der Chi-Kraft dem nach wie vor ungebrochenen Interesse am Energiemodell sehr entgegenkommt. Parallel dazu hat sich im Gefolge asiatischer Kampfkünste auch das Tai Chi auf dem Markt etabliert, ebenso natürlich der Yoga.
Gab es Anfang der 70er Jahre nur zwei, drei verschiedene Tarotblätter auf dem Markt, geht ihre Zahl heute in die Hunderte.

Und es läßt schon aufhorchen, wenn ein Dozent der vatikanischen Lateranuniversität im Theologenkreis laut darüber nachdenkt, warum man das allgemeine, geradezu andächtige Interesse am Tarot, wie man es heute auf italienischen Jahrmärkten beobachten könne, nicht dazu nutzen sollte, um die Ohrenbeichte ein wenig attraktiver zu gestalten. Des Teufels Gebetbuch nun auch im Dienste der Kirche? Doch wen könnte in der Welt des Okkulten noch irgendetwas erstaunen?
Von der >alten Garde< der Jahrhundertwende sind nicht mehr allzu viele Organisationen übriggeblieben. Die Theosophische Gesellschaft existiert nach wie vor, auch wenn sie publizistisch kaum in Erscheinung tritt. Ihre große Zeit dürfte sie hinter sich haben, doch ihr indirekter Einfluß bleibt ungebrochen.
Die Anthroposophie Rudolf Steiners hat sich einen festen Platz in den Gesellschaften der industrialisierten Welt des Westens erobert - ein Trend, der nicht zuletzt durch ihre Waldorfschulen und ihre Präsenz am Markt der Naturprodukte (Lebensmittelsektor, Reformhauswaren usw.) nachhaltig konsolidiert wurde.



84 Rudolf Steiner vor einem Modell des »Goetheanum« in Dornach. Der Begründer der Anthroposophie und der Waldorfpädagogik gehörte vor dem 1. Weltkrieg selbst lange dem sexualmagischen *Ordo Templi Orientis* (OTO) an, dessen späteres Oberhaupt der notorische Aleister Crowley werden sollte.

Der *Ordo Templi Orienüs* arbeitet weiter, wenn auch noch immer verschiedene Organisationen gleichen Namens um die Authentizität konkurrieren. Am deutlichsten hat sich dabei die amerikanische Linie des sogenannten »Caliphats«-OTO in Erscheinung gebracht, die auch weltweit die höchste Mitgliederzahl aufweisen dürfte. Ihre Authentizität wurde inzwischen durch mehrere Gerichtsurteile bestätigt, und sie erhebt auch rechtlich untermauerten Anspruch auf das Copyright der Werke Aleister Crowleys. Die *Fratemitas Saturni* wurde zwar 1935 in Deutschland verboten, arbeitet aber seit ihrer Reaktivierung nach dem Krieg trotz mancher Schismen und Sturmperioden weiterhin an ihrem Großen Werk.
Die *Golden Dawn* hat in den USA eine Neugründung erfahren, doch tritt sie bisher kaum an die Öffentlichkeit, so daß sich nicht viel darüber sagen läßt.
Nach einer Flaute in den 50er und 60er Jahren war es vor allem die britische Szene, die die Welt der Magie aufs neue belebte. Die Wiederentdeckung Aleister Crowleys und Austin Osman Spares; die verstärkte Beschäftigung mit der henochi-schen Magie des John Dee; die Veröffentlichung des gesamten Golden-Dawn-Materials und die Rückbesinnung auf einen pragmatischen, mehr an der praktischen Umsetzbarkeit als der Reinheit des theoretischen Dogmas interessierten Ansatzes haben die hermetische Zeremonialmagie und ihre Nebendisziplinen breiteren Bevölkerungskreisen und neuen Generationen nahegebracht. Sicher hat auch der Aufschwung des Wicca-Kults in den 70ern eine Menge dazu beigetragen, das Interesse an altem, verworfenem Wissen zu schärfen.
Rosenkreuzerorden gibt es nach wie vor zu Dutzenden, einige davon stammen sogar noch aus den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts, so etwa *AMORC* und die *Rosenkreuzer Gemeinschaft,* bei anderen handelt es sich um Neugründungen. Ähnliches gilt für die verschiedenen Illuminaten- und Martinisten-bünde.
Die Alchemisten haben sich wieder in ihre Labors zurückgezogen und bilden eine kleine, verschworene Gemeinde. Nachdem die Alchemie durch den in Amerika ansässigen Frater Albertus und sein *Paracelsus Research College* in den 70er Jahren vielen Interessierten nahegebracht werden konnte, ist es nach seinem Tod doch recht still um die Königliche Kunst geworden. Ausgestorben ist sie allerdings nicht: Einschlägige Antiquariate und Reprintverlage haben eine treue und zahlungskräftige Kundschaft, die nicht nur symbolische Alchemie betreibt, sondern auch wieder praktisch »kocht«.

Die Vertreter der Radiästhesie lieben es nicht sonderlich, mit Okkultisten in einen Topf geworfen zu werden, da sie ihre Disziplin als eine echte, angewandte Naturwissenschaft verstanden wissen wollen. Dennoch kann man sowohl ihre Literatur als auch das erforderliche Zubehör (Wünschelruten, Pendel) meist nur über den esoterischen Fachhandel beziehen.
Einen breiten Raum nehmen die östlichen Religionen und ihre Praktiken ein. Meditation, Zen, tibetischer Buddhismus und Taoismus haben seit den 60ern ihre feste Stammgemeinde. Buddhistische Zentren finden sich in allen größeren Städten, und wenn die Missionstätigkeit indischer Gruppen und Sekten seit den 80er Jahren auch stark nachgelassen hat, sind sie doch immer noch präsent.
Wenig bekannt ist die Tatsache, daß der Begründer der immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik geratenden *Scientology Kirche,* Lafayette Ron Hubbard, einst engste Kontakte zu Alei-ster Crowleys OTO unterhielt (eine formelle Mitgliedschaft scheint nach neuesten Forschungsergebnissen allerdings unwahrscheinlich). Hubbard erklärte später dazu, daß er im Auftrag »gewisser Dienste« gehandelt habe, die in den Vereinigten Staaten die »schwarze Magie« hätten ausmerzen wollen. Wenn das stimmen sollte, ist es ihm jedenfalls nicht gelungen. Eine umfassende, detaillierte Analyse eventueller Einflüsse Crowleys und seiner Magie auf die Lehren und Praktiken der *Scientology* steht noch aus, auch wenn es schon erste Ansätze dazu gegeben hat.
Seit den 60er Jahren macht die *First Church of Satan* des früheren Dompteurs Anton Szandor LaVey viel von sich reden. Sie ist noch heute ein Lieblingskind der Medien, was nicht zuletzt an der geschickten PR-Arbeit dieses Satanspriesters liegt. Er beruft sich in seinen intellektuell ziemlich überschaubaren Schriften zwar immer wieder auf Aleister Crowleys Gesetz von Thelema, doch gilt seine Interpretation desselben in Crowleya-ner-Kreisen als apokryph.
In der Manson-Affäre um die Ermordung der Filmschauspielerin Sharon Täte spielte auch eine gewisse *Solar Lodge of the OTO* eine Rolle, was dem Ansehen des Ordens bis heute großen Schaden zugefügt hat. Tatsächlich handelte es sich dabei jedoch um keine reguläre Loge der Bruderschaft, sondern um eine ungenehmigte Imitation. Was ihre Gegner allerdings nicht daran hindert, bei ihren Anfeindungen immer wieder geflissentlich darüber hinwegzusehen.
Überhaupt wird viel Aufhebens um »Satanismus« und »Ju-

gendokkultismus« gemacht. Von okkultistischer Seite sieht man die Verantwortung dafür fast ausschließlich bei den Kirchen, was aber auch nicht immer stimmt. Vielen kirchlichen Sektenexperten ist inzwischen durchaus klar, daß es sich dabei um ein weitgehend >herbeipubliziertes< Phänomen handelt. Durch sensationalistische Aufmachung in der Boulevardpresse wurden die wenigen echten Einzelfälle solange zu einer ganzen »Bewegung« hochstilisiert, bis diese daraufhin, den Gesetzen der selbsterfüllenden Prophezeiung gehorchend, tatsächlich ansatzweise aufflackerte. Richtiger wäre es allerdings, in diesem Zusammenhang von einer »Mode« zu sprechen. Es wäre freilich nicht das erste Mal, daß der Okkultismus Positionen seiner Gegner nicht nur für bare Münze nimmt, sondern sie in praktisches Tun überführt. Derlei haben wir schon beim Hexenkult beobachten können, ebenso bei der Sexualmagie und im Neugnostizismus, ja sogar beim »formalen« Satanismus selbst.
Die aus dem England der 70er Jahre stammende Chaos-Magie benutzt den Begriff »Gnosis« synonym mit »Trance«. Sie greift damit auf die Wiederentdeckung des Schamanismus zurück, die etwa zeitgleich mit ihrer eigenen Entstehung zu beobachten ist. Lange Zeit galt sie als Avantgarde der zeitgenössischen Magie, da sie sich mit systematischem Paradigmenwechsel, informationstheoretischen Magiemodellen, Hightech-Orakeln, Computerzauberei und anderen Bilderstürmereien befaßte. In ihrer organisierten Form (die allerdings nur einen Bruchteil der aktiven Chaos-Magier unter ihrem Dach vereinen konnte) trat sie international vor allem als Orden der *Illumina-ten von Thanateros* (IOT) in Erscheinung. Anfang der 90er Jahre mußte allerdings auch dieser Bund die Erfahrung machen, daß selbst die vermeintlich lockerste Organisationsstruktur nicht vor Rivalitäten und Schismen schützt. Im Zuge von Streitigkeiten innerhalb der Ordensführung kam es zum Bruch, worauf die Organisation fast 80 % ihrer Mitglieder und damit schließlich auch ihre Trendsetter-Funktion einbüßte.
Da sie in der Regel weniger an Theorien interessiert sind als an ihrer praktischen Umsetzung, stehen die Magier jedoch augenblicklich wieder im Begriff, erneut zu Impulsgebern des Gesamtokkultismus zu werden. Nachdem die Magie in den langen Jahren ihrer Ächtung - auch und gerade durch andere »Geheimwissenschaftler« - dazu gezwungen war, sich ihre Anregungen bei anderen Disziplinen zu suchen, scheint sich inzwischen eine Trendwende abzuzeichnen, die allerdings in Wirklichkeit nur ein »Zurück zu den Ursprüngen«

bedeutet. Denn schließlich ist es einst ja auch die Magie gewesen, aus deren Schoß der Okkultismus entsprang.
Daß der Okkultismus dabei scheinbar neue, nie dagewesene Formen entwickelt, war nur zu erwarten. Als Auffangbecken allen Unbehagens an der jeweils vorherrschenden Kultur hat er das schließlich schon immer getan. Gewiß, heute weicht gewissermaßen die Neuromantik der Neuro-Mantik: Cyberspace, Multimedia, Datenautobahn und Science Fiction sind mittlerweile die primären Mythenspender unserer Epoche. Oder wie es ein Verlagslektor einmal im branchenüblichen Jargon ausdrückte: »Esoterik wird jetzt Mainstream.«
Das bedeutet im Klartext, daß sich der Okkultismus als »kulturelle Ausnahmeerscheinung« für eine Weile wohl weitgehend überholt haben dürfte. Nicht daß die Bevölkerung der Industrieländer heute schon mehrheitlich »okkultistisch« dächte. Aber sie übernimmt immer häufiger, oft auch völlig fraglos, Werte und Denkstrukturen, die im okkulten Lager beheimatet sind. Letztlich handelt es sich dabei nur um einen langfristig anzusetzenden Normalisierungsprozeß: Mit zunehmender »Demokratisierung« sozialethischer Entscheidungsprozesse, die noch vor kurzem fest in der Hand entsprechender >Spezialisten< und ihrer gesellschaftlich verfugten Vollstreckungsinstanzen (Kirche, Staat, Bildungswesen) lagen, geht auch eine - oft nur reflexhafte - Rückbesinnung auf ältere Volkstraditionen einher, die tatsächlich keiner künstlichen Wiederbelebungsversuche bedürfen, weil sie nie wirklich verlorengegangen sind. Denn Dornröschenschlaf und Tod sind eben nicht dasselbe.
Zum Abschluß dieses Kapitels möchte der Verfasser noch darauf hinweisen, daß viele der hier genannten Organisationen nach wie vor größten Wert auf Diskretion legen. Manches erfährt der Forscher nur vertraulich, wozu auch meist die Adressen der jeweiligen Vereinigungen zählen. Er bittet deshalb ausdrücklich darum, von diesbezüglichen Kontaktanfragen abzusehen. Auch steht er nicht für die Weiterleitung solcher Anfragen an besagte Orden und Bünde zur Verfügung.
Wer sich für Derartiges interessiert, sei statt dessen auf den einschlägigen Buchhandel und die Fachpresse verwiesen, wo er entsprechende Beratung erhalten und Erkundigungen einholen kann.

Schlußbemerkung

Es dürfte im Laufe unserer Betrachtung deutlich geworden sein, daß es *den* Okkultismus schlechthin gar nicht wirklich gibt: Weder kann das Ideal seiner Anhänger eine reale Grundlage für sich verbuchen, noch jene Schimäre des Bösen und Verdummenden, die seine Gegner schon immer in ihm sehen wollten.
Es liegt in der anarchischen Ambivalenz des Okkultismus selbst begründet, daß er von jeder interessierten Partei für sich vereinnahmt werden kann - oft zu seinem eigenen Schaden. Das aber hat er mit der Religion gemein und ist ihm nicht allein anzulasten. Stets bleibt dieser imperiale Zugriff freilich Stückwerk, muß er wesentliche Bestandteile des Ganzen verwerfen oder übergehen. Doch ist er eben auch deshalb möglich, weil die Zusammenhänge, denen er so opportunistisch sein Material entreißt, nur lose geknüpft sind.
Die Frage nach dem Wesen der Wirklichkeit scheint den Menschen schon zu beschäftigen, seit wir von ihm wissen. Wer das Phänomen des Okkultismus tatsächlich begreifen will, darf freilich nicht auf die Antworten hereinfallen, die dieser ihm darauf in Hülle und Fülle wohlfeil darbietet. Denn seine eigentliche Stärke, der auch seine Unverwüstlichkeit entspringt, liegt nicht in diesen Antworten verborgen, die er immer wieder revidiert, umstülpt, wiederentdeckt und aufs neue verwirft; nicht in den zahllosen Systemen und Dogmen, die nur die Dokumente des Herantastens an ein womöglich niemals aufzulösendes Rätsel darstellen. Nein, das Geheimnis seines Faszinosums ist die Kinetik des unentwegten Fragens selbst. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß selbst die Okkultisten dies kaum jemals begriffen haben. Wie sollten sie denn auch: Die Nüchternheit ist ihre Sache nicht.
Die Sphinx, die dem Menschen ihre Rätsel aufgibt, ist, das sollte nie vergessen werden, ein Ungeheuer. Und Ungeheuerlichem wird auch begegnen, wer sich nicht scheut, ihr fest ins Auge zu blicken.
Sapienti sat!

Anhang

Bibliographische Auswahl

Anonymus, Das Hexenbuch Authentische Texte moderner Hexen zu Geschichte, Magie und Mythos des alten Weges, Bad Münstereifer 1993

Abraham von Worms, Das Buch der wahren Praktik in der göttlichen Magie. Vergl. Textausg. m Komm , hrsg. v. J. v. Ins, München 1988

Ach, Manfred/Pentrop, Clemens, Hitlers »Religion«. Pseudo-religiöse Elemente im nationalsozialistische n Sprachgebrauch, München 1979

Achad (Charles Stansfeld Jones), 31 Hymns to the Star Goddess Who is Not, repr., Montreal o.J. (O: Chicago 1923)

ders, QBL or The Ende's Reception. A Short Quabbalistic Treatise on the Tree of Life, New York 1974

Akron, »Am Drachen vorbei ins Allerheilig-ste«, in: Connection 12/94,5.22-25

Frater Albertus, Praktische Alchemie im 20. Jahrhundert. Eine Abhandlung über Forschung, Versuche und Erfolge aus aller Welt, hrsg.v. Dr. K. Siegfried, Salt Lake City, Utah 1970

Amtmann, Rolf, Brauchtum und Mythos Die vier Urgestalten der Religion, Tubingen 1986

Andreae, Joh. Valentin, Fama Fratermtatis (1614). Confessio Fratermtatis (1615). Chymische Hochzeit: Chnstiani Rosen-creutz Anno 1459 (1616), hrsg. v. R. v. Dulmen, Stuttgart 1976

Andresen, Carl (Hrsg), Die Gnosis, Bd. l: Zeugnisse der Kir-chenväter, Zürich/ München[2]1979

Andresen, Carl et al. (Hrsgg.), Die Gnosis. Bd. 3: Der Mamchäis-mus, Zürich 1980

Antebi, Elisabeth, Ave Lucifer, o.O o.J. (1970)

Aradia, Die Lehren der Hexen Mythen, Zauberspruche, Weisheiten, Bilder, komm v. C G Leland, München 1988

Aswynn, Freya, Leaves of Yggdrasil A Synthesis of Runes, Gods, Magic, Feminine Mystenes, Folklore, London 1988

Aythos (Walter Jantz-schik), Die Fratermtas Saturni - Eine saturnmagische Loge, München 1979

Barbault, Arman, Gold of a Thousand Mornings, London 1975

Bauer, Wolfgang et. al., Lexikon der Symbole, Wiesbaden 1983

Becker, Udo, Lexikon der Astrologie, Astro-nomie, Kosmologie, Freiburg/Br. 1981

Beckmann, Sabine, Das Tarot und seine Bedeutung für G. Mey-nnks Roman »Der Golem«, Bonn 1978, maschschr.

MS im Bes. d. Verf.
Behm, Hans Wolfgang, Das Weltbild von morgen, Leipzig o.J.
ders., Welteis und Weltentwicklung. Gemeinverständliche Einfuhrung in die Grundlagen der Welteislehre, Leipzig o.J. (1926)
ders., Welteislehre. Ihre Bedeutung im Kulturbild der Gegenwart, Leipzig 1929
Benoist, Alain de, Heide sein. Zu einem neuen Anfang Die europaische Glaubensaltema tive, Tübingen 1982
Benzenhofer, Udo, »In allen Bereichen be gehrte er gegen die Autoritäten auf. Zum 500 Geburtstag des Theophrast v. Hohen heim gen. Paracelsus«, Deutsches Arzteblatt, H. 10, 12. März 1993, S. B513-B515
Bernoulli, Dr Rudolf, Okkultismus und bildende Kunst. Vortr geh. i d Deutschen Okkultistischen Gesellschaft zu Berlin am 7. November 1919, Berlin 1919
Beskin, Geraldine/Bon ner, John (Hrsgg.), Austin Osman Spare (1886-1956). The Di -vine Draughtsman, Ausstellungskatalog der Morley Gallery, London 1987
Bibhotheca occulta et masonica Ulrich Huter, 2. verm. Aufl., München 1981
Biedermann, Hans, Handlexikon der magischen Künste, 2 Bde., Graz'1986
ders., Knaurs Lexikon der Symbole, München 1989
ders , Das verlorene Meisterwort, Bausteine zu einer Kultur- und Geistesgeschichte des Freimaurertums, Wien et al. 1986
Birven, Henn, Aus dem Leben Aleister Crow-leys, in: Onflamme Nr. 113-133, Zürich 1971-73
ders., Lebenskunst m Yoga und Magie, Zürich o.J. (1953)
Blavatsky, Helena Petro wna, Die Geheimleh-re, 4 Bde., Übers, d. 3. Aufl. v. R Froebe, Den Haag o. J.
Bonin, Werner F., Lexikon der Parapsycholo gie und ihrer Grenzge biete, Frankfurt/M 1981
Borst, Arno, Die Katha-rer, Vorw. v. A. Patschovsky, Frei-burg/Br. 1991
Braun, Otto Rudolf, Hm ter den Kulissen des Dritten Reiches Ge heime Gesellschaften machen Weltpohtik, Markt Erlbach 1987
Brewster, Charles, Liber Cyber, London o.J. (1991)
Bronder, Dietrich, Bevor Hitler kam. Eine historische Studie, 2. erw. Aufl., Genf 1975
Brumlik, Micha, Die Gnostiker. Der Traum von der Selbsterlösung des Menschen, Frankfurt/M. 1992
Budge, E. A. Wallis, Amulets and Supersti-tions, New York 1978, London 1930
ders., Egyptian Religion. Egyptian Ideas of the Future Life, London 1900
Burkhard, Dietrich, Pneuma. Geist im neuen Testament, München 1980
Butler, William E., Ap-prenticed to Magic, London 1965
ders., Magic. Its Ritual, Power and Purpose, London 1961
ders , The Magician. His Training and Work, London 1963
Cammell, Charles R., Aleister Crowley, London 1969 (O: Aleister Crowley. The Man. The Mage. The Poet, London 1951)
Carmin, E. R , Guru Hitler Die Geburt des Nationalsozialismus aus dem Geiste von Mystik und Magie,

Zürich 1985

ders., Das schwarze Reich. Okkultismus und Politik im 20. Jahrhundert, Bad Münstereifel 1994

Carnochan, F G./Adam-son, Hans Christian, Das Kaiserreich der Schlangen. Geheimes Pnestertum in Ost-afnka, Berlin 1986

Carpentier, John, Die Templer, Stuttgart 1965

Carroll, Peter J., Chaos-Magie und Thelema, a. d. Engl. v. Frater V. . D. ., in: Anubis. Zeitschrift für praktische Magie und Psy-chonautik, H 10, 10/1988, p. 13-15

ders., Liber Null & Psy-chonaut, York Beach, Me. 1988

Cavendlsh, Richard, The Black Arts, London 1967

ders., Encyclopedia of >The Unexplamed<. Magic, Occultism and Parapsychology, Vorw. v J B Rhme, London/ Henley 1974

ders., A History of Magic, London 1977

Chevalier, Georges, The Sacred Magician: A Ceremomal Diary. W an Ed. Intr by P Sommer, Frogmore, St. Al-bans 1976

Colquhoun, Ithell, The Sword of Wisdom MacGregors Mathers and »The Golden Dawn«, London 1975 (dt.: Das Schwert der Weisheit. MacGregor Mathers und der »Golden Dawn«, Übers, v. M M Jungkurth, o O (Clenze) 1985)

Conway, David, Magic An Occult Primer, London 1972

Conno, Karl (Hrsg.), Gefälscht! Betrug m Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Mu sik, Frankfurt/M 1990

Crowley, Aleister, Magi-cal and Philosophical Commentanes on The Book of the Law, Montreal 1974

ders., Magick, ann. by J. Symonds & K. Grant, London'l977

ders., Moonchild, A Pro-logue, New York '1974

ders., The Book of Lies, New York «l974

ders., The Diary of a Drug Fiend, New York[4]1974

ders., The Equinox, vol. 3, no. l, Detroit 1919

ders., The Magical Re-cord of the Beast 666, ed. by K. Grant & J. Symonds, London 1972

ders., The Qabalah of Aleister Crowley, ed. by I. Regardie, New York 1973

ders., The Works of Aleister Crowley, with portraits, 3 vols., repr, Des Plames, [11 o J (O: Foyers 1905)

ders., Über Yoga. Acht Vorlesungen, Mun chen 1989

ders., The Confessions of Aleister Crowley, An Autohagiography, ed. by J. Symonds & K Grant, London 1969

Crowley, Amado, The Secrets of Aleister Crowley, Great Bookham 1991

Dadaji (Mahendranath Paramahamsha), Sim-stroversus, o.O., o.J.

ders., Twilight Yoga, London 1984

Daim, Wilfried, Der Mann, der Hilter die Ideen gab. Die sektiererischen Grundlagen des Nationalsozialismus, Graz 1985

Danzel, Theodor Wil heim, Magie und Ge-heimwissenschaft in ihrer Bedeutung für Kultur und Kulturge-schichte, Stuttgart 1924

Davis, E. Wade, Die Toten kommen zurück Die Erforschung der Voodoo Kultur und ihrer geheimen

Drogen, München 1986

Deacon, R., A History of the Bntish Secret Service, Taphinger 1969

Denmng, Mehtta/Phil-lips, Osbome, The Sword and the Ser-pent The Magical Phi-losophy Book III, Samt Paul, Minn. 1975

Diederichs, Ulf (Hrsg.), Germanische Götter lehre Nach den Quel-len d. Lieder und der Prosa-Edda, München '1989

ders., Nordische Nibelungen. Die Sagas von den Volsungen, v. R. Lodbrok u H Kraki, Köln 1985

Dodds, Eric Robertson, Die Griechen und das Irrationale, Darmstadt 1970

Dornseiff, Franz, Das Alphabet in Mystik und Magie, fotomech. Nachdr. d. Ausg. 1925, Leipzig 1980

Doucet, Friedrich W., Geschichte der Geheim-wissenschatten, Magie, Alchemie, Okkultismus, München 1980

ders., Im Banne des Mythos. Die Psychologie des Dritten Reiches, Esslingen 1979

Douval, H. E. (d.i. Herbert Döhren), Bücher der praktischen Magie Magie, ihr Geheim-sinn, ihre Technik und praktische Anwendung, 12 Buchen, l Bd., Interlaken 1983

ders., Eros und Magie Die fundamentalen Fragen menschlich-schopfenscher Kraft als Teil kosmischer Entwicklung. Prakti-sche Exerzitien nach alten Mysterienschu-lungen. Transmutationen schöpferischer Kraft und Einsatz für höchste Zielsetzungen, Budingen-Gettenbach 1959

Douglas, Williams/Hill, Pat, Das Übernatürliche, Genf 1967

Doyle, Arthur Conan, The Land of Mist, London 1963

Drury, Nevill, Lexikon des esoterischen Wis-sens, überarb. u. erg. v. L. Eschenbach, dt. v. E. Ifang, München 1988

Drury, Nevill/Skinner, Stephen, The Search for Abraxas, Intr. by C. Wilson, London 1972

Dukes, Ramsey,» Das Gesetz ist für alle -zum Teufel mit dem Gesetz!«, a. d. Engl. übertr. v. Frater V D , in: Anubis Zeitschrift für praktische Magie und Psy-chonautik, H. 10, l O/ 1988, P 16-28

ders., Donnerquiek. An-archo-Magie, Frater V.-. D. ., Unkel a Rh. 1988

ders., Liber SGDSMEE Die Grundlagen der Magie, Frater V.-.D. ., Bad Münstereifel 1987

Durdin-Robertson, Lawrence, The Goddesses of Chaldaea, Syna and Egypt, Eire o.J.

Duwel, Klaus, Runenkunde, Stuttgart 1968

Dvorak, Josef, Satanismus. Geschichte und Gegenwart, Frank-furt/M. 1989

Ebelt, Otto, Die Grundzuge der Welteislehre, Berlin o J

ders., Welteislehre und Naturgeschehen, Berlin o.J

Eckartshausen, Karl von, Aufschlüsse zur Magie. Aus geprüften Er-fahrungen (2 Bucher in l Bd) Über verborgene philosophische Wissenschaften und verdeckte Geheimnisse der Natur, Repr, Schwarzenburg 1978

Eilenstein, Harry, Hathor und Re Mythen und Magie im Alten Ägypten, Unkel a. Rh. 1990
ders , Kursus der praktischen Kabbala Die Logik der Analogie. Eine Anleitung zum praktischen Gebrauch des Lebensbaumes, Vorw. v. Frater V.'.D.-., Königswinter 1982
Eliade, Mircea, Forgerons et Alchemistes, Nouv. ed. corr. et augm., Paris o.J. (1977)
ders., Schamanismus und archaische Ekstasetechnik, Frankfurt/M. 1975
England, Rolf, Das Einhorn in Byzanz. Betrachtungen zum werklichen Leben des William Butler Yeats, Funkfeature, Bayerischer Rundfunk, 8. Dezember 1977 (MS im Besitz d. Verf.)
Eschner, Michael D., Die geheimen sexualmagischen Unterweisungen des großen Tieres 666, Berlin 1985
ders.. Der Orden Thele-ma, Berlin o.J. (1983)
Eschner, Michael D./Baar, Andreas, Das henochische Schachspiel, Berlin o.J. (1983)
Evans, Christopher, Kulte des Irrationalen, Reinbek b Hamburg 1976
Evola, Julius, Die Hermetische Tradition. Von der alchemisti-schen Umwandlung der Metalle und des Menschen in Gold- Entschlüsselung einer verborgenen Symbol- spräche, Interlaken 1989
ders., Metaphysik des Sexus, Frankfurt/M. et.al. 1983
Evola, Julius/Gruppe von Ur, Magie als Wissenschaft vom Ich. Praktische Grundlegung der Initiation, Interlaken 1985
Fauth, Philipp, Mondesschicksal. Wie er ward und untergeht Eine glazialkosmogomsch e Studie, Leipzig 1925
Fendt, Leonhard, Gnosti-sche Mysterien, Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Gott- esdienstes, München 1980 (O: ebd. 1922)
Festugiere, A. J., La Revelation d'Hermes Trismegiste, Paris 1944-54
ders., Hermetisme et my-stique paienne, Paris 1967
Fichte, Hubert, Petersilie. Die afroamerikanischen Religionen IV Santo Domingo, Vene zuela, Miami, Grena- da, Frankfurt/M. 1980
ders., Xango Die afroamerikanischen Religionen II, Bahia, Haiti, Trinidad, Frankfurt/M 1976
Fichtmger, Christian, Lexikon der Heiligen und Papste, Gütersloh o J
Fischer, Hanns, Der Rhythmus des kosmischen Lebens und Horbigers Welteislehre, Leipzig o.J
ders , Die Entschleierung der Kohle, des Erdöls und des Salzes, Leip- zig 1925
ders., Weltwenden Die großen Fluten in Sage und Wirklichkeit, erw. Aufl., Leipzig 1928
ders., Wunder des Welteises. Volkstümliche Einführung m Horbi- gers Welteislehre, erw. Aufl., Berlin'l938
Fischer, Friedheim Wilhelm, Geheimlehren und moderne Kunst. Zur hermetischen Kunstauffassung von Baudelaire bis Male- witsch, in: Stephen E. Flowers, Fire & Ice, Magical Teachmgs of Germany's Greatest

Secret Occult Order, St. Paul, Minn. 1990
Foral, Susanna, Die Orgie. Vom Kult des Altertums zum Gruppensex der Gegenwart, München 1981
Fortune, Dion (Violet Mary Firth), Applied Magic, London 1962
dies , Aspects of Occul-tism, London 1972
dies., Das karmische Band Die esoterische Philosophie der Liebe und der Ehe, München 1988
dies., The Demon Lover, London 1927
dies., The Mystical Qaballah, Wellmg-borough, Northamptonshire o.J
Frank, E., Gustav Meyrink, o.O. 1957
Die Fratermtas Saturni heute. Frater V D spricht mit Großmeister ...Thot..., Bad Münstereifel 1994
Frick, Karl R. H., Das Reich Satans. Luzifer/ Satan/Teufel und die Mond- u. Liebesgottinnen in ihren lichten und dunklen Aspekten eine Darstellung ihrer ursprünglichen Wesenheiten in Mythos und Religion. Satan und die Satamsten l, Graz 1982
ders., Die Erleuchteten Gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzensche Geheimgesellschaften bis Ende des 18. Jh.-Ein Beitrag zur Geistesgeschichte, Graz 1973
ders., Die Satanisten. Materialien zur Geschichte der Anhänger des Satanismus und ihrer Gegner Satan und die Satanisten 2, Graz 1985
ders., Licht und Finsternis. Gnostisch-theosophische und freimaurerisch-okkulte Geheimgesellschaften bis ins 20. Jh. Wege in die Gegenwart, Teil 2: Geschichte ihrer Leh ren, Rituale und Organisationen (Die Erleuchteten *1112),* Graz 1978
ders., Licht und Finsternis, Gnostisch-theosophische und freimaurensch-okkulte Geheimgesellschaften bis 20. Jh. Teil l: Ursprünge u. Anfange (Die Erleuchteten II/l),Graz 1975
ders., Satanismus und Freimaurerei. Eine Dokumentation bis zur Gegenwart, Satan und die Satanisten 3, Graz 1986
Fritz, Horst, Die Damoni-sierung des Erotischen in der Literatur des Fin de Siecle, in: Roger Bauer et al., Fin de Siecle. Zur Literatur und Kunst der Jahrhundertwende, Frankfurt/M. 1977,8.442-464
Füller, Jean Overton, The Magical Dilemma of Victor B. Neuburg, London 1965
Füller, John Fredenck Charles, The Star in the West: A Critical Essay upon the Works of Aleister Crowley, repr. New York 1974 (O: London 1907)
Gardner, Gerald Bros-seau, The Meaning of Witchcraft, London 1959
ders., Witchcraft Today, London 1954
Gasper, Hans/Muller, Joachim/Valentin Friedenke (Hrsgg.), Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Fakten, Hintergrunde, Klarungen, Freiburg/Br et al 1994
Gebelein, Helmut, Alche-mie, München 1991
Gelpke, Rudolf, Drogen und Seelenerweite-rung, München ([4]1974)
Gilbert, R. A., The Golden Dawn Twilight of

the Magicians, Wel-hngborough 1983
ders., A. E. Walte. Magi-cian of Many Parts, Wellmgborough 1987
Giordano, Ralph, Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Plane der Nazis nach dem Endsieg, Berlin 1990
Glowka, Hans-Jürgen, Deutsche Okkultgruppen 1875-1937, München 1981
Golowin, Sergius, Hexen, Hippies, Rosenkreuzer 500 Jahre magische Morgendlandfahrt, Hamburg 1977
Goodnck-Clarke, Nicho-las, The Occult Roots of Nazism. The Ano-sophists of Austria and Germany 1890-1935, w. a fw. by R. Butler, Wellmgborough 1985
Gorsieben, Rudolf John, Hoch-Zeit der Menschheit, Biesfeld o.J. (O: Leipzig 1930)
Govinda, Lama Anagan-ka, Grundlagen tibeti-scher Mystik, Nach den esoterischen Lehren des großen Mantra
OlH MANI PADME HUM, Weilheim, Obb. '1972 Graße, Johann Georg Theodor (Hrsg.), Bibhotheca magica et pneumatica, HI Ides-heim et al. 1986 (O: Leipzig 1843) Grant, Kenneth, Aleister Crowley and the Hid-den God, London 1973
ders., Cults of the Sha-dow, London 1975
ders., The Magical Revi-val, London 1972
Gray, William, Modelle westlicher Magie. Eine Darstellung aus psy-chologischer Sicht, m: C. Tart (Hrsg.), Transpersonale Psychologie, Ölten et al 1978,8. 541-597
Gregonus, Gregor A., Aleister Crowleys magische Rituale, aufgez. v. G. A. Gregorius, neu bearb. u. komm. v. F. Meyer, Berlin, 1980
Grosche, Eugen, Karma und Astrologie. Logen-schul-Vorträge. Ge-heimwissenschafthch e Studien., Berlin o.J
Gugenberger, Eduard/ Schweidlenka, Ro-man, Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politi-schen Bewegungen, Wien 1993
dies. (Hrsgg.), Miß-brauchte Sehnsüchte[9] Esoterische Wege zum Heil - Kritik und Alternativen, Wien 1992
dies., Mutter Erde, Magie und Politik. Zwischen Faschismus und neuer Gesellschaft, Wien 1987
Gumbel, Emil, Ver-schworer Zur Ge-schichte und Soziologie der deutschen na-tionalistischen Ge-heimbünde 1918-1924 und zwei Dokumente zum Fall Gumbel, hrsg. v. K. Buselmeier, Heidelberg 1979
Haack, Friedrich-Wilhelm, Die Fraternitas Satumi (FS) als Bei-spiel für einen arkan-mystogenen Gehei-morden des 20. Jh., o.O. (München) 1977
ders., Geheimreligion der Wissenden. Neugno-stische Bewegungen, München[4]1979
ders , Satan - Teufel -Luzifer. Alter Aber-glaube - neuer Satanskult, 5. erw. Aufl., München 1987
ders., Wotans Wiederkehr. Blut-, Boden-und Rasse-Religion, München 1981
Haardt, Robert, Die Gno-sis. Wesen und Zeugnisse, Salzburg 1967
Harald Haarmann, Die Gegenwart der

Magie. Kulturgeschichtliche und zeitkritische Betrachtungen, Frankfurt/M. et al. 1992
Habiger-Tuczay, Christa, Magie und Magier im Mittelalter, München 1992
Halevi, Z'ev ben Shimon, Der kabbalistische Weg zur Bewußtsemserwekkung Der Baum des Lebens in der Schau unserer Zeit, Freiburg/Br. o.J. (1975)
Halm, Heinz, Die islamische Gnosis Die Extreme Schia und die >Alawiten<, Zürich et al. 1982
Hammes, Manfred, Hexenwahn und Hexenprozesse, Frankfurt/M 1977
Hankinson, A , Aleister Crowley: How beastly was he really[9], m: Chmber&Rambler, 11/1979,8.68-69
Heim, William, Aleister Crowley and W B Yeats. A Study im Magic and Art, Diss., Indiana 1974
Hein, Erich, Geheime Gesellschaften in alter und neuer Zeit. Ihre Organisation, Zwecke u. Ziele. Mit besonderer Berücksichtigung der Freimaurer- und Odd-Fellow-Logen, des Druiden und Illumimaten-Ordens, Leipzig 1913
Hemberger, Adolf, Der Briefwechsel des Ophias mit dem Kab-bahsten Silias, Gießen 1979
ders., Documenta et Ritu-aha Fraternitatis Satur-m, Saturmusschriften Bd. l.Faks. d. handschr. MS, Gießen 1977
ders , Documenta et Ritu alia Fraternitatis Satur-m Bd 2, Humaniora Fra... Damelis: l Betrachtungen über den Menschen. 2. Magisch-esoterische Ursymbole nebst kabbalistischen Aphabeten und alchymischen Signaturen 3. Das Buch Luzifer Evokationssymbole der luzifenschen Hierarchie, Gießen 1976
ders., Dokumenta et Ri-tualia Fraternitatis Sa-turni Bd 3, Tagebuch des Saturneus, Gießen 1977, 1952, Faksimile des handschr MS
ders, Organisationsformen, Rituale, Lehren und magische Thematik der freimauren-schen und freimaurerartigen Bunde im deutschen Sprachraum Mitteleuropas, fotokop. maschschr. MS, Frankfurt/M. 1971
Henselmg, Robert, Umstrittenes Weltbild. Astrologie. Welteis-lehre. Um Erdgestalt und Weltmitte, Berlin 1940
Heusch, Luc de, Possession et chamamsme, in: Les religions afn-caines traditionnelles Rencontres internationales de Bouake, Paris o.J. (1965), S. 139-170
Hieronymus, Ekkehard, Okkultismus und phantastische Wissenschaft, m: Kursbuch der Weltanschauungen, hrsg. v. A. Peisl u. A. Mohler, Berlin et al. 1980, S. 301-349
Heydt, Eduard von der/ Mühsam, Erich u.a., Ascona und sein Berg Mont Vente, Zürich 1979
Hinzpeter, Georg, Für und wider Hörbiger, Berlin 1933
ders, Der Sieg der Welt-eislehre. Entwickelt aus »Für und wider Hörbiger«, Breslau/Ohlau 1938
Hocke, Gustav Rene, Manierismus in der Literatur Sprach-Alche-mie und esoterische Kombinationskunst, Beitr. z. vergl.

Litera-
turgesch., Hamburg, 1959
ders., Die Welt als Labyrinth. Manier und Manie m der europaischen Kunst Beitrage zur Ikonographie und Formgeschichte der europaischen Kunst 1520-1650 und der Gegenwart, Hamburg 1957
Holtorf, Jürgen, Die verschwiegene Bruderschaft. Freimaurer-Logen: Legende und Wirklichkeit, München 1983
Hönmghausen, Lothar, Praraphaehten und Fm de Siecle. Symbolistische Tendenzen in der englischen Spatro-mantik, München 1971
Hopfner, Theodor, Griechisch-Ägyptischer Offenbarungszauber. Mit einer eingehenden Darstellung des grie-chisch-synkretischen Daemonenglaubens und der Voraussetzungen und Mittel des Zaubers überhaupt und der magischen Divina-tion im besonderen, veränd. Nachdr. d. Ausg. 1921, Amsterdam 1974
Horbiger, Hanns R / Soeser, M., Welteis. Roman um ein Welt-bild, Wien, München 1951
Hormann, Werner (Hrsg.), Gnosis, Das Buch der verborgenen Evangelien, Augsburg 1994
Howard, Michael, Magie der Runen, Basel 1985
Howe, Ellic, The Magi-cians of the Golden Dawn. A Documen-tary History of a Ma-gical Order 1887-1923, w. afw. byG. Yorke, London 1972
ders., Astrology and the Third Reich, rev. and exp. ed., London 1984 (O: Urania's Children, London 1975)
ders., Rudolph Freiherr von Sebottendorf, Hrsg. u. m. e. Zeittafel z. Biogr. Sebotten-dorfs u. e. vorl. komm Bibhogr. s. Schriften vers. v. A. G. v. Olen-husen, Freiburg/ Br. 1989
Hubbard, L(afayette) Ron, Dianetik. Die moderne Wissenschaft der geistigen Gesund-heit, Genf 1979
Huxley, Aldous, The Doors of Perception, London 1954
Jacobi, Jolande, Vom Bilderreich der Seele. Wege und Umwege zu sich selbst, Dr. med K. H. Fierz, Ölten, Freiburg/Br. 1981
Jaeckle, Erwin, Dichter und Droge Versuch einer Rauschgiftpoetik des Unbewußten, Köln 1973
Jaffe, Amela (Hrsg.), Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Ölten, Frei-burg/Br. "1982
Jamblichus, Über die Ge-heimlehren, a. d Gnech. übers., eingel u. erkl. v. T. Hopfner, Hildesheim, Zürich, New York 1987 (O: Leipzig 1922)
Jonas, Hans, Gnosis und spätantiker Geist, 1. Teil: Die mythologische Gnosis, Gottingen 1988
ders., Gnosis und spätantiker Geist, Teil LDie mythologische Gnosis, Erganzungsheft z. l. u. 2. Aufl., Göttingen 1964
Jorgensen, Johannes, Joris-Karl Huysmans und die okkulte Dekadenz, repr., München 1980
Jungkurth, Marcus M./ Eschner, Michael D., Aleister Crowley. Das Große Tier 666. Leben u. Magick, Berlin 1982
Junger, Ernst, Annäherungen,

Drogen und Rausch, Stuttgart 1970
Jung, Carl Gustav, Psychologie und Alche-mie Traumsymbole des Individuationspro-zesses. Die Erloservor-stellungen i d. Alche-mie u. a., Ölten,Frei-burg/Br 1975
Junius, Manfred M , Praktisches Handbuch der Pflanzenalchemie, Wie man heilkräftige Essenzen, Tinkturen und Elixiere selbst zubereitet, Interlaken 1982
Jyotindra, Jam, Bavaji und Devi Besessen-heitskult und Verbrechen in Indien, Wien 1973
Kama (Gustav Meynnk), Kernmgs Testament, veroff. d. Kama, Cen-soroftheROOoSBaS, Bad Munstereifel 1993, (O: Leipzig 1907)
Kardel, Adolf Hitler-Begründer Israels, Genf 1974
Kennard, Jean E., Num-ber and Nightmare. Forms of Fantasy in Contemporary Fiction, Hamden, Conn. 1975
Kerning, J(ohann) B(ap-tist), Schlüssel zur Geisterweit oder Die Kunst des Lebens, Lorch (Württ.) 1914
Kieckhefer, Richard, Magie im Mittelalter, München 1992
Kiesewetter, Karl, John Dee und der Engel vom westlichen Fenster, korr. Fass. d Ausg. Leipzig 1893, hrsg. u. emgel. v M. Kuper, Berlin 1993
ders., Die Geheimwissen-schaften, Schwarzen-burg 1977 (O: Leipzig 1895)
ders., Geschichte des neueren Occultismus, Schwarzenburg 1977 (O: Leipzig 1891)
King, Francis, Astral Pro jection, Magic and Al-chemy, London 1971
ders., Hexen und Dämonen, Hamburg 1988
ders., Magic: The Western Tradition, London 1975
ders., The Magical World of Aleister Crowley, London 1977
ders, Ritual Magic in England: 1887tothe Present Day, London 1970
ders., Satan and Swasti-ka. The Occult and the Nazi Party, St. Albans 1976
ders., The Secret Rituals oftheOTO, ed. a. mtr. by F King, London 1973
ders., Sexuahty, Magic and Perversion, London 1971
Kiss, Edmund, Die kosmischen Ursachen der Volkerwanderungen, Leipzig 1934
ders., Welt-Eis-Lehre. Die oft verlästerte, von vielen gepriesene, von manchem schon vernichtete, aber zäh und kampfbereit weiterlebende >...< allen Gelehrten und Ungelehrten, vorzüglich aber allen unbefangenen und jugendlichen Gemütern, so diesen Wahnsinn selbst ver-dammen wollen oder aber diese neue Offenbarung ehrfürchtig und dankbar m sich aufzunehmen trachten, n. H. Hörbigers Lehre darg., Leipzig (l933)
Klippe], Ernst, Unter Se-nüsy-Brudern, Drusen und Teufelsanbetern Im Sattel zu orientali-schen Geheimsekten, Braunschweig 1942
Knaut, Horst, Das Testament des Bösen Kulte, Morde, Schwarze Messen - Heimliches u. Unheimliches aus dem Untergrund, Stuttgart 1979
Kmght, Gareth, A Practi-cal Guide to Qabbah-stic Symbolism. On the

Spheres of the TreeofLife, Vol. I, New York 1978
Konig, Peter-R. (Hrsg.), Der kleine Theodor-Reuss-Reader, München 1993
ders., Materialien zum OTO, München 1994
ders.. Das OTO-Phano-men, 100 Jahre magische Geheimbunde und ihre Protagonisten von 1895-1994, Ein histonsches Auf-klarungswerk, Mün-chen 1994
Koestler, Arthur, The Roots of Coincidence, London 1972
Kolb, Karl/Kernmg, J. B., Das Buchstabenbuch. Die Wiedergeburt, das innere wahrhaftige Leben oder Wie wird der Mensch selig? Bad Munstereifel 1994 (O: Lorch 1908)
Kostler, Hermann (Hrsg.), Wissende, Eingeweihte und Verschwiegene. Esotenk im Abendland, Ausst.kat., Zürich 1986
Koppen, Erwin, Dekadenter Wagnensmus Studien zur europai-schen Literatur des Fm de siecle, Berlin et al. 1973
Koslowski, Peter (Hrsg.), Gnosis und Mystik in der Geschichte d Phi-losophie, München 1988
Kraig, Donald Michael, Modern Magick. 11 Lessons in the High Magickai Arts, St. Paul, Mmn. 1988
Kuper, Michael, Agnppa von Nettesheim. Ein echter Faust, Berlin 1994
Kusserow, Dr. Wilhelm (Hrsg.), Heimkehr zum Artglauben. Von Meister Ekkehart bis Fr. Nietzsche, Berlin 1975
Kuzdrzal-Kicki, Wladys-law, Der Drachenorden l Genese, Gründung und Entartung, München 1978
Lanczkowski, Johanna, Kleines Lexikon des Monchtums, Stuttgart 1993
Laurent, Dr. Emil/Na-gour, Paul, Okkultismus und Liebe. Studien zur Geschichte der sexuellen Venrrungen, Vonv. v. Dr. med. G. H Berndt, Schwarzen-burg 1979
LaVey, Anton Szandor, The Satanic Bible, New York 1969
ders., The Satanic Rituals, New York 1972
Lehmberg, F. W. (Hrsg.), Magische Sonderdrucke und Interna der Fraternitas Saturni, München 1980
Leisegang, Hans, Die Gnosis, Stuttgart M 985
Lenhoff, Eugen/Posner, Oskar, Internationales Freimaurer-Lexikon, unver. Nachdr. d. Ausg. 1932, Wien et al. 1982
Leuenberger, Hans, Zauberdrogen. Reisen ins Weltall der Seele, Stuttgart 1969
Leuenberger, Hans-Dieter, Das ist Esotenk, Freiburg/Br. 1985
Lewin, L., Phantastica. Die betäubenden und erregenden Genußmittel. Für Ärzte u. Nichtärzte, Nachdr. d. 2. erw. Aufl. 1927, Linden 1980
Liebenfels, Jörg Lanz von, Praktische Einführung in die arisch-chnsthche Mystik. Vorw. v. J. W. Wölfl, München 1980 (O: Berlin 1934)
ders., Theozoologie oder Die Kunde von den Sodoms-Afflingen und dem Götterelektron. Eine Einführung in die

älteste und neueste Weltanschauung und eine Rechtfertigung des Fürstentums und des Adels, A. Schleip-fer (Großm. AO), Wien, Leipzig, Budapest o.J.
Linden, A. von den (Hrsg), Geheime Wissenschaften. Eine Sammlung seltener alterer u. neuerer Schriften über Alchemie, Magie, Kaballah, Ro-senkreuzerei, Freimaurerei, Hexen- und Teufelswesen etc., 9. Band: Des Hermes Tnsmegists wahrer alter Naturweg zur Be-reitung der großen Umversaltinctur, Berlin 1915
Linse, Ulrich, Barfußige Propheten Erloser der 20er Jahre, Berlin 1983
List, Guido von, Die Ursprache der Ano-Ger-manen und ihre My-stenensprache, Wien o.J. (1914)
Luck, Georg, Arcana Mundi. Magic and the Occult in the Greek and Roman Worlds. A Collection of Ancient Texts, translated, ann. a. intr. by G. Luck, Baltimore et. al. 1985
ders., Magie und andere Geheimlehren in der Antike, Stuttgart 1990
Ludz, Peter Christian (Hrsg.), Geheime Gesellschaften, Wolfen-bütteler Studien zur Aufklärung Bd. V/I, Heidelberg 1979
Lutzeier, Felix Franz E , Hinter den Kulissen der Weltgeschichte. Beitr. z Geschichte der Geheimbunde aller Zeiten und Völker, 3 Bde., Repr, Struckum 1986
Mackenzie, Norman, Se-cret Societies, London 1967
McCIoud, Rüssel, Die schwarze Sonne von Tashi Lhunpo, Vilsbiburg 1991
Mclntosh, Chnstopher, The Devil's Booksh-elf. A History of the Wntten Word in We-stern Magic from An-cient Egypt to the Pre-sent Day, Wellmg-borough 1985
Malton, David, The Dope and Sex Magick of Aleister Crowley, Good Old 666, in: High Times, 7/1978, p. 71-76
Maser, Werner, Adolf Hitler. Das Ende einer Führerlegende, Dus-seldorf 1980
ders., Der Sturm auf die Republik Frühge-schichte der NSDAP, Düsseldorf/Wien et al. 1994
Mathers, S(amuel) L(id-dell) MacGregor, The Book of the Sacred Magic of Abra-Mehn the Mage As Deliver-ed By Abraham the Jew Unto His Son LamechA.D. 1458, Wellmgborough !1977
ders. (Hrsg.), Das Gn-moire Armadel Eine Übersetzung und Edition des alten Manuskriptes aus der Biblio-theque d'arsenal, Paris, n. bearb u. komm v. M. M. Jungkurth, Berlin 1985
ders. (Hrsg.), The Kabba-lah unveiled, York Beach 1983
ders. (Hrsg.), Der Schlüssel von König Solo-mon (Clavicula Solo-monis). Eine Übersetzung und Edition von Manuskripten aus dem Britischen Museum, Berlin 1985
Mayer, Reinhold (Hrsg.), Der Babylonische Tal-mud, München [4]o.J.
Frater Megalith 3° IOT, Symphony for the De-vil - Magick Musick, m: Anubis ZS f. prakt. Magie u. Psychonau-tik, H. 9, 6/1988, S 28-35
Mercier, Alain, Les Sour-ces Esoteriques et Oc-cultes de la Poesie Symbohste(l 870-1914), tom. I: Le Sym-bohsme

Francais, Paris 1969
ders., tom. H: Le Symbo-hsme de la Poesie Eu-ropeenne, Paris 1974
Metraux, Alfred, Voodoo m Haiti, S W. Mintz, New York 1972
Miers, Horst E., Lexikon des Geheimwissens, Freiburg/Br. 1970
Möller, Helmut/Howe, Ellic, Jahrhundertfeier. Vom Untergrund des Abendlandes, Göttin-gen 1975
dies., Merlin Peregnnus Vom Untergrund des Abendlandes, Würz-burg 1986
Montal, Ahx de, Scha-manismus, München 1985
Moore, Virginia, The Unicorn, New York 1954
Mudd, Norman, An Open Letter to Lord Beaver-brook, repr. London o.J. (O: August 1924)
Mühsam, Erich, Ascona. Vereinigte Texte aus den Jahren 1905, 1930 und 1931,Zürich 1979
Muller, Ernst (Hrsg.), Der Sohar Das heilige Buch der Kabbala, Düsseldorf/Köln 1982
Mullally, Frederic, Hitler Has Won, New York 1975
Mumford, John, Sexual Occultism The Sor-cery of Love in Prac-tice and Theory, St. Paul, Mmn. 1975
Mund, Rudolf J, Jörg Lanz v. Liebenfels und der Neue Templer Orden. D. Esotenkd. Christentums, Stuttgart 1976
ders., Der Rasputin Himmlers. Die Wih-gut-Saga, Wien 1982
Musallam (Franz Sattler), Dr. Musallam's Zau-berbibel. Chartoman-tik oder die Kunst, aus den Karten die Zukunft vorherzusagen Das Karten-Orakel der phomzischen Königin Sibylle nach einer Urkunde aus dem Jahre 995 v Chr , Berlin o.J (1983)
Neu, Heinrich, Bibliographie des Templer-Ordens 1927-1965, m. Erg. z. Bibl. v M Dessubre, Bonn 1965
O'Donnell, Elliot, Strange Cults and Secret Societies of Modern London, London 1934
Orzechowski, Peter, Schwarze Magie - Braune Macht, Ra-vensburg o.J. (1987)
Ouspensky, P. D., In Search of the Mira-culous, Fragments of an Unknown Tea-chmg, London 1950ff.
Pageis, Elaine, Versuchung durch Erkenntnis Die gnostischen Evangelien, Frank-furt/M. 1981
Papst, Walter, Satan und die alten Gotter in Venedig. Entwicklung einer literarischen Kon-stante, Euphonon, H. 49, 1955, S. 335-359
Papus (Gerard Analect Vincent Encausse), Die Grundlagen der okkulten Wissen-schaft, Schwarzenburg '1979
ders., Die Kabbala, Einführung in die jüdische Geheimlehre, Wiesbaden o.J.
ders., Die Kabbala, Schwarzenburg 1975
Parfitt, Will/Dryhe, A., A. Crowley Cross-In-dex. A Comprehensive Survey, Sonderpubli-kation des Agape Magazine, Avon 1976
Pauwels, Louis/Bergier, Jacques, Le Matm des Magiciens, Paris 1961
Pedrazzani, Jean-Michel, Geheime Zeichen -magische Kräfte, Ka-stellaun 1976
Fra Peregregius, Tattwa, Hellsehen, Astralwallen, Berlin

1959
Peuckert, Will-Ench, Ge-heimkulte, Heidelberg 1951
Peyrefitte, Roger, Les fils de la lumiere, Pans 1961
Praz, Mario, Liebe, Tod und Teufel Die schwarze Romantik. Frankfurt/M 1988
Przybyszewski, Stanislaw, Androgyne, Vorw. v. Frater V. .D , Repr, Königswinter 1982
ders., Die Synagoge Satans. Entstehung und Kult des Hexensabbats, des Satanismus und der Schwarzen Messe, Vorw. v. J. Dvorak, Berlin 1979
ders., Totentanz der Liebe Vier Dramen: Das goldene Vlies. Das grosse Gluck. Die Mutter. Die Gäste, Berlin 1902
Quispel, Gilles, Gnosis als Weltrehgion, Zunch 1951
Rahn, Otto, Kreuzzug gegen den Gral. Die Geschichte der Albigen-ser, Repr., Struckum [2]1984(O: 1933)
Randolph, P. B., Dhoula Bei. Ein Rosenkreuzer-Roman, Vorw. u. Übs. v. G. Meynnk, Wien, Berlin, Leipzig, München 1922
Ravenscroft, Trevor, The Spear of Destiny. The Occult Power Behind the Spear Which Pier-ced the Side of Christ, London 1972
Regardie, Israel, The Complete Golden Dawn System of Ma-gic, Phoenix, Ar. 1984 (dt.: Das magische System des Golden Dawn, hrsg. v. H.-D. Leuen-berger, ins Dt ubertr v. R. Pawlowski (T. I+II) u. J. Wichmann (T. III-X), 3 Bde., Frei-burg/Br. 1987-1988
ders., The Eye in the Tn-angle, St Paul, Mmn 1970
ders., The Middle Pillar A Co-Relation of the Pnnciples of Analyti-cal Psychology and the Elementary Tech-niques of Magic, St. Paul, Mmn. 1978
ders., Roll Away the Stone. An Introduction toAleister Crowley's Essays on the Psychology ofHashish. With the complete text of The Herb Dangerous, St. Paul, Mmn.[!] 1974
ders., My Rosicrucian Adventure, St. Paul, Mmn. o.J.
ders., The Tree of Life. A Study in Magic, reiss. New York 1969
Reitzenstem, Richard, Die hellenistischen Mystenenrehgionen. Nach ihren Grundge-danken und Wirkun-gen, reprogr. Nachdr. v. '1927, Darmstadt 1980
Rijckenborgh, J. van, Die universelle Gnosis, Haarlem 1955
Roberts, Susan, The Ma-gician of the Golden Dawn, o.O., o.J.
Rosenberg, Alfons, Praktiken des Satanismus, Nürnberg 1965
Rosenkreuz, Christian, Die alchimische Hoch-zeit von C. Rosen-kreuz, Vorw. v. J. v. Rijckenborgh, Mün-chen 1981
Rudolph, Kurt, Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spatantiken Religion, Gottingen 1980
Santillana, Giorgio de/Dechend, Hertha von. Die Mühle des Hamlet. Ein Essay über Mythos und das Gerüst der Zeit, Berlin 1993
Sayjan, Lus de, Magie des Sexus, Pan-Amn-ta-Yoga, Freiburg/Br. '1966
Schick, Dr Hans, Die geheime Geschichte der Rosenkreuzer, Schwarzenburg 1980 (O: Das ältere Rosen-kreuzertum, Berlin 1942)

Schlund, Dr. P. Erhard, Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland, Repr., München o.J. (O: München 1924)
Schmidt, Carl/Schenke, Hans Martin (Hrsgg.), Koptisch-Gnostische Schriften, Berlin 1981
Schmidt, Walter, Frater V. .D., und die >Praktische Magie< in Deutschland, in: Matenaldienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, H. 5, 53. Jg., I.Mai 1991,8. 144-150
Schmithals, Walter, Neues Testament und Gnosis, Darmstadt 1984
Scholem, Gershom, Die Geheimnisse der Schöpfung, Ein Kapitel aus dem kabbalistischen Buche Sohar, Frankfurt/M. 1971
ders., Judaica 2, Frankfurt/M. 1982
ders , Judaica 3, Studien zur judischen Mystik, Frankfurt/M. ^{2}1977
ders., Judaica 4, hrsg. v. R Tiedemann, Frankfurt/M. 1984
ders., Von der mystischen Gestalt der Gott heil. Studien zu Grundbegriffen der Kabbala, Frankfurt/M. 1977
ders.,Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Zürich 1960
Schmidt-Joos, Siegfried, Rock und Magie: Sympathy for the De-vil. Aleister Crowley, Kenneth Anger und die Folgen, in: Rock Session l, Hamburg 1977, p. 10-19
Schreiber, Hermann und Georg, Mysten, Maurer und Mormonen, Geheimbünde in vier Jahrtausenden, Stuttgart, Wien, Berlin 1956
Schulten, Frank Daniel, Praktisches Arbeitsbuch der Henochi-schen Magie, Unkel 1990
Schwarz-Winklhofer, Inge /Biedermann, Hans, Das Buch der Zeichen und Symbole, München, Zürich 1975
Seabrook, W(illiam) B., The Magic Island, London 1929
ders. Witchcraft. Its Power in the World Today, London 1940
Sebotendorf, Rudolf von, Bevor Hitler kam Urkundliches aus der Fruhzeit der national-sozialistischen Bewegung, München 1933
ders., Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei Schlüssel zum Verständnis der Alchemie. Eine Darstellung d. Rituals, d. Lehre u. d Erkennungszeichen orientalischer Freimaurer, Repr Bad Munsterei-fel 1993 (O: Leipzig o.J. (1924))
Seillere, Ernest, Les my-stiques de Neo-Ro-mantisme contempor-am de l'appetit my-stique, Paris 1911
Senior, John, The Way Down and Out. The Occult in Symbolist Literature, Ithaca, N.Y. 1959
Silberer, Herbert, Hidden Symbohsm of Al-chemy and the Occult Arts, New York, N. Y. 1971
Simöes, João Caspar, Vi-da e obra de Fernando Pessoa. Histöna duma gerasäo, Lisboa 1973
Sloterdijk, Peter/Macho, Thomas H., Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis von der Spatantike bis zur Gegenwart, 2 Bd., o.O. (Zürich) 1991
Smelser, Ronald et al (Hrsgg.), Die braune Elite II. 21 weitere biographische Skizzen, Darmstadt 1993
Smit, Frans, Gustav Meynnk. Auf der Suche nach dem

Übersinnlichen, München, Wien, 1988
Smith, Morton, Jesus der Magier, München 1981
Smith, Timothy D'Arch, The Booksof the Beast. Essays on Aleister Crowley, Montague Summers, Francis Bar-rett a. o., o.O. (Wellingborough), 1987
Spence, Lewis, An Ency-clopaedia of Occul-tism. A Compendium of Information on the Occult Sciences, Occult Personalities, Psy-chic Science, Magic, Demonology, Spin-tism, Mysticism and Metaphysics. The Comprehensive Trea-sury of Occult Knowledge from all Times and Places, Secaucus, N. J. o.J.
Spiesberger, Karl, Runenmagie Handbuch der Runenkunde, Berlin M 968
Sprenger, Jakob/Instito-ris, Heinrich, Der Hexenhammer, 1 .-3. T, Vorw. v J W R Schmidt, Darmstadt 1980
Stephensen, P(ercy) R(egmald), The Legend of Aleister Crowley. Being a Study of the Documentary Evi-dence Relating to a Campaign of Personal Vihfication Unparalle-led in Literary History, mir by I. Regardie, St Paul, Mmn 1970 (O: London 1930)
Stolz, Alfred, Schamanen. Ekstase und Jenseitssymbolik, Köln 1988
Su'a'no-ta, Sujja, Element-Magie. Ein prakt. Leitfaden, Vorw. v. Frater V. .D. ., Bad Münstereifel [2]1992
dies., Schamanische Magie im Alltag, Bad Münstereifel 1985
Suster, Gerald, Crowley's Apprentice. The Life and Ideas of Israel Regardie, York Beach, Marne 1992
ders., Hitler and the Age of Horus, London 1980
ders., The Legacy of the Beast. The Life, Work and Influence of Aleister Crowley, London 1988
Symonds, John, The Great Beast. The Life and Magick of Aleister Crowley, n ed., London 1971 (dt: Aleister Crowley. Das Tier 666, hrsg. v. W. Bauer, a. d. Engl. v. B. F. Netthow, Basel 1983)
ders., The King of the Shadow Realm. Aleister Crowley: His Life and Magic, London 1989
Tegtmeier, Ralph, Aleister Crowley. Die tausend Masken des Meisters, 3. verm. u. ak-tual. Aufl., Bad Münstereifel 1992
ders., Okkultismus und Erotik in der Literatur des Fin de siecle, Vorw. v. Dr. H Biedermann, Königswinter 1983
ders, Runen. Alphabet der Erkenntnis, Neuhausen 1988
ders., Sternenglaube -Sternenzauber. Das Weltbild der Astrologie, Köln 1990
ders., Tarot, Geschichte eines Schicksalsspiels, Köln 1986
ders., Zauber der Runen Ein praktisches Arbeitsbuch der esoterischen Runenkunde, München 1991
ders., Zur Gestalt des Androgyns in der Literatur des Fm de siecle, in: Androgyn Sehnsucht nach Vollkommenheit, Ausstellungskatalog, hrsg. v. U. Prinz, Berlin 1987,8 113-119
Thomasius, Christian, Vom Laster der Zauberei. Über die Hexenprozesse, Vorw. v. R. Lieberwirth, München 1987 (O: Weimar 1967)
Thorsson, Edred,

Fut-hark. A Handbook of Rune Magic, York Beach, Mame 1985
Thorsson, Edred, Runelore. A Handbook of Esotenc Runology, York Beach, Marne 1987
Torrens, Robert George, The Golden Dawn. Its Inner Teachings, New York M 977
ders., The Secret Rituals of the Golden Dawn, London 1973
Tränker, Heinrich (Hrsg.), Die Pansophie der Hermetischen Bruderschaft vom Rosenkreuz, München 1981 (O: 1923)
Tnsmegiste, Hermes, Corpus Hermeticum I, Poimandres Traites II-XII, ed. A.-J. Festugie-re, Pans 1983 (O: 1946)
ders., Corpus Hermeticum II, Traites XIII-XVIII, Asclepius, ed. A.-J. Festugiere, Pans 1983 (O: 1946)
ders., Corpus Hermeticum III, Fragments ex-traits de Stobee (I-XXII), ed. A.-J. Festugiere, Pans 1983 (O: 1954)
ders., Corpus Hermeticum IV, Fragments extraits de Stobee (XXIII-XXIX), Fragments Divers, ed. A.-J. Festugiere, Pans 1983 (O: 1954)
Tnstan K. E., Die Gnosti-ker oder Die unsichtbare Kirche, Lorch (Württ.) o.J.
Frater V. .D. ., Handbuch der Sexualmagie. Praktische Wege zum eingeweihten Umgang mit den subtilen Kräften d Sexus, München 1986
ders., Kursus der praktischen Magie, Modul I-III, Bad Münstereifel 1987-1990
ders, »Zufall, natürlich!« Das Problem der magischen Erfolgskontrolle, in: Unicom Spmtuelle Wege und Erfahrungen, H. 7, Winter 1983, p. 225-229
Vaillant, Bernard, Westliche Einweihungslehren. Druiden, Gral, Templer, Katharer, Rosenkreuzer, Alche-misten, Freimaurer, Vorw. v Dr. S. Hutin, München 1986
Vore, Nicholas de, Ency-clopedia of Astrology. With special articles by C A. Jayne and F v. Norstrand, Totowa, N.J. 1980
Waite, Arthur Edward, The Book of Black Magic and of Pacts, London 1898
Waldo-Schwartz, Paul, Art and the Occult, London 1977
Walker, Benjamin, Gno-sis. Vom Wissen göttlicher Geheimnisse, München 1982
Wichmann, Jörg, Das theosophische Menschenbild und seine indischen Wurzeln, in: ZS für Religions- und Geistesgeschichte, H. l, Sdr. Bd. XXXV, 1983
ders., Wicca - Die magische Kunst der Hexen Geschichte, Mythen, Rituale, Vorw v H. Biedermann, Berlin 1984
Wilson, Colm, The Occult, New York • 1973
ders., The Strength to Dream, Literature and the Imagination, London 1962
Wil.son, Robert Anton, Cosmic Tngger. Die letzten Geheimnisse der lllummaten oder An den Grenzen des erweiterten Bewußtseins, Basel 1979
Winkhart, Roland (Hrsg.), Über die Verbindungen von L. Ron Hubbard z Magick von Aleister Crowley, Wien 1985
Wolf, Prof Dr. Heinrich, Weltgeschichte der

Luge, Struckum 1989 (O: 1937)
Wunsch, Richard (Hrsg.), Antike Fluchtafeln, o.O. [!]1912
Yates, Frances A., The Rosicrucian Enlighten-ment, London, Boston a. Henley 1979

Im Text verwendete Abkürzungen

AMORC AntiquusMy-sticus Ordo Rosae Crucis (Alter Mystischer Orden von Rosenkreuz)
DAP Deutsche Arbeiterpartei
DSP Deutsch-Sozialistische Partei
ES Esotenc Section (der TG)
HPB Helena Petrovna Blavatsky
IAO laldabaoth (Zauberformel für Jehova)
IOT Orden der Illumi-naten von Thana-teros
MMA Mystena Mystica Aeterna (Sektion des OTO)
NLP Neurolmguisti-sches Program-mieren
ONT Ordo Novi Tem-
P'i
OTO Ordo Temph Onentis
PAN Pagans Agamst Nukes (Heiden gegen Atomwaffen)
SPR Society for Psy-chical Research
SRIA Societas Rosicru ciana in Anglia
TG Theosophische Gesellschaft
USPD Unabhängige So zialdemokratische Partei Deutschlands

Bildnachweise

Archiv des Autors: 20, 26,27,28,35,41,42, 43,53,71,72,73
Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin: 4, 34, 49, 50, 52, 55, 61, 65
Hulton Deutsch Collec-tion Limited, London: 64, 67, 70, 80
Keystone Pressedienst, Hamburg: 3,84
Musee Conde, Chantilly Umschlag
Suddeutscher Verlag Bilderdienst, München: 76, 77, 78, 79
Zentralbibliothek Zürich: 8, 16, 22, 24, 39, 54, 60,82
Die Rechte der nicht aufgeführten Bilder liegen beim Verlag oder konnten nicht ausfindig gemacht werden

Personenregister

AbbeBoullan 179
Adorno, Theodor 10, 15 Agnppa von Nettesheim (Henricus Cornelius Agnppa) 86ff, 89, 94, 132
Allen, Woody 260
Andreae, Johann Valentin 102-105
Apuleius 51 Arius 58 Augustus 54
Avicenna 131
Baco, Roger 94
Bailey, Alice 239
Bardon, Franz 17, 60,
161,257
Barrett, William 158 Behrens, Alfred 52 Bergson, Henri 193 Bernadino von Siena
117 Bernhard von Clairvaux,
hl. 68,75
Biedermann, Hans 106,
129
Bismarck, Otto von 228 Blackwood, Algernon
184 Blavatsky, Helena Petro-
vna 43, 160, 164f,, 168-177, 180, 185,
249 Bö Ym Rä (Joseph Anton Schneider-Franken) 215
Bodm, Jean 98
Brumlik, Micha 80
Bruno, Giordano 94,
96 Bulwer-Lytton, Edward
50, 160f, 165, 168, 180,219 Butler, Samuel 101
Cabbell, James Branch 192
Cagliostro (Guiseppe Balsamo) 43, 150f.
Carmm, E. R.

75,222, 251
Casanova 43
Cäsar 18
Chamberlam, Houston Stewart 239
Churchill, Wmston 238
Court de Gebelm 41, 151
Crowley, Aleister 8, 43, 63,73,94,97, 133, 164, 187, 189-203, 21 Off, 231,238, 242, 245, 248, 256f,, 263ff.
Dannehl, Franz 232
Dee, John 86,93-101, 132, 150,243,264
Diokletian 126
Doyle, Sir Arthur Conan 167
Drexler, Anton 240, 242 Dudley, Robert (Earl of Leicester) 94
Eckart, Dietrich 224, 242 Elisabeth I von England 94, 97, 99
Empedokles 46
England, Rolf 260
Eschenbach, Wolfram von 79
Farr, Florence 184
Feuerbach, Ludwig 16 Ficino, Marsilio 94,132 Flammel, Nicolas 59, 132 Fludd, Robert 104f., 132, 153
Fokke, Simon 153
Fortune, Dion (Violet MaryFirth) 193
Fox,John 96 Fox-Schwestern 165ff.
Franz I. von Frankreich 88
Frater Albertus 134,264 Frazer, James George 113 Freud, Sigmund 120, 156, 202ff.,206
Gardner, Gerald Brosseau 255f.
Geber (Jabir ibn Hayyan) 131
Germer, Karl 248
Glauer, Adam Rudolf (Freiherr von Sebot-tendorf) 164,218, 222, 228-232, 236f., 241ff.,247f. Göbel, F. W. 230 Gönng, Hermann 223
Goebbels, Paul Joseph 222f.
Goethe, Johann Wolfgang 29, 100
Gönne, Maud 184
Goodrick-Clarke, Nicho-las 250 Graf von St Germain 43, 151
Grant, Kenneth 209
Gregonus, Gregor A. (Eugen Grosche) 41, 63, 133,201,248
Guaita, Stanislas de 179 Gurdjieff, Georgij Iwano witsch 8, 197, 210ff., 243 Gurney, Edmund 173
Haeckel, Ernst 16
Hanussen 245
Hartmann, Franz 63
Hassan ben Sabbah 68 Haushofer, Karl 161 Heinrich der Vogler 233
Heinrich VI. von England 132
Helmont, Johann Bapti sta van 132 Heraklit 48
Heß, Rudolf 240ff., 246 Himmler, Heinrich 81f., 222, 233, 242ff., 242 Hitler, Adolf 8, 161, 218f, 222-229, 232f., 236, 238, 242ff., 247f. Hodgson, Richard 171, 174
Homer 48f. Howe, Elhc 106, 244f, 250 Hubbard, Lafayette Ron 243, 265
Huxley, Aldous 201
Huysmans, Joris-Karl 182f.
lamblichos 50
Innozenz III. 78
Institons, Heinrich 117
James I. von England 98
Joachim I. von Brandenburg 91
Johannes von Tntheim 181
John, Augustus 182
Jonson, Ben 101
Judge, William Quan 168
Jung, CG. 22, 120, 134
Kant, Immanuel 83
Karäsek, Jifi 101
Karl der Große 220
Kelley, Edward

(Edward Talbot) 96ff Kellner. Karl 63, 187f. Kepler, Johannes 95 Kernmg, Justinus 231 Kersten, Felix 233 Kieckhefer, Richard 122ff. Kiesewetter, Karl 119, 136, 140, 144 Kipling, Rudyard 176 Kircher, Athanasius 41, 84,132, 143, 151 Kitchener, Herbert Lord 222
KlemensV. 73f. Kmgge, Adolf 109 Konstantin d. Große 68 Krafft, Karl Ernst 244, 246
Kraus, Karl 222 Küntzel, Martha 238 Kunze, Dora 230
Lanz (von) Liebenfels, Jörg Adolf Josef 217-221,235,248 LaVey, Szandor Anton 265 Leland, Charles Godfrey 254
Lemkos, Diederich 122 Lenin, Wladimir Iljitsch 222
LeoX. 88 Levi, Eliphas (Alphonse Louis Constant) 8, 42, 50, 73, 146, 160f, 164, 168, 179, 183, 186
Lewis, Spencer 134
List, Guido von 217f., 222, 235 Loeberich, Karl Heinrich (Dr. Ench Hern) 241 Lorber, Jakob 221 Lovecraft, H P. 205 Lullus, Raimundus 127, 132 Luther, Martin 105
Machen, Arthur 184 Magnus, Albertus 126, 132
Maier, Michael 104 Mann, Thomas 15,216 Marcion 77 Marie Antomette 155 Marlowe, Chnstopher lOOf. Marquis de Puysegur 156 Marquise de Montespan (Francoise Athenais de Rochechonart) 149f.
Marx, Karl 16 Marx, Tussi 199 Maser, Werner 251 Mathers, Samuel Liddell »MacGregor« 8, 181, 183, 185ff., 194,241 Maugham, William Somerset 192 Maximilian I. von Osterreich 88 Mesmer, Franz Anton
17, 149, 151, 153-159 Meynnk, Gustav 66, 93, 101, 188,240 Molay, Jacques de 73 Murray, Margaret 255f. Mussolini, Benito 200 Myers, Frederic 173 Nietzsche, Friedrich 234
Nordau, Max 221 Nostradamus 16,245
Olcott, Henry Steel 168, 173f. Ovid 51 Fächer, Michael 112 Papus (Gerard Encausse) 148, 179,243 Paracelsus (Theophrast Bombast von Hohenheim) 88ff,, 92f., 104f., 131f, 153 Payen, Hugo von 68 Peet, Alexander von 222
Peladan,Josephin 179f. Pessoa, Fernando 192 Peters, Carl 222 Petromus 51 Philip V von Frankreich 73ff.
Philostrat 50 Pico della Mirandola 94f, 132
Platon 46,57,94 Plimus der Altere 50 Plutarch 50 Poseidomos von Apamea 46 Przybyszewski, Stanislaw 253f.
Ptolemaios 51 Pynchon, Thomas 110
Quintscher, Wilhelm »Rah-Omir« 161 Rabelais, Fran9ois 88, 200
Rahn, Otto 81 Randolph, Paschal Beverly 63, 164,

188 Reich, Wilhelm 162 Reichenbach, Karl
Freiherr von 17, 159 Reuß, Theodor 198t.,
243
Rosenberg, Alfred 242 Rudolf II. von Habsburg
94, 97, 104 Russell, »AE« 184
Sanders, Alex 256
Schleipfer, Adolf 220 Schwob, Marcel 192 Sebottendorf, Rudolf v. s.
Glauer, Adam Rudolf Sellon, Edward 63 Senior, John *21,24*
Shakespeare, William
101
Sidgwick, Henry 173 Simon, Gustav 222 Spare, Austin Osman 6,
203-210,264
Spiesberger, Karl 220 Sprenger, Jacob 117 Steiner, Rudolf 160,
199, 240f, 262f.
Stnndberg, August 222 Sueton 54
Suster, Gerald 227
Sylvester II., Papst 74 Symonds, John 209
Täte, Sharon 265
Thälmann, Ernst 202
Thorsson, Edred 218 Trebitsch-Lmcoln, Ignaz
(Lama Moses Pmke-les) 242f.
Tnthemius von Spon-
heim 132 Tweed, Cyrus Reed 185
Valentmus, Basilius 132
Vergil 51
Vilhers de l'Isle Adam
178 Voltaire (Fran9Ois-Mane Arouet) 109
Wagner, Richard 239 Waite, Arthur Edward
184
Weishaupt, Adam 109 Weißmann, Karlheinz
217 Westcott, Wynn 181,
186,241
Wheatly, Dennis 192 Wilde, Oscar 184 Wilson, Colm 213 Wilson, Robert Anton
20, 110
Wohl, Louis de 244
Wulff, Wilhelm 246
Yeats, William Butler 38, 182,235